nml.

setz.

u. Rö.

nihil. 241

<36616656530010

<36616656530010

Bayer. Staatsbibliothek

Philol 241

Vollständige Samlung

aller

Uebersezzungen

der

Griechen und Römer

vom

sechzehnten Jahrhundert

bis

auf das Jahr 1784.

Frankfurt und Leipzig,

1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

73/15127 '74 BS dir

Dem

Herrn Hofrath, erstem Bürgermeister
der Altstadt, und Consistorialrath

Heiliger

in

Hannover

aus Hochachtung zugeeignet.

Vorrede.

Um der Leser willen, die des Herrn Professor Schummels Werk nicht besitzen, schreibe ich diese Vorrede, damit man etwas urtheilen könne, was ich bey der jezigen Herausgabe gethan habe, und was noch Eigenthum des ersten Herausgebers ist. Herr Schummel versprach bey der Bekanntmachung seines Werks, wenn seine Sammlung Beyfall finden solte, vielleicht nach einigen Jahren, eine neue Ausgabe zu besorgen, die ein gut Theil trockener, aber auch ein gut Theil vollständiger ausfallen dürfte.

Siehe seine Vorrede. Da bis itzt noch keine

zweyte Ausgabe erfolget ist, so könnte man den Schluß machen, doch den sehr unrichtigen Schluß, daß das Werk keinen Beyfall müsse gefunden haben. Ich versichere das Gegentheil, und weiß, daß die Bibliothek in den Händen sehr vieler Gelehrten, besonders solcher Männer ist, die Herr Professor Schummel auf dem Titel genannt hat. Wenn aber der Herr Professor eine zweyte Ausgabe besorgt hätte, so würde er gewiß keinen Beyfall gefunden haben, wenn sie bey aller möglichen Vollständigkeit seinem Versprechen gemäß trockener ausgefallen, das heißt, wenn die Urtheile weggeblieben wären. Diese sind die Hauptsache bey dem ganzen Werke, damit ein Schulmann, oder jeder Freund der Uebersetzungen, gereitzt und gelockt, oder abgeschreckt werde. Dabey ist es denn nöthig, daß die hinzugefügten Urtheile gründlich, ernsthaft und lauter, mit einem Worte so beschaffen seyn müssen, daß ein ehrlicher Mann das Gesagte verantworten kann. Das ist nur ein

nichtiger Grund, wenn ich mit Herrn Schummel befürchten wolte, die beurtheilten Männer möchten ihre Uebersetzungen in Schutz nehmen und Rechenschaft oder Genugthuung von uns fordern. Wäre ja etwas Arges oder irgend ein Nachtheil für den Beurtheilenden von den respect. Herrn Uebersetzern zu befürchten, so möchte ich eher Grund zu dieser Furcht haben, da mein Name noch nicht bekant, und ich mit dem Herrn Professor in der gelehrten Welt noch nicht gleiches Gewicht habe. Thäten aber auch alle ihren Mund weit auf, doch nicht alle, nur die, denen man ihre Blösse vorgelegt hat, so wird doch keine Fehde entstehen, wenn man Stillschweigen gelernt, und mehrere Beschäftigungen hat. Diesem Grundsatze werde ich unverbrüchlich getreu seyn, so wie ich gewiß auch zu allen Beurtheilungen meiner geringen Arbeit nicht ein Wort sagen werde. Nur bitte ich um billige und belehrende Urtheile. Es wird vielleicht mancher fragen, wie ich zur Fortsetzung des schummelschen Werkes mich habe entschliessen

sen können? Ehe ich darauf antworte, sey es mir erlaubt zu fragen, ob meine Arbeit und Bemühungen, so trocken und lästig sie auch für mich waren, ohne Nutzen seyn werden? Es war kein unangenehmes Geschenk, womit Herr Schummel zu seiner Zeit das Publikum erfreute, wenigstens weiß ich von vielen würdigen Schulmännern, daß sie seine Arbeit sehr genutzt haben. Hier wäre der schicklichste Ort über den Werth der schummelschen Arbeit ein Wörtchen zu reden, ich will es mit Anstande und unvermerkt thun, hier aber nur auf das ehrliche Urtheil im 1ten Stück des 28 Bandes der allg. d. Bibl. verweisen. Dieses habe ich bey Abänderung des Ganzen, wie ein jeder selbst sehen wird, treflich genutzt. Seit 1774 haben sich die teutschen Uebersetzungen sehr vermehrt, und es ist eine eben so gute als richtige Bemerkung, wenn Herr Schummel in seiner Vorrede sagt: er habe gefunden, daß man in Journalen die Uebersetzungen wenig achte, und nur so beiläufig mitnehme; selbst die so vollkommene

allg.

allg. d. Bibl. verdient in dieser Rücksicht einigen Tadel, der sich doch dadurch mildern läst, daß es nicht möglich sey den Schwall von Büchern kennen zu lernen, noch weniger beurtheilen zu lassen. Ist es aber bey solchen Umständen nicht nöthig weil es nützlich ist, ein Fach besonders zu bearbeiten, und solten, da es andern Theilen der Litteratur schon so gut geworden ist, Uebersetzungen davon ausgeschlossen seyn? Ich sagte, es sey nöthig weil es nützlich ist. Unleugbar ist es doch, daß Uebersetzungen aus andern Sprachen ihren grossen Nutzen haben, die guten und schlechten, nur die guten mehrern als die schlechtern. Der Nichtgelehrte bekomt dadurch gewissermassen einen guten Vorschmack von der Weisheit der Griechen und Römer, die er zwar nicht ganz in ihrer Lauterkeit schmeckt, (denn Uebersetzungen sind doch nur immer Abdrücke) wovon er gleichwol nichts wurde gekostet haben, wenn man es ihm nicht in Uebersetzungen darböte. Schulmänner und ihre Schüler, die (ich meine die ersten) sich doch nun ein-

mal mit den claßischen Autoren beschäftigen sollen, lernen aus Uebersetzungen unendlich viel: sie dienen ihnen zum Leitfaden, und wenn sie selbige richtig gebrauchen, gebrauchen können, zu einer untrüglichen Richtschnur. Der Lernende fühlt oft den Abstand des Originals und der Copie, und wird so tiefer eindringen wollen, und dabey seine Kentnis vermehren. Doch damit ich nicht in Versuchung gerathe eine Apologie der Uebersetzungen zu schreiben, so breche ich ab, weil vor mir mehr davon gesagt ist, und ich daher zu spät kommen möchte. Wenn denn aber den Uebersetzungen ihr Werth und Nutzen nicht abgesprochen werden kann, so ergibt sich daraus, daß eine Anzeige derselben, mit einem kurzen Urtheile nicht anders als willkommen seyn kann. Eben so nützlich wird dieses auch seyn, wenn man nur bedenkt, wie oft man durch den Namen oder Amt eines Mannes verführt wird sein elendes Product zu kaufen. Vor solchen Verlust kann wenigstens eine reife Beurtheilung warnen. Vergebens

hat

hat man bis jezt seit 10 Jahren auf die Fortsezung oder Vermehrung der Bibliothek gehofft, bis ich vor 6 Jahren schon, da ich einige Uebersezungen hinzugesammelt hatte, einigen Männern meinen Plan und Vorsaz: einen Anhang oder Nachlese herauszugeben, bekannt machte. Durchaus ward es gebilliget, ich habe aber lieber ein Decemnium abwarten wollen, und glaube nun mit meiner Arbeit hervortreten zu können. Vieles habe ich dabey geändert, ändern müssen, und dieses will ich kürzlich anzeigen.

Den Titel habe ich beybehalten, weil er mir schicklicher zu seyn schien als: Museum oder sonst ein neuerer Titel, oder weil ich in Kleinigkeiten nichts ändern wollte. Ich kann es auch daher rechtfertigen, wenn ich in diesem Haupttheile, oder in den nachfolgenden Anhängen, ganze Stücke, den Verfassern unbeschadet, oder Auszüge liefere, weil sie in einer Bibliothek wol aufgehoben

wer-

werden können. Derselben Ordnung, weil sie mir die bequemste war, bin ich auch gefolgt, wer also mit dem Schummel schon bekannt ist, wird auch hier sich leicht finden können. Nur war es mir nicht möglich alle Urtheile des Herrn Prof. beyzubehalten; damit ich aber den Schritt rechtfertige, den ich that, so will ich mich darüber näher erklären. Gründlich und mit Anstand abgefaßt sind sie alle, nur nicht alle der Sache und Absicht gemäß. Ich glaubte von jeher bey meinen Urtheilen zum Grunde legen zu müssen, daß sie unparteyisch, ernsthaft und belehrend wären, und dieses hoffe ich auch geleistet zu haben. Niemals aber konnte ich es mir erlauben, meinen Urtheilen durch Witz, oder durch sonst etwas Auffallendes Beyfall zu verschaffen, denn Jeder wird, wie ich hoffen kann, ein Urtheil ohne Schmuck lieber lesen als ein Urtheil, das statt zu belehren Eckel erregt. Aus diesem Grunde muste ich z. B. Seite 42. nach der ersten Ausgabe und der-

gleichen wolklingende Sachen weg lassen. Ich hätte auch gern alles durchstrichen, wenn ich mit gutem Gewissen es hätte thun können. Dagegen hätte ich andre Urtheile hinsetzen müssen, wenn ich gar nichts von dem schummelschen Eigenthum hätte behalten wollen, und meine Urtheile würden nur in Absicht der Worte, und nicht in Absicht des Sinns und der Wahrheit verändert worden seyn. Aus diesem Gesichtspunkte betrachte man alles das, was ich habe stehn lassen. Alles übrige, was von mir ist, habe ich folgenderweise bearbeitet: ich habe mich bemühet alle Uebersetzungen zu erhalten, und die ich selbst lesen konnte, geprüft, und beurtheilt. Diejenigen aber, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind, habe ich nach Anleitung der allg. d. Bibl. bekannt gemacht. Da man sich auf diese Urtheile immer verlassen kann, ich glaube es wenigstens; so hätte ich kein Bedenken tragen dürfen alle Urtheile daraus abzuschreiben, ich habe es aber nur in dem Falle gethan, wenn die

Bibl. Beyspiele anführte, nach welchen ich ihre Urtheile prüfen konnte. Wo diese fehlten, da war ich blöde genug ihren Worten zu trauen, und also genöthiget selbst zu beurtheilen. Scherz, Grobheit, Parteilichkeit wird man bey mir nicht finden, weil ich bey ernsthaften Sachen Scherz nicht liebe, ein Feind aller Grobheit bin, und, weil ich wenig nahe Verbindung mit den von mir beurtheilten Männern habe, unparteyisch seyn konte, vielleicht mehr als irgend jemand. Bey allem dem wird man mir es aufbürden, daß mein Werk noch nicht vollständig genug ist; ist aber Menschenwerk vollkommen, und denkt niemand an Hamberger und Meusel die fleissigsten Samler? ich verspreche auch die möglichste Vollständigkeit, wenn man Geduld haben, und mich unterstützen will. Beyträge bitte ich an meinen Verleger Herrn Stephani in Hannover frey zu senden. Michaelis erscheint das erste Heft des Anhangs, und damit werde ich fortfahren, so lange noch übersetzt wird, oder übersetzt werden kann.

kann. Diese Anhänge, davon alle halbe Jahr einer erscheint, sollen in sofern vom Hauptwerke verschieden seyn, daß ich darin weitläuftiger werde, mehr die erschienenen Uebersetzungen oder Bruchstücke insbesondere untersuche, ihre Vollkommenheiten und Fehler, so viel an mir ist, näher zeige. Auf mein Wort wird man mir es glauben, wenn ich versichre, daß sie vom Museo der n. t. Uebers. sehr unterschieden seyn sollen, denn dieses ist bey allem Guten und Nützlichen doch in Absicht der Anzeige und Beurtheilung mangelhaft und parteyisch, oder ungegründet. Man sehe daselbst die Beurtheilung der bremerschen Uebersetzung der Oden des Horaz, und Herrn Bergsträßers Uebersetzung dabey. Zugleich liefre ich drey Register, erstlich der vornehmsten Uebersetzer, zweitens der noch unübersetzten Griechen und Römer, und ein Verzeichnis aller im Werke enthaltenen Namen, nach Anleitung des Prof. Schummels. Es wird es auch niemand misbilligen, wenn ich wie mein Vorgänger eine Probe meiner

ner eigenen Ueberſetzungsart vorlege, um allen von mir beurtheilten Gelegenheit zu geben, wenn ſie wollen, mich dafür zu züchtigen. In dieſer Abſicht wählte ich Muſäus Gedicht von Leanders und Heros Liebe, und die hinten folgende Stelle aus dem Ovid, weil ich eben die Verwandlungen überſetzt hatte. Ich wünſche, daß ich Beifall erhalte, und ſolte mein Wunſch nicht erfüllt werden, ſo tröſte ich mich mit dem Schickſale gröſſerer Männer, die bey allen ihren guten Abſichten verachtet wurden.

Hannover in der Oſtermeſſe 1784.

Vorrede.

Seit der Wiederauflebung der Wissenschaften, seit der Reformation fing man an, die Griechen und Römer fleißig zu lesen, und war darauf bedacht, diese Muster alles Schönen, Guten und Nützlichen seinen ungelehrten Zeitgenossen durch Verdeutschung bekannt zu machen. Das half ausserordentlich zur Bildung des ganz verdorbenen Geschmacks. Man darf nur einen Blick in die vorigen Zeiten thun, und denn wieder auf die unsrigen zurückblicken, so wird man einen merkwürdigen Unterschied finden. Die Männer, die damals lebten, waren Kolossen gegen uns, ich will nicht sagen, daß es jetzt nicht auch würklich gelehrte Männer gebe. Die Wissenschaften haben ihre Gebiete weiter erstrekt, und unsre Kenntnisse oder vielmehr unser Fleiß muß sich vermehren, wenn wir eindringen wollen in das Heiligthum der Wissenschaften, wenn wir in omni Scibili versati seyn wollen. Allein wie treibt man die Wissenschaften jetzt? Nur obenhin,

ich

ich sage es dreust. Man komme auf Universitäten, die doch Schulen und Pflanzstädte sind, woraus Gelehrte hervortreten sollen, die durch ihre Bemühungen den andern Theil der Menschen zu veredlen dadurch verpflichtet sind, daß sie ganz ungestört der Ruhe geniessen, und andere Menschen für sich arbeiten und mit ihren Händen Brodt schaffen lassen: Was findet man da? die Antwort bleibe ich schuldig. Was soll ich davon reden, was ein Jeder sehen kan. Man hält es kaum der Mühe werth, seine Mutterspracheke kennen zu lernen, oder wie man sagt, zu studiren, daher der elende Dialect, die schwere kaum verständliche Schreibart der sogenannten grossen Gelehrten. Sprachkenntniß ist die einzige Kenntniß, die den Menschen vervollkommnet, weise macht: Sprachkenntniß verschaft, berichtiget die Begriffe der Seele, ohne die der Gelehrte sich nicht über das Volk erhebt. Griechisch und Lateinisch wird auf allen Schulen getrieben, aber wie? darauf mögen Schulmänner antworten, die die Sache verstehn. Man ist zufrieden, wenn man Wort für Wort Abschnitt für Abschnit übersetzen kan, nach dem Wörterbuche versteht sich, ohne auf Sinn, Ordnung und Zusammenhang der Gedanken zu sehen, der doch den Unterschied zwischen den Schriften der Alten und der Unsrigen ausmacht. Billig sollte sich ein Gelehrter bey Lesung eines Schriftstellers keiner Uebersetzung bedienen, aber es geschieht so häufig, daß man es sehr merken kan, besonders wenn man deutsche

Ueber:

Uebersetzungen liest. Xylander ist freylich leichter als Strabo, und M. Dacier ein gutes Mittel den Terenz zu verhudeln, was wollen wir aber erwarten, wenn das so fort geht, wird nicht die Nacht der Barbarey bald wieder das Licht vertreiben, daß kaum zu dämmern angefangen hat? Wenn ich verlange, daß man die Alten im Originale lesen soll, wozu dienen denn die Uebersetzungen? der Nutzen der Uebersetzungen ist groß. Man sage nicht, daß sie den Lernenden, den Jünglige, der kaum mit den Grazien der Alten, oder dem Anfänger, der kaum mit griechischen und lateinischen Wörtern bekannt geworden ist, verführen, und unthätig machen, daß er nicht zur Quelle gehe und daselbst schöpfe. Der Jüngling nehme das Original und die Uebersetzung und lese, aber man lasse ihn nicht ohne Führer. Der Lehrer sage ihn wie er die Uebersetzung gebrauchen sollte, es versteht sich daß der Lehrer ein heller Mann ist, und das Ding wird gut gehn. Abschnitt gegen Abschnitt, Gedanke gegen Gedanke, Wort gegen Wort muß gewogen werden, dann wird sich der Unterscheid zwischen dem Original und dem Abdruck bald zeigen, und so lernt man die Sprachen der Alten, lernt ihre Weisheit, und unsre Sprache wird edler. Weisheit ist ein Gut, das ich allen Menschen gönne, soll sich denn der Gelehrte ihrer nur allein zu erfreuen haben, das wäre das grösste Unrecht. Man sorge daher nur für gute Uebersetzungen, und gebe die dem ungelehrten Theile der

Menschen in die Hände, man wird bald die heilsamen Folgen davon sehen. Wenn es wahr ist, woran keiner zweyfeln wird, der sich in der gelehrten Welt ein wenig umgesehen hat, daß alle sogenannte Gelehrte nur halb Gelehrte sind, wenn sie nicht Kenntniß der griechischen und römischen Schriften haben, wenn es wahr ist, was Miller, der Verfasser des Siegwarts, man spotte nicht, sagt, daß niemand ein guter Schriftsteller ohne Kenntniß der Alten seyn kann, so wird es auch eben so wahr seyn, daß Ausbreitung der griechischen und römischen Weisheit die teutschen Tändeleyen bald vertreiben werde. Beweise sind hier gar nicht nöthig. Man sage nicht, der grosse Theologe, der grosse Jurist ist ein grosser Gelehrte, oder vielmehr ein denkender Kopf; denn das sollten alle Gelehrte eigentlich seyn; es kann immer jemand seine Dogmatik, Kirchengeschichte inne haben, aber ein guter Exegetiker wird er ohne Kenntniß der Alten nie seyn. Der Theologe bleibt bey seinen symbolischen Büchern, der Jurist bey seinem Positivo stehen, und alle Geisteskraft scheint erschlafft zu seyn. Ist der Mediciner, bey aller Unwissenheit in der griechischen und römischen Litteratur, dennoch ein Denker, je nun, so hat er es lediglich der Natur zu danken, die früh schon seine Führerin ward.

Nicht jeder fühle sich berufen, ein Uebersetzer zu werden, es gehört mehr dazu als man glaubt, um auf dieser schlüpfrigen Bahn ehrenvoll zu wandeln, und es

ist

ist nicht wiedriger, den Gukguk neben der Nachtigal schreyen zu hören, als einen schlechten Uebersetzer an der Seite des guten zu sehen. Nur der Vertraute der Griechen und Römer, der sie Tag und Nacht in Händen hat, der als teutscher Schriftsteller schon unter den Fürsten steht, oder doch glaubt, ohne Vermessenheit nehmlich, einen solchen Rang erreichen zu können, nur der werde ein Uebersetzer. Es ist aber zu bedauren, daß die Stolberge, Voße, Gedikens so selten sind.

Wenn man denn nun eine solche Uebersetzung hat, so studire man seinen Schriftsteller in der Grundsprache dabey, und man wird durch erworbene Weisheit und reines Vergnügen hinlänglich für die Zeit entschädiget werden, die man darauf verwende. Ich laß einmal aus Pladons Phädon, und Theokrits Idyllen, es versteht sich, mit nöthigen Anmerkungen, einer Gesellschaft von Frauenzimmer einiges vor, und freute mich, da sie, selbst ein junger Studirender war darunter, alle einmüthig bekannten, daß sie nimmermehr geglaubt haben würden, daß Menschen tausend und mehrere Jahre vor uns so schön gedacht und geschrieben hätten.

Nicht alle und jede Uebersetzungen aber mögen für das teutsche Publikum bestimmt seyn; Z. B. eine Uebersetzung der Briefe des Cicero, Petron, u. a. der junge Gelehrte muß sie aber durchaus kennen. Ich habe daher alles, was mir bekannt war, zusammen ge-

tragen, und mit Hülfe meiner Vorgänger ein Ganzes geliefert, daß bis auf seine Zeit so ziemlich vollständig seyn wird. Die Arbeiten in diesem Fache sind bekannt, aber es ist auch eben so bekannt, daß sie theils unvollkommen, theils zwetwidrig sind. Unvollkommen werden solche Arbeiten, wenn man nicht beständig fortfährt zu stammeln, und das Neure zum Alten hinzuzuthun. Uebersetzungen nehmen kein Ende, es scheint so, so lange wie nur noch was zu übersetzen ist: jeder will sein Heil versuchen: weil man glaubt, daß es der leichteste Weg sey, Ehre einzuerndten, oder, wenn man doch darauf Verzicht thur, bekannt zu werden in der gelehrten Welt. Ich will mich darüber nicht näher erklären und das Falsche dieser Meinung nicht weiter auseinander setzen. Zwekwiedrig werden sie, wenn man andere Gegenstände damit verbindet, bald von Inschriften bald von Uebersetzungen redet. Jedes muß vor sich bestehen. Der Käufer ist genöthiget, mit den Nachrichten von Inschriften die er nicht versteht, die ihn nicht angehen Nachrichten von Uebersetzungen zu kaufen, die oft nur um des Raumes willen da stehen. Nachher kommt es, so kann ich hier natürlich fragen, da Gedankenfolge mich leidet, daß man in unsern Journalen so wenig auf Uebersetzungen Rücksicht nimmt? Selbst die algemeine deutsche Bibliothek muß bey aller ihrer Vollständigkeit diesen Vorwurf leiden, ich kann mir aber diese Fruge nicht beantworten, es sey denn dadurch, daß man,

wie ich glaube, eine vernünftige gründliche Kritik einer Uebersetzung für zu schwer hält, als daß man sich damit abgeben sollte. Es ist würklich schwerer, als man beym ersten Anblick glaubt; denn man muß die Grundsprache so gut inne haben, als die, worin übersetzt ist, und dazu gehört viel: man muß genau seyn, beyde Werke ganz durchlesen, stets vergleichen und länger als einige Stunden darauf zubringen, welches aber den mehrsten Kritikern nicht gefallen möchte, weil sonst nicht Bogen auf Bogen gehäuft werden könnte.

Ich habe die Arbeiten meiner Vorgänger genutzt, neuere Anzeigen dabey gebraucht, doch mich niemals auf ihre Urtheile verlassen, sondern mir so viel als möglich, Mühe gegeben, die Uebersetzungen, von den Neuern rede ich hier, mir anzuschaffen, und denn alles genau durchzugehn, so daß ich ein richtiges Urtheil niederschreiben konnte.

Läugnen will ich es aber doch nicht, daß die allgemeine deutsche Bibliothek mir besonders zum Leitfaden diente; denn, so sollten auch Anzeigen von Uebersetzungen, die guten stehen alle darinn, ein Gegenstand derselben sind, so waren mir auch diese wenigen willkommen, weil man sich allemal auf die Ehrlichkeit derselben verlassen kann. So umbekannt ich auch bin, um so mehr, da ich als Anonymus schreibe, so muß ich doch dieses Journal in meinen Schutz nehmen, und öffentlich behaupten, daß ein Vorwurf der Partheylichkeit, den man ihm so oft gemacht hat, ein un-

gerechter Vorwurf sey, Ehrlichkeit, Gründlichkeit und wahre deutsche Kritiker: Derbigkeit sind das Auszeichnende der Bibliothek. Der Tros der Schriftsteller, die Herren Wiener unter andern werden dis oft erfahren haben, Recht so! so lange Niemand aufsteht und mit Grund den Ungrund eines Urtheils zeigt. That aber die Geissel, womit die Herren züchtigen, oft zu weh, war das Salz, womit sie würzen, zu scharf, so bedenke man doch, daß die Herren Berliner fast alle Lucians Schüler sind.

Ich lege die Feder nieder, man gebrauche mein Buch gehörig, für Verführung stehe ich. Getrost lege man die alten Arbeiten bey Seite, denn hier ist etwas Neueres Vollständigeres, doch mit Dank gegen die Männer, die im Chaos wühlten, und Ordnung hervorbrachten. Hat mein Wort einigen Nutzen, verdient es gar den Dank meines Zeitalters; so bin ich für die viele Mühe belohnt. Geschrieben in der Ostermesse 1785.

Erste Abtheilung.

Griechen.

I.

Dichter.

Homer.

Iliade und Odyssee.

Iliade und Odyssee, nebst erläuterter Geschichte von dem Geschlecht des Jupiters, u. s. w. 3 Theile 4. Frankf. 1754. 18 Rthlr. Wenn ich nicht irre: so heißt der Verfasser von Düren.

Von einer Gesellschaft gelehrter Männer, zum Behuf der allgemeinen Reisen, in §§ eingetheilt, ganz im Tone gemeiner Reisebeschreibungen, Frankf. und Leipzig 1754. 4.

Von Damm, mit Anmerk. 2 Rthlr. 22 gr. S. die allgemeine deutsche Bibl., 13 B. 12 Stück. Lemgo 1769. 4 Th. 8.

Iliade.

Von M. Spreng, in Reimen, Augsb. 1610. fol. 1630. 4.

Von Bodmer, 2 Bände, Zürch, 78. 1 Rthlr. 16 gr. Der erste Band enthält die Iliade.

Von Friedrich Graf zu Stollberg, 2 Theile, Flensburg 1778. 2 Rthlr. 12 gr. 1781. Ebend. S. die 2 Abtheil. d. Anhangs zum 37=52. B. d. allg. deutsch. Bibl. S. 682. und den 37. Band.

Von neuem metrisch übersetzt, von einem Ungenanten, 1ter Theil enthält die ersten 8 Gesänge. Leipz. 81. 14 gr. S. d. 2 Abtheil. d. Anh. zum 37=52. B. d. allg. d. Bibl. S. 686.

Von Küttner, Leipz. 1771. 1773. 2 B. 8. 1781. Leipz. 1 Rthlr. 10 gr. S. d. 2te Abtheil. des Anhangs zum 13=24. Bande d. allg. d. Bibl. S. 754. und die 2te Abtheil. des Anhangs zum 37=52. Band d. Bibl.

Einzele Bücher der Iliade.

— — — mit Anmerk.

Das 1. und 2 Buch, in Reimen, von Gries, Altona 1752. 8.

Die 6. ersten Bücher, in Reimen, von Blohm, Altona 1752. 1756. 8.

Ebendieselben, in Hexametern, von Bodmer, S. seine Calliope, Zürch 1767. 2 Th. 8.

Das 4. und 6. B. in Hexametern, Zürch, 1760. 8.

Das 1. und 2. Buch von Wenk, in 2 Programmen, Darmstadt, 1772. 4.

Das 9. Buch in Hexametern, in M. Antons treuen Uebersetzungen lateinischer, griechischer und hebräischer Gedichte 2c. Leipz. 1772. 8.

Das 5te Buch von A. G. Bürger als Ankündigung einer ganzen Uebers. in Jamben. Gut!

S. d. Museum. 1776. Jänner. Hr. Bürger wird aber schwerlich fortfahren, wenigstens ist jezt noch nichts vollendet, und wenn ers thut, so bedenke er, daß eine so lange Uebers. in Jamben sehr ermüdend seyn müsse.

Von Ebend. das 6te Buch im teutschen Merkur 1776.

Einzelne Stücke der Iliade.

Διὸς ἀπάτη, aus dem 14. B. in Versen, von M. Postell, Hamb. 1700. 8.

Des 1. B. Anfang in Versen von Gottsched, s. Critische Beyträge, 17. St.

Aus dem 3 B. 145. V. in Steinbrüchels Theater der Griechen, des Euripides 1 Band.

Fast das ganze 1. B. in Hexametern, von Klopstock, einem Bruder des Dichters, s. die Wochenschrift der Greis, 9. Th. St. 107. und 114. In allem Betracht schlecht. Berl. Bibliothek 3 B. 2 St.

Zwey Fragmente aus dem 1. und 5. B. in Jamben, von Bürger, s. Klotzens Bibliothek, St. 21.

Der Anfang des 1. B. in Reimen, in einem Programme vom Rekt. Pfennig aus Brandenburg.

Odyssee.

Von M. Simon Schaidenreisser, in Prosa, Augsb. 1538. fol. Frkf. 1570. 8.

Von Küttner, angekündigt im Meßkatalogus von Michaelis 1773.

Von Voß. Hamb. auf Kosten des Verfassers 8. 1781. 2 Rthlr.

Von Vincent. 1. 2. 3. Gesang. Osnabrück 82. 2 gr.

Von

Von Bodmer. 78. NB. der zweyte Band enthält die Odyssee.

Einzelne Stücke der Odyssee.

Fragmente aus dem 3. 4. 5. und 24. B. in Hexametern von Bodmer und Wieland, s. Fragmente der erzählenden Dichter, Zürch, 1755. 4.

Batrachomyomachie.

Von Damm, Berlin, 1735. 8.
Von *** S. Lyrische, epische und elegische Poesien, Halle, 1759. 8.
Von Küttner, s. Journal für die Liebhaber der Litteratur, Leipz. 1771. 8. 1. St.
Von Willamov, griechisch und deutsch in Hexametern, Petersburg 1771. 4. S. Allgemeine Bibliothek, 20. B. 2. St. 8 gr.
Von Theophil Cölest. Piper, mit Anmerk. Stralsund und Eisenach (Leipzig) 1775. 8. 5 gr. S. Berl. Bibl. 32 B. 2 St.
Von J. H. W. mit Anmerk. Hamb. 8. 1780. 4 gr.

Hymnen.

S. die Lyrischen, elegischen und epischen Poesien.
Hymne auf die Sonne, von Anton, l. c.
Homers Gesang auf den Apollo, Leipz. 1768. 8.
Bacchus oder die Seeräuber, s. Belustigungen für allerley Leser, Leipzig, 1773. 8. 1. B.
Von Christian Graf zu Stollberg. XXX. Hymnen. S. seine Gedichte aus dem Griechischen. Hamb. 1782. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Wir wissen es schon, daß der Hr. Graf einer unserer ersten Dichter ist, warum sollte er, da

er griechische Kentniß genug hat, nicht den Homer erreichen, und gut übersetzen? Wir finden unter den Hymnen Homers auch den schon für verlohren gehaltenen vortreflichen Hymnus an die Ceres, der durch H. Prof. Matthäi in Moskow aus einer dortigen Klosterbibliothek wieder hervorgebracht ist. S. die lesenswerthe Vorrede des H. Grafen. Nur darf ich wohl noch der Hexameter wegen etwas erinnern, und sagen: daß sie nicht alle richtig sind. Beyspiele sind hier unnöthig, man wird deren selbst viele finden können.

Von einem ungenannten Jünglinge. Hymne auf den Helios. S. Mus. d. n. t. Uebers. 3tes St.

Maister Simon Schaidenreisser, genannt Minervius, der sich zuerst unterfing, die Odysee zu teutsch zu transferiren, hatte doch wenigstens Treuherzigkeit genung, seinen geringen „klainfügen„ Verstand rein heraus zu bekennen. Er bittet seine Leser in der Vorrede: „Ob er ihren iudicio nit gnüg gethon, sy geruchten solchs seiner gebrächenlichkeit zuzumessen und seine gute meynung, treuwen Fleiß, mer dann sprachkündigkeit zu erwegen.„ Ihm folgte ein anderer Magister, Namens Spreng, der die Iliade in „artige deutsche Reime„ verfaßte. Dieser Spreng war ein Uebersetzer

setzer ex professo, und ein so rüstiger, dergleichen unser übersetzungsreiches Jahrhundert kaum aufzuweisen hat. Den Beweis führe ich aus einem Fragmente eines Panegyricus auf ihn, der irgendwo unter seinem Bilde steht:

— Marcellus Palingenius,
redt herrlich teutsch und gibt Zeugnuß.
Die Verwandlungen der Gestalten
Ovidii sein Lob erhalten.
Homerus und Maro mit Nahmen
erheben auch sein Lob bredsamen;
lieblich in unser Mutter Zungen
mit teutschen Reimen ungezwungen.
Erasmi Sprüchwörter darneben
ihm ewig Lob und Preiß thun geben.
Basilius teutsch redet klärlich
durch seinen Fleiß und Arbeit beschwerlich.
Josephi Bücher hochgeacht
hat er gar zierlich teutsch gemacht
aus des Griechischen Textes Prob,
dadurch Ihm bleibet ewiges Lob. —

Ewiges — dazu will freylich etwas mehr gehören: Aber Lob, grosses Lob kann man dem M. Spreng ohne Ungerechtigkeit nicht versagen. Was er in der lezten Helfte des 16. Jahrhunderts, bei seiner Schnelligkeit im Arbeiten, bey dem damahligen Zustande der Litteratur und insbesondere der deutschen Dichtkunst nur irgend leisten konnte, hat er redlich geleistet. Man urtheile selbst; Hier ist der Anfang der Iliade:

Sag mir du Göttin hochgebohrn
den ungestümen wilden Zorn,
dardurch Achilles hart verlezt
viel Griechen hat in Noth gesezt;
der Helden auch ein grosse Zahl
Geschiket in das tödtlich Thal
und ihre Körper geben preiß,
als er sie macht zu einer Speiß
den vöglen und den Hunden grob.
so inen kam zu schlechtem Lob u. s. w.

Wie weit lieber wird nicht ein jeder diese leichten, oft wirklich harmonischen Verse lesen, aus denen, trotz des altfränkisch-poßirlichen Gewandes, immer noch wahrer poetischer Geist hervorleuchtet, als die Faditäten eines Postells, gegen

gen den, sagt Wieland, Neukirch und Gottsched Virgile und Horaze waren — oder die sechzehnsylbige Langeweile eines Gottscheds, selbst sein kraftloses, leyerndes:

Singe, Göttin, von dem Zorne des Achilles, Peleus Sohn,
Dessen Wüten den Achivern tausendfachen Schmerz erweckt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich sage mehr: Wer wollte nicht lieber einen Spreng lesen, als einen Gries oder Blohm! Zwar verspricht Herr Gries in der Vorrede nichts weniger, als: „allen sklavischen Zwang an Worte und Ausdrücke des Originals zu vermeiden; in einer freyen und edlen Nachahmung den Geist desselben zu erhalten, ohne gleichwohl ganz von den Worten abzuweichen; selbst den Klang der Worte den Sachen gemäß einzurichten, und den Leser vergessen zu machen, daß er eine Uebersetzung liest,„ und Herr Blohm, ohne die Backen so voll zu nehmen, ist voll lächelnder Selbstzufriedenheit und hofft, man werde einem Dichter eine kleine Eitelkeit schon vergeben: Wenn man nun aber die goldene Decke wegzieht, und das angebliche Meisterstück steht unverhüllt da — Wahrlich, dann möch-

möchte man mit dem Wolfe in der Fabel ausrufen: —

Was Gukuk? — — —
Hier schaudert einem fast die Haut!
Das sind ja wahre Ungeheuer:
Und die Scheusälchen sind Euer?

Gewiß Euer! und Euer allein. Jeder Mann von Geschmack, der Homern bloß aus dem eintönigen Lobe aller Zeiten und Völker kennt, und der auf dieses Lob einiges Gewicht legt, wird beim Lesen gedachter Uebersetzungen murrend zu sich selbst sagen: Das wäre Homer? So sollte der göttliche Homer gesungen haben? Unmöglich! Unmöglich! — Eben dis wird der Mann von Geschmack sagen, wenn er die Schweizerischen Versuche von Uebersetzungen liest. (Was doch aber von diesen Versuchen gesagt werden könnte, gilt nicht ganz von dem Werke selbst.) Die Hexameter sind aber mehrentheils schlecht. Aus einer Probe, die unten folgt, kann man dies am besten sehen. Sie verhalten sich zu den Hexametern des Griechen, wie sich verhält das Roß, auf dem Meister Hudibras einherstolperte, gegen das beste von

Za-

Zachariäs Erfindung im Phaethon. Bei jeder Zeile —

— Phebus eſt ſourd et Pegaſe eſt retif —

Anton überſetzt ungleich beſſer, als die Schweizer: aber zum Meiſterhaften fehlt ihm noch viel. Die als die 2te angeführte, von einer Geſellſchaft gelehrter Männer verfertigte Ueberſetzung iſt mehr eine Ueberſetzung einer Ueberſetzung, mehr aus der Dacier, als aus dem Griechiſchen verdeutſcht; zu ihrer Abſicht zwar immer gut genug: denn ſie iſt zum Behuf der allgemeinen Reiſen gemacht: aber (horribile dictu!) wie ein Compendium in §§ getheilt — bisweilen, aber nur ſelten, hervorſtechend gut: Im Ganzen pöbelhaft, und nicht auszuhalten. — Die Dammiſche hat, denke ich, ſchon Böſes genug erlitten. Wie wäre es, wenn ich ohne ein einziges böſes Wort, bloß das Gute ſagte, was ſich mit Grunde von ihr ſagen läßt? Sie iſt ein mit reichem Aufwande von griechiſcher Litteratur verfertigter Kommentar zum Wortverſtande Homers: Unbrauchbar für den Mann von Geſchmack, ſehr brauchbar für den Jüngling, der, von Hülfsmitteln entblößt, etwa

nur

nur mit einer schlechtern Ausgabe versehen, doch das Griechische Original studiren will. Für den Mann von Geschmack würde sie vielleicht eben so brauchbar seyn, wenn Herr Damm etliche 30 Jahre später gebohren wäre. S. allg. d. Bibl. 13. Band 2tes Stück. Nun die Küttnersche darf sich nicht schämen neben Voßens und Stollbergs Meisterstücken zu stehen. Freilich vermissen wir bey Hr. Küttner den erhabenen Schwung eines Stollbergs und das Natürliche eines Voß, er hat doch aber in allem Betracht so viel gethan, daß wir ihn unter die ersten Uebersetzer rechnen können. Nun zu Stollberg und Voß! Stolz können wir seyn, daß wir solche Männer haben, und kühn Franzosen und Engländern entgegen treten. Darf sich M. Dacier und Bitaube, darf sich Pope mit ihnen messen? Wir haben nun was wir verlangten, wonach wir uns so lange sehnten, den Homer im deutschen Gewande. Aber wie undankbar waren wir, und wie gleichgültig sind wir noch gegen die ersten Männer Deutschlandes! Wie selten findet man Stollbergs Meisterstück in den Händen derer, die doch alle Weisheit Griechenlandes zu haben wähnen! Ich weiß es, daß man in manchen Städten Deutschlandes Stollbergs Uebersetzung gar nicht kennt, und wie kränkend,

wenn

wenn er nicht zu edel ist, muß es dem braven Voß gewesen seyn, daß man ihn und sein Werk nicht achtete! Ist es nicht zur Schande für uns bekannt, daß nur einige hundert Bezahler zusammen gestoppelt werden konnten, dem guten Manne die Druckerkosten zu vergüten? O des deutschen Publikums! Ich liefre hier nun eine Probe, aus welcher man die vorzüglichsten Uebersetzer Homers am besten wird beurtheilen können. Zuerst kommen Damm, Küttner, Bodmer, der Graf zu Stollberg, und der Ungenante als Uebersetzer der Iliade.

Dritter Gesang.

Damm.

Als nun beyderseits unter ihren Anführern in Ordnung gebracht waren; so rückten die Trojaner mit Geschrey und lautem Schalle vorwärts, wie grosse Vögel; so wie wenn das Geschrey der Kraniche in der obersten Luft erschallet, und indem sie dem Winter und dem vielen Regen entfliehen, mit Geschrey an die äusseren Rande des Oceans fliegen, und den pygmäischen Männern Mord und Tod bringen: sie kamen aus der obern Luft herab, und suchten ihren argen Streit anzubringen. Hingegen die muthschnaubende Achäer rückten mit Stillschwei-

Küttner.

Als nun unter ihren Fürereen, alle in Schlachtordnung gestellt waren, rükten die Trojaner gleich Vögeln mit Geschrei und Lärm hervor. So schalt der Kraniche Getöse durch die Luft, die dem Winter und langen Regen entflohn, mit Flügel-klatschen über die Wasser des Oceans hinziehn, und in blutigen Gefechten Mord und Tod unter die Pygmäen bringen. Aber die Achäer zogen, Tapferkeit athmend, still heran, einer für den andern zu streiten entschlossen. Wie man, wenn der Südwind eines Berges Gipfel mit Nebeln umwälzt,

die

Bodmer.

Jezzo standen die Führer und ihre Truppen gerüstet. Jauchzend zogen die Trojer daher mit wildem Geklatsche,

Wie das Geklatsch der Kranich' in ihrem Luftpfad ertönet,

Wenn sie die Winter- tag' und die Wassergüsse geflohn sind.

Schnatterend fliegen sie dann hoch über die Wogen des Weltmeers,

Tödlichen Jammer und Noth dem Volk der Pygmäen zu bringen;

Denn sie führen den Krieg auf ihre Flügel gelehnet.

Aber das griechische Heer zog, in sich selber gekehret,

Schweigend mit starkem Athem, ein jeder entschlossen den andern,

Graf zu Stollberg.

Griechen und Trojer waren zugleich mit den Führern geordnet;

Lärmend gingen die Trojer wie schreiende Züge der Vögel.

Also tönet am Himmel die Reise der Kraniche, wenn sie

Dem unendlichen Regen und rauher Jahrszeit entfliehen;

Tönend fliegen sie über die Fluthen des Ozeanes,

Tod und Untergang bringend dem kleinen Geschlecht der Pygmaien,

Schwebend in Lüften bieten sie ihnen den tödtenden Kampf an

Kriegesmuth athmend gingen und schweigend die edlen Achaier

Herzlich verlangend sich treulich zu helfen, einer dem andern.

Damm.

schweigen fort, in ihrem Herzen begierig, einander rechtschaffen beyzustehen. Wie wenn der Südwind über die Höhen eines Gebirges einen Nebel ausbreitet, der den Hirten nicht angenehm, einem Diebe aber noch günstiger als die Nacht ist, und man nur so weit vor sich sieht, als man mit einem Steine wirfet; eben so stieg ein dicker Staub unter den Füssen der Fortgehenden in die Höhe; dann sie rükketen sehr geschwinde durch die Ebene.

Küttner.

die unwilkommen den Hirten, dem Diebe aber behaglicher als selbst die Nacht sind, kaum eines Steinwurfs weit vor sich sieht; so stieg unter ihren Füßen der Staub wirbelnd empor; denn sie traten schnell über die Felder daher.

Der Ungenannte.

Als nun jede geordnete Schaar samt ihrem Gebieter
Da stand, zogen die Trojer mit Schall und Lärmen wie Vögel.

Also

Bodmer.

Wenn die Noth es erheischte, mit seinem Leibe zu decken.

Wie wenn der Notus die Gipfel der Berg' in Nebel verhüllet,

Unwillkommen dem Hirten des Feldes, nur Räubern willkommen,

Dann das Aug' nur so weit als ein Stein geworfen wird, siehet;

Also stieg von dem Fusse des einherwandelnden Heeres

Wirbelnder Staub, denn sie traten das Feld mit mächtigen Tritten.

Graf zu Stollberg.

Wie wenn auf Gebürgen der Südwind Nebel versammelt,

Unwillkommen dem Schäfer, dem Diebe werther als Nächte,

Und man eines Steinwurfs weit nur vor sich erblicket;

So erregten sich staubende Wolken unter den Füßen

Beider Heere. Sie eilten, die Fluren entschwanden den Blicken.

Der Ungenannte.

Also erschallt in himmlischer Luft der Kraniche Schreyen,

Wenn sie dem Winter entfliohn, und unaufhörlichen Regen,

Der Ungenannte.

Ueber die grossen Gewässer des Meers laut-
tönend daher ziehn,
Krieg und blutigen Tod Pygmäischen Män-
nern zu bringen;
Diese bedrohet der luftige Zug mit schädlichem
Angriff.
Aber die Danaer nahten sich still, muthath-
mend, und alle
Von gleicheifrigem Trieb einander zu helfen
beseelet.
Wie wenn hohe Gebürge der Süd umhüllet
mit Nebeln,
(Unwilkommen den Hirten, dem Diebe beque-
mer als Nächte)
Kaum das Auge zu sehn vermag auf Weite des
Steinwurfs;
Also erhoben Gewölke vom Staube sich unter
dem Fustrit
Kommender Krieger, die schnell das flache Ge-
filde durchzogen.

Ich kann mich hier nicht in eine weitläufti-
ge Untersuchung einlassen, da sie die Grenzen die-
ses Werks überschreiten würde, nur so viel kann

ich im allgemeinen sagen: daß Graf Stollberg den Preis verdient. Mein allgemeines Urtheil nach meiner Empfindung, und nach genauer Untersuchung abgefaßt, wird ein jeder in der vortreflichen Abhandlung über den dritten Gesang Homers, die in dem Museo der neuesten Uebersetzungen von Bergsträsser befindlich ist, bestätiget finden. Wenn aber der Ungenannte mit allem möglichen Fleisse sein Werk fortsetzte, so möchte er immer Stollbergs Ruhm theilen. Ich gehe nun zu Voßen über, und wähle, um ihn mit Bodmer und Damm vergleichen zu können, aus dem 6ten Gesange der Odyssee vom 127. Verse.

Damm.

Es kroch hierauf der unvergleichliche Odysseus unter seinen Sträuchen hervor, er brach mit seiner starken Hand von dem dichten Gebüsche einen blätterreichen Zweig ab, mit dem er seine Schaamtheile bedecken könte, und ging wie ein im Gebirg wohnender Löwe, der sich auf seine Stärke verlässet; der nach lang ausgehaltenem Regen und kaltem Winde, mit brennenden Augen fortgehet, und Rinder oder Schaafe, oder Hirsche auf dem Felde anzufallen sucht, weil der Hunger ihn treibet, daß er auch in wohlverwahrte Gehöfde einbricht, ob er etwa ein Stück kleines Vieh erhaschen kön-

Bodmer.

Er sprach so und ging unter der laubichten Dekke hervor; dann brach er mit der nervigten Hand ein Zweigchen mit Blättern geschmükket; daß er damit die Blöße der Hüften deckte. Der Held trat, wie ein Löw des Gebirgs kühn auf die Stärke der Pfoten einhertrit, den Wind und Regen bestürmt hat; die Augen glühn ihn im Haupt, er greift die starken Widder und Stier an, oder die wilden Böcke der Felsen, ihn treibet der Hunger in den verschlossenen Hurden die Schafe zu suchen. Nicht anders ging Ulysses hervor zu den Schönen von langen Locken, ob er gleich

Voß.

Also sprach er, und kroch aus dem Dickicht, der edle Odüsseus,
Brach mit starker Faust sich aus dem dichten Gebüsche
Einen laubichten Zweig, des Mannes Blöse zu decken;
Ging dann einher wie ein Leu des Gebirgs, voll Kühnheit und Stärke,
Welcher durch Regen und Sturm hin wandelt; die Augen im Haupte
Brennen ihm; furchtbar geht er zu Rindern, oder zu Schafen,
Oder zu flüchtigen Hirschen des Waldes; ihn spornet der Hunger
Selbst in verschlossene Höf, ein kleines Vieh zu erhaschen:
Also ging der Held in den Kreis schön lockiger Jungfraun
Sich zu mischen, so nackend er war; ihn sporret die Noth an.

Damm.	Bodmer.
könne: so wollte sich Odysseus den schön lokkigen jungen Mädchen nahen, nackend wie er war; dann er war gedrungen dieses zu thun. u. s. w.	gleich nackend war. Nothwendigkeit zwang ihn.

Damm hat, wenn wir in seine Zeiten zurückgehen, und ihn als einen der ersten Uebersetzer des Homers betrachten, ungleich mehr geleistet als Bodmer. Bey beiden gefällt die Treue, mit wecher sie arbeiteten, aber auch bey beiden ist der lange schleppende Ton bis zum Eckel. Wie erhaben ist Voßens Sprache bey aller Treue. Ungerecht wäre der, und sein Feind, der bey dieser Stelle nur den geringsten Tadel wagen wollte. Vollkommen ist sie, und ihr gleich ist das ganze Werk. Voß sollte aller Uebersetzer Vorbild seyn, und was er leider noch nicht ist, der Deutschen Stolz. Ich verweise auf die allg. d. Bibl. 37 B. 1 St. S. 131. wo Stollbergs und Bodmers Uebersetzungen beurtheilt sind. Man lese jenes Urtheil, und prüfe es nebst dem meinigen.

Orpheus.

Die Argonauten.

Von Küttner (das heist, gut) Mitau, 1773. 8. S. allg. d. Bibl. 22 B. 2 St.

Hymnen.

Die 7. von Anton, l. c.
Hymne auf die Juno, im kurzen Unterrichte in den schönen Wissenschaften für das Frauenzimmer, (von Hohl) 2 Th. Chemnitz, 1772. 8. Mittelmäßig.

Apollonius von Rhodus.

Die Argonauten.

Den Plan, nebst einzelen übersetzten Stellen, s. in Hohl, l. c. 1 Th.
Von * * Zürch, 1779. 8. 12 gr.

Coluthus.

Raub der Helene.

Von Postell in Versen.
Von Bodmer, in Hexametern, Zürch, 1753. 4. Desgleichen in der Calliope, 2 Th.
Von * * Halberstadt, 1771. 12.

Der Verfasser dieser, und noch einiger andern Uebersetzungen, die in Halberstadt herausgekom-

kommen sind, soll Hr. Grillo seyn. Die Niedlichkeit des Drucks und das Gekünstelte der Uebersetzungen scheinen die Sage vollends zu bestätigen, S. allg. d. Bibl. 21 B. 2 St.

Von Küttner, in den Idyllen des Theocrits u. s. w. Mietau und Leipz. 1772. 8. Oft zu frey.

Nonnus.

Dionysiaca.

Die geraubte Europa, in Hexametern, von Bodmer, s. Calliope, 2 Th.

Musäus.

Hero und Leander.

Verdeutsche Liebesgeschichte von Leander durch G. W. Sacer.

Von Christ. Alectorander (zu deutsch, Hahnemann) in Versen, Leipz. 1633. 4.

Von Feder, im Neuen Sammler.

Von ** (Schlosser) Frkf. am M. 1771. 8.

Von ** (Grillo) Halberst. 1771. 12. Berl. Bibl. 21 B. 2 St.

Von Küttner, Mitau und Leipzig 1773. 8. Diese beiden letztern Uebersetzungen machen alle vorhergehenden überflüßig. Diese ist aber besser, als Grillos Uebersetzung.

Anmerk. Hero und Leander, Leipz. 1770. 8. ist keine Uebersetzung, sondern ein eigenes Gedicht des Herrn M. Man-

M. Mangelsdorf. 5 gr. S. allg. d. Bibl. 22 B. 2 St.

Von Christ. Graf zu Stollberg. Der Anfang:

Singe Göttin, die Fackel, die Zeugin der heimlichen Hochzeit,
Und, zu dem Flutengetrennten Bette den liebenden Schwimmer,
Und Abüdos und Sästos, die Stäte verborgener Liebe,
Ach und die mitternächtlichen Küsse, die Aeos nicht sahe.

Musäus hat seine Schwierigkeiten, besonders aber sind diese 4 ersten Verse etwas dnnkel:

Εἰπὲ θεὰ κρυφίων ἐπιμάρτυρα λύχνον ἐρώτων,
Καὶ νύχιον πλωτῆρα θαλασσοπόρων ὑμεναίων,
Καὶ γάμον ἀχλυόεντα, τὸν οὐκ ἴδεν ἄφθιτος Ἠώς
Καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον, ὅπη γάμος ἔννυχος Ἡρῦς.

Clemens Marotus übersetzt es schön:

Di moi l'amant, qui nouant en la mer
Alloit de nuict les nopces consommer.

Die Worte θαλασσοπορων ὑμεναιων sind wirklich schwer zu verstehen, wenigstens ich kann sie nicht übersetzen, daß ein Verstand heraus kommt, wenn ich sie wörtlich übersetzen sollte. Die lateinische gewöhnliche Uebersetzung per mare vectarum nuptiarum ist Unsinn. Stollberg hat daher durch seine Verteutschung:

Und zu dem Flutengetrennten Bette den liebenden Schwimmer,

die Schwierigkeit zu haben gesucht. Uebrigens aber ist die Uebersetzung etwas zu frey. S. meine Uebers.

Heliodor.

Theagenes und Chariclea.

Von ** (Joh. Zschorn) 2te Ausgabe, Frkf. 1580. 8.
Noch eine Ausgabe dieser Uebersetzung, ohne Jahrzahl, Nürnberg, 8.
Von Agrikola, Jena, 1750. 8.
Von Meinhard, Leipz. 1767. 2 Bände, 8. Sehr gut. 1 Rthlr. 4 gr.
Hymne auf Thetis und Peleus, in Versen von Meinhard, s. Schmidts Anthologie 3ten Theil.

Longus.

Daphnis und Chloe.

Von **(Gillo) Berlin, 1765. 12.

Die Uebersetzung ist zwar nicht zu verachten, doch ist sie etwas nachläßig. Verschiedene üppige Stellen sind ausgelassen. S. allg. d. Bibl. 3 B. 2 St.

Chariton.

Chäreas und Callirhoe.

Von ** (Heyne) Leipz. 1753. 8.

In seiner sehr launigen Vorrede thut er ein doppeltes Bekenntniß, daß er sehr frey übersetzt und emendirt, und manchmal seinen Helden, wenn sie des Redens gar zu viel gemacht, das Wort im Munde herumgedreht habe — Daran er sehr wohl gethan! Denn so, wie der Roman izt ist, liest er sich ohne Langeweile. Das andere aber, daß er manches unsern heutigen Begriffen gemäß zu machen gesucht, scheint mir nicht gleich gut gethan zu seyn. Es entsteht dadurch eine unschickliche Mischung der Sitten zweyer Völker, die dem Kenner immer unangenehm ist: selbst das Interesse des Romans leidet darunter, in so fern das Fremde der Sitten wegfällt, welches allemal die Aufmerksamkeit fesselt. Wenn z. E. Callirhoe sich über den Verlust ihres Geliebten

ten das Gesicht zerkratzt, die Brust blau schlägt, die Haare ausreißt: so läßt sie Herr H. nur weinen und kläglich thun; denn das ist eine Sache, spricht er, die heut zu Tage gar nicht mehr Mode ist, indem das Frauenzimmer ihre schöne Person gar zu lieb hat. Schlimm genug! Die alten Griechinnen, und noch bis diese Stunde auch die neuern, schonen sich in dergleichen Fällen wirklich nicht, wie es Guy in seiner litterarischen Reise bezeuget. Ihre Lebhaftigkeit reißt sie bey Freude und Leid gleich stark fort. Warum ließ nun Herr H. die Callirhoe ihre Betrübniß nicht so äussern, wie sie sie als Griechin, nach Griechischer Natur, äussern mußte? Daß Herr H. übrigens schon nach seinem damaligen Geschmacke den Chariton sehr mittelmäßig fand, beweist, daß er schon damals sehr guten Geschmack besaß. Indeß ist Chariton, in Vergleichung mit ganzen Ballen Französischen Wustes, ein göttlicher Roman, und wenn er vom Publiko nicht gelesen wird, so ist nichts schuld daran, als der Titel Liebesgeschichte, der gewöhnlichste Stempel der elendesten Nürnberger und Augsburger Waare.

Charite und Polidor.

Frf. 1762. 8. ist kein Griechisches, sondern ein Französisches Produkt. Man lasse sich weder durch den Titel, noch durch die Vorrede blenden, worin viel von Auffindung eines Griechischen Mscr. zu Göttingen geschwazt wird.

Eustathius oder Eumathius.

Ismenius und Ismenia.

In teutsch gefertiget. Zu dienstlichem Wohlgefallen und ergötzung allen Frawen und Jungfrawen, Liebergebenen iungen Leuten ꝛc. durch J. C. Artoxius, genannt Wolkenstern, Straßb. 1610. 8.

Aus dem Lateinischen übersetzt von G. S. M. Leipz. 1663. 12.

Von Madame Reiske. S. die Nachlese.

Achilles Tatius.

Lucippe und Clitophon.

Von Seybold, Lemgo 1772. (73.) 8. 8 gr.

Es war wohl nicht der Mühe werth, den Tatius zu übersetzen, der unter den angeführten Romanen bey weitem der schlechteste ist. Armselige Erfindung, herzlich wenig Interesse, bis zum Eckel weitläuftige Beschreibungen ohne Handlung, mit unter Schlüpfrigkeiten, im Geschmacke des Grecourt, das ist alles! Das ärgste dabey ist,

daß

daß der Uebersetzer dis alles selbst fühlt und bekennt, und dennoch übersetzt! Zur Strafe dafür hätte ihm seine Arbeit recht elend gerathen sollen: aber das ist sie in der That nicht.

S. d. 2te Abtheil. des Anhangs zum 13:24 Bande d. Berl. Bibl. S. 798.

Tyrtäus.

Kriegslieder.

Von Weisse, bey seinen Amazonenliedern, in seinen Lyrischen Gedichten, in Klotzens Ausgabe des Tyrtäus; desgleichen in den Litteraturbriefen. Eine von Kennern und Liebhabern schon längst dafür erkannte vortrefliche Uebersetzung. Leipz. 1772.

Von ** S. die Proben deutschen Gefühls und Geschmacks in Uebersetzungen aus Gr. und Röm. 1775.

Von C. Graf zu Stollberg 1. 2. 3. 4tes Kriegslied.

Sappho.

2 Oden.

Von Neukirch, in seinen Gedichten.

Von Hudemann, in den Proben einiger Gedichte und Uebersetzungen, Hamb. 1732. 8.

Von Stähelin, in Versen, Leipz. 1734. 8.

Ich muß doch eine Probe anführen.

Φαινεται μοι κειvος ἰσος θεοισιν Εμμεν' ὠνηρ κτλ.

übersetzt Stähelin:

Der

Der scheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seite sich kan laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren
Stündlich darf hören.
O wie acht' ich den doch so beglücket,
Da dein sanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet
Und das Herz zähmet. u. s. w.
Schrecklich schrecklich!!

Von Götz und Utz, s. Gedichte des Anakreons.
Von Hohl, im kurzen Unterrichte ꝛc. in Prosa.

Einzelne Ode aus dem Longin.

Von Heineke, in seiner Uebersetzung des Longin.
Von Philander von der Linde, Menke, in seinen Gedichten.
Von 2 Ungenannten in den teutschen Actis Eruditorum, P. 60. p. 918. seq. S. den deutschen Longin.
Von Anton, in den treuen Uebersetzungen ꝛc.
Vom Geheimenrath von Hymmen, in den Briefen kritischen Inhalts, Berlin, 1773. 8.
Von Weisse, in Schmidts Anthologie, 2ter Th.
Von Mursinna, s. Claßische Biographie.

Von allen diesen Uebersetzungen ist schwerlich etwas zu gebrauchen, als die poetischen von Weisse, Götz, Anton und von Hymmen, von prosaischen zur Noth die von Hohl. Von den 6 Uebersetzern im deutschen Longin, deren Händewerks

werke Herr Heineke (das seinige eingeschlossen) auf einen Haufen zusammengebracht, hat es seine Richtigkeit, daß sie, wie Herr Clodius sagt, die commissos calores in ein scelestum et penetrabile frigus verwandelt haben: Doch möchte ich einen davon ausnehmen, den auch bereits Götz in seinen Schutz genommen hat — Ich meine den Verfasser folgender Uebersetzung:

Der ist den Göttern gleich zu schätzen,
Der sich dir ins Gesichte setzen,
Die Stimme, die so süsse klingt,
Das Lächeln, das die Seele zwingt,
Recht hören und betrachten kan. u. s. w.

Freylich, einzelne beleidigende Flecken und gleich in der zweyten Zeile ein garstiges κακοφατον: Aber doch das Ganze der Sappho nicht völlig unwürdig.

Von S. F. G. Wahl, Frkf. 1783. 8. Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon. 18 gr.

Anakreon.

Lieder.

Die Gedichte des Anakreons und der Sappho von Götz und Utz, mit Anmerkungen, Frkf. am M. 1746. 8.

2te

2te verbesserte Ausgabe, Carlsruhe 1760. 8.
Eben dieselben, Frkf. 1747. 8. Vermuthlich ein Nachdruck der vorhergehenden Uebersetzung.
Von ** Anakreons Gedichte, nebst zwey andern anakreontischen Gedichten, und den Oden der Sappho, in die Versarten des Originals übersetzt. Leipzig, 1776. 8. 140 Seiten. 6 gr.

Es ist falsch, daß die Gedichte alle in die Versarten des Originals übersetzt sind. Die Anapäste des Anakreon sind immer in Trochäen verwandelt, und dadurch die Verse oft schwerfällig gemacht. Sonst finden wir hier alles, was dem Anakreon beygelegt wird, auch seine Fragmente, auch die beiden anakreontischen Gedichte, das eine vom Theokrit auf den Adonis, das andre (wie einige wollen) vom Stephanus auf den Anakreon. Ohnstreitig ist die Carlsruher Uebersetzung dabey zum Grunde gelegt, und oft sind deren Fehler glücklich vermieden. S. Berl. Bibl. 34 B. 1 St.

Von J. Fr. Degen. Anspach 1782. 8. 14 gr.

Vor der Uebersetzung steht eine lesenswerthe Abhandlung über Anakreons Leben und Dichtkunst. Das 58ste Lied ist weggeblieben, vielleicht wird dadurch der Jünglinge Neugier gereitzt. Die Uebersetzung selbst ist ganz des Originals würdig, so sanft, so fliessend, so harmonisch, daß man

nichts schöners lesen kann. S. Bergsträssers Mus. 4 St. und die Leipziger gelehrte Zeitung vom Jahr 83. O hem!

Von S. F. G. Wahl, Lieder der Liebe von Anakreon und Sappho. S. Sappho.

Einzelne Lieder.

Das 1, 2, 14 und 20, von Philander von der Linde in seinen galanten Gedichten. Desgleichen das 15. und 19. in seinen Scherzgedichten.

Das 3, 7, 8, 16, 20, 34, 45. von Hudemann, in den Proben einiger Gedichte.

Das 4, 12, 23, 24, 33, 37, 43, 44, 55, 66, von Triller, in seinen poetischen Betrachtungen, Hamb. 1739. 8.

Das 1, 2, 3, von Gottsched, kritische Beyträge, 5 St.

Das 30 und 40, in Müllers Versuch in Gedichten, Leipz. 1755. 8.

Das 11, 12, und 47, von Leßing, vermischte Schriften, 1 Th. Berlin, 1771. 8.

Das 4 von Ramler, im Taschenbuche für Dichter, 1 Th. Leipz. 1773. 8. Solche Uebersetzer anzuführen, wie Ramler, Leßing, Müller, ist für den Sammler ein wahres Fest! —

Das 15, 23, 24, 25, 26ste in den Bremischen Beyträgen, 3 Band, 1 St.

Das 8, 9, 12, (zweymahl) 72ste. Ebendaselbst, 2 Band, 3 Stück.

Das 22 und 43ste, in Schneiders Anmerkungen über den Anakreon, Leipz. 1770. 8. S. allg. d. Bibl. 16 B. 1 St.

Noch ein Lied von Ramler, im Batteux auf die Taube, in Prosa.

Das 47 Lied von Martin Opitz, in seinen Gedichten.

Drey Lieder von Anton l. c. in Versen.

Von

Von Borheck, das 1te, 2te, 9te, 10te, 11te, 19te, 28ste und 30ste. S. s. Vorlesungen über Anakreontische Lieder.
Von Matthisson, das 2te und das 4te Lied. Recht gut, recht gut!!
Von C. Graf zu Stollberg, das zweyte, zwölfte, vierzehnte, und drey und dreyßigste Lied.

Ich glaube, Anakreon ist für den Graf eine zu leichte Arbeit, wenigstens übersetzt er, der ernste teutsche Dichter, ernsthaftere Stücke besser. Gleich das 2te Stück:

Die Götter gaben Hörner
Dem Stier, den Huf dem Rosse,
Dem Hasen schnelle Beine,
Dem Löwen seinen Rachen,
Den Fischen ihre Flossen,
Den Vögeln ihre Schwingen,
Und die Vernunft dem Manne.
Nichts war nun für die Weiber
Mehr übrig! doch was gaben
Die Götter ihnen? — Schönheit!
Die Schönheit, statt des Panzers,
Und Schilds und Speers, und aller
Geschosse! Schöner Weiber
Gewalt, ist sie nicht stärker
Als Stein und Stahl und Feuer?

Wie schwerfällig gegen das leichte sanfte Original.

Das 23 L. in den neuen Erweiterungen 57 St.
Das 28 L. in den teutschen Actis Eruditorum 3 Theil, S. 261.
Das Lied auf die Taube, in Herders Fragmenten, 2 Th.

Pindar.

Oden.

Von Steinbrüchel, die 1, 2, 3, 4, und 5te in Prose, seinen einzelnen Trauerspielen des Sophokles angehängt. Drey davon sind in den Litteraturbriefen 2 Th. 31 Br. wieder abgedruckt und mit dem verdienten Lobe belegt — Die 1, 4 und 11 Olympische Ode.

Damms Versuch einer Prosaischen Uebersetzung der Griechischen Lieder des Pindar, 4 Abtheil. Berlin, 1770. 1771. 8. Wie alles von Damm, zum Wortverstande sehr gut zu gebrauchen! Aber für sich zu lesen, Unmöglich! 18 gr.

Die 8te Pythische Ode, in ungereimten Versen, s. Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, Schleßwig, 1769. 8.

Diese Uebersetzung ist von Schönborn, für unsre Sprache eine ganz neue Erscheinung, und von dem Griechischen Originale noch etwas mehr als ein Kupferstich.

Die dritte Olympische Ode von Anton l. c. Gegen die vorige, ohne das hinreissende Feuer Pindars.

Die sechste Olympische Ode und ein Stück, aus der vierten, von Hohl, l. c.

Die vierzehnte Olympische Ode, in den Lyrischen, elegischen und epischen Poesien.

Die 9te Pythische Ode, vermuthlich von Klopstock. S. Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, der Fortsetzung 1tes Stück 1770. Hamb. und Bremen.

Die eilfte Olympische Ode von Grillo. S. d. Göting. M. Almanach vom Jahr 72. S. 203.

Von Voß, Pindars erster Pythischer Chor nebst einem Brief an Hrn. Hofr. Heyne. S. d. Museum 1777. Jänner. Schön, nur zu kühn.

Von Friedrich Gedike. Olympische Siegeshymnen. Berlin 1777. 8. 10 gr.

Desselben Pythische Siegeshymnen. Berlin, 1779. 8. 10 gr.

Hr. Gedike, Kenner beider Sprachen, hat mit so viel Genauigkeit, Vorsicht und Geschmack übersetzt, daß er der einzige ist, der bis jetzt Pindars Höhe erreichen konnte. Schwerlich, oder er müste denn Meister werden wollen, wird sich nach ihm, dem Vertrauten der Griechen, jemand wieder daran wagen, und sei es, so kann ein folgender Uebersetzer, wenn es ihm nicht ganz am Kopfe gebricht, dis um so viel mehr thun, da Gedike die Bahn gebrochen hat. Siehe über die Olympische Oden d. 6te Abth. d. Anhangs zum 25 - 36 Bande d. allg. d. Bibl. S. 3366, und über die pythischen d. 45. B. S. 579.

Von ** Ode auf den Theron. S. d. Museum, Monat August, 1780.

Lykophron.

Cassandra.

Ich begreife nicht, wie man diese Cassandra jemals hat zu den Trauerspielen rechnen können. Nur eine Person, nur ein einziger langer Monolog, folglich keine Handlung, keine Bewegung und folglich — kein Drama! Sie gehört offenbar zum Odengeschlechte, und macht mit der Weissagung des Nereus im Horaz und mit Glaukus Weissagung im Ramler eine Classe aus, nur daß der Zuschnitt zur Cassandra ungleich grösser ist. Ein Fragment von dieser mystischen Nacht, wie sie Wieland nennt, hat uns der Herr von Murr übersetzt gegeben, in Schirachs Magazin 2 Th. 2 St. Kühn ist es auf allen Fall, sich an den Lykophron zu wagen: Aber ob der Wag gelungen, das ist eine andre Frage. Der Verfasser will uns in seiner Uebersetzung das Original deutlicher geben, als es ist: So bald er das thut, fällt gerade das Eigenthümliche des Originals über den Haufen, nemlich der räthselhafte, schwülstige, sprüngevolle Ton der Weissagung. Dieses Mangels ohngeachtet verdient dennoch dieses Fragment wegen seiner Neuheit gelesen zu werden.

Cal-

Callimachus.

Hymnen.

Auf den Apollo und auf die Ceres, in Goldhagens Anthologie, 1 Th. in Prosa.
Auf den Apoll, Jupiter und Diana, in Klotz. Bibliothek 24 St. in Prosa.
Auf die Ceres, von Hohl, l. c. in Prosa.
Auf den Apoll, von Anton, l. c. in Versen.

Diese Uebersetzungen, von denen die schlechteste doch mittelmäßig ist, und die in Klotzens Bibliothek befindlichen, welche eine recht starke und nervichte Prose haben, sind das Vorspiel gewesen zu einer Uebersetzung aller Hymnen.

Von Küttner, Mitau, 1773. 8. 6gr. Gut. S. allg. d. Bibl. 22 B. 2 St.

Wir haben aber noch 4 Hymnen des Callimachus von einem Meister, von Christ. Graf zu Stollberg, die an den Apollo, an Artemis, an die Insel Delus, und an die badende Pallas. Keine Probe! welche sollte ich wählen? Die letzte Hymne scheint mir besonders schön zu seyn. Ich führe hier gleich die Uebersetzung zweyer Hymnen eines manchen unbekannten, und noch nicht übersetzten Dichters an.

Proklus.

Von Christ. Graf zu Stollberg, Hymne an Hälios, und an die Musen. Die andern beiden übriggebliebenen sind gewiß auch einer solchen Uebersetzung werth.

Scolien der alten Griechen.

De la Nauze hat in seiner Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, (die Herr Ebert verteutscht hat, s. Hagedorns poetische Werke,) verschiedene derselben aus dem Athenäus, Lucian, Eustathius, Svidas, Diogenes Laertius und andern in niedliche deutsche Verse übersetzt. — Im Taschenbuche für Dichter und Dichterfreunde findet sich Aristoteles Scolie auf den Hermias; In Schmidts Anthologie eine, auf den Ajax. Einige Elegien von Callinus, Mimnermus und Xenophanes stehen in Schirachs Magazin, in der Abhandlung von den Elegischen Dichtern der Griechen, 1 B. 2 St.

Aesop.

Fabeln.

Ich gebe dis Verzeichniß nicht für vollständig: Besonders mangelt es mir an Nachrichten aus dem 17ten Jahrhunderte.

Herr

Herr Leßing zeigt in seinen Beiträgen zur G. und L. I St. eine noch ältere Uebersetzung vom Aesop an, als die folgende, gedruckt zu Ulm, ohne Jahrzahl. Der Uebers. heißt Heinrich Steinhöwel.

Esopus, der hochberümt Fabeltichter, Augsb. 1487. Fol. enthaltend 80 Fabeln Aesops: Adelfonsi und Pogii 24. und Aviani 27. Eben diese Uebersetzung ist herausgekommen Friburg in Brißgaw, 1555. 4. 1586. 1589. 8. Desgleichen Augsb. 1498. Fol. Wahrscheinlich nur aus dem Latein des Rimicius übersetzt.

Esopus von Burkard Waldis, 1548. 8. Frkf. am M. ganz new gemacht. Dem Burgermeister Ernst Johann Butten in Riga zugeeignet. S. Charactere teutscher Dichter und Prosaisten I Band S. 97. Frkf. am M. 1565. 1584.

Hundert Fabeln aus Esopo, lz. von D. Martin Luther ꝛc. samt einer Vorrede von ihm, vom rechten Nutz und Brauch desselben Buches. Rostock, 1571. 8. 1572. Straßburg, 1572. Frkf. 1572. 1578. 1586. 1589. mehrentheils mit Figuren. —

Luther hielt Aesops Fabeln ungemein werth, und pflegte oft zu sagen: „er wisse ausser der heiligen Schrift nicht viel Bücher, die diesem überlegen seyn sollten, so man Nutz, Kunst und Weisheit und nicht hochbedächtig Geschrey wollt ansehen.„ Ein Urtheil, was seinem Verstande viel Ehre macht. Was sein Name in den damaligen Zeiten galt, kann man nicht ohne Ver-

gnügen aus den häufigen Auflagen dieser 100 Fabeln wahrnehmen.

Aesops Fabeln, mit Kupfern, Ulm, 1705. 3 Th. 12.
Aesops Fabeln mit Lehren und Anmerkungen, Leipz. 1714. 8.
Aesops Fabeln, in (erbärmlichen) Versen von Riederer, Coburg, 1717. 8.
Aesops Leben und auserlesene Fabeln, von Jungendres, Nürnb. 1723. 1730. 1732. 1734. 1738. 1768. 8.
Der Teutsche Esop, Königsb. 1743. 8. (Ist ein Wochenblatt, das mit dem Aesop eben so viel gemein hat, wie schwarz und weiß.)
Esope en belle humeur, oder auserlesene Fabeln Aesops, Franz. und Teutsch, Hamb. 1740. 12.
Aesops Leben und Fabeln, Berl. und Götting. 1745. 8.
Aesops Leben und Fabeln, nebst den Fabeln des Philelphus. Neue Uebersetzung. Kopenhagen und Leipzig, 1763. 1769. 8.
Aesops Leben und Fabeln, nebst den Fabeln des Philelphus, mit Abt Bellegards moralischen und historischen Anmerkungen. Neue sehr verbesserte Uebersetzung mit neugestochenen verschönerten Kupf. Kopenh. 1782. 8. 20 gr.

Dis ist die letzte, vollständigste und überhaupt recht wohl gerathene Uebersetzung vom Aesop. Bellegardes Wassersuppe brauchte nun freilich nicht aufgetischt zu werden: doch, da sie es einmal ist, so sey sie es. Es werden sich immer noch schwache Magen genug finden, denen sie recht wohl bekommt.

Von Bremer, Aesopische Fabeln aus d. Gr. Quedlinburg, 1781. 8. 5 gr. Zu steif und wörtlich. S. d. 2. Abtheil. d. Anh. zum 37 : 52 B. d. allg. d. Bibl. S. 707.

Aeschylus.

Trauerspiele.

Prometheus, in einem starken Auszuge, mit vielen übersetzten Scenen, in Goldhagens Anthologie, 2 Th.

Die sieben Feldherrn vor Theben.

Von J. E. Goldhagen. Anthologie 3ter Theil.

Von Schütz. Theater der Griechen 1ter Theil, enthält: Prometheus und die 7 vor Theben. Halle 1782.

Bedarf gar keiner Empfehlung. Von Schützen, wenn er es vollendet, erhält man nichts schlechtes.

Sophokles.

Trauerspiele.

Ajax.

Von M. W. S. M. Straßb. 1608. 8.

Der Ausgang des Aeas, von Damm.

Von A. Christian Borheck, mit Anmerk. Gotha 1781. 8. 16 gr. Dem Könige von Preussen gewidmet.

Ich berufe mich auf mein unten niedergeschriebenes Urtheil. Jetzt nur noch so viel: Hr. B. hat oft zu sclavisch übersetzt, und das nenne ich keine Treue, oft so sclavisch, daß er sich lieber harte Perioden erlaubt, als eine edle Freiheit. Voran geht eine Uebersetzung der Abhandlung des Pater Brümoy über Sophokles Ajax, aus dem 3ten Theile seines griechischen Theaters, und dann folgen Anmerkungen, worin der Uebersetzer seine Uebersetzung rechtfertigt, erläutert, und hin und wieder die Schönheiten seines Stücks, und das Wohlgewählte und Fehlerhafte in Sitten und Charakteren der handelnden Personen zu entwickeln sucht.

Antigone.

Von Opitz in Versen, Danzig, 1636. 8. Desgleichen in seinen Werken.

Elektra.

Von Schlegeln, in Versen, in seinen Werken.

Oedip der Tyrann und Oedip in Kolonus.

Vom Past. Goldhagen, Klotz Bibliothek 6ter Theil, in Jamben.

Elektra. Oedip. Philoktet. Antigone.

Von Steinbrüchel. Tragisches Theater der Griechen, des Sophokles 1 Band, Zürch, 1763. 8. (1765.)

Eine Scene aus dem Oedip von Ramler im Batteux.

Anmerk. 1. Die einzelnen Trauerspiele, die 1759. und 1760. in Wien und Zürch herausgekommen, sind ebenfalls von Steinbrüchel.

Anmerk. 2. Oedip, ein Trauerspiel in Versen, Zelle, 1746. 8. Ist keine Uebersetzung, sondern ein eigner Versuch von Steffens.

Anmerk. 3. So ist auch 1760. zu Zürch eine Elektra herausgekommen, die Sophokles sicher nicht für die seinige erkennen würde.

Martin Opitz — Denn von seinem Vorgänger zu reden, der ein regelmäßiges Drama in eine Haupt- und Staatsaktion und die schönsten Verse in die elendesten Reime umschuf, um das Straßburgische Publikum zu erlustiren, verlohnt sich nicht der Mühe — Opitz also, der zuerst

— den Grazien im Schooß,
Kraft, teutsche Kraft in teutschen Wohllaut goß —

war nicht eben so glücklich, als er Griechische Kraft in Teutsche umgiessen wollte. Seine Antigone ist ihm offenbar viel schlechter gerathen, als sein schlechtestes eigenes Produkt: wahrscheinlich, weil sein Genie keine Fesseln vertragen konnte, die es

sich

sich nicht selbst anlegte. Nicht besser ist die Schlegelsche Elektra, wiewohl Schlegel sonst als Dichter einen ansehnlichen Rang einnimt. Er übersetzte sie als Student, in sofern macht sie ihm Ehre: Er verwarf sie als Mann, das macht ihm noch mehr Ehre, und es ist nicht seine Schuld, wenn wir sie gleichwohl in der neuen Ausgabe seiner Schriften lesen. (S. den Vorbericht zur Elektra.) Der Name dieser beiden Männer hat vielleicht Steinbrücheln gelockt, sich an ihre Reihe anzuschliessen. Oder sein eigner Geist gab ihm den kühnen Gedanken ein, das ganze Tragische Theater der Griechen zu umfassen und der Uebersetzung desselben etwas mehr zu widmen, als ein paar sonst verlohrne Nebenstunden. Dem ersten Unternehmen applaudirte jedermann: Thut man es noch so allgemein, nun die That erfolgt ist? Ich denke, wir Teutschen haben den verteutschten Sophokles sehr kalt aufgenommen: Mit, oder ohne Grund, ist die Frage! Wir beschweren uns über den Schweizerischen Dialekt, eine alte, schon oft wiederholte, und unbillige Beschwerde! Er schreibt für seine Landsleute zunächst: Für uns Teutsche schreibt er nur mittelbar! Was uns schlecht Teutsch ist, ist Ihm sehr gut Schweizerisch! Was wir hart und rauh schelten, ist ächtes

Schrot

Schrot und Korn der Sprache. Ich also, ohne weitere Rücksicht auf das Unteutsche der Sprache, halte Steinbrüchels Uebersetzung für eines der schätzbarsten Geschenke, das Teutschland im 18ten Jahrhunderte erhalten hat: Für ein Werk, das seiner grossen Fehler und Flecken ohngeachtet immer noch Sophokles Geist erhält: Für ein Werk, an dem sich Aetherische Leser mehr Rührung des Herzens erlesen werden, als an irgend einem Tragischen Stümper im schönsten Französisch. —

Von E. M. Goldhagen (Pastor) erster Band, Mietau, 1777. 26 Bogen 8. 20 gr. enthält: den wüthenden Ajax, Antigonen, Philoktet, und die Trachinerinnen.

Die Berliner Bibliothek hat die Uebersetzungen vom Ajax und Philoktet nicht zum Vortheil des Verfassers beurtheilt. Seite. 36. Band I Stück. Freilich hätte Hr. P. Goldhagen, da er selbst gesteht, Steinbrüchels Uebersetzung genutzt zu haben, sich rühmlicher zeigen können. Ich stimme fast in den mehrsten Stücken des Rec. in d. allg. d. Bibl. überein, sehe mich doch aber genöthiget zu sagen: H. Goldhagen hat

es besser gemacht als sein Vorgänger, wird aber übertroffen.

Von G. Christoph Tobler. Sophokles sämmtliche Trauerspiele verteutscht, erster Theil, 272 Seiten. Zweyter Theil, 230 Seiten. Basel, 1781. gr. 8.

In Bergsträssers Mus. d. neuesten teutschen Uebersetzungen findet man eine lehrreiche Vergleichung zwischen Tobler und Borheck. Das Urtheil aber, wie jeder aus der im 2ten Stücke beigefügten Probe sehen kann, scheint mir ungegründet zu seyn. Nicht so kraftvoll, heißt es da, ist Toblers Uebersetzung, als Borhecks. Ich finde das Gegentheil, stimme aber bey, wenn ferner gesagt wird: Tobler habe flüßiger, (richtiger setze ich hinzu,) und weniger neuernd übersetzt, als Borheck.

Chöre aus den Griechischen Schauspieldichtern, Halberst. 1772. 12.

Herr Wieland hat diesen Chören in seinem Merkur schon das Urtheil gesprochen. Hr. Grillo hat sich dismal in eine fremde Gegend verirrt. Der erhabene Gang der Ideen scheint ihm nicht natürlich zu seyn: Erhaben wird unter seiner Feder Schwülstig und Nonsense. Seine Sphäre ist Daphnis und Chloe: In dieser ist er Meister. Berl. Bibl. 21 B. 2 St.

Eu-

Euripides.

Trauerspiele.

Hekuba.

Von Spangenberg, Straßb. 1605. 8.

Iphigenia in Aulis.

Von Bapst von Rochliz, ohne Anzeige des Orts, 1584. in 6 Akten.

Von D. Joh. Bernh. Köhler, Berlin, 8. 1778. 8 gr.

Zugleich ist diese gute Uebersetzung mit vielen kritischen Noten versehen, die V. Lesearten des Originals betreffen. S. Berl. Bibl. 37 B. 2 St. S. 585.

Hekuba, Iphigenia in Aulis, die Phönizierinnen, Hippolytus.

Von Steinbrüchel, im Tragischen Theater der Griechen, des Euripides 1 B. Zürch, 1763. 8. (1765.)

Steinbrüchels tragisches Theater ist unvollendet geblieben.

Die Phönizierinnen.

Die 3 ersten Aufzüge, von Ostertag, Wetzlar, 1771. 4.

Alceste.

Einzelne Stellen s. in Wielands Briefen über seine teutsche Oper Alceste, Deutscher Merkur, 1 Quartal.

Von ** Leipz. 8. 1774. 8 gr.

Helena in Aegypten.

Von Rüscheler, 8. Zürch 1780. 8 gr.

Wie alles bis jetzt von ihm bekannte, gut! der V. den Markl. und Musgr. vor dem 568 wieder hingesetzt haben, fehlt hier. S. d. 2 Abth. d. Anh. zum 37-52 B. d. allg. d. Bibl. S. 741.

Von Dav. Christoph Seybold. Leipzig, 8. 1774. 8 gr.

Nach dem gegründeten und durch Beyspiele bestätigten Urtheile des Recensenten in der allg. d. Bibl. 28 Bandes 1ten Stücke, ganz des Originals unwerth. Ueberall kein edler Ausdruck, keine Würde, kein edler Wohlklang der Sprache, kein Schwung dessen die Prose fähig ist, und in den in Verse übersetzten Chören kein Schatten von Poesie.

Aristophanes.

Lustspiele.

Die Wolken.

Von Frereisen die 4 ersten Scenen in Reimen, Straßburg, 1613. 8.
Von Goldhagen, Anthologie, 3ter Th.
Von Herwig, Würzburg und Bamberg, 1772. 8. 8 gr.

Was sich irgend aus dem, im Ganzen genommen, völlig unübersetzlichen Aristophanes verdeutschen ließ, hat Herr H. redlich verdeutscht: doch wird er hoffentlich so aufrichtig seyn, zu bekennen, daß Goldhagen, den er sicher genutzt hat, ihm schon viel vorgearbeitet. Freylich, den klaren, baaren Aristophanes liefert er immer noch nicht, und den wird uns niemand liefern, der nur noch irgend einige Scham fühlt: Aber er befriedigt doch die Neugierde derer, die gern das berühmte Schauspiel lesen möchten, in welchem Sokrates zugleich der allgemeine Gegenstand des Spottes und der allgemeine Gegenstand der Bewunderung war. Die Anmerkungen sind zum Theil ganz wörtlich aus Goldhagen, ohne daß dieser citirt ist. Zum Beyspiel: In den Rittern Act. 2. Scene 4. sagt Aristophanes:

Es geht dir wie denen, die Aale fangen wollen; wenn der See stille ist, fangen sie nichts; wenn sie aber den Schlam aufrühren, fangen sie. Auch du hast deinen Vortheil, wenn du die Stadt in Verwirrung setzest. Goldhagen ganz wörtlich so. S. die 2te Abtheilung des Anhangs zum 13=24 B. d. Berl. Bibl. S. 730. und d. 20sten Band, S. 260.

Plutus.

Von Goldhagen, Anthologie, 1 Th. Ohne komische Sprache; aber dennoch lesbar.

Der 1 Aufzug in den Bemühungen zur Beförderung der Kritik, 6 St.

Eine Scene, von Hohl, l. c.

Irene.

Von Goldhagen, Anthologie 2 Th. in einem Auszuge mit untermischten Uebersetzungen.

Die Ritter, die Acharneser, die Wolken, die Frösche, die Rednerinnen und Plutus.

Von Clodius, in starken Auszügen mit untermischten Uebersetzungen. S. Versuche aus der Litteratur und Moral. III.

Dis Werk ist als gut hinlänglich bekannt.

Al=

Alzeste.

Von ** Leipzig 8. 1782. 5 gr. S. Berl. Bibl. 53 B. 1 St. S. 133.

Die Frösche.

Von ** Basel, 1783. 8. 8 gr. Der Uebersetzer soll Hr. Schlosser seyn.

Theognis.

Sentenzen.

Theognis Lebensregeln von Fischer, Bautzen, 1739. 8.
Eben dieselben, Griechisch und Teutsch, Altenburg, 1746. 8.
Der Anfang einer gebundenen Uebersetzung von des Theognis Lehrsprüchen von J. D. Denso. S. Gottscheds Kritische Beyträge, 20 St.

Dem Vornamen nach ist dieser Denso derselbe, der Plinius Naturgeschichte übersetzt hat. Unter dem Artikel Plinius wird er rühmlichst erscheinen: Hier aber gilt er nichts mehr und nichts weniger, als ein Gottschedianer, der Stock und Block und Rock und Gog und Pflock und Peter Schnock und alles zusammenreimet.

Oppian.

Die Jagd, ein Lehrgedicht.

Von Lieberkühn, Leipz. 1755. 8. in Versen.

Hunc tu, Romane, caveto!

Theokrit.

Idyllen.

Von Lieberkühn, in Hexametern, nebst dem Moschus und Bion, Berlin, 1757. 8. 1767. 6 gr.

Wie elend diese Uebersetzung seyn müsse, kann man daraus schliessen, daß die sonst so philosophisch kaltblütige Leipziger Bibliothek bey Beurtheilung derselben einmahl in den heftigsten Unwillen geräth und sie zu ewiger Vergessenheit verurtheilt.

Der Cyklop, die Feldsänger, die Fischer von Ramler im Batteux, in unnachahmlich schöner Prosa, nur zu frey.

Die 1ste Idylle, in (beinahe Ramlerischer) Prosa, vom Graf von Finkenstein, s. den Greis, 16 Th. 188stes St.

Drey Idyllen von Köhler, Unterhaltungen, 7 B. S. 156. u. s. f. Ebendieselben in seinen notis et emendationibus in Theocritum, Lub. 1767. 8.

Der Tod des Adonis, in Anakreontisches Sylbenmaaß sehr glücklich übersetzt von Clodius, Versuche, S. 681. 682.

Die

Die Feldsänger, von Anton, l. c.
Acinadure nach dem Theocrit, von Götz, s. Schmidts Anthologie 2ter Theil.
Von M. Alb. Bayer die 15te, nebst Anmerk. Erlangen, 1783. 8. Vide Ejus Adnotationes in Theocriti Idyllion XV. ibid. eod.
Acht Idyllen, von Schwabe, Jena, 1769. 8. 6 gr.

Es sind die 1, 3, 4, 8, 18, 27, nebst dem Liede auf den Tod des Adonis und Bions Grabliede: Diese Uebersetzung ist schon um ein gut Theil übertroffen durch die nächstfolgende. S. allg. d. Bibl. 13 B. 2tes St.

Von ** (Grillo) Halberst. 1771. 12. 12 gr.

Nur zwanzig Idyllen. Mit Feinheit und Geschmack, doch bisweilen nicht allzuglücklich übersetzt! Die Kunst zu sichtbar: Die Simplicität nicht immer erreicht!

Die Idyllen des Theokrit, Moschus, Bion und Coluthus von Küttner, 1771. 8. 12 gr.

Was der Verfasser bey dieser Uebersetzung zu erreichen wünscht, „das Kolorit des Griechen nur nicht ganz zu verfehlen, seine gefällige schöne Einfalt ihm nicht ganz zu nehmen, und ihn für einige nur wenige Leser von Geschmack brauchbar und unterhaltend zu machen„ das hat er vollkommen und drüber, erreicht. Was noch fehlt, wird eine

langsame und feine Politur geben, zu der sich Herr Küttner freywillig verbindlich gemacht hat. Uebrigens — da ich einmal vom Theokrit rede, wäre ich wohl neugierig zu wissen, wie sich jemand anstellte, der unsern Geßner wohl hundertmal den teutschen Theokrit geheissen, ohne den Griechischen anders, als dem Namen nach zu kennen, und der nun zum erstenmahle einen verteutschten Theokrit liest! Welche Augen er machen mag, wenn er, gewöhnt an die Geßnersche Schäferwelt, gleich in der ersten Idylle von einem Mädchen liest, die spöttisch zu ihrem Liebhaber sagt: „Ach, ein elender, unbehülflicher Liebhaber bist du! Zwar heissest du ein Rinderhirt, aber du bist einem Ziegenhirten gleich, dem, wenn er den Bock seinen Ziegen aufhüpfen sieht, die Augen schmachten, daß er nicht selbst der Bock ist.„ Wenn er liest, wie Komates und Lakon sich aus voller Galle schimpfen! Wie Aeschines das Herz seiner Cyniska, das ihm abtrünnig geworden war, mit Ohrfeigen wieder einnimmt — Denn das sind seine eignen Worte: „Da gab ich, dessen Hitze du kennst, ihr sogleich einen Backenstreich, und dann noch einen, riß ihr den Schleyer ab und rief: Fort, Heillose! Gefalle ich dir nicht mehr? Ist ein andrer deinem Herzen lieber?„ Wie ein Mädchen

chen auf die höfliche Bitte: O laß mich dich noch einmal küssen! sehr unhöflich zur Antwort giebt: Deine Kälber magst du küssen, aber kein Mädchen! — Wie gesagt, ich möchte wohl wissen, wie **Theokrit** und **Geßner**, die in einem Gehirne sonst nur ein Geist und ein Leib waren, sich nun, nach genauerer der Sachen Erwegung, mit einander vertragen. S. allg. d. Bibl. 21 B. 2 St.

Von Christ. Graf zu Stollberg 9 Idillen, die 1. 2. 8. 9. 11. ganz besonders schön. 12. 18. 21 und 25ste. Ein Fragment. S. seine Vorrede.

Moschus.

Idyllen.

Von Lieberkühn, l. c.
Von Schwabe, Bions Grablied, im Theokrit.
Von Ramler, die Entführung der Europa.
Von Küttner, im Theokrit.
Von Grillo, Idyllen aus dem Griechischen des Bion und Moschus. Berlin, 1767. 12. 1775. 14 gr.

Der gute Mann! Im Jahre 1766. den 20sten Septembr. scherzte er mit seinem Freunde, Klotz, auf das vertraulichste über diese seine Arbeit: und im Jahre 1768. ward eben diese Arbeit in der Klotzischen Bibliothek auf das allerun-

barmherzigste — nicht beurtheilt, zerfleischt. Scherz muste freilich nicht vorhergehen, und dann Grobheit folgen. Ein ernstes, wahres, unparteiisches Urtheil muß auch unserm Freunde lieb seyn, so ungefähr wie folgendes: Sehr nachläßig, und oft unrichtig. Z. B. πικροὶ κάλαμοι heissen nicht bittre Pfeile, sondern schädliche, schmerzende Pfeile. S. allg. d. Bibl. 8 B. 2 St. S. 149.

Von Christian Graf zu Stollberg. Moschus Klagegesang bey Bions Tode. Dis ist der Anfang:

Seufzet klagend ihr Wälder, und seufzet ihr Dorischen Wellen,
Weinet ihr Ströme, weinet mit mir den lieblichen Bion!
Ihr Gewächse jammert mit mir, und stönet ihr Haine,
Welket Blumen, welket auf eurem traurenden Stengel,
Rosen erröthet für Schmerz, erröthet ihr Anemonen!
Weint Hiazinthen, mit seufzendem Blatt, den schönsten der Sänger.

Bion.

Idyllen.

Von Lieberkühn.
Von Grillo. Berlin 1775. S. Berl. Bibl. 8 B. 2 St. S. 149.
Von Küttner.
Von Ramler im Batteux, der Tod des Adonis.
Eben diesen Klaggesang von Anton, in seinen treuen Uebersetzungen.
Desgleichen von Schwabe.
Von Christian Graf zu Stollberg Bions Todesfeyer des Adonis, und die 3te Idille.
Von Gedike, s. Berlinische Monathsschrift, 1783. Monat August.

Alciphron.

Briefe.

Der 3. und 4te des zweyten Buchs von Gottsched, in den Schriften der deutschen Gesellschaft.
Alciphrons Briefe, von Herel, Altenburg, 1767. 8. 2 Theile 14 gr.
Des 1 Buchs 34ster Brief, Bremische Beyträge, 2ter Band, 3 St. S. die 2te Abtheil. d. Anh. zum 1-12 B. d. allg. d. Bibl. S. 732.

Aristenät.

Briefe.

Ebenfalls von Herel, Altenburg, 1770. 8. 12 gr.

Beide Schriftsteller haben an ihrem Uebersetzer einen Mann gefunden, der beiden Sprachen gewachsen ist und das Original treu und zierlich überträgt. Nur hie und da eine kleine Anmerkung, die das Buch um nicht viel würde verstärkt haben, vermißt der teutsche Leser! Auch beleidigt ihn hie und da eine kleine Sprachunrichtigkeit: als frug, anstatt fragte, lernen, anstatt lehren, (es wäre denn, daß der Verfasser das Französische apprendre in unsrer Sprache einführen wollte) gleichte, anstatt glich, (ohne Zweifel Provinzial: Herr Löwen hat sogar in seinen Romanzen scheinte anstatt schien) und noch einige dergleichen Fehler. — Auch vom Verleger verdient es bemerkt zu werden, daß er zur Uebersetzung eines Griechen recht schönes weisses Papier genommen! Der Fall ist gar zu selten. Anhangsweise füge ich noch einige andre Griechische Briefschreiber bey, die unsre Teutschen übersetzt haben; Es würde sich nicht der Mühe verlohnen, ihnen einen eignen Abschnitt zu widmen.

Des 1 Buchs 24ster Brief, Brem. Beitr. 2 Band, 3tes Stück.

Apollonius von Thyana.

Sendbriefe, s. in der Griechischen Sprachübung, Cöthen, 1620. 8. S. 183:226.

Die-

Dieses Werklein ist Griechisch und Teutsch, und enthält auser diesen Briefen den Cebes, Epiktet, die Briefe des Brutus, den Agapet, und etwas aus dem Isokrates und Lucian.

Marcus Brutus.

M. Bruti an etliche Städte und derer wiederum an ihn gethane Schreiben ꝛc. Ebendaselbst, S. 149:182.

Phalaris.

Eilf Briefe von ihm, in Stockhausens vermischten Briefen.

In eben dieser Sammlung stehen auch noch andre einzelne Griechische Briefe übersetzt; Einer vom König Philipp aus Macedonien, Einer vom Hippokrates, betreffend die vorgebliche Tollheit des Demokrits.

Pythagoras.

Brief an Hiero. S. Wandsbecker Bothe, Jahr 1773. N. 196.

Die Sibyllinischen Weissagungen.

Von J. C. Nehring, ins Teutsche übersetzt, Eisenach, 1702. 8.

Schmidts (J. H.) Weissagungen der Sibyllen nebst den Hirtenliedern des Virgils und Pope. Aurich, 1762. 8.

II.

Geschichtschreiber.

Hanno.

Seereise.

Von J. G. Hager, in seinem Geographischen Büchersaale, 6 und 7 Stück.

Von C. A. Schmid, Griechisch und Teutsch, s. Arrians Indische Denkwürdigkeiten ꝛc. Braunschw. und Wolff. 1764. 8.

Die Uebersetzung hin und wieder etwas hart: aber durchgängig treu.

Herodot.

Geschichte.

Von Hier. Boner, aus dem Latein ins Teutsch gebracht, Augsb. 1535. Fol.

Von G. Schwarzkopf, Frkf. am M. 1598. 1612. Fol.

Dieses Werk hat doch noch in diesem Jahrhunderte einiges Gute gestiftet: Es ist vom sel. Goldhagen bey seiner Arbeit zu Rathe gezogen wor-

worden: Nun kann es mit Ehren eine Speise der Bücherwürmer werden.

Von Goldhagen, Lemgo, 1756. 8. Gut. 1 Rthlr. 12 gr.

Thucydides.

Geschichte des Peloponnesischen Krieges.

Von Hier. Boner, Augsb. 1533. Fol.
Von einer Gesellschaft gelehrter Männer, mit saubern Kupfern, Frkf. am M. 1757. 2 Bände, 4.

Diese Uebersetzung ist wie die Homerische zum Behuf der allgemeinen Reisen verfertiget, wovon sie den 10ten Band ausmacht. Ob aus dem Griechischen oder Lateinischen, ist ungewiß: das aber ist gewiß, daß diese gelehrten Männer ihren Autor so sprechen lassen, wie es ihnen, nicht wie es ihm beliebt.

Von D. Reiske, teutsche Uebersetzung der Reden aus dem Thucydides, nebst lateinischen Anmerkungen über dessen gesamtes Werk, (die ohne Zweifel von vorzüglicher Güte sind) Leipz. 1761. 8.
Von D. J. D. Heilmann, mit kritischen Anmerkungen, Lemgo, 1760. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Ein, sogar in den schwer zu befriedigenden Litteraturbriefen, für klaßisch erkanntes Werk! voll philologischer Gelehrsamkeit, in der edlen, un=

ungeschmückten, beredten Sprache der Geschichtsmuse! Ein Vorbild aller Uebersetzungen, die noch kommen sollen, und ein Schreckbild der allermeisten, die wir schon haben.

Xenophon.

Die Cyropädie, der Feldzug des Cyrus, und Griechische Geschichte.

Von Hier. Boner, aus dem Lateinischen, Augsb. 1540. Folio.

Ein Werk der Galanterie des Herrn Boner und für die Gräfin von Erdbach geschrieben, die es dann wohl, aus Erkenntlichkeit, mit der Grazie nicht wird so genau genommen haben.

Denkwürdigkeiten Sokratis.

Dieses Erste Buch des ganzen Alterthums, mehr als Iliade und Odyssee, (wenn anders Philosophie, die die Menschen glücklich macht, mehr ist, als Dichtkunst, die sie ihrem Ursprunge nach bloß vergnügt macht) — ist doch endlich so glücklich gewesen, recht gut übersetzt zu werden.

Von J. M. Heinze, nebst Apologie des Socrates. Weimar 8. 1777. 12 gr.

Wirk-

Wirklich H. Heinzé hat bis jetzt den Preis, und wird ihn gewiß behalten. Da lesen wir doch den unnachahmlichen Griechen in aller seiner Schönheit, als läsen wir ihn in seiner Sprache. Criticaster werden wol noch daran tadeln können, aber was tadeln die nicht? S. Berl. Bibl. 32 Band 2 St. Nicht unter die Critikaster rechne ich den Recens. der durch seine schöne gründliche Beurtheilung der Bibl. Ehre macht. Folgende Uebersetzung kann nun mit Recht vergessen werden:

Der Kern wahrer und nützlicher Weisheit, ehedessen von Xenophon in Beschreibung der merkwürdigen Dinge des Sokrates vorgestellet, und aus dem Französischen des Charpentier übersetzt, von Thomasius, Halle, 1692. 1720. 1765. 8.

Eben dieselbe ist herausgekommen, Zürch, 1738. 8. unter dem Titel: Xenophons Geschichte des Weltweisen Sokrates. —

Möchte schwerlich von Jemand gelesen werden, und noch weniger Nutzen als Uebersetzung stiften. Wie gefällt z. B. folgende Stelle, wenn Sokrates sagt:

„Ist es nicht schon eine grosse Avantage für das gnädige Fräulein, (Theodota) daß wir allbereit ihre Schönheit so höchlich belobet — Ich bin ihm sehr verbunden, mein Herr Sokrates — Mein gnä-

diges Fräulein wird zweifelsohne ein schönes Landgut nicht weit von hier haben? — Monsieur Sokrates scherzt mit seiner Dienerin — Mein Fräulein muß sich, anstatt der Hunde, einer guten Freundin bedienen. — In solchen Albernheiten ist das feinste ironische Gespräch übersetzt. Auch

Von J. Caspar Künzel haben wir zur Beförderung der Socratischen Lehrart eine Uebersetzung der Denkwürdigkeiten Socrates. Jauer, 1778. 8. 12 gr.

Ich will H. Künzel nicht alles Verdienst absprechen; doch ist so viel gewiß, daß man Heinzens Uebersetzung nicht vorher lesen muß, wenn diese ihr Glück machen soll. S. d. 3te Abtheil. d. Anhangs zum 25-36 B. d. allg. d. Bibl. S. 1799. Eben lese ich, daß Hr. Heinze eine neue verbesserte Ausgabe seiner Uebersetzung von Xenophons memorab. Socr. veranstalten wird.

Einzelne Stücke.

Des 3ten Buchs 6 Kap. im Mahler der Sitten, Zürch, 1746. 2 B. 8. Des 2ten B. 81 St.
Des 3 B. 22 Kap. Ebendaselbst, 92stes St.

Prodici Herkules.

Aus dem 1 Kap. des 2 B.

In der Griechischen Sprachübung, Cöthen, 1620. 8. Griech. und Teutsch.

Im

Im Lehrmeister, 2 Th. S. 958-968.
Von Bertuch, eine freye poetische Uebersetzung der Prose Xenophons, s. Wielands Merkur 3 B.
S. Kinderlings Grundsätze, Seite 283. 2ter Theil.

Cyropädie.

Von ** (Lasius) Rostock und Wism. 1761. 8. 16 gr.

Eine Note höher, als die Thomasische: aber immer noch nicht gut leidlich. Fängt wohl Xenophon seine Cyropädie so an: „Ich habe zuweilen bei mir überleget, wie viele freye Staaten von denen, welche eine andere als freye Regierungsform verlangten, über den Haufen geworfen sind, und wie viele Reiche, in welchen entweder einer oder nur einige wenige herrschten, wieder durch das Volk zerstöret sind. Einige von denen, welche sich die Oberherrschaft anmaßten, sind alsobald wieder vom Thron gestürzet worden. „ Das gedehnte überleget, zerstöret, gestürzet, andere, bemerket, anstatt überlegt ꝛc. kann schon allein das ganze Buch unausstehlich machen: Und was hilft alsdenn die Treue der Uebersetzung?

Fragmente aus dem 1ten und 6ten Buche. S. Rollins Anweisung, u. s. w. 2 B. S. 186-217. — des 1ten Buchs 3 Kap. S. Kinderling l. c. S. 225.

Rede auf den König Agesilaus.

Ebenfalls von Lasius, der Cyropädie angehängt.

Der Anfang ist nun auch wieder so, daß mancher gewiß keine Sylbe weiter liest. „Ob ich zwar wohl weiß, daß ꝛc. „ Und es wäre sehr leicht gewesen, dieses Chronikenmäßige Obzwar zu vermeiden! „Mit einem seine Fürtreflichkeiten nicht erreichenden Lobe. „ Welcher Teutscher, der seiner Sprache nur mittelmäßig gewachsen ist, drückt sich so schwerfällig aus! Ungleich besser läßt sich eben diese Rede von Goldhagen übersetzt lesen, in Xenophons Griechischer Geschichte, S. 383. bis zu Ende. Dis ist der Anfang: „Ich weiß zwar, daß es nicht leicht sey, von den vortreflichen Eigenschaften und dem Ruhme des Agesilaus auf eine würdige Art zu schreiben: Doch ist es zu versuchen. Denn es wäre ja nicht gut, wenn er um deswillen, daß er ein vollkommen rechtschaffener Mann gewesen, weniger gepriesen werden sollte. „

Geschichte der Griechen.

Von Goldhagen, Berlin, 1762. 8. mit Kupf. 1 Rthlr.

Als der sel. Mann den Xenophon übersetzte, hatte er den Herodot schon hinter dem Rükken. Dieser Umstand verspricht viel Gutes!

Eben

Eben diese Geschichte steht in der Neuen Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten, II B. vermuthlich von der schon öfter angeführten Gesellschaft gelehrter Männer.

Feldzug des Cyrus.

Von ** mit einer Vorrede von Longolius, Hof und Braunschweig, 1747. 8. nebst dem Rückzuge der 10000 Griechen. 8 gr. Hierher gehört noch:

Von Theune, Erzählung von dem glorieusen Rückzuge der Griechen aus Asien, Sorau, 1745. 4.

Cyrus Feldzug in der Samlung von Reisen II Bande.

Von Prof. Grillo, Frankfurt am M. 1781. mit erläuternden Anmerk. 15 gr.

Diese Uebers. wird auch als der zweyte Theil von der, Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller unter der Aufsicht des Kirchenraths Stroth ausgegeben.

Was man von jedem Uebersetzer mit Recht fordern kann, hätte H. Grillo gewiß leisten müssen, hat es aber nicht gethan. Um so mehr mußte seine Uebersetzung die möglichste Vollkommenheit erhalten, da sie aus dem Hermannschen Institut gekommen ist, woher man doch den Versprechen der Herren Curatoren gemäß nichts schlechtes erwarten soll. Diesmal aber ist das Publikum getäuscht, und wenn Stroth wirklich die Aufsicht über das griechische Institut hat, und warum soll-

te man es nicht glauben, so sehe ich nicht ein, wie seinem scharfen Auge so viel entgangen ist, es sey denn! — Die allg. d. Bibl. im 51 Bande im 1ten Stück enthält, wie man sich denn fast immer auf sie verlassen kann, ein so gegründetes als gerechtes Urtheil, daß ich nichts hinzuzusetzen nöthig habe. S. Museum der neuesten teutschen Uebersetzungen, Frankfurt am M. 4tes Stück S. 233.

Von der Republik der Lacedämonier.

Von der Republik der Athenienser.

Von J. H. Wacker, mit philosophischen Anmerkungen, Dresd. und Leipz. 1744. 8. 8 gr.

Ist, wenn wir uns auch noch so weise dünken, für das Jahr 1744. recht gut.

Apologie des Sokrates.

Von Goldhagen, Anthologie 3ter Th.
Von J. M. Heinze, siehe oben.

Hab es doch noch nie gelesen, nie gehört, was ein Rec. in der 2ten Abtheilung des Anh. zum 13-24 Bande der allg. d. Bibl. sagt: Dieses Stück, heißt es Seite 730. bey Anführung der Uebersetzung von Goldhagen, verdiente wol so vorzüglich keiner Uebersetzung; denn es ist des fürtrefli-

lichen Xenophons ganz unwürdig, und allem Ansehen nach, wie auch neulich schon von Hr. Valkenären ist bemerkt worden, eine dem berühmten Schriftsteller von einem neuern Sophisten untergeschobene Schrift!!!

Von der Haushaltung.

Een Gespräk Xenophontis van der Huesholdinge tweer Ehelüden, wat Standes de ook syn mogen. Ohne Jahr und Ort.

Von B. H. Brokes, dem jüngern, Griechisch und Teutsch, mit einer Vorrede J. A. Fabricii, Hamb. 1734. 8. 20 gr.

Als ein Produkt des Fleisses von einem Gymnasiasten, der Brokes damals war, geht es wohl mit, und zudem ist ja das Griechische immer sein Geld allein werth: Indessen hoffe ich doch, mancher unsrer heutigen Gymnasiasten sollte es doch wohl noch ein wenig besser machen.

Von F. W. J. Dillenius mit historischen Anmerk. Tübingen, 1778. 8. 8 gr.

Auf Verlangen einer Gesellschaft Frauenzimmer, der die Uebersetzung auch gewidmet ist. Recht gut. Die Anmerkungen sind brauchbar, nur etwas weniger steif müste diese Uebersetzung seyn. S. allg. d. Bibl. 37 B. 2 St. S. 612.

Hiero.

Von M. R. Helvetius, Griechisch und Deutsch, nebst einer Vorrede Chr. G. Schwarzens, Nürnberg, 1736. 4. 6 gr.

Was doch der Mensch nicht alles nachahmt! Kaum hatte Brokes sein Exercitium drucken lassen, so fühlte sich auch der Knabe Helvetius, in dem funfzehnten Jahre seiner blühenden Jugend, nachdem er schon seit etlichen Jahren des fleißigen und gelehrten Herrn M. Conrad Schönlebens Unterricht genossen, höflich gedrungen und erweckt, sich auch durch den Druck berühmt zu machen. Mit Kindern gehe ich kindisch um, sagt das Sprichwort! Fern sey es also von mir, von Helvetius irgend etwas zu sagen, was die kindische Unschuld kränken könnte. Aber der Herr Vorredner Schwarz! welch ein Grieche muß der seyn, der da sagen kann, er habe an gedachter Uebersetzung nicht leicht etwas verbessern können! Gleich eine Stelle auf der ersten Seite: τα δ αφροδισια, δι ων δη παντες επισαμεθα. Helvetius übersetzt es in aller Unschuld: Von Liebessachen nicht zu gedenken. Ey ja! allerdings davon zu gedenken! Xenophon will sagen: Die sinnliche Vergnügen der Liebe durch — Wir wissen schon wodurch! —

Von

Von Goldhagen im 1ten Bande der Anthologie. S. allg. d. Bibl. 9 Band 1 St.

Von den Einkünften.

Von D. G. H. Zink, mit historisch politischen Anmerkungen, Wolfenb. und Leipz. 1753. 8. In der Sammlung von Reisen (nebst Helvetius Hiero) abgedruckt. 12 gr.

Von J. C. Schmohl in der Sammlung von Aufsätzen verschiedener Verfasser, besonders für Freunde der Kameralwissenschaft und Statswirthschaft. Leipz.

Von der Reuterkunst.

Von Haynisch, mit Anmerkungen, Frkf. 1743. 4. Jen. 1763. 5 gr.

Gastmahl der Philosophen.

Von ** S. Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften. Leipz. 1754. 8.

Von ** (Borheck) Lemgo, 1774. 8. Als eine Anfrage an das Publikum, ob er den ganzen Xenophon übersetzen solle. Diese Probe ist recht gut gerathen. S. Berl. Bibl. 27 Band 2tes Stück. Ungleich schlechter ist die Uebersetzung Xenophons sämmtlicher Schriften von A. C. Borheck, Lemgo, gr. 8. 1778. 1ter Theil. 18 gr. Enthält die Kyropädie, nebst den vornehmsten Abhandlungen über dieselbe.

Bey aller ihrer Treue läßt sich diese Uebersetzung doch unangenehm lesen, wenn man den Text dabey hat. O wie viel hat Xenophon verlohren! S. allg. d. Bibl. 46 B. S. 536.

Apollodor.

Bibliothek.

Von J. G. Meusel, Halle, 1768. 8. S. alg. d. Bibl. 12 Band 1tes Stück S. 327.

Polybius.

Römische Geschichte.

Von W. Xylander, Basel, 1574. Fol.

Casaubonus, indem er eben mit vieler Galle auf das Uebersetzen der Alten schimpft, hält plötzlich ein, um von dieser Uebersetzung eine Ausnahme zu machen. Vnicam, sagt er, excipio Germanicam versionem, ab homine longe eruditissimo profectam, sed, quod res arguit, et alia ejus scripta testantur, variis semper curis occupato.

Vom Hauptmann von Oelsnitz, mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritter Folards, und des Herrn von Guischart Kriegesgedanken, mit Kupf. Breslau und Berlin, 1755 : 1769. 7 Bände, 4. 27 Rthlr.

Die Uebersetzung der beiden letzten Bände ist vom Herrn Hauptmann du Grosfel, von der Königl. Pr. Artillerie. Die ersten waren 1755. erschienen. Man hoffte vergebens auf die letzten, bis sich Hr. du G. dazu entschloß. Der 6te und eigentlich der letzte Theil der Geschichte des Polybius

bius ist der unbeträchtlichste, in Ansehung des folardschen Commentars. Folard hatte in seinen Auslegungen und Anmerkungen über die vorigen Theile, seine Gedanken mit so vieler Freyheit aufgesetzt, und seine Critik über einige Personen so wenig eingeschränkt, daß ihm solches nothwendig viel Feindschaft zuziehen muste. Ueberdem war es nichts geringes, allen Officieren, worunter sich so viele klug dünkten, und in den vorigen Kriegen mit Ruhm gedient hatten, rund heraus zu sagen, daß ihre bisherige Wissenschaft in Vorurtheilen bestanden habe. Kurz, Leute, welche Schlachten gewonnen hatten, wollte Folard auf einmal wieder in die Klasse der Schüler zurücksetzen. Er wiegelte alles dadurch gegen sich auf, und eine Menge von Kritiken über sein Werk waren die ersten Proben der Feindschaft, welche er sich zuzog. Andre gingen weiter, suchten den Sinn in einigen Stellen seines Werks zu verdrehen, und wandten sich an den Kriegsminister, um von demselben Genugthuung für vorgebliche Beleidigung zu fordern. Dis war nun zwar von weiter keinen übeln Folgen für ihn; indessen ist es doch wahrscheinlich, daß die Ränke seiner Feinde, welche Neid und Unwissenheit zum Grunde hatten, die Ursach des Befehls waren, welcher von höherer Hand an ihn er-

ging,

ging, seinen Commentar einzustellen, oder ihn wenigstens nur auf solche Bedingungen fortzusetzen, die er nicht eingehen konte, und die seinem Plane vermuthlich zuwider waren. Die Vorrede zum 6ten Theil verdient die Aufmerksamkeit des Lesers, und ist besonders jungen Leuten zu empfehlen, welche den Soldatenstand als eine Freystadt der Unwissenheit ansehen, und daher ihre Jugend in schändlicher Trägheit verschleudern; ja es können auch noch andere daraus lernen, welche das gröste Verdienst eines Officiers in der Länge seiner Dienste setzen, da doch eben diese Länge ihrer Dienste sie öfters zu ihrer Schande in solche Posten versetzt, welchen sie nicht vorstehen können, und alsdann ihre Einfalt, welche sie bisher mit dem Mantel der Grobheit bedeckten, sich einem Jeden offenbahret. Diesen Leuten, wo noch einige Besserung von ihnen zu hoffen ist, steht wohl zu rathen, diese Vorrede zu lesen. S. Berl. Bibl. 13. Band, 2. St. S. 565. u. f.

Von (Bion) Wien, Prag und Triest, 1759. 6 Bände, 4. aus dem Franz. Ist kein Nachdruck, wie Herr Schummel glaubte, sondern von der erstern ganz verschieden und sehr schlecht.

Von D. C. Seybold, mit Anmerk. wie auch Auszügen aus den Werken der Herren von Folard und Guischard über die Kriegeskunst der Alten. 4 Bände. Lemgo, 1779 : 83. 8. 5 Rthlr.

Em:

Empfiehlt sich durch nichts besonderes, daß man sie der ölsnitzischen vorziehen könnte. S. allg. d. Bibl. 42. B. 2. St. S. 536.

Diodor von Sicilien.

Historische Bibliothek.

Von Herolds, Basel, 1554. Fol. Frf. 1643. Fol.
Von Fr. Andr. Stroth. Frf. am M. bey Hermann. Erster Theil 1782.

Wer wollte von dem Uebersetzer des Eusebius etwas schlechtes in dieser Art befürchten? Treu, fliessend, wie es nur immer möglich war. Uebersetzer und Verleger verdienen Dank, daß nun endlich, woran Jedermann fast zweifelte, dis grosse Werk zu Stande gekommen ist.

Dio (Cassius).

Römische Geschichte.

Von J. Elias Schlegel. Vom 18 : 24 Kapitel aus dem 56sten Buche.
Von Wagner, Frankf. am Mayn bey Hermann 1783.

Dionys von Halicarnaß.

Charakter des Thucydides.

Von Meusel, S. Gatterers historische Bibliothek 6ter Band.
Geschichte Coriolans: Siehe Thomsons Agamemnon und Coriolan, Leipz. 1760. 8.

Römische Alterthümer.

Von J. L. Benzler, Lemgo, 1771. 1772. 2 Bände 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Hr. Verfasser hat alles, was zum Uebersetzer des Dionys gehört: Sprachkenntniß im Griechischen und Teutschen, Studium seines Autors, und unermüdeten Fleiß. Er hätte wohl einen schwerern Autor zur Hand nehmen können, bey dem es darauf angekommen wäre, Farbe und Kolorit in der Kopie herzustellen, und es würde ihm gelungen seyn. Daß sich dem ungeachtet allerhand kleine, und einige erhebliche Fehler eingeschlichen haben, ist Schicksal der Menschheit, Schuld der bisweilen erschlafften Aufmerksamkeit, und was die verstümmelten Zahlen und Namen betrift, wohl gröstentheils Schuld des Setzers oder Korrektors. S. allg. d. Bibl. 24 B. 1 St.

Strabo.

Erdbeschreibung.

Von M. Abrah. Jacob Penzel, mit Anmerk. 4 Theile, 8. Lemgo, 1775-1777. 4 Rthlr. 12 gr.

Mag. Penzel hat seit mehreren Jahren dis Werk schon unternommen. (S. Berl. Bibl. 3 1. B. 2. St. S. 321.) Er folgt der lat. Uebersetzung des Xylanders, doch mit steter Vergleichung

chung des Griechischen, übersetzt frey, nach dem Sinne, den er bey jeder Stelle findet, nicht nach den Worten. Eine Uebersetzung, die viele Mängel hat, und doch schätzbar bleibt; und für die Zeit, Alter, und Umstände des Verfassers Bewunderung verdient. Gewiß ists dieser wunderbare grosse Mann wohl werth, allen denen, die ihn noch nicht kennen, bekannt zu werden, und ich will, sollte es auch nicht in meinen Plan gehören, eine kurze doch hinlängliche Nachricht von ihm geben. Herr Penzel, ein Anhalt-Dessauer, lernte in seinen jüngern Jahren, alles was ihm vorkam, ohne Ordnung. Daher konnte er sich denn auch lange zu keinem gewissen Studio entschliessen. Im Jahr 1762. ging er nach Halle auf das reform. Gymn. das Versäumte nachzuholen, und nach einem festen Plane zu studiren. Allein hier machte er es nicht besser. Durch Umgang mit einem gelehrten Juden bekam er Lust zum Hebräischen. Dieses gründlich zu lernen, ging er 1766. nach Göttingen, Michaelis zu hören. Sein Eifer erloschbald, und er lernte dafür Dänisch, Schwedisch, und die isländische Sprache. Michaelis meldete dis als einen Aberwitz an seinen Vater, der ihn daher schon 1767. zurück rief. Bis 1770. studirte er wieder für sich und trieb ohne alle Anweisung

sung Italiänisch und Spanisch. In Leipzig lernte er Englisch und Pohlnisch, und übersetzte nebst andern Arbeiten fast den ganzen 19. Band d. allg. Geschichte aller Reisen. 1771 ging er nach Halle, promovirte unter Klotz, und hier entschloß er sich, die alte Geographie zu seinem Hauptstudio zu machen. Nach mancherley Schicksalen wendete er sich nach Franken, wo er zu Nürnberg in dem Gasthofe zum goldnen Hirsch den 5ten Merz die Vorrede zum 1sten Theile unterschrieben hat. Zu Würzburg fand er gute Aufnahme, und konnte daselbst mit aller Muße ein ganzes Jahr studiren. Aber hier gerieth er in eine verzweifelte Lage, muste Würzburg verlassen, und ließ sich in Nürnberg unter die Preuß. Soldaten werben, in der Absicht, so, weil er von allem Gelde entblößt war, frey nach Königsberg zu kommen, wo er zuversichtlich neue Kultur seiner litterarischen Kenntnisse erwartete. Er kam daselbst am 28 April 1775 an, und erhielt mehr, als er hoffte. General von Stutterheim, alle Officiere, und viele andre wurden seine Gönner und achteten ihn. Hier lebt er nun noch in den glücklichsten Umständen, ohne Dienste zu thun, und hat sich einen Plan vorgeschrieben, der ihn, führt er ihn aus, verewigen wird. Zu voreilig berichtet Hr. Büsching

im

im 29. St. d. 3ten Jahrgangs seiner wöchentlichen Nachrichten von ihm: er sey darum nach Würzburg gegangen, um daselbst catholisch zu werden. Es ist grundfalsch!!! S. die 3te Abtheil. des Anhangs zum 25=36 Bande d. allg. d. Bibl. S. 1700 u. f.

Plutarch.

Lebensbeschreibungen.

Von Hier. Boner, Straßb. 1534. 1547. 1555. Fol.

Wie alles von Boner aus dem Lateinischen. Dazu sind es die Lebensbeschreibungen nicht alle.

Von Wilhelm Xylander, vollendet durch Jonas Löchinger, Frf. am M. 1580. Fol.

Weit besser, als die vorige, und ohne Zweifel nach dem Griechischen Texte gemacht.

Von M. Johann Christoph Kind und Mitarbeitern, Leipz. 1745-1754. 8 Theile, 8. mit Anmerk. 5 Rthlr.

Herr Kind hat, meinem Urtheile nach, wahres Verdienst um die Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Seine Uebersetzung ist in Teutschland viel gelesen und gebraucht worden. Sie behält auch noch immer ihren Werth, zumal da Schirachs Anmerk. mit den Kindschen nicht verglichen werden können. Größtentheils fliessender, aber auch flüchtig und nachlässig ist die

Von Gottlob Benedict v. Schirach. Berlin, 8. 1776, 80. 8 Theile, 8 Rthlr. 8 gr. S. die 2. Abtheil. des Anh. zum 37, 52. B. d. alg. d. Bibl. S. 671.

Einzelne Stücke stehen in der neuen Samml. von Reisen 9. B. — Hierher gehört noch Semlers Erläuterung der egyptischen Alterthümer durch Uebersetzung der Schriften Plutarchs von der Isis und Osiris mit Anmerk. Breslau, 1749. 8.

Apophthegmen.

Von Heinrich von Eppendorf, kurze, weise und höfliche Sprüch, aus dem Latein, Straßb. 1534. Fol.

Von Erziehung der Kinder.

Von J. Fischart, genannt Menzer, in seinem Philosophischen Ehezuchtbüchlein, Straßb. 1597. 8.

Von Keydel, Griechisch und Teutsch, Quedlinburg, 1738. 8.

Von Cleemann, Plutarchus de puerorum educatione et Isocratis Orationes III, nebst teutscher Uebersetzung, Hamb. 1754. 8.

Von M. Chr. Wilhelm Kindleben, Lemgo, 1779. 8.

Ist zwar besser als die drey vorhergehenden, doch steht sie der Rüscheler'schen weit nach. Eine Arbeit weniger Tage! S. Berl. Bibl. 42 B. 2 St. S. 529.

Vom Unterschiede eines Freundes und Schmeichlers.

Von G. Spalatinus, aus dem Lateinischen des Erasmus, 1520. 4.

Von

Von *** S. Neue Bremische Beyträge, 1ster Band, 2. 3. und 4tes Stück.

Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne?

(Einen Auszug dieser Abhandlung, s. im Greis, 4. Th. 40. St.)

Von Emser, 1519. 4.

Von Pirkheymer, im Theatro virtutis et honoris, S. 112-136. Dieses Theatrum ist eine Uebersetzung aus mehrern Griechischen und lateinischen Skribenten. Nürnb. 1666. 8.

Von J. G. Gesikanus, Cölln, 1604. 12.

Von der falschen Schamhaftigkeit.

Von Daniel Lälius, in seinen Vier unterschiedlichen Traktätlein Plutarchi, das Erste, Neustadt an der Hardt, 1617. 8.

Ein Stück daraus, im Greis, 3 Th. 32 St.

Von Ehelichen Pflichten.

Von Fischart, im angeführten Ehezuchtbüchlein.
Von Lälius, das zweyte Traktätlein, l. c.

Trostschrift an den Apollonius.

Von Lälius, das dritte Traktätlein.

Von den Pflichten eines Zuhörers.

Von Lälius, das vierte.

Politik.

Von Gesikanus. Nebst der schon angeführten Abhandlung, wie einer verschaffe, und zuwege bringe, daß er Nutzbarkeit und Vortheile von Feindten überkomme. Item von Fürwitz und ohnnützen Sorg, (auf Griechisch: περι πολυπραγμοσυνης) aus lateinischen, in teutschen Text, wörtlich transferirt, Cöln, 1604. 12.

Plutarchi guter Sitten 21. Bücher, durch D. Michael Herr, Straßb. 1535. Fol. ist vielleicht eine Sammlung eben so vieler moralischer Abhandlungen.

Ueber die bösartige Neugierde.

Ob es erlaubt sey, sich selbst zu loben?

Von Ueberwindung eines hitzigen Gemüths.

Ganz und Stückweise, von Goldhagen, im Greis, 5. Th. 56. St. 6. Th. 71. St. 7. Th. 79. St.

Wie man die Poeten lesen soll.

Von Dan. Heyde, in seiner Uebersetzung des Persius, Leipz. 1738. 8.

Nicht immer aus dem Originale, sondern oft aus dem Lateinischen, und dazu in einer unedlen Schreibart.

Auserlesene Moralische Schriften.

Von Tugend und Laster.

Wie man seinen Fortgang in der Tugend bemerken könne?

Von der Gemüthsruhe.

Von

Von der Schwatzhaftigkeit.
Trostschreiben an seine Frau.

Daß ein der Lehre des Epikur gemässes Leben nicht frölich seyn könne.
Von der Habsucht.
Von der falschen Schamhaftigkeit.
Vom unanständigen Selbstlobe.
Wie uns Feinde nützlich werden können?
Vom Glücke der Römer.

Von der Erziehung der Knaben.
Vom Aberglauben.
Von der Zornlosigkeit.
Vom Vorwitz.
Daß man kein Geld auf Zinsen entlehnen soll.
Gryllus: oder von der Vernunft der Thiere.
Vom Aufschub der göttlichen Strafen über die Lasterhaften.
Wie man einen Freund von einem Schmeichler unterscheiden könne.
Das Gastmal der sieben Weisen.

Von Rüscheler, Zürch, 1768. 69. 72. 74. 4 Bände.

Ich habe die Titel der einzelnen Abhandlungen hergesetzt, damit die, denen diese Uebersetzung noch unbekannt seyn möchte, gereizt werden, sie näher kennen zu lernen. Herr Rüscheler ver-

dient für sein gemeinnütziges Unternehmen, für die edle moralische Absicht, die er dabey hegt, und für den Fleiß und Geschmack, den er auf sein Werk verwandt hat, den wärmsten Dank. — S. die allg. deutsche Biblioth. 21. B. 1. St. S. 258, die 2te Abtheil. d. Anh. zum 1=12 Bande der allg. d. Bibl. S. 1034, und die 3te Abtheil. des Anhangs zum 25=36. Bande.

Von der Gemüthsruhe, von *** S. das 8te Stück der bey Jacobäer in Leipzig herausgekommenen neuen Miscellanien.

Die Laster, von *** Augsburg 1779=80. 2 Theile 8. 6 gr. (12 gr.) Enthält: Von der Schwatzhaftigkeit, der Habsucht, der Zornlosigkeit, und dem Vorwitz.

Ist des Plutarchs unwürdig. Der Verf. muß Rüscheler nicht gekannt haben, oder hat es besser machen wollen als er. Es ist aber kein grösserer Contrast zu finden als die Uebers. beider Männer. S. Berl. Bibl. 42. B. 2. St. S. 528. und des 43. B. 1. St. S. 542.

Von Kaltwasser. Sämtliche Schriften 1ter Band, 1783. Frankf. am M. bey Hermann.

Arrian.

Indische Denkwürdigkeiten.

Von Raphelius, Hamb. 1710. 8.

Von

Von *** (C. A. Schmidt) mit Landcharten, Bkaunschw. und Wolfenb. 1764. 8. Es ist im Grunde die vorige Uebersetzung, nur verbessert. Sie ist treu, doch immer noch steif. 20 gr.

Von Timäus.

Von den Feldzügen Alexanders.

Von Timäus, nebst der Indischen Geschichte, mit Anmerkungen, Leipz. und Erf. 1765. 8. 1 Rthlr.

Der Verfasser versteht griechisch und teutsch zur Gnüge, und, was noch mehr ist, drückt den Ton seines Originals, die Einfalt, Kürze und Deutlichkeit aus. Weil er aber sein Mscpt. nach eignem Bekenntnisse nur einmahl durchgelesen, so sind allerhand grammatische Unrichtigkeiten und Härten stehen geblieben, die freylich hätten abgewischt werden sollen. S. Berl. Bibl. 2 Bandes 1stes Stück.

Pausanias.

Reisebeschreibung nach Griechenland.

Von Goldhagen, Berl. und Leipz. 1766. 2 B. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Herr Lippert schreibt in einem Briefe an Klotz: „Der ehrliche Goldhagen verdient alles Lob! Griechisch kann er, das sehe ich, habe aber noch nicht

Zeit gehabt, alles zu prüfen. Sollten sie ihn recenſiren, o ſo loben ſie ihn, er hat es gut gemeint, und nützet vielleicht den Gelehrten nicht ſo viel, als denen, die nicht gelehrt werden können, und doch die Alten auch leſen ſollten.„ Auch den Gelehrten, dünkt mich, wird er einigermaſſen durch ſeine Anmerkungen und Erläuterungen nützen: Wenigſtens erſpart er ihnen manch mühſames Nachſuchen.

Aelian.

Vermiſchte Geſchichten.

Von G. W. Sacer, 12.
Von G. Fr. Meineke. Quedlinburg, 1775. 8. 16 gr. S. Berl. Bibl. 28. B. 2. St. Gut.

De Re equinaria.

Von der Stuterey und Fohlenzucht, teutſch, lat. ital. franz. mit Kupfern, Venedig 3 Th.

Diogenes Laertius.

Leben berühmter Philoſophen.

Von *** Augsb. 1490.
Xenophons Leben, von Goldhagen, in Xenophons Griechiſcher Geſchichte. —

Dieſem philoſophiſchen Sammler möchte ich wohl einen braven Ueberſetzer gönnen. Freylich iſt

ist Diogenes nicht eben ein Mann von vielem Urtheile: Nun so sey es sein Uebersetzer! Er berichtige ihn aus den Urquellen, strafe seine Leichtgläubigkeit, mache seine schiefen Urtheile gerade: So wird der teutsche Diogenes ein sehr schätzbares und brauchbares Werk werden.

Herodian.

Römische Geschichte.

Von Hier. Boner, wie gewöhnlich aus dem Lateinischen und zwar des Politianus, Augsb. 1532. Fol. Frkf. am M. 1565. 8. Hamb. 1660. 8.

Von Schwarzkopf, dem Uebersetzer des Herodots, Frkf. 1593. Fol.

Von ** (Zopf, dem Verfasser der Universalhistorie) Halle, 1719. 8.

Treuer und genauer, als die beiden vorhergehenden: aber dabey schleppend und französirend.

Von Detharding, Kopenh. 1747. 8. nebst v. Holbergs Vorbereitungen, 10 gr.

Nach dem Urtheile des beliebten Herrn Aßmus in Wandsbeck: Nicht aus dem Originale, sondern aus dem Dänischen und noch dazu sehr schlecht gemacht. Aus dem 1ten Buche, Kap. 4, aus dem 4. B. Kap. 2. S. Kinderling, S. 228, und 275.

Paläphatus.

Von unglaublichen Geschichten.

Von Anania Engelschall, Oels, 1671. 12. Schlecht.
Von J. H. F. Meineke, Quedlinburg, 1774. 8. Treu, leicht, fliessend. S. Berl. Bibl. 26. B. 2 St.
Von Seybold soll auch eine Uebersetzung des Paläphats daseyn.

Dyktis aus Creta.

Dares aus Phrygien.

Vom Trojanischen Kriege.

Zwey griechische Schriftsteller, deren Nachrichten untergeschoben und nur noch in der lateinischen Uebersetzung vorhanden sind. Aus dieser sind sie verdeutscht.

Von *** Augsb. 1540. Fol. mit Figuren.
Von Hermstädt, Buchhändler zu Hersfeld, ist 1773. Dares Geschichte von der Zerstöhrung der Stadt Troja, aus dem Lateinischen angekündiget, und zu Hersfeld, in eben dem Jahre, 8. nach Meusels Anzeigen heraus gekommen.

Josephus.

Vom Jüdischen Kriege.

Jüdische Archäologie.

Von Caspar Hedio, Straßb. 1535. 1539. Fol.

Die Archaologie ist nur aus dem Lateinischen, die Bücher vom Jüdischen Kriege aber sind aus dem Griechischen. In der Vorrede hält Hedio dem Joseph einen grossen Panegyrikus, besonders über die Stelle von Christo. Ich theile diese Stelle mit: „Es war aber zu selber Zeit Jesus, ein weiser Mann, so sich anders zimpt in einen Mann zu nennen, dann er war wunderbarlicher Werk ein thätiger und ein lerer der Menschen, welche gern die Dinge, so wahr sind, hören. Und zwar vil aus den Juden, auch vil aus den Heiden hat er jhm anhängig gemacht. Diser war Christus. Als disen durch Anklagung der fürnämbsten Männer unsers Volks Pilatus zu creuzigen erkannt hatte, haben jhn die jhenen so jn am Anfang geliebet, nit verlaßen. Denn am dritten Tag er jhnen wider lebendig erschienen ist, nachdem die Propheten aus Eingebung Gottes, eyntweders diese, oder vil andre unzalbare Wunderwerk zukünftig von jhm verkündigt haben. Aber auch auf den heutigen Tag so weret der Christen Nam und Geschlecht, welche von jhm geheissen sind. „

Von Conr. Lautenbach, Straßb. 1574. 1595. 1611. Fol. Frkf. 1676. 4. 1711. Noch ist eine Ausgabe von 1654, ich weiß nicht, ob von der Hedionschen, oder Lautenbachschen, oder von folgender Uebersetzung:

Von

Von M. Spreng und Thom. Münzer, Frf. 1581. Fol.

Sämtliche Werke.

Von Cotta, Tübing. 1736. Fol. enthaltend: 20. B. von alten Jüdischen Geschichten. 1. B. von Josephus Leben, 2. B. wider den Apion, 1. B. vom Märtyrertode der Makabäer, ein Fragment von Josephus Rede an die Griechen, 7. B. vom Jüdischen Kriege, und 5. B. Egesippi von der Zerstörung Jerusalems, nebst einer Einleitung, Landcharte, Zeitrechnung und Kupferstichen.

Von J. B. Ott, Zürch, 1736. Fol. Desgleichen 6 Bände, 8. (von gleichem Inhalte mit der vorigen). 6 Rthlr.

Die Geschichte dieser beiden Uebersetzungen ist ohngefehr folgende: Herr Ott kam zuerst auf den Gedanken, den Josephus neu zu übersetzen, mochte auch schon bereits einen guten Anfang gemacht haben, als er 1734 in einer besondern Nachricht sein Vorhaben bekannt machte. Um eben diese Zeit war Herr Professor **Cotta** auch auf den Einfall gekommen, den Joseph zu übersetzen, mochte auch wohl deßwegen schon mit dem Buchhändler Cotta Abrede getroffen haben: Und nun galts, wer seine Waare zuerst zu Markte brächte! Der Tübinger eilte was er konnte, ließ dem Herrn Professor nicht Zeit den Schriftsteller selbst zu übersetzen, sondern hieß ihn Gehülfen nehmen: Diese schrie-

schrieben pfeilgeschwind, raften aus Hedion, Lautenbach und Hudsons lateinischer Uebersetzung zusammen, was sie konnten. Der Buchhändler seiner Seits legte die Hände auch nicht in den Schoß, trieb geschwind ein paar Kupferstecher auf, die ihm die Stiftshütte oder so etwas hinradirten, gut oder schlecht, davon war itzt nicht die Frage! Eine Druckerey war nicht genug: Man nahm Vorspann, und so kam die Tübingische Uebersetzung mit gutem und bösen, à point nommé heraus! Der Schweizer kam auch, weil er aber früher angefangen hatte, zu arbeiten, so war er auch bey guter Muße früher fertig: Und so dächte ich, wäre es auf blosses Vorurtheil weiter keine Frage, mit wem der Käufer am besten fahren wird. Doch will ich eine ganz kleine Probe von beiden Werken zu beliebiger Vergleichung beyfügen.

Die Tübingische.	Die Schweizerische.
In dem Anfang erschuf Gott Himmel und Erden, da aber die Erde noch unsichtbar ware, indem sie in tieffer Finsterniß verdekt lage, und der Geist	Gott erschuf im Anfang den Himmel und die Erden: Aber die Erde war unsichtbar, weil sie in tiefster Finsterniß verdekt lag, und der Geist Gottes

Geist darüber schwebete, so befahl Gott, daß es licht werden sollte. Als nun solches geschehen, und Gott die ganze Materie betrachtet hatte, sonderte er das Licht von der Finsterniß und nennte dieses die Nacht, jenes den Tag: den Anfang aber des Lichts und der Ruhe hieß er Morgen und Abend. Und dieses ware der erste Tag, welchen Moses einen nennet. Ich könnte zwar die Ursache hievon anietzo anführen, dieweil ich aber versprochen, daß ich von den Ursachen aller Dinge in einem besondern Buche handeln wolle, so will ich diese Erklärung dahin ausgesetzt seyn lassen.

tes schwebete darüber. Hernach befahl Gott, daß das Licht werden sollte; und alsobald erschien das Licht. Nachdem Gott diese ganze Materie besichtiget, schied er das Licht von der Finsterniß, und nennete die Finsterniß Nacht, und das Licht Tag; den Anfang aber des Tages hieß er Morgen und das Ende desselben Abend. Das war also der erste Tag, welchen Moses aber einen Tag und nicht den ersten Tag nennet; wovon ich wohl die Ursach anzuzeigen wüste; allein weil ich gesonnen bin, von allen diesen Dingen in einem absonderlichen Werke zu schreiben, so will ich auch dieses dahin sparen.

Von

Von ** Sämtliche Werke. Zürich, 8.
Josephus Leben von ihm selbst verfertiget, übersetzt, mit einigen Anmerk. von J. Fr. Eckhard, Leipz. 1782. gr. 8. 9 gr.
Von Josephi sämtlichen Werken ist 1768 bey Cotta in Tübingen eine neue verbesserte Ausgabe in gr. 4. angekündigt, aber nicht erschienen.

Egesipp.

Von der Zerstörung Jerusalems.

Von Dav. Kiber, Frkf. 1552. Fol. Erf. 1560. 8.
Von Lautenbach, Straßb. 1575. Fol.

Procopius.

Geheime Geschichte.

Von J. P. Reinhard, mit Anmerkungen, Erl. und Leipz. 1753. 8.

III.

Redner.

Demosthenes.

Die erste und zweyte wider den König Philipp, sorgfältig in Eingang, Hauptsatz, Erzählung, Beweis, Widerlegung, Gemüthsbewegungen u. s. w. zerlegt, und in reines fliessendes Deutsch übersetzt von Gottsched, Redekunst, 5te Aufl. Leipz. 1759. S. 427:452.

Auszüge, mit untermischten Uebersetzungen aus 6. seiner Reden, s. Rollins Anweisung u. s. w. 1 B. Seite 605:620.

Demosthenis und Aeschinis Reden, mit Anmerkungen, von D. Reiske, Lemgo, 1764. 1 B. 1765. 2 B. 1766. 3 B. 1767. 4 B. 1769. 5 B. 8. (1772.)

Hr. Prof. Schummel sagt darüber folgendes: „Diese Uebersetzung hat viel Streiche leiden müssen: Und doch liesse sich zu ihrer und des Verfassers Vertheidigung so manches sagen! Einmahl hat Herr Reiske die meiste Zeit seines Lebens mit Griechen und Arabern verlebt und ist darüber in seiner eignen Muttersprache fremd geworden: Er hat weder Lust noch Musse gehabt, sich mit den besten Schriftstellern seiner Nation bekannt

zu

zu machen, und von ihnen, und wie sie, teutsch schreiben zu lernen — Wollen wir ihm jenes, ich meine, seine Verdienste um Arabische und Griechische Litteratur zum Ruhme anrechnen, so muß dieses keine Schande für ihn seyn; Es ist nichts mehr und nichts weniger, als nothwendige Unwissenheit, ohne die er nicht Reiske geworden wäre. Wenn nun der Mann, der seinen Demosthenes eben so weglieſt, wie wir andern kleinen Griechen etwa den Aesop, — wenn der auf den Einfall kommt, seinen Redner zu übersetzen, und sich einbildet, was ihm im Lesen so leicht und deutlich war, werde er ja eben so leicht und deutlich in seiner Muttersprache nachsagen können, und er sagt es nun in seiner Muttersprache nach, so gut er kann, aber freylich nicht so gut, als es gesagt werden könnte: Ist denn darüber so viel Geschreys und Lermens zu erregen? — Ueberdem hat Herr R. wirklich nicht so unrecht, uns für delicatulos, bellulos und facetulos auszuschelten. Vieles, was wir in seiner Uebersetzung nicht vertragen wollen, würden wir bei unserm überecklen Geschmacke eben so wenig im Originale vertragen: Und umgekehrt, vertragen wirs im Originale, dann gewiß auch in der Uebersetzung. Und dann, was soll ein ehrlicher Uebersetzer oft thun? Er findet im Ori-

Bayerische Staatsbibliothek München

ginale ein schweres, kraftvolles Wort, will es deutsch geben: In der ganzen, weiten Sprache der feinern Welt ist kein gleichgeltendes: Aber in der Sprache des Volks findet sich eins: Das Wort ist ächtes, braves Deutsch: Sein Gebrauch ist erweislich: Nur der feinere Theil der Nation verschmäht dieses Wort, eben weil es ihm zu schwer und kraftvoll ist: Ich frage, ist es nicht Pflicht des Uebersetzers, ehe er den Nachdruck aufgiebt, lieber dis Wort zu gebrauchen? Und dieser Fall ist so häufig, daß sich daraus allein viel Rauhigkeit und Niedrigkeit entschuldigen läßt. — Es ist auch keine so grosse Kunst, aus 5 Bänden einige Seiten voll Lächerlichkeiten zusammen zu klauben, besonders wenn man Wörter und Redensarten darunter setzt, die nichts weniger als lächerlich oder niedrig sind. Jemanden über die Achsel ansehen — Ich meines Theils wüßte nicht, wie man die Verachtung nach menschlichen Sitten lebendiger mahlen wollte, als mit diesen Worten. Mit blauen Augen und mit blutigem Kopfe nach Hause kommen — Hier hätte freylich der Herr D. das ελληφενα πληγας nur schlechtweg übersetzen können: Allein ist denn das, was er gesagt hat, so schlecht, daß man bey Gott betheuert, Demosthenes kehrte sich im Grabe um, wenn

Bayerische Staatsbibliothek München

wenn ers hörte? Ich denke vielmehr, dieses starke und lebendige Gemählde von den Folgen seines ἐλληφεναι würde ihm nicht übel gefallen. — Und wessen soll denn nun der Schade seyn, den diese Uebersetzung stiftet? Der Griechischen Litteratur? — Noch bleibt dem Demosthenes sein Rednerruhm, wird ihm auch stets trotz allen Uebersetzungen bleiben, so wie dem Virgil der seinige, trotz der Schwarzias. Des Publici? O gewiß, jedermann fragt erst fleißig nach dem Werthe eines Werks von 5 Bänden, ehe ers kauft: Und kauft ers und verdauts, dann stiftet es auch sicher Nutzen bey ihm. Also doch nur des Verlegers? So wird der ganze Schade eine Finanzsache, die uns alle nichts angeht. „ Hr. Schummel verdient Lob für seine Bescheidenheit, daß er den sel. Mann so sehr gegen das oft bittere Urtheil mancher Critiker in Schutz nimmt. Allein er wirds zu verantworten haben, wenn er andern eben so schlechten, oder noch schlechtern Uebersetzern eine Freistatt eröffnet hat. S. d. 2te Abtheil. des Anhangs zum 1-12 B. d. allg. d. Bibl. S. 721. und des 1ten Bandes 1tes Stück, S. 20. des 2ten Bandes 2tes Stück, S. 70.

Von D. Seiler, Rede für die Krone, nebst Lysias Trauerlobrede. Coburg, 1768. 8. S. die ausführliche,

schöne Beurtheilung in dem Anhange zum 1 : 12 B. der allg. d. Bibl. S. 331. von beiden Reden.

Hier ist freylich, wenn von Deutsch die Frage ist, ungleich mehr, als bey D. Reiske. Nichts niedriges, nichts unedles: Allenthalben Fülle der Gedanken, und Fülle der Worte, richtige Stellung der Sätze, Deutlichkeit und Anmuth. Und doch, glaube ich, stünde aus dieser Seilerschen Probe sehr leicht zu erweisen, daß unsre Sprache der Demosthenischen Beredsamkeit gar nicht fähig ist. Es ist unmöglich, den ihr eignen Charakter, den ihr Quintilian sehr wahr beilegt — tam denſa omnia, ita quibusdam nervis intenta ſunt, tam nihil otioſum, is dicendi modus, ut nec quod deſit in eo, nec quod redundet, invenias — Es ist unmöglich, sage ich, ihn in unsrer Sprache herzustellen: Oder wir müßten noch einmahl Republikaner werden und eigene gerichtliche Beredsamkeit bekommen: Dann dürfte bald zu einer Uebersetzung des Demosthenes Rath werden.

Von Augustin Scheffel die erste philippische Rede, nebst Erläuterung. Grätz, 1777. 4 gr.

Gröstentheils richtig und treu, nur entsetzlich steif und schleppend übersetzt. S. d. 3te Abtheil.

theil. d. Anh. zum 25=36 Bande d. allg. d. Bibl. S. 1796.

Von M. Röderer, die erste olynthische. S. d. Museum, 1776. December. Gut!

Lysias.

Von D. Seiler, die Trauerlobrede l. c.
Von Goldhagen, die 2te Rede; Deßgleichen die Rede wider den Philo, Anthologie, 3ter Th.

Aeschines.

Von D. Reiske, l. c.
Ein Auszug seiner Rede wider den Ctesiphon von D. Seiler, l. c.
Fragment aus seiner Rede wider den Demosthenes. S. Rollins Anweisung.

Gespräche.

Von ** Ueber Tugend, Reichthum und Tod. Leipzig, 1779. 8. 4 gr.
Von Schultheß. Philosophische Gespräche, Zürich, 1779. 8. 3 gr.
Von Heinze. Ueber Tugend, Reichthum und Tod. Dessau, in d. Buchhandl. d. Gelehrten, 1783. 8. 12 gr.

„Daß sich der Himmel erbarme! was für einem elenden Stümper ist Aeschines in die Hände gefallen.„ So, und in ähnlichen Ausdrücken raisonnirt der Rec. im 42 B. d. allg. d. Bibl. 1 St.

S. 180. bey der Anzeige der Leipziger Uebers. und zwar mit allem Recht. Beyspiele sind genug daselbst angeführt. Nicht das geringste philosophische Gefühl ist da zu finden, vielmehr die gröbesten Fehler und Unwissenheit in beiden Sprachen.

Libanius.

Von Madame Reiske. S. d. Nachlese.

Dinarch.

Rede wider den Demosthenes, von Goldhagen, Antholos gie, 2ter Th.

Isokrates.

Rede an den Demonikus.

Von J. Cherpontio, nebst der Rede an Nikokles, und den Nikokles; Desgleichen Plutarch von der Kinderzucht, Griech. Lat. Franz. und Deutsch, Leyden, 1581. 12.
Von Pirkheymer, s. Theatrum virtutis et honoris. S. 69-88.
Von ** in der Griechischen Sprachübung.
Von J. C. Losius, in hochteutschen Versen, Hamburg, 1685. 4.
Von ** Braunschweig, 1717. 8.
Von ** Hamburg, 1744. 1749. 4.

Rede an den Nikokles.

Von Pirkheymer, s. das Theatrum etc. S. 89-111.
Von ** Frkf. 1679. 8.

IV.

Weltweise und andre Gelehrte.

Plato.

Phädon.

Von C. H. v. Hofmannswaldau, in seinen Deutschen Uebersetzungen und Gedichten, Breßl. 1679. 8.

H. erzählt in der Vorrede, der Französische Poet Thevphile habe ihm zu seiner Arbeit Anlaß gegeben. So etwas mußte es auch seyn: Denn die Arbeit ist in einem so verdorbenen, widernatürlichen Geschmack, daß nur ein Franzos darauf fallen konnte. Die Prose ist häufig mit Versen durchwebt, die mehrentheils bey allgemeinen Sentenzen eintreten, oft aber auch mitten im Strome der Rede: z. B. Sokrates bittet den Criton, sein Weib nach Hause zu bringen. Drauf, heißt es weiter:

Drauf satzt er sich, es ruhte Geist und Herz,
Sein gleicher Muth, sein redenvoller Scherz,
Die wollten uns fast eine Lust erregen,
Mit ihm zu gehn auf seinen bleichen Wegen.

Daß diese Uebersetzung an vielen Stellen unverständlich, falsch und schielend sey, daß die edle Einfalt des Gesprächs gänzlich verlohren gegangen, daß H. das Attische Salz sehr unschmackhaft gemacht, wird mir ein jeder leicht glauben. Gleich im Anfange die unvergleichliche Stelle vom Reiben des Schienbeins ist folgendermassen ausgedrückt: „Denselben Augenblick, als man ihm die Fessel abgethan, so fuhr er mit der Hand über die Laschen, so ihn vortreflich juckten.„ Daß ιτταω Ζευς, εφη, τη αυτου φωνη ειπων giebt er durch: „Ha, ha, Jupiter, siehe da die Gewohnheit der Thebaner.„ Das Sprichwort: ναρθηκοφοροι μεν πολλοι, βακχοι δε γε παυροι verwechselt er mit folgendem Sprichworte: „Es seyn nicht alles rechte Landsknechte, die lange Spiesse tragen,„ fährt dann fort, den Sokrates wünschen zu lassen, er möge von diesen rechten Landsknechten nicht der letzte seyn. —

Von Moses Mendelsohn. Sein Phädon ist, wie bekannt, zum Theil eine Uebersetzung aus Plato. Der Verfasser selbst nennt ihn ein Mittelding zwischen einer eignen Ausarbeitung und einer Uebersetzung. Als solche nun hat sie allerdings grosse Schönheiten: Der Zwang und das Steife, den die meisten Verdeutschungen an sich

haben, ist hier nicht wahrzunehmen: Eine edle Sprache, wie sie sich für den Mund der Weisheit schickt, herrscht durchgängig, und — Herr M. war der erste, der diese Sprache redete: Aber zweyerley, glaube ich, liesse sich wohl erinnern. Einmal, die hohe Einfalt des Originals, die Sprache der augenblicklichen Eingebung, die von ausstudirter, abgezirkelter Sprache so himmelweit verschieden ist, und dann die allergenaueste Präcision der Gedanken und des Ausdrucks, (z. B. και εδεποτε εδαμη: εδαμως αλλοιωσιν εδεμιαν ενδεχεται) ist größtentheils verlohren gegangen. Im Teutschen liegt die Kunst am Tage: im Griechen ist sie so vollkommen verborgen, daß man schwören sollte, es sey nichts als Natur. Zweytens: Manche einzelne Stelle ist auch nicht richtig übersetzt.

Von J. B. Köhler, Lübek, 1769. 8.

Man liest diese Uebersetzung mit Vergnügen, denn man glaubt den Plato selbst zu lesen. Sie hat alle Schönheiten des Originals in reichlicher Fülle. S. Berl. Bibl. 14. B. 1 St.

Von A. G. Ortlob, Frkf. und Leipz. 1771. 8.

Nach Köhlern noch eine Uebersetzung des Phädons liefern, heißt, entweder Köhlern gar nicht kennen, oder es besser machen wollen, als er. Das

Erste ist hier nicht der Fall, ob er es gleich scheinen möchte, da Herr O. kein Wort von Köhlern erwehnt: Er hat ihn gekannt und fleissig genutzt, und die gute Helfte seines Buchs ist von Wort zu Wort Köhler, wie der Augenschein lehrt. Sogar die Titelkupfer haben Aehnlichkeit. Also der zweite Fall, es besser machen wollen, als jener: Dieses scheint auch das auf den Titel gesetzte, Sorgfältig übersetzt, anzudeuten. Köhler wird aber bey allen Kennern den Vorzug behalten; denn Ortlob übersetzt in allem Betracht schlechter, undeutsch, steif und sehr oft falsch. S. allg. d. Bibl. 21. B. 1. St.

Menexenus.

Von Rüscheler, in Plutarchs auserlesenen Moralischen Schriften, 1. B.

Alcibiades I.

Von * * Glog. und Leipz. 1755. 8.

Alcibiades II.

Protagoras.

Von Goldhagen, einzelne Stücke, Antholog. 2 Th.

Gorgias.

Von Goldhagen, ein Stück, Greis, 1. Th. 8. St.
Von * * Zürich, 1775, 8. 183 Seiten. 8 gr.

Ge-

Gehört nicht zu den schlechten; aber auch eben so gewiß nicht unter die besten. Zu steif und langweilig, so, daß alle Annehmlichkeit des Dialogs verlohren gegangen. S. 3te Abtheil. des Anh. zum 25=36. B. der allg. d. Bibl. S. 1694.

Criton.

Von Goldhagen, Ebend. 2. Th. 23. St.
Von Heinze, Weimar, 1781. 8. Schön.

Das Gastmahl.

Von J. G. Schultheß, Zürch, gr. 8. 1782. 5 gr. Gut.
Von F. A. Wolf, mit critischen Anmerkungen und Erläuterungen, Leipz. gr. 8. 1783. 14 gr.

Apologie des Sokrates.

Von Müller, Gr. und Deutsch, Hamb. 1739. 4.
Von Ebendemselben 6 Gespr. Griech. und Deutsch, Hamb. 1736. 4. Allein, die Gespräche der alten Weltweisen, Hamb. 1733. sind keine Uebersetzungen aus dem Plato, sondern eigne Ausarbeitungen zum Gebrauche des Schulaktus auf dem Hamburgischen Johanneo. So sind auch, Sokrates letzte Gespräche, Zürch, 1760. nicht aus dem Griechischen, sondern aus eignen Mitteln genommen.

Die 6 Gespräche von Müller enthalten den Theages, die Liebhaber, den Protagoras, die beiden Alcibiades, und den Laches. Criton ist noch

besonders heraus gekommen, Griech. und Deutsch, Hamburg, 1740. 4.

Von Gedike vier Dialogen: Menon, Criton, Alcibiades I. II. Berlin, 8. 1780. 20 gr.

Ein herrliches Geschenk, für unser Publikum. Gewiß verräth es unsern wenigen Geschmack, wenn unstudirte Leser, denen dis Werk bekannt seyn möchte, es nicht lieber lesen, als selbst den besten Roman.

Von Kleuker, Platos Werke. 1ter Band. 1778. Lemgo, 8. 18 gr.

Enthält Theätet, oder v. d. Wissenschaften: Eutyphron, oder v. Heiligen: 1 Hippias, v. Schönen: 2 Hippias v. d. Lüge: die Liebhaber, oder v. d. Philosophie: Theagas, v. d. Weisheit: Philabus, v. d. Wollust: Hipparchus, v. d. Gewinsucht: von der Poesie: Menon, v. d. Tugend. S. Gedike in der Vorrede seiner 4 Dialogen. Oft zu wörtlich, und fehlerhaft im teutschen Ausdruck. S. allg. d. Bibl. 37 B. 2 St. S. 585. und 42 B. 2 St. S. 531. Gewiß etwas zu hart beurtheilt. Zweyter Band, enthält: die Republik, oder Gespräch über das Gerechte, in 6 Büchern. Lemgo, 1780. 8. 766 Seiten. S. allg. d. Bibl. 47 B. S. 256. 3ter Band 1783.

Ce-

Cebes.

Gemählde.

Von Hans Sachse.
Von Pirkeymer, im Theatro virtutis et honoris, S. 331‒360.
Von ** S. die Griechische Sprachübung, S. 3‒34.
Von Joach. Gerdes, Stockholm, 1649. 12.
Von G. J. Schulz, nebst einem Kupferstiche, Frkf. 1656. 4. 1699. 8.
Von ** Griech. Lat. und Deutsch, Jena, 1710. 12.
Von ** Dessau, 1716. 8.
Von Reiz, Idstein, 1721. 12.
Von M. Rühlen, Goßlar, 1727. 8. Griech. und Deutsch, mit grammatikalischen und historischen Anmerkungen.
Von J. Fr. von Uffenbach, s. seine Gesammlete Nebenarbeit in gebundenen Reden, Hamb. 1733. 8. Ist mit der Freyheit übersetzt, die den Dichtern erlaubt ist, als welche nicht vor Gelehrte, sondern vor die schreiben, welche nur einigermassen einen Begriff von etwas haben wollen.
Von ** S. Neues Hamburgisches Magazin, 30 St. N. 2. mit Anmerkungen — aus dem Griechischen, aber bey weitem nicht, wie das Griechische, obgleich ganz leidlich.
Von ** S. das Reich der Natur und der Sitten, im 4ten und 5ten Th.
Von ** Im Lehrmeister, aus dem Engl. (Cebes aber ist aus dem Griechischen) 2ter B. S. 971‒996. Lesbar und treu.
Von ** (Grillo) Halberstadt, 1771. 12.

Scheint eine Arbeit von wenigen Tagen zu seyn. Viel zu nachläßig übersetzt und zu oft wi-

der

der den Sinn des Griechischen gefehlt, als daß ich sie gut nennen könte. Z. B. ὁρᾳς ἀνω τοπον τινα ἐκεινον, ὁπου ἀδεις ἐπικατοικει, ἀλλ᾽ ἐρημος δοκει ἐιναι, ist übers. Du siehst doch dort oben die einsame Anhöhe? Berl. Bibl. 21 B. 2 St.

Von Golz.

Von ** Cebes Gemählde des menschlichen Lebens, nebst des Demophilus und Democrates Gleichnissen in Sittensprüchen. Nürnberg, 1781. 12. 5 gr.

Der Demois. Albertine S. zu Gefallen übersetzt. Die Uebersetzung ist nachläßig gemacht, läßt sich doch aber wegen ihrer angenehmen Schreibart gut lesen. Nach Meusels Anzeige im gelehrt. Teutschland heißt der Verfasser Albrecht Heinrich Baumgärtner.

Von Madam Reiske. S. d. Nachlese.

Von Schultheß. S. d. Nachlese.

Aristoteles.

Probleme.

Von ** 1557. 8. Cölln, 1608. 8. Straßb. 1631. 8. Basel, 1666.

Politik.

Von J. Fabricius, politisch: und medicinisch: königliches Regimentbüchlein, 12.

Rhe-

Rhetorik.

Vom Herrn v. Steinwehr übersetzt, ob aber herausgegeben, weiß ich nicht.

Von Herrn Schirach, das Stück der Rhetorik, das von Leidenschaften und Sitten handelt, in der kleinen Schrift: Ueber die Harmonie des Styls, aus dem Marmontel, Brem. und Leipz. 1768. 8. Die Wahl ist ungemein glücklich ausgefallen: Die Uebersetzung nicht minder.

Oekonomik.

Von Hugo, das 2te B. in seinen Abhandl. aus dem Finanzwesen, Berlin, 1774. 8. S. 347-398. übersetzt zum Beweise, daß die neusten Finanzoperationen den Alten nicht ganz unbekannt gewesen.

Poetik.

Von Gottsched, übersetzt.

Von Curtius, mit weitläuftigem Kommentare, Hannover, 1753. 8. 16 gr.

Von Leßing, einzelne Stellen in der Dramaturgie. —

Freylich würde, nach diesen Proben, auch ohne sie, zu schliessen, ein Leßingscher Aristoteles ein klaßisches Buch geworden seyn, besonders bey der hohen Idee, die sich Leßing von Aristoteles Poetik macht: In Ermangelung dessen aber bleibt die Arbeit des Herrn Curtius stets ungemein schätzbar. Trocken ist sie freylich: Das ist aber auch das Original. Wer nicht scharf nachdenken

kann,

kann, oder nicht will, für den ist weder der Grieche noch der Deutsche. Einzelne Unrichtigkeiten wird der aufmerksame Leser leicht aus der Dramaturgie verbessern.

Aristoteles Brief an Alex. d. gr. über die Welt. Von Schultheß. Zürch, 1782. gr. 8. 3 gr. Wenn auch nicht ächt doch lesenswerth und besonders in einer solchen Uebersetzung. S. Berl. Bibl. 53 B. 2 St. S. 490.

Theophrast.

Charaktere.

Von ** im Theatro virtutis et honoris.

Zur Probe ein paar Ueberschriften einzelner Kapitel. Αυθαδεια, Aufschnupfigkeit oder eigensinniger Kopf, μεμψιμοιρεια, stetiges Kiefen, Wehklagen und Grahnen, δυσχερεια, schlächtische Weiß ꝛc.

Von M. Müller, Spiegel menschlicher Sitten, Dreßd. und Leipz. 1737. 4.

Ist nicht zu empfehlen.

Von Kießling, nebst den Charakteren des Bruyere, Leipz. 1754. 8.

Die Charaktere des Theophrast sind mit Rücksicht auf den Griechischen Text übersetzt.

Von

Von ** Regensburg und Wien, 1754. 2 Th. 8. Ebenfalls mit den Charakteren des Franzosen.
Von ** 2 Theile, Frankf. 8. 1772. 1 Rthlr.
Von Schultheß. S. d. Nachlese.
Von ** mit dessen Leben, Leipz. 1783. 8. 3 gr.

Von den Steinen.

Von Baumgärtner, nebst Hills physikalischen und kritischen Anmerkungen, aus dem Englischen, Nürnb. 1770. 8. Lesbar, und mit Kenntniß der zur Uebersetzung gehörigen Sachen verfertigt. 22 gr. S. allg. d. Bibl. 15 B. 1 St..

Heraklides Pontikus

über

Homers Allegorien.

Von J. G. Schultheß, Zürich, 1779. gr. 8. 4 gr.

Thut nichts zur Sache, ob dis Werk ächt ist oder nicht, ob es H. P. oder ein anderer geschrieben hat, genug es war der Uebersetzung werth, besonders einer so guten, wie diese ist. Hat doch Hr. Heyne unlängst eine Ausgabe davon besorgt.

Epiktet.

Handbuch.

Von ** in der Griechischen Sprachübung.

Von Joach. Gerdes, nebst dem schon angeführten Cebes, Stokholm, 1649. 12.
Von Brigitta Tott, Kopenh. 1661. 12.
Von ** des Epiktetus Politische Sittenlehre in 4 Sprachen, 1694.
Von Weisse, in seinen Drey klügsten Leuten.
Von ** Dessau, 1716. 8. Aus dem Lateinischen des Politianus.
Von Rathian, Epicteti Handbüchlein ꝛc. Nürnb. 1718. 8.

Diese Uebersetzung ist schon aus dem vorigen Jahrhunderte und mit vielem Fleisse gemacht. Sie ist mit der Spanischen, Französischen, Italienischen und Niederländischen Uebersetzung verglichen.

Von Prokopius, Berlin, 1718. 8. in teutschen Versen.

Der Herr Pastor hat sehr frey und in steter Rücksicht auf die Uebereinstimmung der heiligen Schrift mit dem Epiktet übersetzt.

Von L. E. von Faramond, der weise und tugendhafte Epiktetus in der Sauerbrunnencur zu Schwalbach, nebst dem kleinen Görgel in Lebensgrösse, Leipzig, 1719. 8. Eine völlige Uebersetzung des Epiktets mit moralischen Anmerkungen.
Von Rühlen, Griechisch, Latein. und Deutsch, Idstein, 1721. 12.
Von A. B. C. Leipz. und Görl. 1747. 8. aus dem Französischen des Bellegarde.
Von J. G. Schultheß. Unter dem Titel: Arrians Epictet, Zürich, 1766. 8. 1 Rthlr.

Enthält das Handbuch Epiktets, und die von 12 Büchern der Reden noch vorhandene viere, wel-

welche zusammen 92 philosophische Discourse in sich fassen. Die Uebersetzung ist recht gut. S. die 2te Abtheil. d. Anhangs zum 1-12 Bande d. allg. d. Bibl. S. 725.

Von ** Epict. moralisches Handbuch, Frankf. 1781. 8. 6 gr. Es scheint als wäre diese Uebersetzung mehr nach dem Lat. gemacht; doch läßt sie sich lesen.

Von G. C. K. Link, mit Anm. Nürnb. 1783. 8. 6 gr.

Von Madame Reiske. S. d. Nachlese.

Von Schultheß sind auch übersetzt:

Sentenzen.

Fragmente aus dem Stobäus u. s. w. Zürich, 1766.

Verdient allen Beyfall. Man lese folgende Probe:

„Als Vespasian dem Priscus entbieten ließ, er sollte nicht in den Rath kommen, gab er zur Antwort: Es steht in deiner Macht, mir die Rathsherrnstelle zu nehmen: So lange du mir sie nicht förmlich nimmst, muß ich in den Rath gehen. Nun du magst wohl in den Rath gehen, sagte der Kayser: Aber du sollst den Mund nicht aufthun. — — Frage mich nicht um meine Meinung, so will ich schweigen: — — Ich muß dich aber um deine Meinung fragen. — — So muß ich auch reden, was mich recht dünkt. —

— Redest du, so laß ich dich hinrichten. — — Wenn habe ich je gesagt, daß ich unsterblich sey? Du magst thun, was in deiner Macht steht, und ich will thun, was in der meinigen steht. Es steht in deiner Macht, hinrichten zu lassen, und in der meinigen steht, unerschrocken zu sterben. In deiner Macht steht, des Landes zu verweisen: In der meinigen, gleichgültig meines Weges zu gehen. — Alle Menschen haben gewisse natürliche Grundbegriffe mit einander gemein, und diese Grundbegriffe können einander nicht widersprechen. Oder ist irgend ein Mensch, der es nicht bejahete, daß das Gute nützlich und unserer Wahl würdig sey, und daß man demselben unter allen Schwierigkeiten nachstreben und nachjagen müsse? Ist einer unter uns, der es nicht bejahete, daß die Gerechtigkeit etwas schönes sey? Worüber wird man denn streitig? Ueber die Anwendung der Grundsätze auf besondere Fälle. Der eine sagt, das ist eine herrliche That, das ist ein tapferer Mann! Ein andrer hingegen, nichts weniger, als dieses: Das ist eine That von einem Poltron. Daher aller Streit, worein die Menschen zusammen gerathen. Das ist zwischen Juden und Syrern und Aegyptiern und Römern der Streit; nicht, ob man die Religion nicht in grössesten Ehren halten,

ob man derselben nicht überall nachhängen solle; sondern ob die Religion erlaube oder nicht, daß man Schweinefleisch esse? Ihr werdet finden, daß der Zwist Achills und Agamemnons auf daſselbige hinausläuft. Laßt sie auftreten. Was sagst du, Agamemnon? Soll nicht geschehen, was sich gebührt und was schön ist? — Warum das nicht? — Nun was sagst du dazu, Achill? Ist es nicht auch deine Meinung, daß man schöne Handlungen verrichte? — Von ganzem Herzen bin ich dieser Meinung. — Nun so machet Anwendung von euern Grundsätzen! — Da geht itzt der Zank an. Der eine sagt: Es gebührt sich nicht, daß ich die Chryseis ihrem Vater zurück gebe. Der andre: Das gebührt sich ganz gewiß. —

Lucian.

Was aus einem launigten Schriftsteller unter den Händen eines Uebersetzers werden kann, sehen wir auf der einen Seite mit vielem Verdruſse an Tristram Shandy, auf der andern Seite mit vielem Vergnügen an Klinkers Reisen. Lucian müßte von Leuten von Geschmack verschlungen werden, wenn er einen tüchtigen

Uebersetzer bekommen hätte, aber so gut wird es den Griechen selten. Doch so gar schlimm ist Lucian auch nicht weggekommen. Unter den Uebersetzern einzelner Stücke stechen Eschenburg, Abt, Meusel, Goldhagen, alles etwas versprechende Namen hervor, und der Uebersetzer von Lucians sämmtlichen Werken ist Wafer, ein Mann von Laune und Gelehrsamkeit. Von dem Werthe seiner Arbeit hernach: Itzt das Verzeichniß.

Der Traum,
oder die gewählte Lebensart.

Von ** S. Griechische Sprachübung, Cöthen, 1620. 8. S. 94:107.
Von Waser, 1ter Theil.

Harmonides.

Von Eschenburg, s. Unterhaltungen, 4ter Band.
Von Waser, 3ter Theil.

Lebensauktion,
oder Ausruf der Philosophischen Sekten.

Von ** S. Bremische Beiträge, 1 Band, 5tes Stück. Hie und da abgekürzt, sonst recht gut übersetzt.
Von Waser, 1ter Th.

Lob des Demosthenes.

Von Lotter, s. Schriften der Deutschen Gesellschaft, 1ter Th.

Daß

Daß man einer Lästerung nicht gleich glauben soll.

Von Jak. Corner, Apelles, eine schöne Historie wider die Verleumder, in teutschen Reimen, Frkf. 1589. 8.
Von Nic. Glaser, s. Agapeti Regentenbüchlein, Bremen, 1619. 4.
Von Goldhagen, s. Greis, 1ter Th. 2 und 5 St.
Von Waser, 3ter Th. Wenn man die Goldhagensche Uebersetzung mit der Waserschen vergleicht, so ist die erste bey weitem die bessere.

26. Göttergespräche.

Von Waser, 4ter Theil.

Einzelne Gespräche.

Das Urtheil des Paris.

Von Köster, verglichen mit Wielands poetischer Erzehlung gleichen Inhalts, Giessen, 1770. 8.

Die Uebersetzung ist blos um der Vergleichung willen da, und nicht mit erforderlicher Sorgfalt gearbeitet.

Amor und Jupiter.

Vulkan und Jupiter.

Juno und Jupiter.

Von Sattler, im Wochenblatt ohne Titel, 1tes B. N. 8.

In Lucians Geiste, nur noch nicht ganz in seiner Sprache übersetzt! Hie und da stutzt der

Leser über eine Härte oder Ungeschmeidigkeit: Ihm wird kalt und warm, wenn Vulkan zum Jupiter Sie sagt, und wenn Jupiter den Vulkan einen lahmen Teufel schimpft, so sagt er: Das taugt nichts!

Prometheus und Jupiter.

Von Goldhagen, Anthologie, 2ter Theil.

30 Todtengespräche.

Von Waser, 2ter Th.

Einzelne Gespräche.

Menipp und Merkur.

Von Sattler, l. c.

Pluto, Crösus, Menippus.

Nireus, Thersites, Menippus.

Crates und Diogenes.

Menipp und Chiron.

Von Goldhagen, Anthologie, 3ter Th.

Charon, Merkur, Todte.

Von Goldhagen, Greis, 1ter Th. 8tes St.
Von J. G. Haas einige Todtengespräche, mit einem Wörterverzeichnisse, Leipz. 1781. 8. 4 gr.

Das Bild einer schönen Dame.

Vertheidigung deſſelben.

Von Waſer, 3ter Th.
Von Gottſched, Abhandlung von einer vollkommenen Schönheit, der ſchönen und geiſtreichen L. A. V. Kulmus an ihrem Geburtstage gewidmet. S. Schriften der Deutſchen Geſellſchaft, 2ter Th.
Lucians Schriften von Gottſched geſammelt, Leipzig, 1745. 8. Eben die, welche in den Schriften der deutſchen Geſellſchaft ſtehen.

Der Traum, oder der Hahn.

Von Stübner, Schriften der Deutſchen Geſellſchaft 1ter Th.
Von Waſer, 3ter Th.

Charon, oder der Beſuch.

Von * * S. Carlsruher Beiträge, 3ter Band.
Von Waſer, 2ter Th.

Hermotimus.

Von Kromayer, Jena, 1713. 8.
Von Waſer, 2ter Th.

Ikaromenipp.

Von Eſchenburg, Unterhaltungen, 4ter Band.
Von Waſer, 1ter Th.

Wie man die Geſchichte ſchreiben ſoll.

Von Abt, die zweite Helfte dieſer Abhandlung in den Litteraturbriefen, 20ſter Th. Beylage zum 296ſten Briefe.
Von Meuſel, Gatterers hiſtoriſche Bibliothek, 2ter Band 8. Stück.

Von Waser, 1ter Th.

Lucius oder der Esel.

Von Niclas von Wil, (einem Exulanten, der sich in seinem Elende mit dieser Uebersetzung die Zeit vertrieben) Straßb. 1506. 4.
Von * * frey übersetzt, S. Carlsruher Beiträge, 2ter B.

Vom Tanzen.

Von * * S. Sammlung vermischter Schriften, 1ter B.
Von Waser, 3ter Th.

Der Lehrer der Redner.

Von Lotter, Schriften der Deutschen Gesellschaft, 3ter Th.

Toxaris.

Von Goldhagen, ein Stück, Greis, 3ter Th. 32. St.
Von Waser, 1ster Th.
Von Ernestina Christina Reiske, S. unter folgendem Titel in der Nachlese: Zur Moral.

Der Lügenfreund.

Von * * Breßlau, 1762, 8. mit einem Schwalle von grammatikalischen Anmerkungen.
Von Waser, 3ter Th.

Timon.

Von J.: Timon, eine prächtige Satyre, auf eine mächtige Menge von Schurken, Narren und Bösewichtern, u. s. w. Altona, 1781.

Eine freie Uebersetzung des lucianischen Timons, lebhaft und leicht zu lesen. Hier ist der Anfang:

„He-

„Heda! Jupiter! Heda! Du Freundschaftsstifter! Du Hospitienpatron! Du Verbrüderer! Du Familienschutz! Du Donnerer! Du Meineydsrächer! Du Wolkenmacher! Du Wetterverwalter, und wie die Namen alle heissen, die dir die verrückten Poeten beilegen, wenn's mit dem Verse nicht fort will. Denn alsdenn geben sie dir eine schwere Menge von Beinamen, den Einsturz ihrer baufälligen Gedichte zu verhüten, oder eine Lücke darinnen zu füllen. S. allg. d. Bibl. 52 B. 1 St. S. 140.

Folgende Schriften Lucians finden sich noch in der Waserschen Uebersetzung. Der Preis sonst 3 Rthlr. 18 gr. jetzt 2 Rthlr.

Auf einen, der gesagt hatte, er wäre ein Prometheus in seinen Schriften.

Wahrhaftige Geschichten, 2 Bücher.

Timon.

Die Fischer.

Im 1ten Th. Zürch, 1769. 8.

Alexander, oder der Betrüger.

Von den Miethlingen grosser Herrn.

Vertheidigung dieser Schrift.

Demonax.

Im 2ten Th. Zürch, 1769. 8.

Von der Trauer.

Von den Opfern.

Der Scythe, oder Gastfreund.

Der Philosoph, ein Zwitter.

Der beschämte Jupiter.

Herodotus oder Aetion.

Zeuxis oder Antiochus.

Anacharsis.

An Nigrin.

15 Gespräche der Seegötter.

Im 3ten Th. Z. (1773.) 8. 1772.

Wider einen Ungelehrten, der sich viele Bücher anschafte.

Der Schmarozer.

Von der Syrischen Göttin.

Protheus, oder Kaukasus.

Der Tyrannenmörder.

Der verstossene Sohn.

Phalaris, 2 Reden.

Der klagende Jupiter.

Die doppelte Anklage.

Das Schiff oder die Wünsche.

Die Versammlung der Götter.

Das Hochzeitmahl.

Vom Tode des Peregrinus.

Die Saturnalien.

Im 4ten Th. 3. (1773.) 8. 1772.

Menippus und Philonides.

Von * * Karlsruher Beiträge, 3ter Band. So wie das ganze Werk, von vorzüglicher Güte. —

Was nun die Waersche Uebersetzung anbetrift, so müßte freilich, wenn man strenge seyn wollte, viel Böses von ihr gesagt werden. Auf die Sprache ist offenbar viel zu wenig Sorgfalt gewandt, und sie steht mit dem Originale fast in gar keiner Proportion. Der Dialog ist zu steif und zu wenig geschmeidig. Mancher launigter Einfall ist verpfuscht. Nur ein Beispiel davon! Im Göttergespräche zwischen Vulkan und Jupiter, spricht Vulkan, als er die Minerva aus Jupiters Kopfe hervorspringen sieht: τι τουτο; κορη ενοπλος· μεγα, ω Zευς κακον ειχες εν τη κεφαλη. Jupiter hatte zuvor über entsetzliche Kopfschmerzen

ge-

geklagt: Darauf bezieht sich dieses κακον. — Wo ist aber nun die Schalkheit des Gedankens, wenn Herr W. so übersetzt: In der That kein Wunder, Jupiter, daß du so grossen Schmerzen hattest und zornig wurdest — Auch wird der Leser hie und da durch wirkliche deutsche Sprachschnitzer beleidiget. Dem allen ohngeachtet, (denn freilich hat Herr W. auch recht, opere in longo fas est obrepere somnum) wüßte ich den Liebhabern der gesunden Philosophie und des Witzes keine angenehmere Lektür vorzuschlagen, als eben diesen Waserschen Lucian. Wie lange währt es, so sind sie die Fehler der Uebersetzung gewohnt: Und sind sie das nur erst, dann verspreche ich ihnen Vergnügen die Hülle und die Fülle, und weiß gewiß, sie lassen nicht ab, bis sie alle 4 Theile, jeden zu 500. bis 600. Seiten gelesen haben, und beim Schlusse danken sie gewiß ihrem Waser von Herzen, daß er sich die grosse Mühe gegeben hat, sie mit einem so unerschöpflich witzigen und klugen Kopfe bekannt zu machen. S. Berl. Bibl. 21. B. 1tes St.

Lucians Schriften aus dem Griechischen übersetzt. Mit Kaiserlichem und churfächsischen Privilegium. Mannheim, 1783. 8. 8 Bände, 2 Rthlr. 4 gr. in Vorausbezahlung.

Ist

Ist ein blosser Nachdruck des Waserschen Lucians vom Prof. Klein (man kennt ihn schon) besorgt. Siehe Bergstr. Museum 4tes Stück, S. 404.

Antonin.

Betrachtungen über sich selbst.

Von J. A. Hoffmann, Hamb. 1723. 1727. 1735. — Die fünfte Ausgabe, von einem ungenannten Gelehrten sorgfältig verbessert, mit Anmerk. 1755. 8. 10 gr.

Diese fünfte Ausgabe verdiente es gar sehr, auch die sechste, auch wohl die siebente zu erfahren. Sie hat ausser der Treue eine wirklich philosophische Sprache und man merkt es wenig, daß sie Uebersetzung ist. Vielleicht lockt eine gute Stelle!

„Verschwende den Rest deines Lebens nicht damit, daß du an andre Leute denkest, wenn es nicht zum gemeinen Besten abzielet; denn diese Gedanken werden dich von wichtigern Dingen abziehen. Ja, indem dein Gemüth damit beschäftiget ist, was dieser oder jener thut, warum er es thut, was er saget, was er denket, was er vorhat, so wird dich diese Aufmerksamkeit ausser dich selbst ziehen und dich verhindern, auf dich selbst und auf deine Vernunft Acht zu haben. Entschlage dich

demnach aller eitlen und unnützen Gedanken; sonderlich aber derer, die dir der Vorwitz oder die Bosheit eingeben. Auch sollst du dich gewöhnen, nichts zu denken, davon du nicht, wenn dich jemand fraget: Was gedenkest du? alsobald sagen könnest: Ich dachte dieses oder das. Damit wirst du an den Tag legen, daß du nichts in deinem Herzen habest, was nicht einfältig, lauter, gut, und einem Menschen, der zur Gesellschaft gebohren, anständig ist; der die wollüstigen und üppigen Gedanken gänzlich von sich entfernet; der das eitle Gezänk, den Neid, den Argwohn, ja alles, was man frey zu gestehen Bedenken trägt, verabscheuet.„ Aber wir haben nun eine bessere

Von J. G. Schultheß, Betrachtungen über seine eigene Angelegenheiten (über sich selbst). Zürich, 1779. 8. 12 gr. Gehört zum 3ten Bande der Bibliothek der griechischen Philosophen, dessen Preis 1 Rthlr.

Man stosse sich nicht an einige besondere Ausdrücke im Deutschen, da der Hr. Uebersetzer ein Schweizer ist: Man sehe auf das Werk, und das ist gut! S. die vortrefliche Recens. in dem 1ten Stück des 60sten Bandes d. allg. d. Bibl. Daraus will ich nur noch anmerken: daß der eilfte §. Seite 8. durch einen Druck- oder Schreibfehler so verderbt ist, daß er keinen Sinn giebt; der

Ver-

Berliner Rec. hat ihn so deutlich zu machen gesucht, und zwar mit allem Recht: „Dem Fronto verdanke ich, daß ich es einsehe, wie sehr Neid, Falschheit und Verstellung die Tyrannen trillt, und wie sehr es denen, die wir Patrizier (Hochgebohrne) nennen, gemeiniglich an Menschengefühl fehle.„

Antonins Kern moralischer Gedanken, von P. Stolten, in Versen, Rostock, 1701. 8.

Alexander von Aphrodisias (Aphrodisium).

Abhandlung von dem Schicksal, und von der Freiheit des Willens.

Von Schultheß. Zürch, 1782. gr. 8. 6 gr.

Dis Werkchen verdiente sehr durch eine Uebersetzung bekannt gemacht zu werden. Wir haben sie — von Schultheß. Ausser dem Alexander findet man hier noch: Ammonius's Hermias's Anmerk. über den 8ten Abschnitt des 2ten Buchs Aristoteles's, von dem Satze, oder Vortrage des Urtheils. S. Berl. Bibl. 53 B. 2 St. S. 488.

Demophilus.

69 Vergleichungen.

45 Sentenzen.

Von * * S. Hannöverisches Magazin, J. 1770. St. 103.

Maximus Tyrius.

41 Philosophische Abhandlungen.

Von C. T. Damm, Berlin, 1764. 8. 20 gr.

Man muß Damm so beurtheilen, daß man es verantworten kann. Ich sage also: Gut ist diese Uebers. keinesweges. Damm arbeitete zu schnell, war auch nicht geneigt eine Sache lange zu überdenken. Was er sagte gefiel ihm, was er dachte schrieb er nieder. Hätte auch Jemand bey solchen Arbeiten, die nicht aus seinem Hirn allein kamen, (dahin gehören Uebers.) denn bey eigenen war es ohnedem vergebens, ihm guten Rath ertheilen wollen, so war er zu unbiegsam ihn zu hören und anzunehmen. Vielleicht war zu grosses Zutrauen auf eigene Talente, die man ihm auch nicht absprechen konnte, Schuld daran. Flüchtigkeit, und eine nicht hinlängliche Kenntnis der deutschen Sprache ist hier sichtbar. Z. B. „Einen gegen einen vergleichen, Tugendhaftigkeit, und Untugendhaftigkeit.„ Bey allem diesen wird die Dammsche Uebers. so lange doch ihr unstreitiges Verdienst behalten, bis ein Anderer mit Damms

griech.

griech. Gelehrsamkeit und mehrerer teutscher Sprachkenntniß es übernimmt, den Griechen von neuem zu übersetzen. Wohl würde dann ein solcher thun, wenn er zugleich den M. Tyrius durch Berichtigung seiner Philosophie brauchbarer für uns machen wollte. S. Berl. Bibl. 1ten B. 1tes St.

Sallust.

Von den Göttern und der Welt.

Von Arnold, im Allgemeinen Magazine der Natur, Kunst und Wissenschaften, 1ter Th.
Von * * Frf. 1762. 8. 6 gr.
Von Schultheß. Zürch, 1779. gr. 8. 2 gr.

Ocellus Lucanus.

Betrachtung über die Welt.

Von * * aus dem Französischen des Marquis d'Argens, Breßl. 1763. 8.
Von Schultheß. S. d. Nachl.

Artemidor.

Traumbuch.

Von * * Leipz. 1713. 1721. 8. und schon im 16. und 17. Jahrhunderte mehrmal aufgelegt.

Longin.

Vom Erhabnen.

Von Heineke, Griech. und Deutsch, mit vielen Anmerkungen, Leipz. und Hamb. 1738. 8. Dreßd. 1742. 8.

Wer diese Uebersetzung so gradehin als schlecht verwirft, (wie der Rec. im Beitr. zum gelehrten Artikel des Hamb. Correspond. 6tes St. 1782, welcher sie unerträglich nennt, und vom Uebersetzer sagt: er habe den Longin selten verstanden,) weiß in der That nicht, was er thut. Erstlich hat sichs Herr H. mit seinem Longin rechtschaffen sauer werden lassen und darüber so viel nachgelesen, gesammlet und angemerkt, als irgend einer seiner Kollegen. Zweitens grenzt der gedankenreiche und wortarme, vom Erhabnen schreibende und darüber selbst erhaben werdende Longin sehr nahe ans Unübersetzliche, und wer ihn nur lesbar übersetzt, wenn auch schon die Manier verlohren geht, hat bereits ein Grosses gethan. Drittens, die elenden Uebersetzungen der untermischten Verse, entschuldigt theils das Gottschedische Zeitalter, theils das offene Bekenntniß des Herrn H. in der Vorrede, wenn er sagt: „Es werde ihm nichts so sauer, als Verse zu machen, er habe sich hiezu fremder Hülfe bedienen müssen.„ Endlich gibt uns ja Herr H. neben seiner Uebersetzung den Text selbst. Wer das thut, will ja wohl kein Original liefern, sondern nur eine getreue Kopie, nicht für die, die den Griechen schon kennen, sondern für die, die ihn durch Hülfe des Deutschen erst wollen

kennen lernen. Für diese ist Herr H. ohne allen Zweifel sehr brauchbar. Wer höher klimmen will, muß sich dann an Herrn Morus halten.

Von D. Joh. Georg Schloßer, m. Anmerk. und Anhange, Leipz. 8. 1781. 21 gr.

Herr Schloßer übertrift seinen Vorgänger, der Weg war auch schon gebahnt. Oft aber erreicht er sein Original nicht, und gebraucht oft ungewöhnliche Constructionen und harte Wortverbindungen. Die Anmerk. sind brauchbar, und wenn Herr S. bey einer zwoten Aufl. die ausführlichern Urtheile über sein Werk nutzt, und bey der Ausgabe von Morus auch die vortrefliche Toupische, Oxford 1778, und des Erstern Libell. Animadv. ad Long. Lipf. 1773. gebraucht; so kann er gewiß noch mehr leisten. Vieles von meinem Urtheile läßt sich selbst aus seiner Vorrede rechtfertigen. „ Es ist kein grosser Triumph, zu sagen, (schreibt der bescheidene Mann,) daß ich dem Longin, so wenig ich auch vermag, doch ein besseres Ansehen gegeben habe als Heineke. — — Da ich mehr für die Liebhaber der Litteratur, als für die Gelehrten schreibe; so habe ich mich bemühet, entweder zu den gr. Beispielen des L. modernere zu setzen, oder, welches noch öfterer geschehen ist, die Misbräuche des L. in mislungenen Beispielen

zu zeigen, u. s. f.„ S. 2. Abtheil. d. Anh. zum 37=52. Bande d. allg. d. Bibl.

Von Lamprecht das 35 Kap. S. den Menschenfreund 1737. das 96ste Bl.

Julian.

Die Kaiser.

Von * * mit Anmerkungen, Hamb. 1663. 12.

Von Lotter, Schriften der Deutschen Gesellschaft, 2ter Th. Das Stachlichte dieser Stachelschrift, wie sie Lotter nennt, ist in seiner Uebersetzung wenig zu spüren.

Die Kaiser.

Misopogon.

Von Lasius, Greifswald, 1770. 8. si male nunc, non semper sic erit. gr. und deutsch. 1 Thlr.

Im Jahre 1761. gab Herr L. eine schlecht übersetzte Cyropädie heraus: Im Jahre 1770 macht er den Fehler durch eine Uebersetzung des Julians wieder gut. Treu und sorgfältig, nur nicht so fliessend und leicht, wie das Original: doch ungleich fliessender und leichter, als die deutsche Cyropädie.

Ebendas. blos die deutsche Uebersetzung. 8. 16 gr.

S. die 2te Abtheil. des Anhangs zum 13=24 B. d. allg. d. Bibl. S. 767.

Sto=

Stobäus.

Anthologion.

Von G. Frölich, genannt Lätus, aus dem Lat. 1550. Fol.

Diese Ueberſetzung iſt um deßwillen merkwürdig, weil ſie faſt von Anfang bis zu Ende keinen Sinn giebt. Was mag das wohl auf Deutſch heiſſen: „Die Menſchen entpfahen aus meßiger lieblichhait, auß des Lebens gleichnuß, und wohlgeſchikter maß ain frölichait. Welchen aber etwas ablaufft oder übrig iſt, die pflegen in das erger abzufallen und verendert zu werden, und vil ungemachs in der Seele zu erwecken. Die Seelen aber, ſo durch groſſen Unterſcheid in jrem Siz beweget werden, ſeind nit beſtändig noch frölich.„

Das erſte Kapitel, von Gott und göttlichen Dingen.

Von J. J. Brucker, Gr. und Deutſch. S. Gottſcheds Kritiſche Beiträge, 22ſtes St.

Ein recht guter Verſuch, mit vieler Kenntniß der alten Philoſophie und ſogar mit Kritiſchem Fleiſſe überſetzt. Schade, daß es nur ein einziges armes Kapitel iſt!

Agapetus.

Regentenbüchlein.

Von * * Wittenb. 1530. 4.

Von M. Möller, Görl. 1594. 8. Griech. Lat. u. Deutsch. 1648. 8.

Von * * S. Griechische Sprachübung, Cöthen, 1620. 8. S. 35. seqq.

Von Glaser, Bremen, 1619. 4.

Hierokles.

Scherzreden.

Von * * Berlin, 1782. 8. 2 gr.

Simplicius.

Auslegung des moralischen Handbuchs des Epictet.

Von Schultheß.

Hermes.

Poemander.

Von * * S. die 17 hermetischen Bücher, herausgegeben von einem Alethophilus, Hamb. 1706. 8.

Von * * (Dieterich Tiedemann) Hermes Trismegistus, Poemander und Asklepias, oder von der göttlichen Macht und Weisheit, mit Anmerk. Berl. gr. 8. 1781. 10 gr.

Mit vielem Fleiße übersetzt, der sich auch auf Erklärung und Erläuterung mancher dunkler Stellen erstreckt.

Euklides.

Elemente.

Das 7. 8. und 9. B. durch Mag. Joh. Scheybl, aus dem Latein, Augsb. 1555. 4.

Von

Von Wilh. Xylander, die 6. ersten Bücher, aus dem Griechischen, Basel, 1562. Fol.

Von Sim. Mario, die 6 ersten Bücher, Onolzbach, 1610. Fol.

Von Seb. Curtius, die 6 ersten Bücher, Amsterd. 1615. 1618. 4.

Das heiß ich doch übersetzen! Xylander bringt den Euklides ins Deutsche, ein gewisser Dou den Xylander ins Holländische, und dieser Curtius den Dou wieder ins Deutsche.

Von Heinr. Hoffmann, teutscher Euclides, Erf. 1651. 4. Jen. 1653. 4.

Der Titel sieht mir aus, als ob dis keine Uebersetzung wäre.

Von A. E. B. V. P. (Pirkstein) teutschredender Euclides, oder 8 Bücher ꝛc. Wien, 1694. 4. 1744. 4.

Von Sam. Reyher, Kiel, 1697. 4.

Von Heinr. Meißner, das Erste und zweite Buch, Griech. und Deutsch mit Anmerkungen, Hamb. 1699. Fol.

Von Scheßler, alle 15 Bücher, Dreßd. 1714. 1729. 8.

Von Lorenz, nebst einer Vorrede von Segner, Halle, 1773. 8. Die ersten 6 Bücher.

Von Ebend. Elemente 15 Bücher. Halle, 1781. 1 Thlr. 10 gr.

Von Ebend. das 11. 12te Buch. Ein Supplement der 6 ersten 1773 erschienenen Bücher. Halle, 1781. 3 gr.

Was von dem ersten Versuche gesagt werden kann, gilt auch und noch mit mehrerem Rechte

von dem ganzen Werke: Eine mit vielem Fleisse und mit einer grosser Kenntniß der Mathematik verfertigte Uebersetzung. S. allg. d. Bibl. 24 B. 1 St.

Von J. Christoph Schwabe. Euklids Data, verbessert und vermehrt von Robert Simson, aus d. Engl. und mit einer Sammlung geometrischer, und nach der analytischen Mode der Alten aufgelöster Probleme begleitet. Stuttgard 1780. 8. mit 12 K. 20 gr. Recht gut.

Archimedes.

Mathematische Schriften.

Von Joh. Chr. Sturm, die unvergleichlichen Archimedis Kunstbücher, oder heutiges Tages befindliche Schriften aus dem Griechischen mit Anmerkungen, Nürnberg, 1670. Fol.

Onosander.

Strategetik.

Herr Grillo schreibt in seinen Briefen an Klotz, er habe von diesem Werke eine Uebersetzung druckfertig liegen: So viel ich weiß, ist sie noch nicht herausgekommen.

Von Albrecht Heinrich Baumgärtener, S. d. Nachlese.

Polyän.

Stratagemata.

Von M. Kind, nebst dem Frontin, mit Anmerkungen, Leipz. 1750. 8. 14 gr.

Hip-

Hippocrates.

Von den Kennzeichen und Ursachen der Krankheiten.

Von Timmius, Bremen, 1744. 8.
Von Grimm, Altenburg, 1780. 8. 1 Band 1 Thlr. 4 gr.
Von C. G. Gruner. S. seine Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen, erster Theil. Leipz. 1780. 2ter Theil, 1782. enthält unächte Bücher des Hippocrates, u. m. Berl. Bibl. 52 B. S. 121, und 53 B. S. 121.

Einigen Nachrichten zu folge hat Herr Grimm auch übersetzt:

Von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

Altenburg 1772. 8. 6 gr. Auch von den Aphorismen ist eine alte Uebersetzung vorhanden.

Herr Grimm hat sich sehr verdient gemacht, daß er diese schwere Schrift des Hippocrates verteutschet hat, um so mehr, da seine Uebersetzung aller Schwierigkeiten ungeachtet gut gerathen ist. S. den 1ten Abschnitt des Anhangs zur allg. d. Bibl. vom 13-24 Bande, S. 573.

Aphorismen.

Von * * nebst einigen Anmerk. Helmst. 1778. 8. 8 gr.

Diese Uebers. ist in den meisten Stellen mehr Umschreibung, oder Erklärung, am manchen zu wört-

wörtlich und ängstlich, an andern gedehnt und schleppend, und oft ist der Sinn gar verfehlt. S. d. 1ten B. des Anhangs zum 25 bis 36 Bande d. allg. d. Bibl. S. 626.

Der Name Gruner ließ schon nichts schlechtes erwarten, und so können wir denn nun auch diese Uebersetzung annehmen. Sie ist eben so gut als nützlich. Oft hat der Herr Verf. den Sinn verfehlt, doch dem Verstande unbeschadet. Aerzte werden, da es ihr Amt nicht mit sich bringt, sie nicht mit kritischem Auge betrachten, sondern wohlthun, sie so zu gebrauchen wie sie ist. Manchen wird Hippocrates gewiß nun bekannter werden. S. Berl. Bibl. 52 B. 1 St. S. 121. und 53 B. 1 St. S. 120. und die Nachlese.

Dioscorides.

Kräuterbuch.

Von J. D. von Aß, Frf. am M. 1546. Fol. 1654.

Die Geoponika.

Von Michael Herr, Strasburg 1551, 1563. Fol. 1566. 8. Der Titel heist: Das Veltbau, oder das Buch von der Feldarbeit.

V.

Kirchenscribenten.

Clemens aus Rom.

2 Briefe an die Korinther.

Von Glüsing, S. Briefe und Schriften der Apostolischen Männer, Hamb. 1723. 8.

Von G. Arnold, nebst Barnab. Briefen, 1695.

Von Grynäus, S. die echten Werke der Apostolischen Männer, Basel, 1772. 8.

Ignatius.

7 Briefe.

Von M. Möller, Görlitz, 1578. Hamb. 1592. 8. 1656. 12.

Von G. Arnold, S. Sendschreiben der Alten, Frf. und Leipz. 1700. 8.

Von Glüsing, l. c.

Von

Von Grynäus, l. c. Auch gedenkt Fabric. noch einer Uebersetzung von C. D. V. B. 1693. 12.

Justinus der Märtyrer.

Von Rößler, S. die Nachl.

Athenagoras.

Von Ebend. S. d. Nachl.

Tatian.

Von Ebend. S. d. Nachl.

Barnabas.

Brief an die Hebräer.

Von G. Arnold, l. c. 1695.
Von Glüsing, l. c.
Von Grynäus, l. c.

Clemens von Alexandrien.

Von Rößler, S. d. Nachl.

Polycarpus.

Brief an die Philipper.

Von Arnold, l. c. 1700.

Von

Von * * Bremen, 1701. 4.
Von Glüsing, l. c.
Von Grynäus, l. c.

Die ächten Werke apostolischer Männer. Die Briefe des Clemens, Ignatius, Polycarpus und Barnabas u. s. w. übersetzt von Simon Grynäus, D. G. W. an der St. Peterskirche in Basel. Nunmehro von eingestreuten calvinischen Irrthümern gereinigt, und nach der von Joh. Bapt. Cotelerius, Sorbonnischem Gottesgelehrten, gesammelten griechischen Handschriften durchgehends verbessert, und aufs neue herausgegeben, von P. Vital Mösl, Benedictiner an der St. Peterskirche in Salzburg. Augsburg, 1774. 8. 412 Seiten. Berl. Bibl. 26 Band, 1 St.

Hermas.

Der Hirt.

Von Glüsing. l. c.
Von Rößler. S. den Anh.

Theophilus.

3. Bücher an den Autolycus.

Von G. C. Hosmann, nebst Anmerkungen, Hamb. 1729. 8.
Von Rößler, S. den Anh.

Ori-

Origenes.

8 Bücher wider den Celsus.

Von Moßheim, Hamb. 1745. 4.
Von Ebend. l. c.

Eusebius.

Kirchengeschichte.

Von Caspar Hedion, Chronica der alten Christlichen Kirchen. 1545 Basel, 1607. Fol.
Von Fr. A. Stroth, Quedlinburg, 8. 1776-77. 2 Bände, 3 Rthlr.

Treu und gut, wie man es von Strothen nicht anders erwarten konnte. S. d. Anhangs zum 25-36sten Bande d. allg. d. Bibl. 3te Abth. S. 1352.

Von Rößler, S. d. Anhang.

Ephraem der Syrer.

Erzehlung von seinem Leben und seiner Bekehrung.

Von * * Griech. und Deutsch, Halle, 1768. 8.

Ba-

Basilius.

Homilien.

Von M. Spreng, Ingolstadt, 1591. Maynz, 1600. Fol.

Macarius, der ältere.

Homilien und Ascetische Schriften.

Von G. Arnold, s. Denkmal des alten Christenthums, 2te Ausg. Goslar, 1702. 8.

Gregorius von Nazianz.

Von J. Jos. v. Buol, 2 Briefe, Wien, 1776. 3 gr.

Gregorius von Nyssa.

Von Glauber. Gr. v. Nyßa und Augustinus über den ersten Religions-Unterricht, aus d. gr. und lat. mit Anm. Leipz. 1781. 8. 20 gr.

Chrysostomus.

Heilige Reden.

Von Läger, Unterschiedene schöne Bücher und Predigten, Braunschw. 1650.

Von * * auserlesene Reden, Jena, 1728. 8.

Von J. A. Cramer, Ebert und andern, Predigten und kleine Schriften, mit Abhandlungen und Anmerkungen, 10 B. Leipz. 1748-1751. 8. Augsb. 1772.

Von * * Rede von der Sorgfalt für die Seligkeit, Berlin, 1764. 8.

Von M. Sturm, Rede vor seiner Landesverweisung, s. Christ am Sonntage, 3 Bände, S. 385. ꝛc.
Einzelne vortrefliche Stellen s. in Peter Roques Gestalt eines Evangel. Lehrers, Halle, 1768. 2ter Th.
Von Madame Reiske 13 Reden. S. d. Nachlese.

Sokrates.

Kirchengeschichte.

Von Caspar Hedion. l. c.

Sozomenus.

Theodoret.

Kirchengeschichte.

Von Ebendems. l. c.
Von der Fürsichtigkeit Gottes, 1591. 4. — Dessen Polymorphus, d. i. drey tröstliche Gespräche von der Menschwerdung unsers Herrn J. Christi, von J. C. Ulmerus, Basel, 1575. 4.

Nicephorus.

Geschichte.

Von Fuggern, Freyherr von Kirchberg und Weissenborn, Ingolst. 1588. Fol.

Es würde zu weitläuftig werden, und gewissermaßen unnütz seyn, alles was Rößler von den Kirchenvätern übersetzt hat, hier und in der zweiten Abtheilung anzuführen, zumal da das vollständige Register alles enthält, und in der Nachlese der ganze Titel des Rößlerschen Werks zu finden ist, ich verweise also meine Leser dahin.

Zweite Abtheilung.

Römer.

Erstes Kapitel.

I.

Dichter.

Plautus.

Lustspiele.

Die Gefangenen.

Von Martin Hayneccius, Kaptivi, der gefangenen Leute Trew, 1582. 8. — Noch einmal gedruckt in eben diesem Jahre, nebst dem Almansor, der Kinder Schulspiegel, und Hanß Pfriem oder Meister Keks. — Noscitur ex socio etc.

Von Leo Lipsius, die raffinirte Gefangenen. S. unten.

Von * * In den Beyträgen zur Aufnahme des Theaters, 2tes Stück.

Von Lessing selbst, oder doch von einem seiner Freunde! Unter allen Plautinischen Uebersetzungen,

die wir haben, ist diese die beste, so wie das Stück selbst unter allen Plautinischen für uns das interessanteste.

Aulularia.

Von Joachim Greff von Zwickau, Magdeb. 1535. 8. Versibus germanicis, ut illa aetate, rudibus. Fabric.
Von Kayser, lat. und deutsch, Zelle, 1742. 8.
Von Steffens, der Geldtopf in einem Aufzuge, nebst dem lateinischen Texte, aus der Aulularia zusammengezogen, Zelle, 1765. 8.

Das Komische ist hier gar sehr in das Possen- oder Pöbelhafte ausgeartet. Sceleſta ist bey unsrem Verfasser gleich ein altes Fell! Exi, schier dich hinaus! Te vetulam, dich alten Satan!

Von Ramler im Batteux, die erste Scene des ersten Akts.
Von Hohl, im kurzen Unterrichte für Frauenzimmer, einzelne Scenen.
Von * * ein grosser Theil dieses Lustspiels, nebst versprochener Fortsetzung, in Schirachs Magazin, 2ter Band 2tes Stück.

Der Verfasser dieser Uebersetzung hat sich selbst einen argen Streich gespielt, daß er seinen Batteux nicht zuvor nachschlug, ehe er sich an den Plautus wagte: Er würde sonst seine Arbeit ganz aufgegeben oder doch alle Vergleichung mit Ramlern verbeten haben — Die ich ihm keinesweges erlassen kann, weil sie den Werth seiner Uebersetzung auf das kürzeste entscheidet. Circumspectatrix cum

ocu-

oculis emissitiis, gibt er durch: „Du Herumgucke-rin mit deinen Seitenblicken da!„ Wie matt und kraftlos! Wie stark und kräftig hingegen Ramler: „Du Winkelgafferin mit deinen Spionen-Augen!„ Auf die Frage der Staphyla: Nam cur me miseram verberas? antwortet Euklio: Vt misera sis, atque ut te dignam, mala, malam aetatem exigas! Nichts kann deutlicher seyn. „Warum schlagt ihr mich Elende? Daß du erst elend werden sollst.„ Ganz anders unser Uebersetzer. Er spinnt vorerst die Frage weiter aus und spricht: „Aber warum schlagen sie mich dann? Bin ich ihnen etwann noch nicht unglücklich genug?„ Und hierauf erfolgt die Antwort: „Nein, noch lange nicht genug!„ Ich begreife nicht, wie man nachläßiger und schielender übersetzen kann. Warum wird denn das so affektvolle ut misera sis ausgelassen und dafür etwas anders hingekleckt? Wo sagt denn Staphyla, daß sie auch ausser den Schlägen noch Unglücks genug hätte? Ich denke, sie nennt sich blos um der Schläge willen miseram. — Und wie vortreflich ist nicht das stimulorum seges durch Rindvieh übersetzt! Es hätte eben so gut durch Kuh oder Kalb gegeben werden können: Ich sehe durchaus nicht ein, welcher Grund zu dem einen mehr ist, als zum andern. Ramler

sagt: „Spitzbübin, die tausend Prügel verdient!„ Die Kürze ist auch hier verlohren, aber hier ist doch Sinn und Geist. — Noch ein Beispiel, wie man durch einen ganz kleinen Zusatz einen Gedanken in den Grund verderben kann. **Plautus:** Utinam me divi adaxint ad suspendium. **Ramler!** Ich wollte lieber am lichten Galgen hängen. *** „Die Götter sollen mir lieber den Gedanken eingeben, mich selber zu erhenken.„ Den Gedanken sollen die Götter eingeben? Und vor dieser Eingebung wird nichts aus dem Hängen? — Noch ein Beispiel, wie man einen kühnen, raschen Einfall in Karrikatur verwandelt. Eu-klio sagt zur Staphyla, quae in occipitio quoque habet oculos, pessima. **Ramler:** Hexe, die Augen auf dem Rücken hat. — Vortreflich! Dergleichen Einfälle müssen hurtig weggesagt werden: Die kalte Vernunft muß keinen Augenblick Zeit gewinnen, sie zu zergliedern, sonst ist es um das Komische geschehen. Aber nun unser Mann: „Dann die Bosheit guckt ihr auch hinten am Kopfe noch aus den Augen.„ Das wäre! Also hat sie wirklich Augen hinten am Kopfe? Ohne Zweifel, da sie daraus gucken kann. — Ich überlasse es dem Uebersetzer, die Vergleichung mit **Ramlern** weiter fortzusetzen, und behält er alsdenn

doch

doch hoch Kühnheit genug, in seiner Arbeit fortzufahren, so rathe ich ihm wohlmeinend, sie ja erst dem Herrn Herausgeber des Magazins zur Korrektur vorzulegen.

Amphitruo.

Von M. Wolfarth Spangenberg, 1608. 8.

Trinummus.

Von Goldhagen, Anthologie, 1ter Th.
Von Leo Lipsius, der intrigante Brautschatz.

Auch Herr Leßing hat sich in seinem Schatze bisweilen sehr genau an die Worte des Plautus gehalten — hat manchen komischen Einfall mit Stamm und Wurzel aus dem lateinischen Erdreiche ausgehoben, und ihn glücklich ins Deutsche verpflanzt. Wer den Trinummus neu übersetzen wollte, würde von Lessingen viel lernen können.

Rudens.

Von Goldhagen, Anthologie, 2ter Th.
Von Leo Lipsius, der glückliche Schiffbruch.

Die Menächmen.

Von Leo Lipsius, das getreue Brüderpaar. S. Eclogae Plautinae, oder vier Lustspiele aus dem Plautus, Schmalkalden, 1768. 8.

So sehr mich auch die Leser der Klotzischen Bibliothek auslachen werden, so wenig scheue ich

mich doch, öffentlich zu behaupten, daß ich diesen verspotteten Leo Lipsius für einen gebohrnen Uebersetzer des Plautus halte, dem es nur an feinerm Geschmack fehlt — und daß es ihm daran fehlt, ist nicht so sehr seine, als seines Vaterlandes Schuld: Wäre der Mann in einer feinern Stadt, gewiß er dächte und empfände feiner. Das Wesentliche indessen hat er: Lustige Laune und Geschmeidigkeit, sich ganz in seinen Autor zu versetzen. Was fehlt der Stelle: Nunc ibo ad praefecturam, et ius dicam larido et quae pendent indemnatae pernae, eis auxilium ut feram. „Ich will mich nein machen und mein Kommando antreten.„ (Nein machen, ist freilich schmalkaldisch. Wem es anstössig ist, der streiche es in Gedanken weg und setze dafür bloß: Nun will ich mein Kommando antreten — und wer auch Kommando nicht verdauen kann, der suche einmahl für praefectura ein passenderes Wort.) „Den Speckseiten soll mein erster Bescheid publicirt werden. Hernach soll den Schinken, die ohne förmlichen Proceß sind gehangen worden, Hülfe wiederfahren.„ Verdiente wohl diese und noch mehrere Stellen unter die belachenswerthen gesetzt zu werden? — Und wenn Leo Lipsius oft pöbelhaft spricht, thut es nicht etwa Plautus auch, und muß er es nicht auch

thun, wenn er Pöbel redend einführt? Freilich übertreibt Leo: Aber muß man darum seine Komischen Talente ganz verkennen?

Curculio.

Von * * Die ersten 2 Akte, s. die neuen Erweiterungen, das 71ste St.

Pseudolus.

Von C. H. Schmidt, s. Biographie der Dichter, 1ter Band, Plautus Leben. —

Herr S. hat weislich allen Beurtheilungen dieser Uebersetzung vorgebeugt: Er hat sie, spricht er, blos zur Abwechselung für seine deutschen Leser verfertigt, und diese, glaubt er, werden ihm seine Freyheiten schon verzeihen. Die deutschen Leser nun, wie ich höre, sind mit der Uebersetzung ziemlich zufrieden: Die Lateinischen meinen, Herr Sch. habe sich seiner genommenen Freyheit besonders bey schweren Stellen bedient, sie fein unübersetzt gelassen und dafür von dem Seinigen hinzugethan. Sie haben nicht Unrecht, und wenn man sich dieses erlaubt, so muß es um die freien Uebersetzungen eine ganz hübsche und bequeme Sache seyn, und es wäre also nicht übel, die Methode öfter zu gebrauchen: So würde viel Zeit und Mühe erspart.

Lucretius.

Von der Natur der Dinge.

Herr Dusch ist, so viel ich weiß, der einzige, der eines und das andre aus diesem philosophischen Dichter übersetzt hat. Im 14ten seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks (2ter Th.) geht er das 5. Buch ausführlich durch, und im 15ten theilt er auserlesene Stellen aus allen 6 Büchern mit; die sich sehr wohl lesen lassen. Auch der sel. **Reimarus** berührt in seiner 9ten Betrachtung einige Einwürfe des **Lucretius** gegen die Vorsehung und widerlegt sie bis zur Evidenz.

Hr. M. Gottfried Ephraim Müller hat ihn auch übersetzen wollen, aber wichtige Ursachen und Bedenken gehabt, sein Vorhaben fahren zu lassen. Die Proben, die er anderswo, und in seiner historisch-critischen Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauche der alten lateinischen Schriftsteller (Dresden 1747.) gibt, sind herzlich schlecht. Auch ward zu Breßlau und Thorn 1762 eine Uebersetzung angekündiget, die ebenfalls nicht bekannt geworden ist.

Terenz.

Lustspiele.

Von * * Terentius der hochgelert und allerbruchelichst

Poet

Poet von Latien zu Tutsch transferiret ꝛc. Straßb. 1499. Fol. mit Figuren.

Von M. Heinr. Hain, in Versen, Leipz. 1535. 8. Eisleben, 1586. 8. Andria und Evnuchus sind auch einzeln abgedruckt.

Von Valentin Bolz von Ruffach, Tübingen 1544. 8.

Zur Kenntniß der alten deutschen Sprache muß diese Uebersetzung ungemein wichtig seyn: Und wiewohl Bolz ein wörtlicher und folglich ein elender Uebersetzer ist, so verräth doch der Mann sonst so vielen gesunden Verstand, daß man ihm gut seyn muß. Er sagt unter andern: „Etliche ungelerte, verwönte Theologi würden sich darob streussen, daß er sich solcher weldfreydiger, schimpfiger, fleischlicher Matery unternehme, allein er hätte aus Virgilio, Terentio, Plauto und anderen Heiden das Evangelium lernen versten, und doch nit ihren Glauben und Leichtfertigkeit angenommen. Gott habe uns die schönen Kunst durch die gelerten Heiden gegeben, und wer die verachte, der verachte Gott selbst.„ An einem andern Orte vertheidigt er die deutschen Uebersetzungen gegen die Stolzgelerten, die da sagen und murren, das Latein werd dadurch verachtet. „Ich sag Nein dazu. Es ist der lateinischen Sprach ein treflicher Ruhm und hoher Preiß, daß sie so hohe wunderbarliche Ding hinter ihr verborgen hat

und

und macht uns Deutschen, daß wir erst anfahen, unsre eigne Sprach regulieren und wohlstellen. —„ Das nähmliche Thema, was die Litteraturbriefsteller in irgend einem ihrer Briefe sehr gründlich darthun!

Von M. Joh. Episcopius von Würzburgk, in artliche und künstliche teutsche Rheymen, iedermann sehr lustig und lieblich zu lesen, Frf. am M. 1568. 8.

Gottsched sagt, diese artlichen Reime wären grade so, wie die von Hans Sachse. Aus dieser Ursache thut es mir herzlich leid, daß ich meinen Lesern zu dienlicher Belustigung keine Probe geben kann.

Von Michael Bapst von Rochlitz, Leipz. 1596. 8. Ebenfalls in Reimen, von den Schülern zu Meissen öffentlich vorgestellt und dem gemeinen Mann zu Nutz in Druk gegeben. Am Ende befindet sich noch ein kurzweiliges neues Spiel, der Bauern Fastnacht.

Von * * Cöthen, 1620. Lat. und Deutsch.

Vermuthlich von dem Verfasser der öfters angeführten Griechischen Sprachübung.

Von Michael Meister, Magdeb. 1623.

Von David Höschel und Matth. Schenk, Augsb. 1624. 8. lat. und deutsch.

Von * * Weimar, 1626. 8.

Von * * Leipz. 1658. 8. Vermuthlich die Bapstische Uebersetzung.

Von * * Hamb. 1670. 8.

Von Joh. Rehnius, Lat. und Deutsch, Leipz. 1646. 8.

Von

Von Anton Gagliardi, Ital. und Deutsch, Leipz. 1692. 12. 1749.

Von Hartnaccius, Hamb. 1711. 8. Von der Manier dieses Uebersezers s. den Cornelius.

Von * * eine einzelne Scene aus den Brüdern, s. die Wochenschrift der Jüngling, 15tes St. Diese Scene hat eine Uebersetzung des ganzen Terenz veranlaßt.

Von Patzke, Halle, 1753. 8. mit Anmerk. und Kupf. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfasser ließ sich damals in seinen jüngern Jahren durch die angenehme Vorstellung täuschen, dem ganzen Terenz eine so gefällige Gestalt zu geben, als die einzelne Scene im Jünglinge hatte. Er sieht nun wohl ein, daß er sich geirrt hat, und daß er eine Unmöglichkeit unternahm: Indessen darf ihn seine Arbeit immer nicht gereuen. Das Verdienst der Richtigkeit gesteht ihr selbst Leßing zu: und das Verdienst der komischen Sprache, das ihr Leßing abspricht, hat sie freilich nicht in dem Grade, wie seine eigne Uebersetzung einer Scene in der Dramaturgie, (2ter Band, 72. St.) aber so gänzlich fehlt es ihr doch auch nicht.

Von * * Terenz zum Lehrbuch für Schauspieldichter und Schauspieler mit Donats Commentar übersetzt, und mit eigenen Anmerk. begleitet. St. Petersburg 1782. 8. 1ter B. 14 gr.

Von J. G. C. Reide neu verteutscht, Leipzig, 1784. 8. 1ter Th. 16 gr.

Von

Von Hohl, l. c. eben die Scene, die im Jünglinge übersetzt steht; Desgleichen ein paar aus der Andria und Evnuchus.

Einzelne Lustspiele.

Andria.

Von M. Hain, (Ham) Leipz. 1613. 8. Eine neue Auflage der alten Uebersetzung von 1535.
Von Wilh. Lymberger, Rinteln, 1614. 8.

Evnuchus.

Von M. Josua Loner, in Reimen, ohne O. und J. 8.

In der Vorrede wird Eunuchus schön gegeben: ein Frauenhut, d. i. Hüter.

Phormio.

Von * * Ain maisterliche und volgesetzte Komedie zu lesen und zu hören lustig und kurzweylig, die der hochgelert und groß Maister ꝛc. Ulm, 1486. Fol. mit Holzstichen.

Virgil.

Aeneide.

Von Heinrich von Veldeck.

Diese uralte Uebersetzung ist um das Jahr 1180. in deutschen Reimen verfaßt worden und noch in der Bibliothek zu Gotha im Mscr. vorhanden. Einer Probe nach, die ich mich nicht enthalten kann einzurücken, ist sie ein Meisterstück

in

in ihrer Art. Diese Probe ist eine eigne Episode Veldecks, von der Virgil nichts weiß: aber eine so schöne und interessante, daß ich glaube, die Freunde des Minnegesangs werden es gern sehen, wenn ich sie aus einer Vorrede von Gottsched, wo sie wohl nicht jedermann sucht, hieher verpflanze. Lavinia und ihre Mutter unterreden sich. Die Mutter will der Tochter den Turnus zum Gemahle geben, quem regia coniux adiungi generum miro properabat amore, sagt Virgil. Töchterchen aber hat den Aeneas gesehen und sich in ihn verliebt. Dis setzt sie in eine sehr interessante Situation. Die gehorsame Tochter will gern gestehen: aber die keusche Jungfrau schämt sich zu gestehn.

L. Browe —
Sprach die iuncvruve
wider
Un sah viel truriclichen
nieder
Mein Herz ist mir ge-
bunden
Sprach sie in kurzen
Stunden
Das e was ledicliche vrey

Ich en weiz ob iz von
mynne sey.
Kön. Tochter ich bin iz
vil gewis
Nu sage mir recht wie
dir iz
Stet dir zu ymanne dein
mut?
L. Mutter weiz got ia
iz tut
Sprach

Sprach sie mit großen sorgen
Ja sint gestern morgen
Da ich eynen man sach
Des ich vergessen nichten mach
Noch en mac noch en kan.
K. Tochter nu nenne mir den man.
L. Browe weiz got ich entorste.
K. So en ist ez nicht der Vorste Turnus da ich dir zu riet?
L. Nein Browe her ist sein niet.
K. Nu sage mir wer her sey.
L. Ich tet ez gerne, wenn owy
Das ich mich vurchte und schame.
K. Tochter so schreib mir seinen name
Vnd laß mich in lesen.

L. Browe iz muz doch also wesen
Sprach die maget lustsam
Ire tavelen sie da nam
Vnde eynen griffel von golde
Da sie scryben wolde.
Mit angesten plante sie das Vachs
Vnde solde scryben Eneas
Do ir die muter orloup gab
Ein E was der erste Buchstab
Darnach ein N und aber ein E
Die angest tet ir viel we
Darnach schrieb sie ein A und S
Da bereit sich die muter des
Vnd sprach du siez gelaz.
K. Hier stet gescreben Eneas.

L. Ja,

L. Ja, sprach sie muter mein.
K. Das muzestu unsalich seyn
Sprach die Königinne
Das du dyne mynne
An den man kerest
Damite du dich entereſt
Und alles dein geschlechte
Du ne weist nicht rechte
Wie ez vom denselben stet
Was ineres von ime get
Witen after lande
Die Werlt hat sein schande
Her ist so ein unreine man
Das ich dich ime nicht gan
Wan her hat einen bosen Leip
Her ne gemynnete nie Weip
Iz ist zu sagene nicht gut
Was her mit den mannen tut

Das he die Viber nicht ir gert
Du virst vil ubele mit ime gewert
Wan her nie wip lip gewan
Vnd phlegen alle Man
Des bosen Sitten des her phliget,
Den Her vil ho viget
Der unsalige Troyan
Die Werlt mußte alle zugan
Inner hundert iaren
Des sagen ich dir vorwaren
Das schadete vil sere
So wurde nimmer mere
Von Wiben kint gewunnen
Wie muchte ich ime dich gunnen
Ich gunde dir des todes baz
Nu hastu vol vernomen das

Wie unreyne ein lon
Her gab vrowen Dydon
Die ime gut und ere bot
Sie blieb von seynen
Schulden tot
Von ime ne quam nie
Wibe gut
Tochter noch Dirne tot
Her ist aller tugend ane
schult
Das du ime wurdest ie
so hult
Daz si dem hoesten gote
geclagt.
L. Nu ne weiz ich mu-
ter, sprach die magt
Wes der Here entgeldet
Das ir in so sere schel-
det
Her ist ein vurste vol ge-
zogen
Swie her vider v sey be-
logen
Her ist ein edel troyan
Vnd vil reyniclich gethan
So man in rechte besicht

Her glichet eyme bosen
manne nicht
He ist von den goten ge-
born
Swie ir in durch vwren
zorn
Scheldet also sere
Vnd ime sprechet an sein
ere
Das mochtet ir gerne
lazen.
K. Des müze dich got
vorwazen
Sprach die Kynigynne
Dich betrüget seyne myn-
ne
Das her dich dunket
schone
Das dich got gehone
Wie getorstu in immer
geloben
Nu du so vru voldest
toben
Unde denken umbe man
Wan nimmest du Tur-
num dan

Der

Der dich av minnet manchen tac.
L. Sie sprach vrowe ich ne mac
Ich bin zu verne daran komen
Syne minne hant mir genomen
Mein Herz und meynen syn
Mir ist leit das ich ime so holt bin
Das tvt mir der mynne getwane

Das ist ane mynen danc
Des bin ich vil unvro
Der mynnen got cupido
Ist eneas Bruder
Vnde Venus ist seyn muter
Die geweldige gottynne
Die hat mir seine mynne
In meyn Herze so getan
Das ich ihr nicht mac abestan.

Von D. Thomas Murner, Straßb. 1515. Fol.

Sein Virgil ist noch einigemal ohne seinen Namen herausgekommen: Virgilii Maronis dreyzehn Aeneadische Bücher, 1543. 8. an vielen Orten corrigiert und die reymen gebessert. So lautet das Arma virumque etc.

Ich bschreib die Waaffen und den Man
Des, der zuerst geschiffet kam,
Flüchtig in das Welische Landt,
Gen Lavinien woht erkant,
Der zu Land und auch auf meer,

Geworffen ward, geübet seer
Durch kraft der Götter, und durch zorn
Der Göttin Juno hochgeborn ꝛc.

Desgleichen: Virgilii Maronis dreyzehen Bücher ꝛc. Frf. 1559. 1562. 8.

Virgilii Maronis zwölf Bücher: Item das Buch Maphei ꝛc. Jena, 1606. 8.

Gottsched sagt, diese 3 Uebersetzungen wären im Grunde die von M. Spreng: Allein das kan wohl nicht seyn, da Sprengs Uebersetzung erst 1610. zum erstenmale herausgekommen ist.

Gottfr. E. Müller l. c. hat dis Verzeichniß also geliefert:

Von Murner, Strasb. 1515. Fol. Jena, 1606. 8.
Virgilii Maronis 13 äneadische Bücher von trojanischer Zerstörung, und Aufgange des römischen Reichs 1543. 8. ohne Ort. Der Uebers. meldet sich nicht. Das Buch des Mapheus Vegius ist allhier das übersetzte dreyzehnte der Aeneis.

Von M. Joh. Spreng, Aeneis Virgiliana, in artige teutsche Reime verfaßt, iezt erstmals in offnen Truk publicirt, Augsb. 1610. Fol.

Hier ist ebenfalls der Anfang:

Den Mann gewaltig in dem Streit
Beschreib ich so vor langer Zeit
Auß Troia dem Reich entfloch
Und in Italiam dar zoch
Kam durch Göttliche Providentz
Entlich in die Lavinisch Grentz,

Und

Und in der Stadt Laurentum klar
Erlitt vil Unglük und Gefahr,
Sowohl zu Wasser als zu Land,
Diſes geſchach durch Widerſtand
Der Götter und Junonis zorn
Vil Volks hat er im Krieg verlorn
Und außgeſtanden viel Unrat
Biß von ihm wurd erbawt die Stadt ꝛc.

Von Bernhard Meleträus, Hamb. 1644. 8. Paraphraſe! Von D. S. (Salemyndonis) Neu eingekleideter Deutſcher Virgilius nach Art der Ariana und Arcadia, Stargard, 1658. 12.

Der Titel lehrt ſchon, daß Virgil hier in eine Helden- und Liebesgeſchichte verwandelt worden. Es iſt erbauliches Zeug — eine Schreibart, vor der man laufen möchte, „Hat Pallas nicht der Argiver Schifsflotte verbrennen und insgeſamt Si den tüfen Abgrundsbuſen das Märs einverleiben können? das einigen Ajazens Verbrächen wägen. Si ſelbſt hat ia das mächtigen Jupiters ſnälles Feuer aus dem dikken Gewölke hernider geworffen: Di Schiffe zerſtäubet, und die ähene Flut in vallende Wällen verſäzzet.„ Gleichwohl iſt dis die zweyte Auflage des Buches: Die erſte iſt ohne Jahrzahl in Stargard herausgekommen, unter dem Titel: Der Frygier Aeneas ꝛc.

Von M. Schirmer, Berlin, 1668. 1672. 8. in alexandrinischen Reimen.

Schirmer sagt: „Ich und Virgilius haben einander in die 31 Jahr in die Schule geführt: er hat mich die lateinische Sprache und viel wunderlichs Dings, ich ihn die Teutsche Sprach und Reimkunst gelehrt.„ Nun so muß Virgil sehr faul oder sehr dumm gewesen seyn, denn die deutsche Reimkunst will ihm gar nicht recht in den Kopf, wie aus folgender Probe erhellet:

Ich, der ich ehmals pflag —
Sing itzt von Wehr und mann, der erst von Troiens
Lande
kam flüchtig, durch den zvang des Himmels, zu dem
strande
des Latiums: sehr lang ist dieser mit beschwer
zu vasser und zu land geworfen hin und her,
durch göttliche gewalt der grimmen Juno vegen,
bei der sich vollte noch der alte groll nicht legen ꝛc.

Von Joh. Valentin, Frkf. 1660. 1671. 1697. 1724. 8.

Diese Uebersetzung war zu ihrer Zeit auf Schulen sehr beliebt, und in der That ist es zu verwundern, wo Valentin vor mehr als 100 Jahren solche gute Prose hergenommen. Zum Beispie-

ſpiele den feyerlichen Schwur der Dido im 4ten Buche:

Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiſcat,
vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
pallentes umbras Erebi, noctemque profundam,
ante pudor, quam te violem, aut tua iura reſolvam;
Ille meos, primus qui me ſibi iunxit, amores
abſtulit: ille habeat ſecum, ſervetque ſepulcro.

„Aber ich wollte, daß mich eher die Erde verſchlünge, oder der Gott Jupiter mit ſeinem Donner hinunterſchlüge, hinunter in die feurige Höll des Erebi und in die tieffe Finſterniß hinein, ehe ich dich ſolt verletzen, du heilige Ehr! und deine Geſetze brechen. Er, der Sichäus, der mich zuerſt hat zur Ehe gehabt, hat mir meine Lieb genommen: Der mag ſie bey ſich haben und in ſeinem Grab behalten.„ Welche Liebe und Zärtlichkeit athmet nicht Anna, wenn ſie zur Dido ſpricht: „O liebe Schweſter und Königin Dido, die du mir, deiner Schweſter, lieber biſt als der

Tag! wilt du dich verzehren, indem du einsam all dein iunge Tag mit Trauren hinbringst? Wilt du nicht wissen, was es vor ein Freud umb Kinder, und lieblich Ding umb den Ehstand sey? „ Und die Unruhe der Dido, wer erkennt sie nicht an dieser Sprache: „Meine liebste Schwester Anna, was vor seltzame Träum erschrecken mich? Was ist doch vor ein neuer Gast in unsrem Schloß ankommen? Was vor eine schöne Gestalt hat er? Wie tapfer und gewaffnet ist er? Ich glaube fürwahr und bin nicht unrecht daran, er sey aus dem Stamm und Geschlecht der Götter, an der Forcht erkennt man niedergebohrne Herzen; Behüt Gott, was hat der Mensch ausgestanden! von was Kriegen, darinn er gewesen, sagt er? „ — Ich denke, diese kleine Proben sind hinlänglich zu beweisen, daß Valentin nicht verdiene, vergessen zu werden: Uebersetzer und Schulmänner werden ihn beide noch sehr gut nutzen können.

Von Hanß von Zehmen, Leipz. 1688. 12. lat. und deutsch.
Von Langius und Eimartus, Nürnb. 1697. 4. latein. und deutsch.

Nun kommt ein lustiges und fast abentheuerliches Stück

Von Theod. Lud. Lau, Uebersetzung in deutscher Heldenpoesie: Des Virgilianischen Lobes- und Lebenslauf: des

gros-

grossen Kriegeshelden Aeneas ꝛc. Elbing. 1725. 4. und um der Seltenheit willen aufgelegt, Hamb. 1743.

Diese Uebersetzung ist als ein Ungeheuer merkwürdig: denn sie ist, wie der Verfasser sagt, mit einer Libertiner- Staats- Hof- und Kavalierfeder geschrieben. Alles wimmelt von neuen und unerhörten Worten und Redensarten. Bald hat Venus der Dido eine hitzige Liebe eingebusemet, bald ist Juno gegen die Plaisirdames des Jupiters rachgierig. Hier stehen Juno und Minerva beschamröthet: Dort werden dem Saturn die spermatischen Geburtsglieder abgenommen. Die Versart ist Alexandrinisch, ohne Reime, nach dem Zuschnitte des Seckendorfischen Lukans, und das Metrum ist allenthalben unbarmherzig gemißhandelt, z. E. zu der Hausgötter Ehr — auf der Andacht Einrath ꝛc. S. G. E. Müller l. c.

Von Reichhelm ist eine Uebersetzung des Virgils verfertigt: aber, so viel ich weiß, nicht herausgekommen.

Von Johann Christoph Schwarz, Regensb. 1742. 1761. 8. in Reimen. —

Wer kennt nicht die Schwarzias! Wer nennt nicht, wenn er eine schlechte Uebersetzung nennen will, die Schwarzias! — Und mit Rechte! denn, wem es bey einer Uebersetzung vom Virgil bloß um einen reinen, fliessenden Reim, bloß

um grammatisch fehlerfreyes Deutsch zu thun ist, der wird uns auch nicht mehr geben, als grade so viel, und wahrlich, das ist wenig genug. Daß aber Herr Sch. dis und nichts weiter hat geben wollen, ist offenbar. Man höre nur Wunders halben, was er über die beiden Verse sagt:

Iamque vale: torquet medios nox humida cursus
Et me saevus equis oriens afflavit anhelis.

Er übersetzt sie mit vieler Selbstzufriedenheit also:

Nun lebe wohl: es ist die Mitternacht vorbei.
Ich spüre, daß der Tag bereits vorhanden sey.

Und nun spricht er: „Hätte ich gesetzt: Ich spüre daß der Tag im vollen Anzug sey, so würde es noch nachdrücklicher klingen; allein es müßte heissen: im vollen Anzuge; Dergleichen Fehler begehe ich im ganzen Werke nicht.„ Da haben haben wir ia den theuren Mann! Was geht ihn das Bild der feuchten Nacht an, die schon die Helfte ihrer Bahn vollendet hat! Was bekümmert er sich um den Phöbus und seine keuchenden Pferde: Mögen sie doch anhauchen, wen sie wollen! Genug, er hat seinen reinen, fliessenden Reim, und nun ist er geborgen. Nun komme ei-

ner

ner und werfe ihm einen Fehler wider Gottscheds Kern der deutschen Sprachkunst vor! — Am allermeisten aber weiß sich der Mann damit, daß er den Virgil grade in so viel Reime übersetzt hat, als lateinische Verse sind, so daß die Seitenzahlen mit dem Texte gleich laufen. Er bramarbasirt damit gegen den Göttingischen Uebersetzer, als der aus 22 lateinischen Zeilen meist 24 deutsche gemacht hat. Solch ein Esprit de Bagatelles möchte nach Herr Sch. Absterben wohl so bald nicht wieder gebohren werden!

Von Flügge, einem Mitgliede der Königlichen Deutschen Gesellschaft in Gött. zweyte geänderte Ausgabe, Göttingen, 1770. 8. latein. und deutsch, in Reimen. — 1 Rthlr. 6 gr.

Vernichtet wäre sicherlich besser, als geändert! Es gehört eine Dreistigkeit dazu, die wenig ihres gleichen hat, im Jahre 1770. dem Publiko mit einer solchen Uebersetzung unter die Augen zu treten. Und doch kann sich der Verfasser schmeicheln, man werde seine Uebersetzung einer Schönen vergleichen, die zu sehr eingeschnüret ist? O wenn es nur das wäre: so hätte sie doch wenigstens eine gute Taille! Aber so ist sie so voller Sommersprossen, Leberflecken, Warzen und Hühneraugen, daß man bald das Auge von ihr abwen-

wendet, und es wieder auf die lateinische Schöne richtet. Proben bedarf es hier nicht. Das Buch ist in allen Buchläden, und auf allen Seiten sind Proben. S. allg. d. Bibl. 15 B. 1tes St.

Von Schmidt ist im Jahre 1768. eine Uebersetzung der Aeneide angekündigt, aber noch nicht wenigstens unter seinem Namen erschienen, es müste denn die zu Hamburg 1780 herausgekommene, gleichfolgende seyn:

Von * * Aeneas, deutsch mit einem Versuche erläuternder Anmerkungen für junge Leute, aus Lipperts Dactyliothek. 2 Theile Hamb. 8. 1780. 1 Rthlr.

Von G. F. Stäudlin, Proben einer deutschen Aeneis, nebst lyrischen Gedichten, 8. Stuttgard, 1781. 10 gr.

Von Jani, Halle 1783. auf Kosten des Verfassers.

Ist bis jetzt die beste Uebersetzung, die wir vom Virgil haben. Sie hat alle Schönheiten des Originals!

Nach einer kriechenden und faden Dedication an den H. v. Gemmingen, und nach einer besondern Vorrede, fängt Hr. Stäudlin also an:

Schlachten sind mein Gesang und der Mann, den jagend des Schicksals
Hand aus Ilium erst, nach Italien und an Lavinens
Küsten geführt. Lang warf ihn umher auf der See
und dem Lande
Göttergewalt, und der lodernde Zorn der grausamen
Juno.

Auch

Auch erduldet' er viel im Schlachtfeld, bis er die Mauern
Thürmt' und Latium gab die Götter der Heimath: die Väter
Alba's stammen von da, die Lateiner und Roma die hohe.

Noch eine Probe aus dem 4ten Gesange; denn den ersten und vierten hat H. Stäudlin nur übersetzt:

Aber der Königin lange schon wund von blutigem Kummer,
Wühlt das Gift in den Adern und schleichendes Feuer verzehrt sie.
All die Größe des Helden, und Troja's glänzender Name
Schweben vor ihr; tief gruben in's Herz sich Mienen und Worte,
Und der Kummer versagte den Gliedern labende Ruhe.
Mit der Fackel Phöbus beleuchtet Aurora die Erde
Jezt, und scheuchte vom Himmel die feuchten nächtlichen Schatten,
Siehe da sprach die Liebebethörte zur traulichen Schwester:
Schwester Anna was schrecken mich Angstergrifne für Träume!
Welch ein Fremdling ist dies, der unsern Wohnsitz betreten!

Welch ein Antlitz voll Größe! sein Arm und die Seele wie tapfer!

Der Raum verbietet mir mehr abschreiben zu dürfen. Itzt fälle ich mein Urtheil: Die Probe, die die allg. d. Bibl. 50 B. 1 St. anführt, ist wirklich schlecht, und aus Versehen ein Vers: „O so stählet die Brust, verbannet Kummer und Kleinmuth!„ ausgelassen, und statt hallende Felsenkluft fallende geschrieben. Dieses merke ich nur zur Berichtigung an. Wenn H. Stäudlin noch etwas verweilt, fleißig feilt, und nicht durch frühe Autorschaft berühmt zu werden gedenkt; so kann seine Uebersetzung der Voßischen der Odyssee an Güte gleich kommen. Die angehängten Gedichte waren schon zum Theil bekannt, sind aber nicht wie nach dem Urtheil des Berliner Rec. zu verachten. Druck und Papier ist schön.

Der bekannte junge Dichter **Pyra** wolte die ganze Aeneide übersetzen, hatte auch schon das erste Buch fertig, ist aber darüber gestorben. Was ich davon gelesen habe, gefiel mir nicht. Siehe von diesem Dichter das 2te Stück der poetischen moralischen ökonomischen und kritischen Beschäftigungen einer Gesellschaft auf dem Lande, S. 345. u. f. Halle, bey Curt 1777.

Ein:

Einzelne Bücher und Stücke der Aeneide.

Das erste Buch.

Von Amthor, im poetischen Versuche einiger teutschen Gedichte, u. s. w. Flensburg, 1717. 8. in Reimen, vom 1404 Vers.

Ich schlage die erhabene Beschreibung des Sturms und des Schifbruchs auf, und finde — auch einen Sturm, aber was für einen! Talia jactanti etc.

Er fuhr noch weiter fort, als dem bedrängten Schiffe
Ein ungeschlachter Nord erboßt entgegen pfiffe,
Der das bewegte Salz bis an die Wolken trug,
Und den zerquetschten Riem in 1000 Trümmern schlug.
Bald wirft das leichte Schiff gedreht sich überzwerge,
Es folgt die tolle Fluth mit einem Wasserberge. u. s. w.

Bodmer in seinen kritischen Lobgedichten wolte Amthor verbessern, hat ihn aber, man sollte es fast nicht glauben, verschlimmert.

Von Küttner in Prosa vom 1343. V. im Journal für die Liebhaber der Litteratur.

Von ** Der Aeneide Erstes Buch. Den Kunstrichtern zugeeignet. Bützow und Wism. 1770. 8. S. Berl. Bibl. Anh. zum 13 : 24 Bande, zwote Abtheil. S. 1141.

Ist irgend jemanden von den Kunstrichtern Unrecht widerfahren, so ist es diesem braven Uebersetzer. Man braucht nur die Augen aufzuthun, um zu sehen, daß in seinen Versen viel Fleiß und wahrer poetischer Geist steckt. Schade doch was für eine und die andre Härte und meinetwegen für hundert kleine Fehler: Genug daß das Ganze Geist und Leben athmet. Unsre Litteratur könnte sich Glück wünschen, wenn alle Uebersetzungen so gut wären, als z. E. die von der nicht leichten Stelle: ac venti, velut agmine facto, qua data porta, ruunt etc.

— Da drängten sich Heere von Winden
Durch die Oefnung hervor, und durchströmten im Wirbel den Erdkreiß;
Aber der heftigste Grimm traf das Meer; der stürmigte Südwind
Und der West und der Ost durchwühlten in schweren Orkanen
Tief den Abgrund, und rollten Gebirge von Fluthen ans Ufer.
Nun wird lauter das Schreyn des Volks, nun krachen und heulen
Masten und Seile; nun raubt ein schweres Gewölke den Himmel,

Mit

Mit dem Himmel den Tag dem Auge der Teukrer; nun drucket
Mitternächtliches Dunkel das Meer; Von den Polen herunter
Donnerts; mit schimmerndem Glanz durchkreuzen häufige Blitze
Zitternd die Luft; nun ergreift euch, ihr Männer, das nahe Verderben. —

Kurz, hat irgend jemand innern Beruf, die ganze Aeneide zu übersetzen, so hatte ihn dieser Ungenannte: Nur — fein langsam und immer die schärfste Feile zur Hand.

Von ** ebenfalls in Hexametern, Greifsw. 1773. 4.

Die Proben, welche die Hallische Zeitung anführte, waren herzlich schlecht: doch könnte vielleicht das Uebrige besser seyn. S. d. Anh. zum 13=24 B. d. allg. d. Bibl. zwote Abtheil. S. 1141.

Von ** vom 1=160 Vers in sechzehnsylbigen ungereimten Versen, s. Gottscheds Critische Beiträge, 17tes Stück.

Dieser Ungenannte zankt sich mit Herr Schwarzen tapfer herum, und einer beweist dem andern mit vieler Galle, daß seine Uebersetzung

elend sey. Die Galle konnten sie sich ersparen: Sie hatten alle beide vollkommen Recht.

Das zweite Buch.

Von ** s. Schirachs Magazin, 2 Band. 1ster Th. vom 1=557. B.

In Prosa und zwar in einer recht guten, sorgfältig gearbeiteten und sehr treuen, dennoch aber nicht ängstlichen Prosa, in der freylich das Original viel verlohren hat: Aber wo ist der Dichter, der nicht in einer Prosaischen Ueberfetzung verliehrt? Einzelne Stellen sollten wohl besser seyn. Der Himmel drehte sich: zu wörtlich! Die giftgeschwollnen Zähne der Schlangen sind Zusatz und an sich eine Absurdität. Das bekannte Fuimus Troes will mir durchaus nicht in den Kopf: Trojaner sind wir gewesen; Ilium ist gewesen. Sonst ist die Beschreibung der Feuersbrunst und Zerstörung vorzüglich gerathen.

Das vierte Buch.

Von Neukirch, in Versen, in Hankens Gedichten, im 4 B. S. 155.

Von Anton, in s. treuen Uebersetzungen in Hexametern, 1772.

Herr

Herr Anton mag von der genauesten Nachahmung des alten Sylbenmasses theorisiren, was er will: So lange er in drey Sprachen herumschwärmt und bald eine Ecloge, bald eine Ode, bald ein Heldengedicht übersetzt, so lange kann er unmöglich ein guter Uebersetzer werden — nie einen festen Ton bekommen. Und selbst sein Sylbenmaaß, dünkt mir trotz seiner Theorie doch noch gar sehr unlateinisch. Welch ein Daktyl

| Dir süsse | Kinder

Herr Anton mag mich immerhin auf seine, ich weiß nicht wie vielte Regel verweisen: Ich erkenne keine Regeln, nach welchen ich mein Ohr muß martern lassen. Und warum bleibt denn das Dir nicht weg? Es steht ja nicht im Texte, und süsse könnte ja nach seinen eignen Regeln den Pes schon ausfüllen!

Mußt du denn nun auch Die Dir —

Nicht mehr, als 7 einsylbigte Wörter! Ist das auch lateinisch? Ueberhaupt wird es einem herzlich sauer, die Antonschen Hexameter zu scandiren, welches zum Theil von der Vorschlagssylbe herrührt, zum Theil liegt es im Baue der Hexameter selbst. Die eben angeführten 7 einsylbigten Wörter können zwiefach scandirt werden! —

Auch haben seine Hexameter gar zu wenig Spondeen: Sie hüpfen fast alle in Daktyln einher, welches oft mit dem Affekte sehr übel contrastiret. — Sonst versteht Herr Anton viel Deutsch, und ein recht edles Deutsch: Als Uebersetzer des Tacitus verdient er mehr Lob. S. unten.

Von * * s. Schirachs Magazin, 2 B. 1ter Theil in Prosa, zum Glück nur vom 1:79 B.

Ich habe doch oben einen gewissen Valentin gelobt und von ihm einige Stellen angeführt: Unter andern den Schwur der Dido. Hier ist eben dieser Schwur, 1773. übersetzt: Jener ist von 1660.

„Aber eher, möchte ich fast wünschen, soll sich mir entweder die Erde in ihren Abgründen von einander thun, oder der allmächtige Vater mit dem Blitze mich zu den Schatten, zu den bleichen Schatten des Erebus, hinunter in die tiefe Nacht schlagen, ehe ich mich, Keuschheit, an Dir versündigen, oder Deine Rechte verletzen will.„ Doch das ist noch nicht das schlechteste! Juno, die die ehelichen Bande besorgt, und die unwissenden Köpfe, die Weissager, und kommet Dich dann nicht der Gedanke ein und das Pfeil und dann wieder Dido, die allerley Ursachen verwickelt, und mehr

sol-

solche Albernheiten — Ach, ja wohl, er hat Recht, der Herr Verfasser! Virgil ist in Deutschland sehr gemißhandelt worden.

Von Wilkens. Ein Fragment aus dem 4ten Buche. S. Poesie d. Niedersachsen.
Von Prof. Lindner, die Rede der Dido, l. c. S. 218.
Von Kinderling, Rede der Dido, l. c. S. 261.
Von ** Rede der Dido, aus Virgils Aeneis gezogen in Hexam. S. d. Mus. 1777. März. Gut!
Die 2te Rede der Dido mit dreierley Uebersetzungen verglichen. S. Jugendfrüchte des K. K. Theresianums 2te Sammlung, Wien, 1773. 8.

Mehrere einzelne Stellen oft glücklich übersetzt, siehe im deutschen Bannier, und diese Stellen nicht blos aus Virgil, sondern aus einer Menge anderer Scribenten.

Von ** Virgils Aeneis 11 und 12tes Buch, Götting. 1770. 4 gr.

Hirtengedichte.

Von M. Steph. Riccius, Bucolica in usum puerorum germanice reddita. Leipz. 1567. 8. verbess. 1573.
Von Chalenus, in Reimen, mit Anmerk. Halle, 1648. 8. (1647. 4.) Eine Schülerarbeit, vom Konrektor korrigirt.
Von Oswald Beling, in Versen, mit Anmerkungen und Kupfern, Hamb. 1649. 4. Eine Arbeit von 4 Monathen.

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
et fugit ad salices et se cupit ante videri.

Galatea auß der massen
Schalkhaft, wirft mit Apfel mich,
Läuft zu Busch, und wil doch sich
Noch vorher erblicken lassen.

Von M. Christian Haberland, Lübeck, 1659. 8. in Prosa. Die Erklärung ist mit in die Uebersetzung gezogen.
Von Joh. Valentin, in den schon angeführten Ausgaben des Virgils, ebenfalls in Prosa.
Von Nic. Baerius, Brem. 1711. 4.
Von J. Dan. Overbeck, Helmstädt, 1750. 8. in Reimen, lat. und deutsch. 8 gr.

Von Sr. Magnificenz dem Herrn Professor Gottsched, wie auch dem verständigen Herrn M. Gottfried Ephraim Müller alles Beifalls gewürdiget. S. die Vorrede.

Von ** (Lieberkühn, dem Verpfuscher des Theokrit) Berlin, 1758. 8.
Von ** Leipzig, 1777. 8. Mittelmäßig. S. Berl. Bibl. 35 B. 2 St.
Von ** (Cludius) nebst einem Anhange einiger Idyllen, und oft elenden Anmerkungen, Bremen, 1781. 8. 8 gr.

Eine besondere Vorrede hat der Verfasser vorangesetzt, voll Bescheidenheit, und eben so grosser Praleren. Doch es ist ja meine Sache nicht Vorreden zu beurtheilen, die Uebersetzung also ist, wenn ich nicht auf gute Hexameter Rücksicht

sicht nehme, und mancherley Fehler schon bey andern gewohnt bin, ganz gut zu lesen.

Von K. H. Jördens, 8. Berlin und Stralsund, 1782. 9 gr. nebst Erläuterung.

Die erste Ekloge fängt sich so an:

Tityrus unter dem Dache des breiten Buchbaums gelagert, spielst du ein ländliches Lied auf dem leichten Haberrohr? Wir verlassen des Vaterlands Gränzen, samt den lieblichen Fluren u. s. w.

Der Leipziger Recensent in dem allgemeinen Bücherverzeichniß thut das Maul recht weit auf, und nennt sie Knabenübersetzung. Der Knabe! Wenn doch die Herren in L. das grobe Betragen ablegten.

Einzelne Hirtengedichte.

Die 1te und 2te Ecloge von M. Clodius, s. Schriften der Deutschen Gesellschaft. In dem neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften stehen einzelne Eclogen, von Overbeck. S. d. Nachlese.

Die 6te Ecloge, mehr nachgeahmt, als übersetzt, s. Bremische Beiträge, 1 Band, 3 St.

Von Küttner, 2 Eclogen im Journal für die Liebhaber der Litteratur. — Auch müssen, wo ich mich nicht irre, im deutschen Pope einige übersetzt stehen.

Von Anton, die 5 und 7te.

Eilen nach dem Virgil von C. A. Schmid, Anthologie der Deutschen, 2ter Theil.
Menalk und Mopsus nach der 5 Ekloge, 8. Frankfurt und Leipzig 1775. 4 gr.

Georgica.

Von Riccius, dem ältern, 1571. Stettin, 1664. 8.
Von Haberland, 1660. 8.
Von Valentin in seinem Virgil.
Von Overbek, 2 Bücher vom Landwesen, Lüb. 1749. 1750. 4.
Von Engel, das 4te Buch, der Honigbau, in Hexametern, Erf. 1768. 8. Die Hexameter sind über alle massen rauh und holpricht.
Von M. Bärmann, Proteus Rede an den Aristäus, aus dem 4ten Buche, s. Schriften der Deut. Gesellschaft.
Von Dusch, einzelne Stellen in den Briefen zur Bildung des Geschmacks, 1 Th. 6 Br.
Von Dusch, Virgilii Georgicorum L. 4. mit Martyns und anderer Erklärungen, nebst einer Deutschen Uebersetzung zum Gebrauche der Schulen. Hamb. und Leipzig, 1759. 8.

Diese Ausgabe ist ohne Zweifel für Schulen brauchbar, theils wegen der philologischen und kritischen Anmerkungen, theils und dis vorzüglich wegen der Oekonomischen Erläuterungen, in welchem Punkte man gemeiniglich auf Schulen höchst unwissend bleibt. Destoweniger ist die Uebersetzung für Schulen, sagen die Litteraturbriefsteller: Sie ist nachläßig, dunkel, sklavisch, falsch

— Doch

— Doch wohl nur in einzelnen Stellen! Und nicht aus Unwissenheit des Verfassers, sondern aus Eilfertigkeit, deren moralische Nothwendigkeit wir nicht beurtheilen können! So wird also der, der sie gebrauchen will, manches zu verbessern haben: das ist das Unglück alle! Und dis ist ein Schulmann schon gewohnt.

Von J. H. Jacobi, 8. Halle, 1781. 6 gr.
Von J. F. Herz, 8. Hamb. 1782. 12 gr.
Von H. P. C. Esmarch, 8. Flensburg, 1783. 6 gr.
Von J. C. F. Manso, metrisch übersetzt, 8. Jena, 1783. 16 gr.

Herr Jacobi hat sehr treu übersetzt, oft so treu, daß kein Verstand darin ist. Wie die Sache geht, soll seine Uebersetzung eine Schülerarbeit seyn, die er in Quedlinburg aus Rambachs Vorlesungen und Vorübersetzungen nachgeschrieben, in Halle durchgesehen, und so auf seine Kosten herausgegeben hat. Ich kann dafür und dagegen nichts entscheiden, nur so viel darüber urtheilen, daß sie bey aller ihrer Treue sehr viele Mängel hat. Z. B. Cui prima frementem fudit equum tellus magno percussa tridenti, übersetzt Hr. Jacobi: „Auch du Neptun, auf dessen Wink, die Erde vom mächtigen Dreizack erschüttert, zuerst ein wieherndes Roß, hervorsprang.„ Kaum

ist

ist es möglich solchen Nonsens selbst zu denken, und fast eben so unmöglich dergleichen nach oder abzuschreiben. S. Bergsträssers Museum 4 Theil, S. 398.

Daß Hr. Herz noch schlechter übersetze, bedarf keines Beweises, wenn ich eine Probe liefre. Hier ist sie:

„Was der Erde lachende Saten entlocket: unter welchem Gestirn es gut ist die Erde zu pflügen, den Weinstock mit Ulmen zu vermählen: was für Pflege die Stiere, und welche Wartung Herden erheischen, was für Kentniß die sparsame Biene verlangt; Dies Mecän soll itzt der Inhalt meines Gesangs seyn. Ihr leuchtende Lichter der Welt, die ihr am Himmel leitet das eilende Jahr: Du Liber, und du almächtige Ceres, dann es war euer Geschenk, daß die Erde die chaonische Eichel mit der schwangern Aehre vertauscht, und den erfundenen Traubensaft mit dem acheloischen Becher mischte. Ihr Faunen, ihr hülfreichen Gotheiten des Landmans, ihr Faunen alle und ihr Dryaden, komt, ich singe eure Geschenke. Und du, auf dessen Winke zuerst von dem mächtigen Dreizacke geschlagen, die Erde das schäumende Ros gebahr, Neptun: und du Wälderbewohner,

dem

dem dreihundert schneeweise Stiere die grasbewachsenen Gebüsche benagen.„ Mit Recht kann ich hier schon abbrechen.

Ovid.

Heroiden.

Von Philander van der Linde, Brief der Dido an den Eneas, in seinen poetischen Schriften.
Von Caspar Abel, Briefe der Heldinnen, Leipz. 1704. 8. in Versen.

Sie sind nicht schlecht genug zu amüsiren und nicht gut genug zu gefallen.

Von ** Aschersleben, 1722. 8.
Von Dusch, einzelne Stellen, in den Briefen zur Bildung des Geschmacks, 3ter Th. 15 und 17 Brief.
Von P. B. Nasgott, Frankf. und Leipz. 1780. 8. 16 gr.
Von B... Lüneburg, 1782. 8. 4 gr.
Von ** die 10te Heroide. S. Journal für Fr. d. Rel. und Literatur 1779. Augsb.

Libri amorum.

Von ** in Prosa, auf Befehl Albert, des Dritten, Erzherzogs von Oesterreich übersetzt um das Jahr 1365. und nur im Mscr. in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien vorhanden.
Von Philander von der Linde, B. 3. Eleg. 4. in seinen galanten Gedichten S. 127.
Von August Rode, die 9 Eleg. d. 3 Buchs. S. deutsch. Mus. 1781. 7tes St.

De arte amandi.

Von D. Hartlieb, das Buch Ovidii von der Liebe zu erwerben, auch die Liebe zu verschmehen, Straßburg, 1483. Aber nit darum, daß vollbracht werd schand und Uebel, sondern vermitten werd: Dann unwissend übel mag nit vermitten werden.

Von ** Magdeb. 1600. 8.

Von J. B. von Knoll, mit Vignetten, Frankf. und Leipz. (Augsburg) 1777. 12 gr. Unter aller Kritik. S. d. 3 Abtheil. des Anhangs zum 25=36 Bande d. allg. d. Bibl. S. 1825.

Libri triſtium.

Von J. H. Seyp, Darmſt. 1664. 8.

Von Hinüber, einige Elegien, ſ. ſeine Ueberſetzung einiger Oden aus dem Horaz, lat. und deutſch, Brem. 1739. 8.

Von Junker des 3 Buchs 7ter Brief. S. d. 7 Theil der Hofmannswald. Gedichte S. 91.

Von May, des dritten Buches 3ter Br. in Verſen, ſ. Schriften der Deutſchen Geſellſchaft, 3 Theil S. 607.

Von Sella, angekündigt, Hersf. 1773.

Die beiläufigen Proben, die Herr Sella von ſeiner Kunſt im Ueberſetzen gegeben hat, ſind uns hinlänglich Bürge, daß er den Ovid in den Grund verderben wird.

— Qui divitias conſtruxerit, ille
clarus erit, fortis, iuſtus: ſapiens ne? etiam,
et rex
et quicquid volet. —

Wer

Wer Schätze aufgehäuft, hat alle Treflichkeiten,
Die Sterbliche, nach Wunsch, zum höchsten Guth hinleiten:
Ruhm, Adel, Tapferkeit, Weißheit, Gerechtigkeit,
Ja selbst das Königreich steht dessen Wink bereit.

Insanit veteres statuas Damasippus emendo.

Damasipp ist nicht gescheut,
sich um solche Eitelkeit,
um des Alterthums Statuen,
Geld hinschleudernd, zu bemühen.

Veni, vidi, vici.

Ich kam, ich sah,
So war der Sieg schon da!

Von J. G. Götz, der von Rom Abschied nehmende Ovidius, aus dem 1 B. die 3 Eleg. Schweinfurt, 1773. 4.

Von J. H. Kirchhoff, Versuch einer Uebersetzung der 5 Trauerbücher des ehemaligen römischen Ritters und Poeten P. O. Naso nebst Anm. und der Lebensbeschreibung des Dichters, Hamb. 1777. 16 gr.

Nicht für Gelehrte, sondern für der lat. Sprache Unkundige. Für diese mag sie denn gut genug seyn. S. 3 Abth. d. Anh. zum 25=36 B. d. allg. d. Bibl. S. 1843. Zur Probe den Anfang der ersten Elegie:

Geh Buch! (ich gönn es dir) Rom ohne mich zu sehen:
Ach daß mir deinem Herrn verboten mit zu gehen!
Geh! aber ungeputzt, und schick' dich in die Zeit,
Trag aber so wie ich ein Exulanten Kleid.
Las dich in keinem Tuch von Purpurfarb' erblicken,
Bei meiner Traurigkeit wird dieses sich nicht schicken.

Von ** mit Anmerkungen begleitet. Halle, 1780. 8. 15 Bogen.

Besser gemacht als Kirchhoff, doch immer noch schlecht genug. Schleppend und ganz ohne Dichtersprache, so ermüdend, daß man kaum einige Seiten aushalten kann. S. allg. d. Bibl. 45 B. S. 196.

Metamorphosen.

Von Albert, (Albrecht) von Halberstadt, in Reimen, Maynz, 1545. Fol.

Diese Uebersetzung ist um das Jahr 1210. auf Befehl Hermanns, Landgrafen von Thüringen, eines grossen Gönners der Musen, verfertiget. Es ist keine Uebersetzung im strengsten Verstande: Ovid ist vielmehr nach Lust und Belieben des Herrn Albrechts abgekürzt, verlängert, mit herrlichen moralischen Anmerkungen bereichert ꝛc. George Wikram schuf diese Uebersetzung beinahe

ganz

ganz um, und so kam sie renovirt heraus, zu Frkf. 1581. Fol. Weil aber Wikram, seinem eignen Geständnisse nach, wenig Latein wußte, so ließ der Buchhändler Tampach den deutschen Ovid von einem andern Gelehrten nach dem Originale verbessern und gab ihn in dieser neuen Gestalt heraus zu Frankf. 1609. 4. 1631. 1641. 4. Diese Uebersezung ist denn nun freylich so, wie man es von ihrem hohen Alter vermuthen kann.

Ehe denn Feur, Wasser, Luft und Wind
In ein recht Ordnung geschaffen sind,
Wie denn itzt jedes in seinem grad
Nach Ordnung Gottes fleußt, wegt und staht,
Zuvor wars ungeschieden noch,
Wasser und Erd die stunden hoch
Denn sie damals den Luft begriffen
Ungestümlich durch einander liefen ꝛc.

S. d. crit. Beyträge 1 Th. 1 St. p. 26-30. 118-129.

Von M. Spreng, in Reimen, mit schönen künstlichen Figuren, Frkf. am M. 1571. 8.

Mehr als eine Uebersetzung! Zu jeder Fabel ist ein Holzschnitt: Dann folgt der Inhalt: dann eine freye Uebersezung: Und dann die Erklärung ebenfalls in Versen. Die Uebersetzung ist, wie die Homerische, von nicht geringem Werthe. Hier ist der Anfang:

Eh das der edel Himmel klar
Erdreich und Meer beschaffen war
Halt die Natur nur ein gestalt,
Diese war öd, wüst, rauch und alt
Wurd mit Nahmen Chaos genennet
(Wie das Hesiodus bekennet)
Es war alles ein schwerer Last
Mit Finsterniß bedeket fast
Kein Ding zur selben Zeit nicht hett
Sein eigen Ort und gewisse stett
Die Element auch in gemein
Waren beraubt des Lichtes schein
Alle zumal verwirret sich
Durch einander unordentlich —
Gott aber zu bestimpter zeyt
Hub auf den unbequemen Streyt
Und machet zwischen jnen Fried
Gab iedem Ding sein Unterschied
Richtet ein schöne Ordnung an
Bracht alles lieblich auf die Ban. ꝛc.

In der Auslegung sagt Spreng, diese Erzehlung sey durch die Tradition von den Juden auf die Heiden gekommen, nur daß

— Fabelwerk mit unterschleicht.

Wiltu wissen die Wahrheit rein
ohn falschen und ertichten scheyn,
so ließ die heylig Schrift aus Fleiß. ꝛc.

P. Ovi-

P. Ovidii Metamorphoses, oder wunderbarliche und seltsame Beschreibung von der Menschen, Thier und anderer Creaturen Verändrung. Jetzund wieder renovirt, und an den Tag geben, durch Sigmund Feyerabend, Buchhändler. Frkf. am M. 1581, Fol. S. crit. Beytr. 1 Theil, 3 St. p. 477.

P. Ovidii Metamorphoses, oder wunderbarliche und seltzsame Beschreibung von der Menschen, Thieren, und anderer Creaturen Verändrung, auch von den Wandeln, Leben und Thaten der Götter, mit Gerhardi Lotichii Auslegung. Frkf. am M. 1641. 4. mit Fig. S. crit. Beytr. 1 Theil, 1stes Stück, p. 30.

Von J. G. Schoch, kurze Verfassungen über des Ovidii Verwandlungsbeschreibung ꝛc. Leipz. 1652. 8. die 2te Ausgabe.

Von ** Nürnb. 1679. 1688. Fol.

Die Kupferstiche sind hier die Hauptsache: Bei einem jeden steht eine Erklärung, die man aber nicht Uebersetzung nennen kan.

Von J. G. Schmidt, in Prosa mit untermischten Versen, Straßb. 1711. 8.

Von Lau (dem monströsen Uebersezer des Virgils).

Von ** Im Jahre 1752 kündigte Peter Schenk aus Amsterdam eine prächtige Ausgabe vom Ovid an, mit 130 Kupfern und einer deutschen Uebersetzung, zu 4. Dukaten. Ist aber durch den Tod des Verfassers unvollendet, oder unbekant geblieben.

Von J. C. Schwarz, dem Uebersetzer Virgils angekündigt, aber nicht erschienen.

Von Sedlezky, in Reimen, Augsb. und Leipz. 1763. 1764. 8. Im höchsten Grade schlecht. S. alg. d. Bibl. 6 B. 2 St. p. 287.

Von Lindner, lehrreicher Zeitvertreib in Ovidianischen Verwandlungen, Leipzig 1764. 8.

Herr L. versichert, es sey seine Absicht nicht gewesen, den Ovid zu übersetzen; er halte seine Schultern zu so einer Last für viel zu schwach. Das ist bescheiden gesprochen und verdient Lob: aber hätte er doch auch einsehen mögen, daß seine Schultern der Last des lehrreichen Zeitvertreibes eben so wenig gewachsen wären! Dazu gehört viel Geschmack und das eigne Talent, gut zu erzählen: und beides fehlt ihm. Wider den guten Geschmack verstößt er auf allen Seiten. Inque vicem fuerat captatus anhelitus oris, (in Pyramus und Thisbe) Sie hauchten einander an! Ich hielt mir Augen und Ohren zu, als ich dieses Anhauchen las. — Myrrha spricht im feyerlichsten Tone:

Di, precor et pietas, sacrataque iura parentum,
hoc prohibete nefas scelerique resistite tanto.

Wie spricht sie bei Herr L.? „Der liebe Gott behüte „mich ja in allen Gnaden dafür, daß ich den kind„lichen Respekt nicht aus den Augen setze.„ Ach, und ihre Kindermuhme! Wenn die erst kommt und zur Myrrha sagt: ists nicht wahr, mein goldner Schatz, sie hat eine Affektion gegen jemanden? — Noch tausendmal ärger ist es, wenn Ceres beim

Su-

Suchen der Proserpina unterwegens an eine kleine Hütte kommt und einen ziemlichen Zug Breyhahn zu sich nimmt. „Ach, seht mir einmahl die alte Saufbulle an, kann sie nicht schlucken, wie ein Storch! (spricht ein dabei stehender Bube) Hohlt ihr doch den ganzen Braubottich her!„ Und der gute Ovid sagt von dem Schurken nichts mehr, als:

risitque, avidamque vocavit.

Noch einen recht merklichen Schnitzer! Progne bekommt von ihrer Schwester das Gewebe: Sie liest es

et (mirum potuisse) silet: dolor ora repressit.

Ein wahrhaftig erhabner Zug, ein recht furchtbares, schauderhaftes Schweigen — gleich dem Schweigen Macdufs im Sheakspear! Nur wird dieser Zug durch das mirum etwas verdunkelt, das hier wohl nicht an seinem Orte steht. Aus zweyen Uebeln das kleinste! Wäre ich Uebersetzer gewesen, ich hätte das mirum ohne Umstände weggelassen und so gesagt:

Sie las der Schwester klägliche Geschichte
und — schwieg: Der Schmerz schloß ihren Mund —

Wie aber Herr L.? „Die Königin liest es und sie — Seltene Gabe an einem Frauenzimmer! sie schweigt.„ In einem Ovide travesti müßte das

sehr gut zu gebrauchen seyn. Noch besser aber die Rede des Pirithous: Brüder, das ist, straf mich Gott, nicht wahr: ihr werdet keine Kinder seyn und solche Sachen glauben. — Die Monologen der Byblis, der Atalanta, der Myrrha nebst den Reden des Aiax und Ulyß sind alle verunglükt! Von den meisten Erzehlungen liest man das blosse Gerippe und gerade die schönsten, delicatesten Stellen werden übergangen: als in der Geschichte der Jo fehlt die ganz originale und bis zum Entzücken schöne Idee, daß die arme Kuh an dem Ufer des Inachus weidet und ihrem Vater nachgeht und sich von ihm streicheln läßt und ihm die Hände küßt und ihn mit thränenden Augen ansieht und gern ihr Schiksal erzehlen möchte, aber nicht kann, bis sie es endlich mit ihrem Fusse in den Staub schreibt. Wie ist es doch möglich, solche Stellen zu übergehen? Doch es sey genung getadelt. Herr L. behält dieses schlechten Zeitvertreibes ohngeachtet das Verdienst, seinen Schriftsteller zu verstehen und von ihm, besonders von den libris amorum, ein sehr gegründetes Urtheil zu fällen. S. alg. d. Bibl. I B. I St.

Von J. S. Saft, mit Anmerkungen, Berlin 1766. 8. 2 Rthl. 8 ggr.

Ein jeder nach seiner Absicht! Herr S. will dem deutschen Künstler den Ovid dergestalt in die Hände

geben,

geben, daß er seinen Geschmak darnach bilden könne: Er will ihn gleichsam mit einem mythologischen Handbuche versorgen, was ihn bey mythologischen Vorstellungen vor den so gewöhnlichen Fehlern wider das Costume verwahren soll. Diese Absicht kann Herr S. wohl erreicht haben: bey ihr ist es hauptsächlich um Ovids Stoff, nicht um seine Form zu thun. Vielleicht wäre es sogar zwekmässiger gewesen, nicht so genau und ängstlich am Grundtexte zu kleben. Der Künstler wird ihn gewiß mit keiner Parallele zwischen Original und Uebersezung chikaniren: diese aber würde ohne Zweifel an Leichtigkeit und Grazie der Erzehlung gewonnen haben. Betrachtet man aber diesen deutschen Ovid aus seinem poetischen Gesichtspunkte, so hat er wenig Verdienst. Da ist so mannichfaltig und so häufig gegen das Original verstossen, daß des Korrigirens kein Ende seyn würde. Nur eine solche Uebersetzung, nicht wie sie im Ideale aussieht, sondern wie sie ein Mann machen würde, dessen Liebling Ovid ist, der mit diesem seinem Lieblinge etliche Scheffel Salz gegessen, der mit einer erklecklichen Dosis poetischer Talente, mit feinem Geschmacke begabt, 4. bis 5. Jahre daran wagte — wie sie nur ein solcher machen würde: Quantum distaret ab illa! S. alg. d. Bibl. 4 B. 2 St. p. 57.

Ovids Verw. mit Düriers 124 Kupfertafeln, Frkf. 1767, 8. — Phäton, eine Romanze, S. Romanzen, Mitau, 1774. 8. — Pyranius und Thisbe, S. d. neuen Erweiterungen, 10tes St. Beides mehr als Nachahmung. — Einzelne Stellen S. im Banier.

Einzelne Metamorphosen.

Von Winkler, in Versen, vom 1 — 239. vom 416 — 567. V. aus dem 1sten Buche, S. Schriften der deutschen Gesellschaft, und G. E. Müller l. c.

Winkler wolte den ganzen Ovid übersetzen, wenn diese beiden Versuche Beifall fänden. Sie müssen ihn wohl also nicht gefunden haben, oder W. ist sonst vom Ovid abgekommen: denn aus der Uebersetzung ist glücklicherweise nichts geworden.

Von Goldhagen, Erisichtons Hunger aus dem 8ten Buche, Anthologie, 1ster Th.

Von ** Terens, Philomela und Progne, in Reimen, S. Versuch in zärtlichen Gedichten von F **, Rostock, 1746. 8. Seit. 91 ꝛc.

Unter den gereimten Uebersetzungen ist diese eine der leidlichsten, die ich angetroffen habe.

Von ** Pyramus und Thisbe, S. wöchentliche Beschäftigungen für Liebhaber der Wissenschaften, 1ster Theil, Berlin 1770. 8.

Ein Zwitter von Uebersetzung und eigener Dichtung! Was darinn übersetzt ist, hat der Verfasser zum Theil sehr gut getroffen.

Von

Von Küttner, Pyramus und Thisbe, desgleichen Narcissus, S. Journal für die Liebhaber der Litteratur, 1stes Stük.

Von Dusch, einige Verwandlungen im Pope. Desgleichen einzelne Stellen in seinen Briefen ꝛc. 5ter Th. 16 und 17ter Br.

Von Haymann, Versuch einer poetischen Uebersetzung, Dreßden, 1772. 4.

Medea, Fragment einer poet. Uebers. S. berlinische Monatschrift, von Gedike und Biester. Monat März 1783.

Apoll und Daphne, nach dem Ovid. Ebends. Monat Julius.

Actäon. S. preußisches Tempe, herausgegeben von Ludwig von Baczko.

Von Bremer. Ovids Verwandlungen in Auszügen, Leipzig, gr. 12. 1781. 2 ggr. 2 Bogen, enthalten: B. 1. V. 452 — 567 und V. 583 — 667. V. 668 — 724. 725 — 751. B. 2. V. 402 — 531. B. 4. V. 55 — 165. B. 7. V. 1 — 353. B. 8. V. 628 — 727.

Ist eine Probe einer zu folgenden, aber noch nicht erschienenen prosaischen Uebersetzung der Verwandlungen in Auszügen. Der Einfall, den Ovid in Auszügen zu liefern, ist so uneben nicht; denn manches interessirt weniger. Ich habe verschiedene Recensionen über diesen Versuch gelesen, alle enthielten einigen Tadel, oft gerechten, oft ungerechten. Mein Urtheil ist: Herr Bremer thäte wohl, wenn er taub gegen alle Rufers, sein Werk fortsezte. Diese Probe ist gut. Z. B. ohne zu wählen: Jasons Kampf mit den Stieren aus dem 7ten Buch.

Am folgenden Tage hatte Aurora die Sterne vertrieben, und die Kolchier versammelten sich aufs Gefilde des Mars, stelten sich auf Höhen, und mitten im Haufen saß der König Aeetes, kentlich am Purpurgewande, und elfenbeinernen Scepter. Da bliesen die unzerstörbaren, ehernfüssigen Stiere Feuer aus der Nase, und das Gras vom Dunste berührt, ward versengt; dennoch ging Aesons Erzeugter ihnen entgegen. Schreklich wanten sie die grimvollen Augen und Hörner, vorn mit Eisen versehn, nach dem kommenden hin, schlugen mit gespaltetem Fusse den staubigten Boden, und fülten die Gegend mit dampfendem Brüllen. Die Minyer starrten vor Furcht. Jason trat hinzu, fühlte ihr Speien nicht, so viel vermochten die Kräuter! streichelte mit kühner Rechte ihre hangende Wammen, zwang sie, mit dem Joche auf dem Nacken, die schwere Last des Pfluges zu ziehen, und ein Feld, der Pflugschaar ungewohnt, zu durchschneiden. Die Kolchier staunten, die Minyer riefen ihm Muth zu u. s. w.

Nur noch etwas gefeilt und langsam gearbeitet, so wird alles gut werden.

Von ** Verwandlungen, aufs neue verdeutscht, Eisenach, 8. 1783.

Von

Von Schummel, Biblis und Caunus, aus dem 9ten Buche, vom 453 — 664 V. seiner Uebersetzerbibliothek angehängt. S. alg. d. Bibl. 28 B. 1 St.

Von J. G. K. Schlüter, metrisch übers. Göttingen 1784 komt Michaelis erst heraus.

Fasti.

Von V** Ovids Festcalender, oder Zeitbücher, Lüneburg, 1782. 5 ggr.

Briefe aus Pontus.

4. B. 2. Br.

Von C. A. Schmid, in Versen, s. seinen übersezten Aetna des Kornelius Severus, Brschw. 1769. 8.

Von ** Ovids Verwandlungen in Briefen erklärt, Alt. 1756. 8. Vermuthlich stehen auch hier Uebersezungen.

Von ** Uebersetzungen aus dem Virgil, Ovid und Theatre Italien. Breßl. 1724. 8.

Von Joh. Heinr. Kirchhof, Versuch einer Uebersetzung der Briefe aus Ponto, des ehemaligen römischen Ritters und Poeten Publius Ovidius Naso, nebst Anmerkungen. Hamburg, 1778. 8. 14 Bogen.

Der gute Ovid! der gute Kirchhof! welch ein Contrast! Wirklich ein gutes Schlafmittel ist diese elende Uebersezung, da Ovid hingegen das Herz erfrischt und die Seele erfreut. Es ist Schade um die guten leichten Reime, die in einer guten Uebersetzung etwas vorzügliches seyn würden. Man lese:

Nim, da ich Naso längst ein Tomitaner bin,
Von mir aus Getien, diß Päckchen Briefe hin,
Mein Brutus! findet sich noch Raum in deiner Zelle,
So gönne wo du wilt, den Fremden eine Stelle.
Sie wollen öffentlich nicht unter Schriften stehn.
Doch hab' ich ihnen nicht verwehrt dahin zu gehn.

S. alg. d. Bibl. 38 B. 2tes St. S. 555.

Horaz.

Oden.

Von Buchholz, Erstes verdeutschtes Odenbuch, nebst der Dichtkunst, in Reimen, Rinteln, 1639. 8.

Buchholz war Superintendent zu Braunschweig.
Der deutsche Herkules und Herkuliska ist sein Werk.

Von ** des hochberühmten lateinischen Poetens Q. Hor. Flacc. vier Bücher Odarum in deutsche Poesi übersetzet, Dresd. 1656. 8. (1650.)

Der M. Bohemus, weiland Rektor zu Dreßden hat diese Uebersetzung durch seine Discipulos, an der Zahl dreyßig, deren Namen und Vaterland rühmlichst aufgezeichnet sind, ausfertigen lassen. Sie ist ungemein lustig und annuthig zu lesen, und befördert die Verdauung fast eben so sehr, als den Geschmack. Nur ein paar kleine Proben:

Vides, ut alta stet nive candidum etc.

Du

Du siehest, wie dort steht ganz schneeweiß eingepakt,
Von Kälte und von Frost der ganze Berg Sorakt.

Lenesque sub noctem susurri etc.

Du kannst auch um die Nacht zu deiner Liebsten gehn
auf abgeredte Zeit, umb, was sie macht, zu sehn,
Und mit ihr leise kosen,
Wenn andre sind zur Ruh
Anstellen deine Schosen,
und spielen blinde Kuh
Dann lausche fein darauf, wo sie im Winkel stikt,
Und hasche sie, wenn sie izt lachet, auf dich blikt:
Da kannst du ihr entführen
zum Possen von der Hand,
wenn sie sich gleich vil zieren
als volt sie nicht ein Band.

Das leise kosen mag zum Beweise dienen, daß man auch in der schlechtesten Uebersetzung bisweilen ein Goldkörnchen findet.

Dissolve frigus, ligna super foco etc.

Drum bleib anitzo liegen
beim wärmenden Schorstein,
Thu dich zum Holze schmiegen,
das du geleget ein.

Gratiae decentes alterno pede quatiunt etc.

(Venus) Mit Nymphen und Gratien singet und springet,
Für Freudigkeit, daß es in Wäldern erklinget,
Sie tanzen von einem aufs andere Bein.

— — sive puer furens
impressit memorem dente labris notam.

Oder wenn der grobe Knoll
Dich ins Maul beist, als wie toll.

— tamen heu serus adulteros
crines pulvere collines.

Da wird, wenn er dich wird kriegen,
Dein Baruk (Perrüke) im Staube liegen.

— quem Venus arbitrum etc.

Welchen wird die höchste stelle
Venus günnen bey dem Trunk?
Ich will lustig seyn genung,
Weil nunmehro mein Geselle
Widerkommen: Ich will Wein
sauffen, wie ein Türke nein.

— Evoe, parce Liber,
Parce, gravi metuende thyrso:

Evan, schau, ich fürchte mich,
Deine Stange ehre ich.

Ueberdem, lieber Leser, findest du auch noch vor jeder Ode den Inhalt in stattliche Poeterey ver-

versetzt. Vor der 29. des I B. z. E. wirst du schauen:

Lydia, das stolze Thier,
Das mich manchmal hat betrübet,
Doch frag ich nicht viel nach ihr,
Wird itzo nicht mehr beliebet,
Wie sie andre hat verlacht,
Wird im Alter sie geacht.

Von dergleichen Original-elenden Stellen wimmelt diese Uebersetzung: Indessen trift man auch hier und da eine recht gute Strophe an. Was fehlt z. E. dem Anfange der ersten Ode des vierten Buches: Intermissa Venus etc.

Venus, zu alten vergessenen Streiten
Wilt du mich reizen: Ich bitte dich sehr
Schone, ach schone, ich bin izt nicht mehr,
Was ich gewesen bey vorigen Zeiten,
In Cynaren Macht,
O Mutter der süssen
Begierden, und Küssen,
Laß mich, ich bin nunmehr alt und veracht —

Von Rothe, Horazens sämmtliche Werke in Prosa, Basel, 1671. 8.

Von Weidner, sämmtliche Oden, in Reimen, Leipz. 1690. Neue Auflage, 1764. 8.

Ich kann es immer noch nicht glauben, daß diese Auflage wirklich neu ist: Es mag wohl nur

ein

ein um die alte Auflage neu gehülltes Titelblat seyn: Indeß, wenn sie es ist, so giebt sie desto reinlichere Maculatur. Nur eine Strophe zur Probe, die noch lange nicht die schlechteste ist:

Sag, Lydia, ums Himmels willen
soll deiner zarten Liebe Gluth
den Sybaris mit Weichlichkeit erfüllen
und raubet sie ihm Kraft und Muth,

Sonst konnt er wohl Staub, Hiz und Arbeit tragen:
Izt will er sich nicht mehr zum Martisfelde wagen.

Dis ist die beste und reinste Uebersetzung der Horazischen Oden, die wir gegenwärtig haben. G. E. Müller. Schön geurtheilt!

Von Kulf, sämmtliche Werke, in Prosa, Leipz. 1698. 8. vermehrte Auflage, 1707.

Diese Uebersetzung ist ziemlich treu, doch sehr gedehnt. Die Sprache zwar nicht horazisch edel, aber doch auch nicht pöbelhaft.

Von Jac. Friedr. Reimmann, Leipz. 1707. 8.

Von Röder, Erstes Buch der Oden, in Versen, Nürnberg, 1741. 8.

Ein Horatius variorum! Nicht von Rödern allein; Auch von Weidnern, Trillern, Hinübern und wie die Poetaster alle heissen.

Von Groschuf, Sämmtliche Werke, in Prosa, Cassel, 1749, 8. 2 Thl.

Nachdem Herr G. in der vorangeschickten Lebensbeschreibung Horazens erwiesen, daß er —

nicht

nicht nur kein Latein verstanden und überhaupt ein schlechter Poet sey, sondern auch, daß er s. v. ein Hurenjäger, ein Schelm, ein Trunkenbold, ein Feiger, ein Schmarozer, ein Abergläubiger ꝛc. gewesen sey: so hebt er seine Uebersetzung an, die denn gerade so ist, wie sie ein Schelm ꝛc. verdiente.

Quo me, Bacche, rapis etc.

Wohin reissest du mich, mein Bacchus, nachdem du durch die Kraft deines Geistes mir den Kopf ganz eingenommen!

Odi profanum vulgus etc.

Ich hasse den unvernünftigen und albernen Pöbel, und müssen mir dergleichen Leute vom Leibe bleiben.

Quum tu, Lydia, Telephi etc.

So oft du, o schöne Lydia, den schneeweissen Hals, das niedliche Gesichtgen des Telephus und seine alabasternen Arme, die wie gedrechselt seyn, rühmst: „Ach! so quillet mir der Plautz!„

Von Lange, 5 Bücher, Oden und Dichtkunst, poetisch übersetzt, Halle, 1752. 8. lat. und deutsch. 10 gl.

Meine Uebersetzung, sagt Herr L. in der Vorrede, ist der Bemühung eines getreuen Mahlers zu

vergleichen, der das Urbild, so gut er kann, genau nachzeichnet, und nicht die Freyheit hat, den geringsten Strich zu ändern. — „So gut er kann!„ Aber wenn er nun nicht gut kann? Wenn sein Pinsel nicht fein und kräftig genung ist, wenn die Farben nichts taugen, wenn es dem Bilde an Geist und Leben fehlt, wenn der Kopirer, trotz aller vorgesetzten Treue, dennoch so manchen Strich im Originale übersieht und dafür einen der seinigen setzt: Wie denn da? Und dis dürfte leicht der Fall bei der Langischen Nachzeichnung seyn. Doch — Einem bescheidnen Manne muß man nichts unbescheidnes sagen. Herr L. setzt sich ungeheissen Hagedornen und Ramlern weit nach. Er werde es mit Freuden sehen, spricht er, wenn seine neunjährige saure Arbeit gar bald von andern ganz unnütz gemacht werde. Diese Bescheidenheit verdient Lob. Das was er aber vorher fühlte, und vielleicht seiner Uebers. prophezeihet hat, ist nun wirklich geschehen. Sein Horaz ist, er müste denn vor ähnlichen, oder denselben Fehlern warnen, fast ganz unnütz gemacht.

Vom Grafen von Solms, die sämmtlichen Oden in deutschen Versen, Brschw. 1756 — 1760. 8. Lat. und Deutsch. 2 Rthlr. 8 gl.

Die Absicht des Herrn Grafen ist gut, und sein Fleiß nicht zu verkennen, die Uebersetzung gehört

hört doch dem ungeachtet zu den mittelmässigen. In gleiche Klasse kan ich auf meine eigene Gefahr die folgende setzen.

Von *** (Breitenbauch und andern) die sämmtlichen Oden in Reimen, mit Anmerkungen, Leipz. 1769. — 12 gl. S. d. allg. deutsche Bibliothek 13 B. 2tes Stück.

Ich bin weit entfernt diese Uebersetzung herauszustreichen. Sie ist schlecht, doch unter zwo schlechten die bessere. Eine Probe wird das Urtheil rechtfertigen, das Herr Schummel, nimt man das Harte und Spielende davon, mit allem Recht über sie gefällt hat: Ich führe aus des 2 B. 13. Ode ein paar Strophen an, um sie mit einer andern weiter unten anzuführenden Uebersetzung in Kontrast zu setzen.

Der, Unglücksbaum, dem frommen Herrn zur Wunde
Dem Gut zur Schande dich geschenkt,
Der hat mit böser Hand, zu einer argen Stunde
Dich in das Land versenkt.
Ich glaub, er tödtete den Vater und betrübte
Durch seiner Gäste Blut sein Haus;
Vermischete den Gift vom Kolchschen Kraut und übte
Die größte Boßheit aus.

Wie unschicklich ist aber gleich zu Anfange das Pronomen mit dem Vokativus zusammengesetzt! Hätte der Setzer unglücklicher Weise das Komma

ausgelassen, so würde sich kein Mensch aus dieser Konstruktion herausfinden. — Dem frommen Herrn zur Wunde! Bloß um der Stunde willen in den Vers genommen: An sich elend! — Einen Baum in das Land versenken, hab ich nie weder gehört noch gelesen. Gesenkt möchte zur Noth angehen! — Tödtete! Er hat ihm nun aber das Genick gebrochen! — Betrübte! Soll das so viel heissen, als trübte, er machte es trübe, so möchte man es schwerlich errathen: Und hat es seine gewöhnliche Bedeutung, so ist es herzlich schlecht gesagt. — „Vermischete den Gift vom Kolchschen Kraut„ warum nun hier grade gedehnt, wo Horaz durchaus kurz seyn will, damit die folgende Zeile desto mehr Gewicht erhält? — „Uebte die größte Boßheit aus!„ Klare, helle Prose! — — Und diß sind nur die Fehler, die gleich ins Auge springen! Wer tiefer gehen wollte, würde nicht viel Mühe haben, alle beide Strophen (einige Wörter ausgenommen) rein wegzucritisiren.

Von ** Die Oden des Horaz in deutschen Versen, mit Anmerk. Zweyte Auflage, Jena, bey Gollner 8. 1775 (1776). Ein zweytes Titelblat: Neue Uebersetzung einiger Oden des Horaz, als ein Anhang derer in Leipzig 1769 (bey Müller) in deutschen Versen herausgekommenen sämtlichen Oden.

Ist ganz gewiß ein und eben dieselbe Uebersetzung. Man lasse sich also nicht durch das Titelblat verführen schlechte Waare zweimal zu kaufen. Sollte ich irren, so geschieht es, weil mir die erste Auflage einer bey Gollner herausgekommnen Uebersetzung unbekannt ist. Vergleichen konnt ich sie nicht, weil ich sie beide nicht bey der Hand hatte: das zweyte Titelblat spricht aber für mich. Gesezt aber, es wäre eine von der erstern ganz verschiedene Uebersetzung; so wird sie doch keine Käufer locken, wenn man folgende Probe gelesen hat. B. I. 34. Parcus Deorum cultor.

Der Wiederruf.

Er erkennet die Macht des Jupiters und des Glücks.

Der tollen Weisheit hold, ehrt ich Olymps Gebiether
Vordem mit karg und saum'ger Hand:
Nun such' gezwungen ich die vor'gen Pfade wieder
Mit rückgespanter Segelwand.
Denn neulich lenkte Zevs, den wir in trüben Tagen
Sonst nur die Blitze schleudern sahn,
Durch heitrer Lüfte Glanz den flüchtig schnellen Wagen
Und das hohldonnernde Gespann.
So furchtbar, daß davon ein heftiges Erbeben
Das schwere Land, den Strom durchdrang,
Daß Styx und Tenars Sitz von finsterm Graus umgeben
Und Atlas Fuß sich zitternd schwang.

Gott kan die Tief in Höh und Groß in Klein verkehren:
Sein Wink zieht aus der Nacht herauf;
Mit Lerm raubt diesem oft das Glück die Zier der Ehren,
Und sezt sie dort dem Andern auf.

S. Berl. Bibl. 34. B. 1. St.

Von ** Die Werke des Horaz. Erster Th. welcher die Oden enthält. Anspach, 1773. 8. Der zweyte Theil 1775. enthält die Satyren, der dritte 1775. die Briefe. 1 Rthl. 16 ggl.

Da ist keine einzige Ode, der es nicht noch an Hobel und Feile fehlte. Die erste ist fast durchgängig schlecht und wird gewiß bey vielen Lesern der ganzen Uebersetzung den Proceß machen. Die zweite fängt gut an, hat aber mit unter grobe Schnitzer. Die dritte wieder schlecht. Die sechste, achte, zehnte, zwölfte im Durchschnitte gut. Die zwey und dreyssigste ist wieder höchst kläglich.

„Man fodert uns auf! Haben wir je mit „einander bey müssigen Stunden, in schattigten „Gebüschen, etwas gespielet, das vielleicht dieses „und mehr Jahre gefallen wird. Wohlan! ꝛc.

Von gleichem Schlage ist der Anfang der 37. Ode: „Nun muß getrunken werden! Nun muß ꝛc.„ Nichts abscheulicher in der Poesie, als unbestimmtes Reden! Warum sagt der Autor denn nicht mit Küttnern: Izt laßt uns trinken! — Ueberhaupt nutzt unser Uebersetzer die Arbeiten seiner Vorgänger gar nicht genung: Oder wo er sie nutzt,

macht

macht ers ungeschickt, als z. E. in der 18. Ode des 2 Buches, wo er Ramlern das Gemälde abborgt: „Kein Hymettisches Gebälk drückt Säulen.„ Sehr schön gesagt! Aber dis Gemälde in die Anspacher Uebersetzung übergetragen, ist ein Purpurlappen auf einem Alltagsrocke. Welcher Kontrast, wenn gleich darauf folgt: „Auch habe ich nicht, wie jener unbe„kannte Erbe, des Pallastes des Attalus mich be„mächtiget.„ In eben der Ode borgt er: „Mehr „erbitt' ich nicht von den Göttern„ (nur setzt er heische anstatt erbitte) und darauf: „auch plage ich meinen mächtigen Freund nicht um grössere Geschenke.„ Dis Plagen, wie unedel wieder gegen das Vorige! — Die Rammlerischen Uebersetzungen im Batteux, scheint er gar nicht gekannt zu haben. Z. B. Des ersten B. 24. Ode.

Ramler.

— o — o o — o o
Ja rühre noch zärtlicher,
— — — o o — o o
als der Sänger in Thrazien,
o — o — o — o o
die Leyer, deren Klageton
o — o o — o
die Eichen vernahmen:

†††

Wenn du gleich schmeichelnder noch, als der Thracische Orpheus, die von Bäumen gehörte Saiten

Das rühr-

o — o — o — o rührteſt, wird drum das
Dasleben kehrt nichtwieder
— o — o o — o Blut wieder in den dün-
in den blutloſen Schatten
o — nen Schatten kehren,
zurük,
o — o — o — den einmal Merkur, wel-
den ſchon der Gott, der un-
o — o chen kein Bitten bewegt, den
erbittlich
o — o — o Orkuswiederaufzuſchlieſſen,
den Rath des Schickſals
o — mit dem fürchterlichen Sta-
vollzieht,
— o — be zum ſchwarzen Haufen
den Merkur
o — o — o — o gebracht hat? Es iſt hart:
mit ſeinem fürchterlichen
— o Aber was nicht zu än-
Stabe
o — o — o o — dern iſt, wird leichter
bereits hinunter zur ſchwar-
o — o o — durch Geduld.
zen Heerde gebracht.
— o — o
Hartes Schickſal!
o — o — o — o
Doch endlich lindert die Ge-
duld
ein

o — o — o — o o
ein Uebel, das zu heilen un=
— o —
möglich ist.

Ich habe die Ramlerische Prose in ihre Sylbenmasse aufgelöst, um beyläufig dis geheime Kunststück unsers Meisterübersetzers denen zu verrathen, die es etwa noch nicht so genau bemerkt haben möchten. Das ist es, was die Ramlerische Prose so harmonisch macht, und was der Anspachischen gänzlich fehlt: Und fehlen sollte es doch durchaus nicht, da Horaz ohnehin in einer prosaischen Uebersetzung unendlich verliehren muß. Dis ist das Böse, was ich meiner Einsicht nach von diesem Werke sagen muß, was auch andre schon in unfreundlicherm Tone gesagt haben. Bey dem Guten werde ich kürzer seyn können! Eine gute Grundlage ist diese Uebersetzung immer: Ein Schulmann wird sie recht gut gebrauchen können, wenn er Geschmack und Kenntniß genung hat, die Fehler auszumerzen und das Bessere einzuschieben. S. d. Berl. Bibl. Anhang zum 13 — 24 Bande erste Abtheilung pag. 465, und d. Anhangs zum 25. — 36 B. 2te Abtheilung p. 734.

Von Morhof, dem Polyhistor, etliche Oden in Versen, S. seine Gedichte.

Von ** S. Poesie der Niedersachsen, einzelne Oden.
Von Perleberg, ebenfalls, S. seinen verdeutschen Tibull.
Von Wilke, desgleichen.
Von Hinüber, Uebersetzung einiger Oden aus dem Horaz, lat. und deutsch. Brem. 1739. 8.
Von Triller, aus dem ersten Buche die 2, 4, 9, 22, 31, 34. 35, 38. Aus dem 2ten Buche, die 3, 10, 16. 18. Alles in Versen, S. seine Poetischen Betrachtungen, 2te Auflage, Hamb. 1739. 8.
Von Brösiadt, einzelne Oden und Satyren, in Versen, Lüneburg, 1745. 8.
Von Pietsch, die 20. Ode des 2. B. S. seine Gedichte.
Von Drollinger, die 13te Ode des 2. B. S. seine Gedichte, Frkf. 1745. 8.
Von Casp. Abel, die 5. Bücher der Oden, und einige seiner Satiren, und Sendschreiben in deutsche Verse seiner Art übersezt. S. seine Gedichte und Uebersetzungen, 2. Th. Goßlar, 1729. 1732. 8.

Aus einer sehr umständlichen Beurtheilung dieser Gedichte in Gottscheds Krit. Beyträgen 16 St. ist so viel abzunehmen, daß Caspar Abel erstlich ein grosser Narr, und zweitens ein sehr schlechter Uebersetzer war. Das erste erhellet aus seiner Zuschrift an die Jungfrau Wahrheit, seine grosse Gönnerin: Das zweite aus den angeführten Proben seiner Uebersetzungen, die mit Französischen Lappen sehr zierlich behangen sind.

„Dem sey nun, wie ihm will, so schließ „ich aus der Fabel, es sey in Gott allein die Ehre „veritabel.

Des ersten Buchs 4 Ode in Reimen, S. Neuigkeiten 1tes St. Frkf. und Leipz. 1755, 8. (abscheuliches Zeug.)

Des

Des 3 B. 6. S. den Sammler, eine strasburgische Wochenschrift, auf das Jahr 1760. — Des 3 B. 29. in Versen, S. neue Mannigfaltigkeiten, 3 Jahrgang, Seite 575. — Die 2te Epode von einem ungenanten 16jährigen Jünglinge poetisch umschrieben. S. Wielands Merkur, 5 B. 2 St.

Von ** einige Oden in Prosa, S. die Lyrischen, elegischen und epischen Poesien, Halle, 1760. 8. In den Litteraturbriefen zu hart beurtheilt.

Von Palthen, die ersten 3. Oden, S. seine Versuche zu vergnügen.

Schade, daß der Herr Uebersetzer seinen Horaz verschönert! Gleich in der ersten Ode bringt er ein sehr zierliches Hysteron Proteron an, wovon Horaz nichts weiß. Der Römer sagt:

Metaque fervidis evitata rotis,

Von Palthen spricht:

Und wenn ihr Wagen ohne Fehl
mit heisser Achs zum Ziel gelanget.

Von Eberlen, der verlohrne Hut, ein komisches Heldengedicht, nebst einem Anhange von Oden aus dem Horaz in Versen, Prag, 1761. 4.

Herr E. hat im Jahre 1767. eine Uebersetzung des ganzen Horaz angekündigt, sie ist aber durch den Tod des Verf. der 1772 erfolgte, unvollendet geblieben.

Von Hagedorn, die 31. Ode des 1. B. Die 6. Ode des 3. B. und Nachahmung der 19ten Ode des 3. B.

Man muß diese drey Gedichte mehr für Hagedorns eigene, als für Horazens ansehen: Wenigstens

stens hat er sie ganz in den ihm eigenen Ton gestimmt. Daß ihm der Reim keinen Zwang verursacht hat, werden seine Leser schon wissen.

Von ** Die 13. Ode des 2. B. S. Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit auf das Jahr 1750. Berl.

Solcher Oden, möchte ich wünschen, mehrere anführen zu können: Gegenwärtige ist voll Feuer und Leben. Nur eine ganz kleine Probe:

Illum et parentis crediderim sui etc.

— Der troff vom Blute des Vaters
und würgte trunkene Freunde bei Nacht
Und kochte Medeisches Gift und sann auf schwärzere
Laster,
der dich unseligen höllischen Pfal
auf meinen Acker gestellt dereinst herunter zu stürzen,
zu tödten deinen unschuldigen Herrn. —

Von ** Des 1. B. 4. Ode, im Eremiten, 2 Th. 16. St. in Versen. Des 1. B. 5. 22. und 6. Ode, ebendaselbst, 3. Th. 31. St. Des 4. B. 7. Ode, im 10ten Th. 110. Stük.

Diese Uebersetzungen scheinen von Einem Manne zu seyn und empfehlen sich durch einen leichten Reim: durch sonst eben nichts! Die letzte Ode hebt so an:

Der Schnee zerschmelzt, die Felder werden grün,
Der Bäume Laub steht wieder frisch und munter;

Neu

Neu wird die Welt: entladne Flüsse fliehn,
Von Eiß befreyt, den steilen Berg hinunter.

Das frisch und munter sticht nicht übel ab, gegen das Ramlersche:

Reif und Schnee sind entflohn: Ihr Gras gewinnen die Fluren
wieder, die Wälder ihr Haar. —

Von Weisse, des 1sten B. 2. 5. 9. 22. 23. 26. Des 2ten B. 3. 12. Ode. Des 1sten B. 19. Des 4ten B. 7. Des 1sten B. 30. 13. 11. Ode. Des 2. B. 16. Des 3. B. 29. 9. und 13. Ode, bald mehr, bald weniger frey übersezt, S. seine scherzhaften Lieder, Leipz. 1763. Deßgleichen seine kleinen Lyrischen Gedichte. —

Man würde Herrn W. aus dem unrechten Gesichtspunkte beurtheilen, wenn man ihn gradehin als Uebersetzer betrachtete. Ich denke so: Herr W. wollte dichten, und weil es ihm nun eben nicht beliebte, lange nach neuem Stoffe umherzusuchen, so nahm er Horazischen Stoff und verarbeitete ihn nach seiner Art: Oder, musikalisch zu reden, was Horaz auf seiner Leyer spielte, spielt Herr W. mit seinen Manieren auf der Flöte: Das Thema ist gleich, aber Ton und Ausführung ist verschieden. Indessen braucht es nur ein klein wenig Geschmeidigkeit des Ohres, um beide Spieler mit gleichem Vergnügen zu hören — Einige Mißtöne

töne lauffen denn nun wohl freylich mit unter, deren man sich zu Weissen nicht versähe. In der Strophe: Nunc et latentis proditor intimo stößt mir gleich zweyerley auf — das beyseite gesezt, daß Herr W. aus 4 Zeilen 12 macht, welche 12 beym Lichte besehen nichts mehr sagen als jene 4. Erstlich, das kennbar machen des Winkels: und zweytens, daß Herr W. eine Disjunction in eine Consequenz verwandelt. Horaz sagt: Pignus direptum lacertis, aut: W. übersetzt:

Hast du das Armband ihr entrissen,
so zieh den Ring ihr ab.

In der Ode Integer vitae fängt sich die Heroische Strophe Pone me pigris etc. sehr matt und unpoetisch an, mit:

Man bringe mich hin ꝛc.

Eben so wenig kann ich den Anfang der Ode Musis amicus schmecken.

Ich bin ein Freund der Musen,
Fort, fort aus meinem Busen,
Angst, Traurigkeit und Müh!

Hier ist Herr W. einmahl, ohne es zu merken, in den Ton seines Reimreiches gefallen: Dieses Fort, Fort, diese Musen und Busen, die wie Schachtel und Deckel zusammenpassen, und wo-

bey

bey man sich schwerlich erwehren kann, an die lustige Stelle im Amadis zu denken:

Da haben wirs! Nun fehlt ein Reim auf Usen, und dann die Müh, die aus der Brust fort soll, ist völlig in Reimreichischen Geschmacke.

Eh noch die Parcen näher dringen

in des 2ten B. 3ter Ode möchte wohl mythologisch falsch seyn. Auch sagt es Horaz nicht, der dafür hat: dum fila sororum patiuntur. — In des ersten Buches 13. Ode finde ich in einer Stelle Dunkelheit und Unrichtigkeit. Es ist die schöne Stelle: Non si me satis audias, die Herr W. so übersetzt:

Doch glaube nicht, daß er dir ewig treu verbunden,
Der Lippen reizenden Kuß barbarisch werde verwunden.

Ohne Zuziehung des Originals ist diese Stelle völlig unverständlich: Denn wie hängt dis verwunden mit der eifersüchtigen Wuth des Sängers zusammen? Wie macht man es, wenn man einen Kuß verwunden will? — Mit Zuziehung des Originals ergibt sichs, daß oscula für Kuß genommen ist, da es doch hier, wie sonst häufig, den Mund, den kleinen, niedlichen Mund bedeutet: als in Ovids Verwandlungen, Buch 1. V. 499: Videt (Apoll nehmlich) oscula, quae

non

non est vidisse satis. Diese Stelle ist völlig entscheidend: Apoll will den schönen Mund der Daphne — mehr als sehen, auch küssen: Und nun (diese Erklärung hier angenommen, fährt Horaz in seinem furioso unaufhaltsam fort, und sagt zur Lydia:

Doch glaube nicht, Der sey dir ewig treu verbunden,
Der deinen reizenden Mund barbarisch kan verwunden.

In der sehr frey übersetzten 14ten Ode des 2. Buches finde ich:

Der Tod — sein unbezwinglichs Herz!

Horaz legt dis unbezwingliche Herz dem Pluto, nicht dem Tode bey. Doch eben fällt es mir noch zur rechten Zeit bey, daß ich Fehler anzeige, die H. Weisse zum Theil in der neuen Ausgabe seiner Gedichte geändert hat.

Von Kleist, Donec gratus eram tibi &c.

Frey übersetzt: Aber die Sprache des Herzens so glücklich getroffen, daß es ein Lieblingslied der Deutschen geworden ist.

Von ** in den Mannichfaltigkeiten, 1ster Jahrgang, S. 316. eben dis Lied, in Versen.

Von Mursinna, einzelne Stellen einiger Oden, in der Classischen Biographie.

Die ich bloß deßwegen anführe, weil sie in der Klotzischen Recension ausgehoben sind, um ein verhaß-

haßtes Licht auf das ganze Werk zu werfen. Sie sind elend, das ist wahr: Deßwegen aber bleibt dem Werke und der Uebersetzung ihr ganzer Werth, der gewiß nicht klein ist.

Von ** Freye Uebersetzungen der 23. Ode des 1. B. S. Bremische Beiträge, 3. Band, 2. St. — Der 14. Ode des 2. B. S. des 3. Band. 3. St. — Der 16. und 19. Ode des 2. B. S. des 2. B. 3. St. — Des 1. B. 9. Ode, S. des 2. B. 6. Stück — in Versen, die immer noch nicht wegzuwerfen sind.

Von Lessing, die Ode Parcus Deorum cultor, in Prosa. Vortreflich! S. Rettungen des Horaz.

Von ** S. die neuen Erweiterungen, das 10 Stück, des 1 Buchs 5. und 34. Ode. — Das 15te St. des 1 B. 23 Ode. — Das 16te St. des 3. B. 22 Ode. — Das 50ste St. des 1 B. 11. Ode. — Das 57. St. die 3 Epode. — Das 69 St. des 2 B. 3 Ode — ebenfalls in Versen.

Von Hohl, im Unterrichte für Frauenzimmer, des 2 B. 10 und des 3 B. 27 Ode in Prosa.

Von Küttner, des 1 B. 4. 9. 22. 23. Des 2 Buches 16. und 19. im Journal für die Liebhaber der Litteratur. — Ebendaselbst, im 4ten Th. die Ode an das römische Volk, von ***. Die Oden aus dem ersten B. sind nachher weiter ausgefeilt.

Von Fr. Schmit, des 1 B. 3 O. freye Nachahmung, S. Wochenblat ohne Titel, 1 B. W. 11.

Von K. Versuch einer Uebersetzung der 12 ersten Oden vom Horaz nach eben dem Sylbenmasse ꝛc. Leipz. und Lüb. 1771. 8. S. d. allg. d. Bibl. 16 B. 2 Stück, ausführlich rezensirt.

Es kann einer gut gehen und doch wohl einmahl stolpern: aber wer doch auch in eins weg

stolpert, von dem kann man unmöglich sagen, er geht. Das ist der Fall bey unsrem K. Ein Schnitzer über den andern: Gleichwohl Dreistigkeit genug, den ganzen Horaz übersetzen zu wollen. Herr K. fodert Beweis? Hier ist er: Ich schenke ihm vors erste das gezierte: „Du, o ganz für mich Schutz!„ Ich schenke ihm die„ Aecker Libyens„ ob ich gleich dächte, die Transportkosten von Libyen bis nach Rom müßten etwas stark gewesen seyn: Aber fragen möchte ich ihn wohl, was er eigentlich mit seinem bestäubten Volke meint? Ob dis bestäubt bloß ein Flickwort, oder ein aus dem Sinne des Dichters herausgeholtes oder in ihn hereingetragenes Wort ist? — Rara iuventus, zahllose Jugend! Welche Eroberung für unsre Sprache. — Neglectum genus et nepotes, verlachte Enkel! — Obstrictis aliis praeter lapyga,

— —

der den Südwest befreyt, andre gebunden hält,

Nun das ist wahr, der Mann weiß mit den Participien umzuspringen! — Vrget, indem Vulkan die Werkstatt der Cyklopen anstrengt. — Pallida mors, der bleyweisse Tod. — Multa in rosa, im Rosenhayn! Bravo: Je mehr Rosen, je poetischer. — Sectis unguibus, mit Nägeln geschärft! Ganz recht geschärft. Horaz

hat

hat zwar den Mädgen die Nägel abgeschnitten: aber in so langer Zeit müssen sie ihnen ja wohl wieder gewachsen seyn. Aptum equis Argos, „Rosenernährendes Argos.„ — Magni Iovis, „des grossen Zevens.„ — Curvae lyrae, „der gehobnen Leyer.„ — Sapias, vina liques, „Sey weis! Kläre den Wein.„ — Hunc et incomptis Curium etc.

Die Wuth der Armuth, angestorbnes Ländchen
Kleiner Hausgötze zog dich für die Kriege,
Kamill groß —

Ein Wischiwaschi, der nicht seines gleichen hat, ausser dem letzten von mir anzuführenden Schnitzer: Tu secundo Caesare regnes, welcher (Cäsar nemlich) Völker nach dir beherrschet. — Ist dis Beweises genug? Für Herr K. nicht, aber gewiß für das unparteiische Publikum — Die angeführten Schnitzer sind zum greifen und zum sehen, ausser nur für den, der sie gemacht. Erst muß Herr K. seinen Horaz noch ganz von vorne studiren, und in ihn eindringen lernen: Und will er dann übersetzen, sich ja einen Freund anschaffen, wie ihn Boileau beschreibt,

Un sage ami, toûjoûrs rigoureux, inflexible —
Qui ne pardonne point les endroits negligés etc.

Ohne diesen wird er nie etwas trefliches leisten:
Denn er ist zu wenig Kunstrichter über sich selbst.
Mit diesem aber — dis Lob gebe ich ihm mit völliger Ueberzeugung — wird es ihm nicht fehlen.
Sprache hat er, und Gefühl und Geschmeidigkeit:
Einzelne Strophen sind schon ziemlich gut, als
Ode 9:

So lang nun noch dich in der Jugendflor
Ein murrisch Alter flieht, auf zum Marsfeld hin!
Zu freyen Plätzen, und zum nächtlich-
sanftem Gemurmel beschiedner Stunde,
Bald hin zum süssen Lächeln aus innerem
Winkel, zu dem Verräther des Mädchens, das
Sich schlau versteckt hält! Zieh vom schalkhaft
streubenden Finger und Armen Pfänder! —

Von Fr. Daniel Behn 12 Oden des Horaz in denselben Versmaaßen. Lübeck 1773. 8.

Vielleicht die vorige Uebers. nur eine andre Auflage. Der Anfangsbuchstabe K. ist gewis unrichtig.

Vom Herrn von Hymmen, in den Poetischen Nebenstunden, Berl. 1770. 8. Des 1. B. 30. Ode. Des 2. B. 10. Des 3. B. 29. Ode. — In den Gedichten vom Verfasser der P. N. Des 1 B. 22. und 38. Des 2. B. 3. Des 3. B. 2. 3. und 9. Ode. — In den Briefen kritischen Inhalts, Berl. 1773. Des 3. B. 18. 22. und 26. Ode. — Desgleichen, 6. Oden, Berlin, 1772. 8. —

Ich

Ich führe hier nur eine Horazische Ode an, die ich im Durchschnitte genommen gut finde. Es ist des zweiten Buches zehnte. Zwar die erste Strophe hat viel gelitten; Die Einheit des Bildes ist nicht beobachtet. Die Scene ist auf dem Meere, und doch spricht Herr H. vom Schleichen ans Ufer. Da kommt wirklich der alte Bohemus dem Horaz näher, wenn er sagt:

So wirst du viel sichrer leben,
wenn du dich, Licinius,
nicht zu hoch aufs Meer wirst geben,
noch dich an den rand, im Fluß,
zu sehr halten. —

Allein die dritte Strophe ist desto vorzüglicher gerathen, und erschöpft, dünkt mich, die Horazianische ganz.

Saepius ventis agitatur etc.

Am meisten tobt der Winde Sturm
Auf hoher Fichten stolze Wipfel.
Mit schwererm Fall stürzt ein erhabner Thurm
Und öfter trift der Bliz der Berge steilste Gipfel.

Sehr gut! Sehr gut! Hätte der Herr von H. alles so gut gemacht, wie diese einzelne Strophe: Er sollte gewiß nicht nöthig gehabt haben, seine kritischen Briefe zu schreiben.

Non si male nunc et olim etc.

Ists finster izt, es wird doch künftig Licht.

Ich verwerfe es nicht, daß man im Uebersetzen ein Bild mit dem andern vertauscht, wenn man nicht anders kann: Allein, die Sache mit einem Bilde zu verwechseln, ist schon schwerer zu verantworten und — Für die Sache ein Bild, aber ein unbestimmtes vages Bild zu geben, dürfte wohl gar nicht zu verantworten seyn. Hier ist der Fall:

Ists finster izt ꝛc.

Soll dis Bild von Nacht und Tag hergenommen seyn, so ist künftig hier sehr am unrechten Orte, und sezt die Ankunft des Tages zu weit in die Ferne hinaus. — Die lezte Strophe würde ich auch als eine gute anführen, wenn nicht in den ersten Zeilen zweyerley mich beleidigte. Einmal die Verwandlung des Concreti ins Abstraktum, wodurch die Energie allemahl leidet:

Animosus atque fortis,

Mit Muth und unerschrocknem Sinn —

Und dann die Unglückswellen, ein von schlechten Poeten schon zu oft gebrauchtes und eben dadurch verbrauchtes Bild. Die lezten Zeilen führe ich rühmlichst an:

Such

Such aber weislich auch die Segel einzuziehn,
wenn sie zu sehr vom günstgen Winde schwellen.

Von Anton, 1. B. 2te Ode, 3. B. 25. und 29. 4. B. 4. und 7te Ode, nebst der 2ten und 7ten Epode, in den Sylbenmaassen des Originals. S. d. treuen Uebersetzungen —

Eben fällt mir bey Herrn A. der Müller aus Krügers Träumen ein, der nur immer für Wasser sorgt, ohne sich um die Beschaffenheit der Räder zu bekümmern. Er selbst bringt mich auf diesen Einfall, da er sich in seiner Abhandlung folgendermaassen ausdrückt:

O dreymal selig, wer von Handlungssorgen frey,

klingt so gut, als wenn es hiesse:

O dreymal selig, wer von den Geschäften frey.

„Diese Zeile wird gewiß niemand unharmonisch schelten.„ Beileibe nicht: aber unpoetisch und undeutsch möchte sie gewiß mancher schelten. So auch seine Horazischen Oden! Auf dem übergegossnen Meere, ist harmonisch und — undeutsch! Die klagreiche Rhea (nimium querens) harmonisch und — völlig parallel mit Major O'Flahertys Erzehlung: Da war Fechtens die Menge und „an jedem andern Mangel vollauf!„ Bandlos, ein schöner Spondeus: aber ein Fluß, der bandlos fliest!

— als Proteus, hohes Gebirg zu suchen
Sein ganzes Gewild trieb —

Wiederum harmonisch und — verworren: Denn wer ist der suchende, Proteus oder das Gewild? Ich erinnere diese Kleinigkeiten bloß darum, um Herrn A. darauf aufmerksam zu machen. Sie wegzuschaffen, wird ihm, wann er will, gewiß auch nur eine Kleinigkeit seyn.

Von Pf. Des 1sten B. 30. und 38. Ode, des 3ten B. 2. und 3te — Des 4ten Buchs 1ste Ode. S. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, Leipz. 1773. 8. in ungereimten Versen. —

Wenn dis die ersten Uebersetzungen sind, womit Pf. hervortritt, so debütirt er in der That sehr gut und verdient alle Aufmunterung. Er macht sich freylich die Arbeit leichter, als manche seiner Vorgänger: Immerhin! Was kommt dabey heraus, wenn man sich eine Herkulische Last auflegt, ohne Herkulische Schultern und Geduld zu haben? Ueberdem hat der Mann Selbsterkenntniß: Er spricht von schwachen und harten Stellen, die sich noch in seiner Uebersetzung fänden, und die er mit der Zeit verbessern wollte. — Hoffentlich wird er dann auch den handfesten Jüngling und den allzufünklichten Löwen und die Nemesis, so lahm sie ist, und das persönliche Verdienst und noch manchen andern Fehler, groß und klein, ausmerzen und überhaupt nicht so frey mit Horazen umspringen,

gen, sondern seine Ideenstellungen und Bilderreihen treuer beibehalten, auch mehr nach Kürze und Präcision streben. — Die dritte Ode des dritten Buches ist ihm noch zu schwer gewesen. Man sieht es ihm an, wie er arbeitet, Horazens Ideen in Worte zu kleiden: Allein, er vermag es nicht. Es ist ein grosses Gemälde, wenn er sagt:

Selbst vorm donnernden Arm Jupiters stehet er
Unerschütterten Muths. Stürzte der Himmel ein,
Unerschrocken erschlüg er ihn.

Allein gegen Horaz ist das lezte Gemälde immer noch schwach — Fractus si illabatur orbis mahlt für das Ohr ganz anders, als das einfache „stürzte ein.„ Hier sehe ich den Erdkreis erst zerstört, zertrümmert werden und dann einsinken — Und warum setzt doch Pf. Himmel für Erdkreis? Das Gemälde noch schrecklicher, das Bild noch grösser zu machen, als es schon war? — Horaz verstand das Ding sicherlich besser. Er wollte einen standhaften Mann beschreiben — setzte ihn in eine Reihe von Situationen, wo andre ehrliche Leute ihre Standhaftigkeit verliehren — die lezte Situation sollte die entscheidendste seyn: Und ist sie es nicht? Was kann schrecklichers gedacht werden, als das Einsinken der Erde unter meinen Füssen? Der Einsturz des Himmels mag ein poetisch grös-

fers Bild seyn: Aber ein furchtbareres ist er nicht, denn er ist nicht so plötzlich, läßt noch einen Strahl von Hoffnung übrig, sich vielleicht irgendwohin zu retten — Der standhafte Mann könnte Zeit gehabt haben, sich von seinem ersten Erschrecken zu sammlen. Bey der Erde fällt das alles weg. Sie bricht — und schon taumele ich. Wen dis Plötzliche nicht erschreckt, der kann nicht erschrecken. Und endlich, auch die ruinas vermisse ich höchst ungern. Es ist ganz etwas anders, schlechthin erschlagen, oder unter Ruinen begraben werden. —

Von Huch, einige Oden in Prosa, S. seinen Versuch über die Verdienste des Archilochus um die Satyre ꝛc. Zerbst, 1767. 8.

Von Küttnern, Horazens Oden, erstes Buch, (in den Sylbenmaassen des Originals) Leipz. 1772. 8.

So wie Herr K. unter den Prosaischen Uebersetzern einen ansehnlichen Rang behauptet, so ist er auch unter den Poetischen gewiß nicht der letzte. Man sieht es ihm an, daß er seinen Horaz inne hat: Der Sprache, in die er übersetzt, ist er gewachsen: In das Sylbenmaaß schmiegt er sich mit ungemeiner Biegsamkeit. Nur, weil er zu schnell arbeitet, fehlt es ihm an Korrektion, an Harmonie, die er, wie es scheint, gar nicht sucht, sondern nur gelegentlich mitnimmt — und an Horazi-

razischer Stärke und Gedrungenheit des Ausdrucks. Gleich ein Beyspiel aus der Ode an die Lydia:

Lydia, sage mir itzt, bei den Unsterblichen allen
bitt ich dich, sage, was machst du, daß nun
Sybaris, in dich entbrannt, für heisser Liebe ver-
schmachtet?

Dis „sage mir itzt„ und dann das französisch höfliche, je vous prie, und noch einmal „sage„ und dann die Frage selbst, was machst du — ist völlig unhorazisch. — Die 18 Ode an den Varus, die aus 16 Zeilen besteht, ist um 10 Zeilen länger geworden — Auf Horazens Unkosten freylich, der hie und da gedehnt und seines Geistes beraubt worden ist. Auch scheint Herr K. hier eine falsche Erklärung angenommen zu haben. Siccis giebt er durch nüchterne Trinker, solche also, die beim Weintrinken nüchtern bleiben. So widerspricht sich ja aber Horaz selbst! Denn hat

Gott — auf nüchterne Trinker
Trübsal und jeglichen Unmuth gewälzt,

so kann ja Horaz unmöglich den mässigen Gebrauch des Weins so feierlich gebiethen. Ein Viertes giebt es nicht: entweder gar keinen Wein trinken, oder ihn mässig, oder ihn unmässig trinken. Das erste kann der Weintrinker Horaz nicht wollen: Um

des

des Trinkens willen fodert er ja eben den Varus zum Pflanzen des Weinstoks auf. Auf dem zweiten soll nach Herrn K. Vorausſezung der Fluch ruhen: was bleibt denn nun noch übrig, als das Berauschen? Und das verbietet Horaz. Also völlig mit sich selbst im Widerspruche! — Oder meint Hr. K. etwa mit seinen nüchternen Trinkern die Wassertrinker? So wird man ihn schwerlich verstehen. Horaz steigert so: erstlich die Sicci: zweitens post vina: Herr K. so: erstlich nüchterne Trinker: zweitens der Berauschte: was kann man unter jenen anders verstehn, als die mässigen Weintrinker? — In der 33 Ode übersezt Herr K.

— Sie (Cypria) zwingt oft Gestalten, zwingt
Herzen, selber sich feind, mit dem gewaltigen
Gott der Scherz' in ein ehern Joch.

Gestalten ist viel zu wörtlich: und Herzen selber sich feind ist nicht allgemein genug gesagt. Die 34 Ode ist im Durchschnitte genommen, gut. Das folgende hat Horazischen Schwung:

— jagte durch heitere Luft
Sein donnerndes Gespann, und seinen
Fliegenden Wagen, daß selbst der Erdkreis
In seiner Schwere wankte, daß Ströme, daß
Der Styx, und alle Tiefen von Tänarus
Im öden Grund, und des entferneten
Atlas erhabne Gipfel bebten.

In

In der 37 Ode ist ein ganz unvergleichlicher Zug verlohren gegangen.

— sed minuit furorem,
vix una sospes navis ab ignibus

Ihr Rasen verminderte der verbrannten Schiffe Ruin. —

Das Rasen bey Seite gesezt, das im Deutschen eine ganz andre Idee giebt, als im Lateinischen: Wo ist denn das einzelne, arme Schiff, das noch dazu kaum, kaum, dem Feuer entgangen ist? Wie viel verliehrt nicht die Bitterkeit und Anzüglichkeit des Spottes durch Auslassung dieses Zuges! — In der 27 Ode hat Herr K. wörtlich übersezt:

— tollite barbarum morem —

— Stellt die barbarische Gewohnheit ein —

und ist darüber in die platte Prose gefallen. In der 13 Ode wird das barbare noch unglücklicher ausgedrükt durch:

Wider Wohlstand und Schaam.

Von Mastalier, des 2. B. 14. und 17. des 3. Buches, 1. 24. und 29. Ode, S. Leipziger Musenalmanach, vom Jahre 1772. Des 2ten B. 10. und 16. S. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. — S. seine Gedichte nebst Oden aus dem Horaz, 2te vermehrte Aufl. Wien, 1782. 16ggr. deren Anzeige in der allg. d. Bibl. 53. B. 1stes St. p. 131.

Vor-

Vormals waren nur 12 Oden, jezt sind deren 17 übersezt, die alle Mastaliers würdig sind. Freylich kann man immer noch tadeln, und der Recensent im 53 Bande der allg. deutschen Bibl. im 1ten Stück hat es mit Grunde gethan. Doch bleibt es Wahrheit, und es ist schon eben so oft gesagt, als durch Erfahrung bestätigt, daß es unmöglich sey, zumal wenn man an ein Silbenmas gebunden ist, einen Dichter so zu übersezen, daß wir das Original stat der Uebersezung zu lesen glauben. Zur Probe die 13te Ode aus dem zweiten Buche; wovon der Anfang Beweis des Urtheils seyn mag:

Der thats an einem schwarzen, verworfnen Tag,
Der dich unselger Baum mit verruchter Hand
Zu seines Dorfes ewger Schande
Und zu der Enkel Verderben pflanzte.

Der ward an seinem Vater zum Mörder, der
Stieß einem Gast im Schlafe den Stahl durchs Herz,
Daß Blut von allen Wänden sprizte,
Ja der hat colchisches Gift gemischet,

Und tausend Laster schwärzten die Seele dem,
Der dich in meinen Garten versetzet hat,
Du trauriger verwünschter Stamm,
Wolltest den schuldlosen Herrn zerschmettern!

Noch

Noch eine andre Ode, die als Uebersezung ungleich vollkommener ist, es ist die 17 des zweiten Buchs:

Warum, Mäcen, durchborst du die Seele mir
Mit deinen Klagen? Sterben — Das solst du nicht
Vor mir! Nein, du mein Ruhm und meine
Stüze! Dein Freund, selbst der Himmel wills nicht.

Ach, raubt ein früher Tod dich, so bleib ich nicht,
Der Hälfte meiner Seele beraubt, zurük!
Wie könnt ich ganz noch leben, ohne
Meinen geliebten Theil? Wir sterben
Auf einen Tag. So schwur ichs, und heilig soll
Mir dieser Schwur seyn: Stirbst du, so folg' ich dir.
Was folgen? Nein, dir an der Seite
Will ich die Strasse des Todes wandern. —

Es solte gewiß nicht viel Mühe kosten, mit diesen drey Strophen, wohl deklamirt, aus weichen Seelen Thränen zu loken: so täuschend reden sie die Sprache des Herzens, so viel Freundschaft und Schmerz und ungestüme Zärtlichkeit haben sie. Und die Sprache? In nichts von einem Originale zu unterscheiden: nirgends Zwang, Härten, Flikwörter, Auslassungen ꝛc. Gleichwohl eine Uebersezung in strengem Verstande, und wo bisweilen vom Texte hat abgegangen werden müssen, aus Ursachen, weil die deutsche Sprache nicht die Lateinische

ist,

ist, da hat Herr M. schon dafür gesorgt, seinen Horaz zu entschädigen: als z. E. gleich in der ersten Strophe ist ein Proteron Hysteron gemacht, das nec Dis amicum est, nec mihi, steht beim Horaz gleich in der 2ten Zeile: was geht darum der Uebersezung ab? — Von Ramlern, glaube ich, unterscheidet sich Mastalier am meisten dadurch, daß er sich in den Schranken der Sprache des gemeinen Menschenverstandes hält. In den obigen drey Strophen ist kein Wort, das nicht jedermann versteht, jedermann sagt — Keine Konstruktion, die nicht allenthalben vorkäme. Gleichwohl hat M. sehr glüklich die Klippe des Unedlen vermieden, man müßte denn dahin die Zeile rechnen, Ode 29. Buch 3:

Hälts bey mir Stand, (das Glük) so hab es auch gwossen Dank —

wo im Texte blos steht, laudo manentem! — Im ersten besten Ruderboote, praesidio scaphae, hätte Ramler wohl auch nicht gesagt: Und der Schluß der 24. Ode des 3 Buches —

Fehlt bey allem Gewinn immer, ich weiß nicht was —

hat im Deutschen ein gar sehr bizarres Ansehen, wiewohl das nescio quid wirklich im Texte steht. Doch wer

wer kann bey Mastalier Sylben stechen? Lieber sich an seinen Schönheiten geweidet und ergötzt. Ich hebe demnach zur Ergötzung meiner Leser eine ganze Ode aus: Es sey die an den Posthumus, Eheu fugaces:

Die Jahre fliehn: ach Posthumus! unbemerkt
Sind sie vorüber! Selbst nicht die Gottesfurcht,
Mag Runzeln, mag dem nahen Alter,
Noch dem unbändigen Tode wehren.

Und ob du jeden Morgen dem Höllengott
Drey Hekatomben brächtest, so wird ihn doch
Kein Opfer, keine Thrän erweichen;
Geryon, Tyrius bleibt ihm ewig,

Trotz aller Grösse, jenseits der schwarzen Fluth
Bewacht. Und diese müssen wir alle noch,
Die nur die Erde nährt, hinüber;
Mächtige König und arme Pflüger.

Du weichst umsonst dem blutigen Mavors aus
Und dem Geheul des schäumenden Adria;
Umsonst verschleust du dich im Herbste
Wider den giftigen Hauch des Südwinds.

Wir müssen zu des schwarzen Kocytus Strand
Und seinen Pfuhl hin: hin, wo des Danaus
Verrufne Töchter leiden: hin, wo
Sisyphen ewige Martern quälen:

Weg von der Welt, vom Haus und der jungen Frau;
Selbst von den Bäumen, die du so mühsam pflegst,
Wird ihrem flüchtigen Besizer
Nur die verhaßte Zypresse folgen.

Dann trinkt ein muntrer Erbe den Cäcuber,
Den hundert Riegel sperren; dann schwimmen auf
dem Marmorboden bessre Weine,
als die des Pontifex Tafel zieren.

Auch der allerstrengste Kunstrichter, wenn er nicht schikaniren will, wird an dieser Ode wenig oder nichts zu tadeln finden: ausser etwa die zweyte Strophe, wo die Ideenstellung etwas verrükt ist: Im Texte heißt es non places illacrymabilem Plutona — qui Geryonem etc. compescit — Hier ist die Verbindung beider Sätze sehr eng: bey Mastalier nicht. Allein hiebey ist zu bedenken, daß illacrymabilis ein völlig unübersezliches Beywort ist, das blos durch Umschreibung erschöpft werden kann: und sobald das ist, muß das qui auch weggeworfen werden. — Unter des Herrn von Hymne Uebersezungen habe ich eine seiner besten Strophen angeführt: hier ist eben dieselbe von Mastalier, aber freylich noch eine gute Note höher:

Oefterer schlägt der Wind an hohe Fichten:
Gräßlicher hallt der Sturz erhabner Thürme:
Häufiger fährt der Blitz auf wolkennahe
Alpengebirge.

M. hat hier von dem seinigen glüklich hinzugethan. Horaz läßt die Thürme blos fallen: M. mahlt auch ihres Umsturzes gräßliches Hallen. Horaz hat blos summos montes; M. giebt ein sinnlicheres Bild, wolkennahe Alpengebirge. Auch die Symmetrie zu Anfange der Verse hat Horaz nicht. — In der 16 Ode des 2 B.

Mir ward ein kleines Feld, ein paar Akkorde
Griechischen Tones, und Muth genung, dem schielen
Pöbel zu trotzen, von der ewig wahren
Parze beschieden.

scheint mir das Hülfswort von dem Zeitworte zu weit getrennt zu seyn. Wenn man zu lesen anfängt „mir ward„, so erklärt man sich es durch„ ich empfing„ und glaubt nun nicht, daß noch etwas nachkommen müsse.

Von Gleim, in seinen Oden nach dem Horaz, die Ode Exegi monumentum aere perennius mit Stärke und Feuer übersetzt. Die andern Oden gehen von Horaz zu weit ab, als daß ich sie hier anführen könnte.

Von * *

Sie ist von einem Liebhaber der schönen Litteratur, der ehemals Magdeburgs grosse Zierde war: und, was sie am meisten auszeichnet, sie ist vor Herr Ramlers Oden verfertiget. —

Der Schnee ist zerronnen, schon keimt das Gras auf
grünenden Fluren,
Schon kränzen Haare den Baum;
Der Erdball wechselt den Schmuk und mindergeschwollene Flüsse
Fliehn sanft am Ufer vorbey.
Die nakte Grazie führt, von beiden Schwestern begleitet,
Der Nymphen tanzendes Chor —
Ach, unvergänglich ist nichts! Dis lehret das Jahr,
und die Stunde,
Die schnell den Tag uns entführt.
Der Zephir mildert den Frost; den Lenz verdränget
der Sommer,
Der selbst entfliehet, so bald
Der Aepfelbringende Herbst sein Fruchthorn leeret, und
dann kehrt
Der träge Winter zurük.
Doch eilet der Mond, und ersetzt den schädlichen Wechsel
der Zeiten.
Wir aber, sind wir erst dort

Wo mit Aeneas dem frommen, der reiche Tullus und
Ancus —
Dann sind wir Schatten und Staub.
Wer weiß, ob zur heutigen Zahl deiner Tage, den
morgenden Tag noch
Der hohe Zevs dir vergönnt!
Nur das entfliehet der Hand des raubbegierigen Erben,
Was du mit Freundlichkeit giebst.
Bist du einst todt, hat erst mit feierlich richtendem Ernste
Dein Schicksal Minos bestimmt;
Ach, dann, Torquatus, errettet dich nicht dein Geschlecht,
deine Tugend
und deine Beredsamkeit nicht.
Denn selbst Diana bestrebt sich umsonst aus dem fin-
steren Orcus
den keuschen Jüngling zu ziehn.
Und Theseus befreyete nicht von den Letheischen Fesseln
den Liebling Pirithous.

Ich mache bey dieser Gelegenheit die Anmerkung: Aus dem Vorrathe der gedruckten teutschen Uebersetzungen kann man noch nicht geradehin die Summe ziehen, wie weit es die Nation in diesem Fache gebracht hat. Hiezu müßte man die Mscr. haben, die in so manchem Pulte versteckt liegen — Die Arbeiten der Dilettanten, die weder der Hunger noch die Autorsucht, sondern die reine Liebe zu den

Musen erzeugt hat. Ich allein kenne hier in Magdeburg eine Uebersetzung des Theokrit, einiger Reden des Cicero, der Geschichte des Sallusts und vieler Oden des Horaz, die nie im Drucke erscheinen werden, die aber mancher gedruckten Uebersetzung die Spitze biethen könnten, und den Verfassern, wolten sie ihre Arbeiten bekant machen, gewis den Dank so vieler verschaffen würden. Hieher setze ich noch die Anzeige einzelner Uebersetzungen, die ich in der Nachlese abgedruckt liefre. Den Herrn Verfassern unbeschadet, thue ich es, weil in einer Uebersetzer-Bibliotheck dergleichen vortrefliche Stücke wohl verdienen aufbewahrt zu werden. Es sind folgende: die 18. d. 1. B. in einer freien metrischen Uebersetzung vermuthlich von Herrn Bergsträsser. S. Museum d. n. t. Uebers.

Von Ramler, Horazens 2. Ode des 5. Buchs. s. Berl. Monatsschrift, Monat August.

Von Ramler, Horazens 15 Ode des 5ten Buchs. s. Berlinische Monatschrift 1783. Monat September.

Von Ebend. die 8. d. 2. B. Monat October.

Von Ebend. d. 30. d. 1. B. Monat November.

Mehrere Oden sind aber übersezt

Von Ramler, 15. Oden, Des 1 Buches 4. 7. 8. 18. Des 2ten Buches 18. und 19. des 3ten Buches 11. 12 und 13. Des 4ten Buches, 3. 5. 7. 8. Des 5ten B. 11. und 13. Einige Fragmente aus den Epoden. s. K. W. Ramlers Oden aus dem Horaz. Berl. 1769. 8.

Des-

Desgleichen, s. Lyrische Gedichte. Berlin, 1772. 8. (verbessert) — — 5. Oden, in Prosa. Des 1. B. 22. und 24. Des 2. B. 3. Des 3. B. 14. und 25. s. den Batteux, dritter Band. — Sind bekant genung.

Von Clodius, verspricht Herr Küttner eine prosaische Uebersetzung der sämmtlichen Wrrke des Horaz, die aber bis itzt noch nicht da ist.

Aus folgender Probe mag das Publikum urtheilen, was es sich von dieser Arbeit versprechen kann. Es ist das bekannte Donec gratus eram, das Herr Cl. sehr fein in seine Idylle: Pan auf dem Lukretil, eingeflochten hat.

Horaz.

„So lange ich dir noch werth war, und kein geliebterer Jüngling seinen Arm vertraulich um deinen Nacken „schlug, da war ich grösser, als der Perser König.

Lydia.

„Da du für mich nur branntest, und Lydia nicht „Chloen wich, war Lydia berühmt, und glücklicher, als „Ilia, die Römerin.

Horaz.

„Itzt herrschet in mir die Scythin Chloe, gelehrt „mit süssen Melodien die güldne Zitter zu begleiten. Für „Chloen stürb ich gern den Tod, wenn nur die Götter „ihres Lebens schonten.

Lydia.

„Ich brenne für den Calais, den Thurier, den Sohn
„des Ornytus, und er für mich. Zweymal stürb ich für
„Calais den Tod, wenn nur nach meinem Tode die Götter
„seines Lebens schonten.

Horaz.

„Wie, wenn die Mutter süsser Liebe uns wieder
„durch ein ehern Joch verbände? Wenn ich, uneingedenk
„der blonden Chloe, der jüngst verstoßnen Lydia die
„Thür eröffnete?

Lydia.

„Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn
„des Himmels; du leichter, als des Baumes Rinde, und
„wüthender, als das im Sturm empörte Meer, mit dir
„wünscht ich zu leben, und mit dir zu sterben.

Von — Heer, 16 Oden aus dem Horaz, Leipzig, 1774, 8. 77 Seiten.

Probe! — 13. Buch, 16. Ode.

Wie weit mehreres sich jemand versagen kann,
Um so reichlicher wirds werden ihm! Hin zu euch,
Nichts begehrende, ruft meine Begierde, sie,
Zu verlassen, die Reichen, mich.

Eines

Eines Gütchens, fürwahr! grösseren Herrn, als wann
Ich, ein Darbender bey Vorrath, einerndtete.
Was auch immer nur der Pflüger Apuliens
Nie verdrossene Pflüger, baut!

Ist wirklich dem ersten Ansehen nach ohne Verstand. s. Berl. Bibl. 32. B. 2 St.

Von 30. Oden, und 3 Eklogen Virgils, Leipzig, 1779, 8. 6 ggr.

Warum mag sich der Verfasser nicht genant haben, da er es ohne Schande hätte thun können? denn seine Arbeit macht ihm Ehre. Diese 30. Oden, die vermuthlich von eben dem Verfasser sind, dessen Uebersetzung unter dem Titel: Noch 30 Oden ꝛc. gleich folgte, sind im Horazischen Silbenmasse übersetzt, einige, die auch Ramler schon übersetzt hatte, und geben diesen wenig nach. Die Eklogen sind sehr schön. s. alg. d. B. 41. B. 1 St. S. 164.

Auserlesene Oden aus dem Horaz, Frkf. am M. 1780. 8. 6 ggr.

Noch 30. Oden aus dem Horaz übersetzt. Leipzig 1780. 8. 6 ggr.

In der ersten Sammlung sind auf schlechtem Papier die von Ramler übersetzten Oden, so wie sie in seinen lyrischen Gedichten stehen, und auch diejenigen prosaischen, die in seinem Batteux vorkommen, ferner auch andere von Michaelis, Leßing, und

noch

noch sehr viele, die wir sogleich nicht nachzuweisen wissen, unter einander, ohne Anzeige, Vorrede und Register abgedruckt worden. Die Ode: Non ebur, neque etc. nebst andern ist in mehr als einer Uebersetzung geliefert worden. s. allg. d. Bibl. 50. B. Istes Stück.

In den 30 Oden ist, so weit wir gesehen haben, der Versbau nicht zu tadeln. Auch glückliche Stellen kann man dieser Uebersetzung nicht absprechen, z. B.

Serus adulteros crines pulvere collines:

Blutiger Staub entstellt
Spät, doch endlich, dein Buhlerhaar.

Aber im Ganzen genommen, möchte, so gut auch manche Oden übersetzt worden, noch etwas mehr poetische Sprache zu wünschen seyn; man vermißt mehrentheils das Ramlersche Feuer. Indessen müssen wir gestehen: daß wir diese Arbeit mit Vergnügen gelesen haben. Seite 20 ist das quid intactum nefasti liquimus? durch: Welch unverübtes Laster liessen wir? übersetzt worden. Das ist aber nicht teutsch! welches Laster liessen wir unverübt, solte es heissen. s. d. allg. d. Bibl. 50. B. Istes Stück.

Von J. Fr. Schmidt, Horaz, lat. und teutsch, mit Anmerkungen für junge Leute, zweite verbesserte Auflage, 3 Theile, Gotha, 80; 83. 8. 3. Rthl. Die erste Aufl. 1776.

Diese

Diese Uebersetzung ist poetisch, aber reimlos, und gibt Hofnung, daß wir bald eine, wenns möglich ist, ganz vollkommene Uebersetzung erhalten können. Die Anmerkungen sind ungemein brauchbar. s. Berl. Bibl. 33 B. 1 St.

Von K. H. Jördens, erstes und zweites Buch. Berlin, 1781. 8. 12 ggr.

Ihm scheint es vorbehalten zu seyn, eine recht gute prosaische Uebersetzung vom Horaz zu liefern, und er verdient alle Aufmunterung zur Vollendung eines so glücklich angefangenen Werks.

Von Bremer, erstes und zweites Buch in Prosa, Leipzig. 1781. 12. 4 ggr.

Frey, und ohne Schmeicheley gegen den Mann, den ich kenne, sage ich mein Urtheil über seine Uebersetzung. Herr Bremer hätte, da er Talente und Sprachkenntnis genug besitzt, etwas gutes liefern können; daß er aber kein Meisterstück gemacht hat, daran liegt wol die Schuld an seiner Eile. Ich gestehe es: die Uebersetzung ist voller Mängel, die aber der V. gewiß itzt einsieht, und leicht verbessern könnte. Manche gute, glücklich übersetzte Stelle könte ich anführen, dann müste ich aber auch eben so eifrig das Fehlerhafte darin aufdecken, und das ist für meinen Plan zu weitläuftig. Beides habe ich auch nicht nöthig zu thun, wenn ich im All-

ge-

gemeinen sage: die Uebersetzung gehört zu den weniger guten. Das Gute dieser Probeübersetzung kann ein jeder Sachverständiger, jeder Kenner und fleissige Leser des Horaz leicht auffinden, und die Fehler hat kein Recensent besser, aber auch keiner so bitter aufgedeckt, als der im 51sten Stücke der gothaischen gel. Zeit. 1781. Man kann es leicht sehen, ob Güte des Herzens, oder Tadelsucht, oder Tücke, bey eines Urtheil über des andern Werk zum Grunde liegt. Gewiß Männer handeln so nicht wie dieser Rec. Z. B. Herr Bremer hat B. 1. Ode 2. v. 39. Acer et Mauri peditis cruentum vultus in hostem, übersetzt: des Maurer Soldaten zu Fuß grimvoller Blick. Dazu macht denn H... folgende Note: „Nemlich zu Fuß ist der Soldat viel grimmiger als zu Pferde; das macht weil er gehen muß, wenn andre reiten.„ Herr Bremer kennt den Spötter gewis so gut als ich. — Ich setze noch einen seiner witzigen Einfälle her: Ode 28. Buch 1. V. 20. Nullum saeva Caput Proserpina fugit übersetzt Herr Bremer: die strenge Proserpina schont niemandes Haupthaar. (Warum Caput durch Haupthaar? weiß ich nicht) Ich weis wol, Caput durch Leben übersetzt, druckt hier das Mahlerische und das Gewaltsame im Horaz nicht aus, also durch Kopf. Rec. rügt diß, und setzt

in

in Parenthese: ratio, sie (Proserpina) treibt, den jüngsten Berichten zu folge, itzt starken Handel mit den Friseurs, und Friseusen aus der Oberwelt. s. Museum der neuesten teutschen Uebersetzungen, 2 Stück Seite 89.

Dichtkunst.

Von Buchholz, nebst dem ersten Buche der Oden. s. oben.

Von Ekard, in Versen, s. poetische Nebenstunden von H. A. E. G. v. D. Braunsch. 1721. 8.

Von M. C. H. Lange, in Versen, Lübeck, 1730. 8.

„Er ist bemühet gewesen, die Gedanken Horatii genau auszudrücken, ausser daß er sich — bisweilen der Umschreibung bedienen müssen.„

Von Gottsched, s. kritische Dichtkunst.

„Fürwahr, ein artig Bild! Es steht ein Menschenkopf

„Auf eines Pferdes Hals. Den dicken Vogelkropf

„Bedeckt ein bunter Schmuck von farbigtem Gefider:

„Hernach erblicket man verschiedner Thiere Glieder.

„Von oben zeigt ein Weib ihr schönes Angesicht,

„Von unten wirds ein Fisch. Ihr Freunde, lacht doch nicht —

Ja, wer nur das Lachen verbeissen könnte! — In der ersten Anmerkung heißt es: Die Worte Fürwahr

wahr ein artig Bild, hat der Gundtext nicht. Horaz fängt gleich an, sein Gleichniß von einem seltsamen Gemälde vorzutragen. Allein, da sichs im Teutschen nicht in einen einzigen Satz bringen ließ, und also zertrennet werden mußte,, — Wie peremtorisch! Es ließ sich im Teutschen nicht in einen Satz bringen! Von Gottsched freylich nicht, aber doch

Von Ramler, Horazens Dichtkunst, s. den Batteux, 3ter Band. 1777. Basel. 6 ggr.

„Wenn ein Mahler einem Menschenkopfe den „Hals von einem Pferde geben, die Glieder zum „Leibe von verschiednen Thieren hernehmen, sie mit „Federn von allerley Vögeln überziehn, und unten „mit einem heßlichen Fische beschliessen wolte, was „oberwärts ein schönes Weib war: sagt mir, ihr „Pisonen, würdet ihr euch wohl bey einem solchen „Anblicke des Lachens enthalten? —

Satyren.

Von Rulf, in den sämtlichen Werken von Horaz.

Hier ist die oben versprochene Probe, aus der I. Satyre, bey der man sich aber freilich enthalten muß, nach Ramlern zurückzublicken. „Was ist „doch die Ursache, werthester Mäcenas, daß fast „niemand mit demjenigen Stande vergnügt ist, wel-

„chen

„chen Er entweder selbst durch seine gesunde Ver-
„nunft und reife Beurtheilung erwählet, oder wor-
„inn ihn Gott und das Glück gesetzet hat? Ja, wo-
„her kömmts, daß fast jedermann eines andern seine
„Lebensart, die doch von seiner ganz unterschieden
„ist, lobet und hochschätzet? Ein Soldat, der
„nunmehro alt und betagt ist, und dem seine Glieder
„von vieler saurer Arbeit ganz verdorben, und übel
„zugerichtet, rühmet und saget: o ihr Kaufleute,
„was seyd ihr gegen mich glückselig! Ein Kaufmann
„hingegen, wenn er zur See ist, und sein Schiff
„von dem Winde hin und her geworfen wird, sprichr
„sodann: das Kriegesleben ist weit besser, als die
„Kaufmannschaft. —

Von Trillern, einige Satyren, in Versen.
Von Hagedorn, der Schwäzer, nach der Satyre: Ibam forte etc.
Von Drollinger, des 2. B. 6. Sat.
Von Brük, des 1. B. 1. Sat.
Von Gottsched, des 1. B. 4. Sat.
Von Schwabe, des 2. B. 1. Sat.
} S. Schriften der Teutschen Gesellschaft.
Von Brostedt, s. die Oden.
Von Dusch, des 2 B. 3 Satyre, S. s. Briefe, 6ter Th.
Von ** Horazens Satyren in launigte Reime übersezt, Frankfurt, 1782. 8. 12 ggr.

Briefe.

Von Fr. Schmit, zwey Episteln, frey und schön übersezt, des 1. B. 6te und 10te, s. Wochenblat ohne Titel, 1 B. St. 11.

Von

Von Dusch, die erste Epistel, S. s. Briefe, 6 Th.
Von C. M. Wieland metrisch. Dessau in der B. d. G. 1782. 8. 1 Rthl. 12 ggr.

Eine vortrefliche Uebersetzung!!! Die 14te Epistel ist, vermuthlich von Herrn Bergsträsser, im Museo d. n. l. Uebers. auch metrisch geliefert, will mir aber nicht so gut gefallen, als die prosaische Wielands. S. 54. B. d. alg. d. Bibl. p. 138.

Ein Fragment aus der 17 Epistel des 1 Buchs von Canitz. S. s. Schriften.

Von Blum des 1 B. 2 Epistel, S. Berl. Monatsschrift, 1783. Monat September.

Catull.

Von J. M. von Perleberg, die durchlauchtige Römerin Lesbia, Leipz. 1690. 8. Eine Nachahmung von des Jean Chapelle Amours de Catulle, Paris, 1680. 12. 1690. 8.

Von Philander von der Linde l. c. Sechs Epigrammen.
Von Ramler, Lugete, o Veneres Cupidinesque etc. Die erste und einzige Uebersetzung in ihrer Art!

Von Schellhafer und May, Vivamus, mea Lesbia, in den Schriften der teutschen Gesellschaft.

Es ist nichts lustigers auf der Welt, als neben einer Nachtigall ein paar Gukuke singen zu hören, die es jener gleich thun wollen. Nur ein paar Töne ihrer reizenden Kehle!

Da

Da mihi basia mille etc.

Schellhafer.

So küsse mich noch tausendmahl
und gib mir hundert noch dazu,
Verdopple dann die erste Zahl,
das Hundert auch zu meiner Ruh.

May.

Gib mir itzo hundert Küsse:
Doch sie schmecken gar zu süsse,
Gib mir zehnmal diese Zahl:
Noch ein tausend, noch ein hundert:
O wie werden wir ermuntert!

Und dieser Herr Schellhafer soll den ganzen Catull übersetzt haben!

Vom Herrn von Hymmen, das 46. Ged. (nach der kleinen Göttinger Ausgabe) S. Gedichte vom Verfasser der B. N. — Das Vivamus, mea Lesbia &c. S. die Briefe kritischen Inhalts.

Von Kretschmann, in den Scherzhaften Gesängen, Leipz. 1771. 8. Eine Nachahmung des 45 Gedichts.

Von Hohl, im kurzen Unterrichte das Vivamus, desgl. das 43. und 49. in Prosa.

Von Dusch, das Gedicht auf die Vermählung des Peleus und der Thetis, kritisch beleuchtet nebst einer Menge übersetzter Stellen, S. s. Briefe zur Bildung des Geschmacks, 3 Th. 12 Brief.

Von K. E. K. Schmidt, Hendekasyllaben, Amsterd. 1773. 8. S. auch den Leipziger Musen-Almanach,

1774. Freye Nachahmungen einiger Camillischen Lieder in modernisirter Minnesprache.

Von Fr. Aug. Clem. Werthes, Ueber den Atys des Catull, nebst einer poetischen Uebersetzung. Münster 1774. 8. 70 Seiten. Ob gleich diese Uebersetzung durch viele Umschreibungen verloren hat, so verräth sie doch poetisches Talent. H. W. will, laut der Dedikation, den Virgil übersetzen. Berl. Bibl. 27 B. 2 St.

Von ** Das Epithalamium poetisch übers. Recht gut gerathen. S. Schimpf und Ernst, oder Wochenblätter des Schweizerischen Samlers. Zürich und Winterthur 1780. das 31 St.

Tibull.

Von IMPerialis (Joachim Meyer von Perleberg) die durchlauchtige Römerin Delia, worinn Tibulli und theils Horatii Carmina erkläret, und die Römische Historie unter dem Augusto erläutert wird. Frkf. und Leipz. 1707. 8.

Von Müller, Versuch in Gedichten, eine ganz vortrefliche Nachahmung der ersten Elegie des Tibulls, die ich, leider, eben nicht zur Hand habe.

Von Michaelis, des ersten B. 11 Elegie, Quis fuit, horrendos &c. S. Schmidts Anthologie, 2 Th. —

Nach dieser Probe zu schliessen, war der sel. Michaelis zu allem, nur nicht zum Uebersetzen gemacht. Gegenwärtige Elegie ist so steif und ungelenkig gegen das Original, daß man sie kaum aushalten kann. Wie leicht sagt nicht Tibull seinen Spruch weg;

Tunc caedes hominum generi, tunc praelia nata,
tunc brevior dirae mortis aperta via eſt.

Wie ſchwerfällig der Ueberſetzer:

Von da trat Menſchenmord, von da Tumult der Schlachten,
Von da dem Tod zuerſt ein kürzrer Weg, ans Licht.

Welch ein Bild! Ein dem Tode kürzrer Weg tritt ans Licht! Welch Verhältniß des Prädikats zum Subjekte! — Gleich darauf heißt es:

At nihil ille miſer (ſ. qui protulit enſes) meruit: nos ad mala noſtra
vertimus, in ſaevas quod dedit ille feras.

— — Wir nur wandten
zu einem Unglück an, was er fürs Raubthier fand.

Eine doppelte Härte! Finden für erfinden: Für, anſtatt gegen oder wider. — Weiter:

Divitis hoc vitium eſt auri: nec bella fuerunt,
faginus adſtabat cum ſcyphus ante dapes.

Verdankts dem reichen Gold! — Krieg kam zu Unbekannten —

Das verſtehe ich nun ſchlechterdings nicht! Wer ſind die Unbekannten? Womit ſind ſie unbekannt?

mit dem Kriege? Und zu diesen Unbekannten kam der Krieg? —

Von *** Tibullus, nebst einer Probe aus dem Properz, und den Kriegsliedern des Tyrtäus, in der Versart der Urschrift übersetzt Zürch 1783. gr. 8. 16 ggr. Der Verfasser heißt Reinhard.

Von Küttner, des 1 B. 1 und 10 Elegie, im Journal für die Liebhaber der Litteratur.

Von Pf. Des 4 Buches 11 El. im Taschenbuche für Dichter ꝛc.

Von *** Leipzig 8, 1780, 8 ggr. S. allg. d. Bibl. 45 B. p. 199.

Von M. Joh. Friedr. Degen, Anspach, 8. 1781. 12 ggr.

Hr. Degen hat durch seine vorher gelieferte Probe gezeigt, was wir von ihm erwarten konnten, und unserer Hoffnung sehr entsprochen. Seine Uebers. behält unstreitig vor der Leipziger den Vorzug. Das 4te Buch hat Hr. Degen als unächt nicht übersetzt; sondern nur einige Auszüge davon geliefert. S. allg. d. B. 44 B. 1 St. p. 106.

Von *** Die erste Elegie des ersten Buchs. S. 2tes Stück des Museums d. n. teut. Uebers. 1781. Nach der parisischen in vsum Delphini. Ganz gut.

Von Bergsträßer dieselbe Elegie metrisch. S. ebendaselbst. Nach derselben Ausgabe. Zur Probe:

Mögen doch Andre sich Schätze von
Falbem Golde häufen, und
Viele Morgen urbaren Landes besitzen,
Um bei immerwährender Sorge

Für (vor) dem nahen Feinde zu zittern,
Und beim Trompetengetöse,
Wenn die Schaaren sich tummeln (steht nicht in meinem Texte)
Aus dem Auge den sanften Schlaf zu verscheuchen,
u. s. w.

Von Fried. Gottl. Barth. Uebers. der Königin aller Elegien, des IV Buchs IIte, prosaisch, nebst einer poetischen zwoer andern, der 20. des I B. in Hexametern und Pentametern der 6 d. IV B. in Alexandrinern.

Die prosaische ist äusserst gezwungen, und schleppend. Die poetischen sind unausstehlich rauh. S. d. 3te Abtheil. d. Anhangs zum 25 — 36 B. d. allg. d. Bibl. p. 1794.

Properz.

Von *** Die ersten 6 Elegien, in leidlicher Prosa, S. Belustigungen für allerley Leser, 1. Bändchen.

Von Pf. Des 1. B. 18. Elegie, ebenfalls im Taschenbuche.

Von Philander, die 3. Eleg. des 1. B.

Lukan.

Pharsalia.

Vom Herrn von Seckendorf, auf eine sonderbare neue Manier ins Deutsche gebracht, und dem Lateinischen auf jedes Blat gegen über gesetzt. Leipz. 1695. 8.

Den mehr als Bürgerkrieg, im Feld Emathiens
geführt, beschreiben wir, wie Unrecht recht bekommen:
Des starken Volkes Hand, voll Siegs in sein Geweide
verkehrt und aufgestellt zwey Blutsverwandte Heere,
den Bund und Reich getrennt, mit aller Kraft gekämpft;
der aufgerührten Welt zu gleicher Ungebühr,
da feindlich wider sich gestossen Römerfahnen
Auf Römerfahnen los, auch Adler widerstunden ꝛc.

Herr Käſtner hat an dieſer ſonderbaren neuen Manier (deren neues nicht bloß in ungereimten Alexandrinern, ſondern noch mehr in einem gewiſſen Majeſtätiſchen Dunkel beſteht,) ſo viel Geſchmack gefunden, daß er den angeführten Anfang durch eine Parodie der Ewigkeit einverleibt hat.

Von C. W. v. Borck, weyl. Königl. Preuß. Staats- und Kriegs-Miniſter, Verſuch einer gebundenen Ueberſetzung, herausgegeben von Deſſen einzigem Bruder, G. B. von Borck, Königl. Preuß. Hauptmanne. Halle, 1749. 8. 20 gl.

Wo ich mir recht habe ſagen laſſen, ſo iſt dieſe Ueberſetzung eine Jünglingsarbeit des Verfaſſers. Als ſolche nun verräth ſie einen guten, zu den Wiſſenſchaften gebohrnen Kopf.

Von Gottſched, ein Stück aus dem 9ten Buche, in den Schriften der deutſchen Geſellſchaft.

Von Duſch, Beurtheilung des Lukans, nebſt untermiſchten Ueberſetzungen, S. ſeine Briefe, 3 Thl. 12-15. Brief.

Ju-

Juvenal.

Satyren.

Von Johnson. „Germanica exstat versio, ut puto Auctore quodam Iohnsio, qui versu reddidit satyras.„ Henninius.

Von Rüscheler, Versuch einer Uebers. d. 13 Satyre, Zürch, 1768, 8. in Hexametern.

Von Ramler, Fragmente aus der 1. 2. 4. und 10 Satyre. S. d. Batteux 3 Theil.

Von Dusch, einzelne Stellen aus der 10 Satyre. S. s. Briefe, 6 Theil, 3 Brief.

Von *** die 8 Satyre, im 3 Quartal des 3 Jahrgangs der neuen Mannigfaltigkeiten.

Von Canitz, ein Fragment aus der 10 Satyre.

Von *** in einer erklärenden Uebersetzung, Berlin, 8, 1777. 1 Rthlr. 6 Gr. Als Uebersetzung lobe ich dis Werk nicht, als Commentar kan es brauchbar werden. S. 3 Abtheil. d. Anh. zum 25 — 36 B. d. Bibl.

Von Karl Fr. Bahrdt, metrisch. Dessau, 8. 1781. Frankf. und Leipz. 1783. 1 Rthlr.

Wer kennt nicht Bahrdts Talente und unermüdeten Fleiß? Ihm war es leicht, wenn er auch nicht genau mit den Alten bekant war, bald Kenner derselben zu werden, und in diesem Fache etwas gutes zu schaffen. Dis hat er auch in dieser Uebersetzung gezeigt. Sie ist so leicht und fliessend bey ihren übrigen guten Eigenschaften, und man merkt es selten, daß es eine Uebersetzung sey. Oft hat Hr. Bahrdt Gedanken und Schilderungen

des Dichters, die auf römische Sitten deuteten, unsern Zeiten und Sitten gemäß übersetzt, und wohl daran gethan. Nur wäre zu wünschen, daß er statt der französischen teutsche Wörter gebraucht hätte, die eben das sagen und in einer guten, reinen teutschen Uebers. von französischen nicht verdrängt werden dürfen. Eine Probe mag zeigen, wie stark und nachdrücklich Hr. Bahrdt übersetzt, und seinem Autor gewachsen sey. Die 3te Satyre:

Sieh abermal Krispin!
Kan ich doch nicht umhin,
Ihn oft zu produciren;
Das Ungeheuer, dessen Laster
Nicht eine Tugend tilgt: erschlaft zu allem,
Nur kraftvol für die geile Lust:
Ein Ehebrecher, der nur Wittwennäschereyen
Nicht achtet. — O was komt demnach
Drauf an, in welchen Fällen er
Sein Zugvieh müde jagt: wie gros
Sein Lustwald ist, in dessen Schatten er
Sich tragen läst, wie viel dem Markte nahe Felder
Er hat: Was für Palläste er gekauft:
Kein Böserwicht kan glücklich seyn.

S. Bergsträßers Mus. 2 Stück.

Persius.

Satyren.

Von M. J. S. Adami, Kaiserl. gekrönten Poeten, in Prosa, Dreßden, 1674. 8.

Von M. J. B. Dragheim, mit Anmerkungen, Phrasen, und lat. Texte, Rostock, 1725. 8. in Prosa. „Sehr wohl gerathen„ Gottsched.

Von J. D. Heyde, mit Anmerkungen, in Versen, Leipz. 1739. 8. Sehr schlecht gerathen.

Von Ramler, Fragmente aus der 3. und 5 Satyre, S. den Batteux, dritter Theil.

Von Dusch, des Persius 5te Satyre, S. seine Briefe, 6ter Theil, 2 Brief.

Von *** samt einer erklärenden Uebersetzung. Berlin 1775. 8. 7 Gr.

„Meine Absicht„ sagt der unbekannte Verfasser, „ist nicht, den Römer, für die, welche ihn in „seiner Sprache nicht hören wollen, deutsch reden „zu lassen, sondern dem Leser, der mit dem Origi„nale näher bekannt seyn möchte, die Mühe vieles „Nachsuchens in den Schriften der Ausleger zu er„leichtern oder zu ersparen.„ Wenn der Verfasser seine Absicht erreicht hätte, wer wollte ihn tadeln? so aber ist selbst seine erklärende Umschreibung oft sehr dunkel, und langweilig zu lesen. Was das schlimmste dabey ist? die Schönheiten des lateinischen Dichters sind mehrentheils dabey verlohren gegangen. S. d. 3. Abtheil. des An-

hangs zum 25 — 36 Bande, der allg. deutschen Bibliothek, p. 1710.

Phädrus.

Fabeln.

Von Hartnaccius, Rudolst. 1696. 8. lat. und deutsch.
Von — Hamb. 1707. 12. franzöſ. und deutsch.
Von Melander, Mythologia paraenetica, d. i. Phädri Fabeln, in deutschen Versen, Eisenberg, 1712.
Von Salomo Franke, auch in Versen, Jena, 1716. 8.
Von M. Rühlen, in die reine deutsche Sprache übersetzt, mit lat. Noten, Halle 1719. 12.
Von — Langensalza. 1735. 12.
Von Schwabe, die ersten 3 Fabeln, in Versen. S. Schriften d. d. Gesell.
Von Triller, 3 Fab. in Vers. S. s. poet. Betrachtungen.
Von Patzke, des 1 B. 5. 8. 10. 11. 13. 15. 19. 20. 24. und 30. des 2 B. 7. und des 3. B. 8. Fabel in Versen. S. den Greis, 99 St.

Der Herr Verfasser legt diesen seinen jugendlichen Versuchen selbst einen geringen Werth bey. Leichtigkeit des Verses, und der Erzählung haben sie, und das ist beym Phädrus die Hauptsache.

Von — Eisenach, bey Wittekindt, 8. 1781, in Prosa, 5 gr. Die 4 ersten Bücher sind nach der neuesten Ausgabe von Schwabe, das 5te und 6te Buch aber nach der Burmannischen von 1745.

Wollte man sie scharf beurtheilen; so liesse sich freylich noch manches erinnern, zumal, da der Verfas-

ser

ser durch ein Sylbenmaß nicht gebunden war, und Phädrus sehr leicht ist. Uebrigens aber ist die Uebersetzung gut, und ich glaube, wir und unsre Enkel könnten sich damit behelfen. Wir bitten also für uns und unsre Enkel, uns mit einer neueren zu verschonen, es müste denn jemand ein Meisterstück liefern wollen.

Von Lieberkühn 73 Fabeln. S. seine Fabeln aus dem Alterthum, Breslau b. Meier 1760. 8. 8 Gr.

Von — Auserlesene Fabeln aus dem Aesop und Phädrus, Frankfurt, 1780, 8, 2 Gr.

Seneka.

Trauerspiele.

Die Trojanerinnen.

Von Martin Opitz, Siehe seine Werke.

Was ich oben von der Antigone behauptet habe, muß ich nun auch jezt von den Trojanerinnen sagen: Vater Opitz hat sie beinahe völlig verpfuscht. Fast nie umfaßt er die Idee seines Autors ganz, trägt sie nie ganz in seine Sprache über. Hier sind Proben, damit es nicht scheinen möge, als wollte ich am Vater der deutschen Dichtkunst zum Ritter werden. In der zweiten Scene des ersten Akts hebt der Chor also an:

Non

Non rude vulgus lacrimisque novum
lugere iubes. Hoc continuis
egimus annis, ex quo tetigit
Phrygius Grajas hoſpes Amyclas.

Ach! du kannſt nichts newes ſagen;
Dis iſt keine fremde Laſt,
dann wir ſchon von der Zeit klagen,
Seyt ꝛc.

Iſt hier wohl der erſte Satz ausgedrückt?

Secuitque fretum pinus matri
Sacra Cybelae.

Seyt Cybelens Fichtenbaum
Seine Reiſe hat genommen,
Durch des tiefen Meeres Schaum.

Im Deutſchen iſt es eine abentheurliche Idee: „Der Fichtenbaum hat ſeine Reiſe genommen.„ Im Lateiniſchen iſt es ein wahres poetiſches Bild. Und wer denkt ſich wohl bey Cybelens Fichtenbaum die der Cybele geheiligte Fichte?

Decies nivibus canuit Ide,
Ide noſtris nudata rogis;

In der That ein groſſes Bild! Ida, den ſonſt ein ganzer Wald kränzte, iſt izt kahl — Alle ſeine Bäume ſind zu unſern Scheiterhaufen verbraucht! Und ſchon zehnmal hat dieſer nackte Ida

von

von Schnee geglänzt, seit unser Jammer währt! — Wie wird Opitz dis Bild ausgedrückt haben? Seltsam genung!

Iden, der nun ganz fast bleket,
weil wir ihn mit uns verbrant,
hat der Schnee zehnmal bedekt —

Vom Bleken sage ich nichts: Zu O. Zeiten war das sehr edel gesprochen! Aber wer kann den Gedanken ertragen: Wir haben den Ida verbrannt! Wenn er verbrannt ist, wie kann er dann noch bleken? Und — Wir haben den Ida mit uns verbrannt! Gleichwohl singen eben diese verbrannten Trojanerinnen den Chor! Von solchen Unrichtigkeiten wimmelt das ganze Stük. Man wird vielleicht einen Theil der Schuld auf das kurze Sylbenmaaß schieben: allein ein fleissiger Leser unsers Dichters wird dazu Nein sagen. Wenn er nur aus sich selber dichtet, dann geht ihm auch die kürzeste Reimart leicht von der Hand! Und wenn er übersetzt, dann hinkt es auch in zwölfsylbigen Versen! —

Von — Ein Stück aus der ersten Scene, in Versen, S. Deutsche Acta Eruditorum 3 Th. S. 262.

Nicht ganz übel! Wenigstens Senekas Gedanken ziemlich zusammengedrängt. —

— Ihr Könige kommt her, die ihr auf Reich und Macht
Euch ganz allein gestützt, der Götter Zorn verlacht,
Dem Glück zu leicht geglaubt: Bleibt hier ein we-
nig stehen,
Seht mich und Trojam an, an deren Untergehen
Das Schicksal euch gewiß das klärste Beispiel stellt,
Wie bald der Thron zerbricht. —

Von Lessing, Auszüge, mit den gründlichsten Beurtheilungen und schönen Prosaischen Uebersetzungen einzelner Stellen durchwebt, S. seine theatralische Bibliothek, St. 2.

Dis ist ohne allen Zweifel das vorzüglichste, was je ein Deutscher über Seneka gedacht und geschrieben hat. Es gelesen und verdaut haben, heißt mit seinem Seneka schon mehr als zur Helfte fertig seyn.

Vom Herrn von Hymmen, in den Gedichten vom Verfasser der Poet. Nebenst. ein Chor aus dem Thyest.

Von *** Tragische Bühne der Römer 1ter Theil Anspach 1777. 8. 12 ggr. enthält den rasenden Hercules, Medea, und Trojanerinnen. 2ter Theil 1778. Anspach 8. 8 ggr. enthält: Hippolytus, Oedippus, und Thyest.

Sehr lesenswerte Stücke. Die Anmerkungen sind brauchbar, für Ungelehrte bestimmt. S. d. 5te Abtheil. d. Anh. zum 25 — 36sten Bande d. allg. d. Bibl. p. 2975.

Petronius.

Satyrikon.

Das Gastmahl des Trimalchion.

Von *** in den Breßlauischen Beyträgen zur Philosophie von Flögel und Klose, 2ter Band, II. 1764. S. allg. d. Bibl. 2 B. 1 St.

Eine recht artige Uebersetzung, die sich sehr wohl lesen läßt! Die Verse hat der ungenannte Uebersetzer in freyes, reimloses Sylbenmaaß übergetragen, und den Poetischen Geist mehrentheils erhalten. Ueber die original-albernen Einfälle Trimalchions muß man auch noch im Deutschen herzlich lachen. „Mein lieber Hofmeister, sage uns, was zwischen dem Cicero und dem Publius (Syrus nemlich, dem Sentenzenschreiber) für ein Unterschied ist? Ich glaube, daß jener beredter und dieser feiner im Ausdrucke ist. — Was haltet ihr nach der Gelehrsamkeit für die schwerste Kunst? Ich glaube, ein Arzt oder ein Geldwechsler zu seyn. Ein Arzt, weil er wissen muß, was in einem Menschen steckt, und wenn das Fieber kommen soll. Doch hasse ich sie über alles, weil sie mich so oft purgiren lassen. Ein Geldwechsler aber, weil er sogar das Erzt durchs Silber sehen muß.„

Das

Das Fragment vom Bürgerkriege.

Von Wilhelm Heinse, Rom, 1773. 2 Bände, 8. 1 Rthl. (Nürnberg b. Zeh.)

Ich würde es nicht gewagt haben, den Verfaſſer dieſer Ueberſetzung zu nennen, wenn ihn nicht ſchon vor mir Herr von Murr, das Schirachiſche Magazin und der Leipziger Muſenalmanach 1774. genannt hätten. An dieſe mag Herr W. Heinſe ſeinen Regreß nehmen, wenn er ſich etwa für beſchimpft hält, ſeinen Namen ſo gebrandmarkt zu ſehen. — Gegenwärtiges Werk iſt ohne Zweifel das Hauptbuch, das Deutſchland in dieſem Jahrhunderte zur Bibliotheque ſcandaleuſe erhalten hat — ein wahres ſchriftliches Bordell, wie das Schirachiſche Magazin es nennt — um deſto ſchädlicher, da es in einer ſchönen und angenehmen Sprache abgefaßt iſt. Sonſt hatten wir Deutſchen den Ruhm, weit weniger ärgerliche Schriften aufweiſen zu können, als Engelländer, Franzoſen und Italiener: Allein, nun wir dieſen Petron haben, der die Gedichte im Geſchmacke des Grecourt noch ein gut Stück Weges hinter ſich läßt, nun ſtehn wir mit jenen auf einer Stufe. — Ich weiß wohl, womit Herr H. dieſen Ausfall, den ich auf ihn thue, wird abwehren wollen. Er pocht darauf, daß er bloß Ueberſetzer, nicht Schrift-

ſteller

steller ist, und dann meint er, einem Genie sey es erlaubt, alles zu beschreiben und zu mahlen. O ja, einem Genie, das von keiner Scham im Zaume gehalten wird! Allein das Genie z. E. eines Naulers flieht bey allem Enthusiasmus für Horaz dennoch seine schamlosen Gemälde, und die Nation dankt ihm dafür. Noch kein einziger Uebersetzer des Römers hat die beiden Epoden treu übertragen: Und Herr H. schämt sich nicht ein ganzes Kabinet der liederlichsten Gemälde aufzustellen? Was trieb ihn denn zum Uebersetzen des Petrons an? Wenn Petron die Laster des Römischen Hofes satyrisch durchzieht — folglich seine Satyre für unser Publikum keinen Stachel hat: Warum giebt denn Herr H. unsrem Publiko diese Satyre in die Hände? Warum überläßt er sie nicht dem Geschichtsforscher, der sie dann schon zur Geschichte der damahligen Zeit nützen wird? — Nicht dem Freunde der Satyre, der es dann auf seine Gefahr thut, wenn er sie nicht aus dem rechten Gesichtspunkte liest? — Nicht dem Sprachforscher, der über der Schönheit der Sprache die Häßlichkeit der Sache vergißt? — Ist Herr H. ein Lehrer der Jugend, wofür er im Almanach ausgegeben wird, warum erwog er denn nicht, welchen unersetzlichen Schaden sein Buch bey man-

chem Jünglinge stiften kann, der an gewisse Laster vielleicht nie gedacht hätte, wenn er nicht die Art ihrer Ausübung von ihm gelernt hätte? Und dann, welch ein abscheulicher Kommentar ist der, womit Herr H. seinen Autor erläutert! Er sage ja nicht, ein Dichter sey nur alsdenn strafbar, wenn er Laster als gute Handlungen anpreist: Denn er selbst ist dieser Strafbare. Laut oder stillschweigend, unmittelbar oder mittelbar sie anpreisen, eins ist wie das andre: Und das thut er in mehr, als einer Note. S. die 2te Abtheil. des Anhangs zum 13 — 24 B. d. allg. d. Bibliothek p. 757.

Geheime Geschichte des römischen Hofes unter Neros Regierung. 2 Bände. Rom 1783. 8. 1 Rthlr.

Die Matrone zu Ephesus.

Von Triller, in Versen.
Von Weissen, das bekannte Lustspiel, die Matrone zu Ephes.

Hat völlig den Gang der Petronischen Erzehlung: Nur daß das Römische Kreutz in einen Galgen modernisirt worden. — Von diesem Pasquille auf das schöne Geschlecht haben ohne Zweifel schadenfrohe Männer mehrere Uebersetzungen und Nachahmungen verfertigt, die ich aber noch nicht im Stande bin nachzuweisen.

Clau-

Claudian.

Gedicht wider den Rufinus.

Von Myriander in Versen, Nürnberg, 1756. 8.

Auf das Konsulat des Olybrius und Probinus.

Von Dusch, Briefe, 3 Th. 8 Brief.

Auf das dritte und vierte Konsulat des Honorius.

Ebendaselbst, 9 Brief.

Epithalamia.

Ebendaselbst, 13 Brief.

Vom Gildonischen Kriege.

Ebendaselbst, 4 Th. 13 Brief.

Vom Gothischen Kriege.

Ebendaselbst, 14. und 15. Brief.

Der Eingang des 2 B. vom Raube der Proserpina.

Von *** An den Herrn Geheimen Rath Klotz, Halle 1769. 8.

Von Bernhard Georg Walch, in seinem specimine uberioris commentationis de Claud. Carm. de Raptu Proserpinae. Götting. 1770. 4to.

Sinngedicht de sene veronensi.

Von Lindner, Schriften der Deutschen Gesellschaft.

Silius Italicus.

Vom Punischen Kriege.

Von Dusch, eine weitläuftige Abhandlung nebst einer Menge übersetzter Stellen, S. s. Briefe 5ter Thl. 1 — 9. Brief.

Sidonius Apollinaris.

Lobrede auf den Avitus.

Von Dusch, 4 Th. 17 Brief.
Von Stockhausen, einige Briefe übersetzt, S. seine Sammlung vermischter Briefe, 3ter Th.

Flavius Cresconius Corippus.

Lobgedicht auf den Justinus Augustus Minor.

Ebendaselbst, 18. Brief.

Statius.

Thebaide.

Von Dusch, das Erste Buch, S. die deutsche Uebersetzung von Pope.
Von Bürger, ein artiges Lied nach dem Statius, auf den Schlaf, S. Göttinger Musenalmanach, 1774.

Apulejus.

Der güldne Esel.

Von Joh. Sieder, kurzweiliges Gedicht Lucii Apuleji von seiner aus einem Menschen in einen Esel schnellen Verwandlung, Frkf. am M. 1605. 8. Magdeb. 1606. 8.

Von

Von Aug. Rode. Dessau, 1783. kl. 8. 2 Theile. 1 Rthlr. 16 ggr. mit Anm. und dem Leben des Apulejus.

Vortreflich läßt sich dieser witzige Roman lesen, und Hr. Rode hat recht gethan, daß er seinen Auktor unsern Zeiten gemäß übersetzt hat. Beym Apulejus war wol solche Freyheit sehr erlaubt. S. allg. d. Bibl. 43 B. p. 543.

Apulejus Discours über das Mittel glücklich zu seyn, mit den Anmerk. des Hr. Prof. Formey, aus dem Franz. Glogau, 1768. 8. 3 ggr.

Diese dem platonischen Weltweisen Apulejus angedichtete Schrift, ist ein Gewebe von Zweifeln und irrigen Schlüssen, welches dahin abzielt, daß die Bemühung, auf eine vernünftige Art glücklich zu werden, ein lächerliches Ansehen bekomme. Hr. Formey sucht dis durch eingeschobene Anmerk. zu widerlegen, und der Uebersetzer verdient den Dank derer, die die französische Sprache nicht verstehen. S. d. 2te Abtheil. d. Anh. zum I — 12 B. d. allg. d. Bibl. p. 726.

Cato.

Disticha.

Von *** zu Cölln, im Jair 1530. 4.
Von Abr. Mort. von Wissenburg, Frkf. 1590. 8.
Von Mart. Opitz, nebst Anmerkungen, S. s. Werke.
Dieselben einzeln, Breßl. 1628. 8. 1746. 12.

Beim Cato waren eben keine grosse Berge zu übersteigen; Hier konnte O. eher eine leidliche Uebersetzung glücken. Und dennoch ist ein grosser Theil der Sentenzen, der im Originale dem gesunden Verstande sogleich einleuchtet, hier dunkel und schwer vorgetragen.

Durch Beyspiel lerne du, was hilft und was verkehret:
Der andern Leben macht, daß unsers wird gelehret.

Wie kinderleicht und deutlich ist dagegen das Lateinische:

Multorum disce exemplo, quae facta sequaris,
Quae fugias. Vita est nobis aliena magistra.

Von Procopius, S. seine auserlesene Moralische Gedichte, Frkf. und Leipz. 1720. 8.
Von M. Rühlen, in Versen, Brschw. 1736. (1738.) 8.
Von *** Zelle, 1754. 8. Lat. und Deutsch.

Columella.

Gedicht über den Gartenbau.

Von Dusch, stellenweise, S. seine Briefe, erster Th. Neue Ausgabe.

Ausonius.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito etc.

O Weib, das nichts als Leid in zweyen Männern sieht!
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Von

Von Triller, eben dis Epigramm, zwölfmahl übersetzt.
Von *** Schilderung vom Elende des menschlichen Lebens, S. den Mahler der Sitten, Zürch, 1746. 1ster Band, 31stes St.

Martial.

Sinngedichte.

Diese ist bis jetzt die vollständigste Sammlung.
Von *** metrisch übersetzt, Frft. 1783, 8. 9 ggr.

Einzelne.

Deren sind unzählige vorhanden, erstlich in den Werken aller deutscher Epigrammatisten, alsdenn in den Werken beinahe aller andern deutschen Dichter, die beyläufig epigrammatisiren, und endlich in den witzigen deutschen Wochenschriften, wo fast allemal der leere Platz mit Sinngedichten ausgefüllt wird. Wenn es die Kunstrichter für nicht ganz unerheblich halten, diese einzelnen Uebersetzungen gesammlet zu sehen, so hoffe ich, sie werden sich gefallen lassen, mit Hand ans Werk zu legen: Eines Mannes Sache ist dis nicht. —

Von Martin Opitz, dreyssig Sinngedichte aus dem Martial. Desgleichen einige aus dem Claudian, Ausonius und andern.
Von Hagedorn, einige wenige.
Von Trillern, desgleichen von Weisse. — Von Rabner, S. den Vorbericht zu s. Schriften.

Von *** Sammlung Komischer, Lyrischer und Epigrammatischer Gedichte, Frkf. und Leipz. 1764. 8. enthaltend 3 Bücher Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem Martial. Dieser Ungenannte will den ganzen Martial übersetzen.

Von Tscherning einige Epigramme, S. Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Riga, 1766, 8. u. s. w. Von Wilkens, vitam quae faciunt etc.

Vom Herrn von Hymmen, in den Gedichten vom Verf. der P. N. 9 St. —

Cornelius Severus.

Aetna.

Von C. A. Schmidt, Braunschweig, 1769. 8. 5 ggr.

Sonst hieß es: Treu und in einer angenehmen Prosa, die den poetischen Geist des Originals enthält. Jezt aber: langweilig, gedehnt, matt und unrichtig. Man höre:

Proxima vivaces Aetnei verticis ignes
Impia follicitat Phlegraeis fabula Campis.

übersetzt Hr. Schmidt: Eine dritte zur Verunehrung der Götter ausgesonnene Dichterfabel reißt, um das ewig fortbrennende Feuer auf der Spitze des Aetna zu erklären, die Himmelsstürmer in den phlegräischen Gefilden gegen die Götter auf. Ists möglich?

II.

Geschichtschreiber.

Julius Cäsar.

Vom Gallischen und bürgerlichen Kriege.

Von M. Ringmann Philesius, C. J. Cesaris des großmechtigen ersten Römischen Keysers Historien vom Gallier und der Römer Burgerische Krieg, so er selbst beschrieben ꝛc. Straßb. 1507. Augsb. 1531. Maynz 1532. fol.

Philesius übersetzt noch sehr wörtlich. Religiones interpretari, die Geistlichkeit auslegen, aere alieno, mit fremdem Gelde, disciplinae causa, Kunst halben, si quis, aut privatus aut populus eorum (sc. Druidum) decreto non stetit, wo dann etwa eyner, er sey sonder oder ein gemeiner ꝛc. Disciplina in Britannia reperta, atque inde in Galliam translata esse existimatur etc. Solcher Bericht und Gewohnheit (als man meynt) ist in Britannia erfunden ꝛc. omnium rerum habent immunitatem, also seynd sie für Auslegung in die Reyß und alle ander Ding gefreiet, dii immortales, die untödtlichen Götter.

Von Christoph Feyerabend, Frkf. 1565, 1588. fol.
Von dem Verlassenen, (einem Mitgliede der fruchtbringenden Gesellschaft) auf Begehren einiger vornehmen Liebhaber übersetzt, Leipz. 1682. 8.

Herr Wagner hat sehr recht, diese Uebersetzung ungetreu und unvollkommen zu nennen: Allein nach des Uebersetzers eigner Erklärung war es auch gar nicht seine Absicht eine getreue Kopie seines Originals zu geben. Er sagt in der Vorrede: Er habe bey Verfertigung seines Werks nicht sowohl auf die lernende Jugend, als auf die Ergötzlichkeit vornehmer Standes- und Kriegspersonen gesehen, welche nicht allemal der Römischen Wohlredenheit mächtig wären. Er hätte deswegen die eigentliche Wortdeutung nicht allerdings behalten, indem es ziemlich nach den Schulbänken würde gerochen haben, wenn man sich nicht nach der heutigen Red- und Schreibart, wie sie in Beschreibung dergleichen Kriegsaktionen gewöhnlich, bequemet hätte. — Nun ist das zwar recht gut, wenn eine Uebersetzung nicht nach den Schulbänken riecht: aber es ist doch auch auf der andern Seite sehr schlimm, wenn sie nach Nonsens riecht, und darnach riecht sie gleich auf der ersten Seite. Horum omnium fortissimi sunt Belgae: propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt. „Unter diesen Völkern allen sind

die

die Belgier die tapfersten, alldieweil sie nicht mit denen Leuten so umzugehen wissen, als die Einwohner der römischen Provinz. „ Also wer nicht mit Leuten umzugehen weiß, folglich unhöflich ist, der ist eben deswegen tapfer! Ein herrlicher Schluß, der freylich nicht nach den Schulbänken riecht, sonst würde er sicherlich syllogistisch richtig seyn. — Sonst hat diese Uebersetzung, nach damaliger Zeit, wirklich einen leichten historischen Stil, und kann manchen Standespersonen gute Dienste geleistet haben. Sie ist im Jahr 1705. zum zweitenmale mit verändertem Titel und an vielen Orten verbessert, zu Leipzig, bey Groschuf herausgekommen. Die Geschichte vom Alexandrinischen, Afrikanischen und Spanischen Kriege, die in der ersten Auflage fehlet, ist dieser beygefügt worden.

Ein gewisser Richey wolte ihn auch übersetzen. Fabrizius machte zu seiner Zeit Hofnung dazu, es ist aber noch nicht erschienen.

Von M. Joh. Fr. Wagner, Stutgart, 1765. 8. 1779 1 Rthl. 8 ggr.

Der Recensent dieser Uebersetzung in der allgemeinen Bibliotheck, hat so gründlich darüber geurtheilt, daß ich nicht umhin kann sein Urtheil im Auszuge hier zu liefern. „Gegenwärtiges Werk, sagt er, gehört unter die besten teutschen Uebersetzungen

gen alter Schriftsteller seit den neuesten Zeiten. — Der leichte, natürliche, ungezwungene Ton der Memoiren ist sehr wohl getroffen; wir finden die Deutlichkeit und Einfalt des erzehlenden Styls, wie sie in einer Erzehlung, auch in der Uebersetzung, seyn soll, ohne daß man erst bey gezwungenen Wendungen und Perioden sich denken muß, wie solches wohl in der Grundsprache ausgedruckt gewesen seyn möge. Dagegen wünschten wir eine grössere grammatische Genauigkeit in unsrer Sprache, (Mit den Sprachfehlern geht es wohl noch an: erst müssen unsre Schriftsteller fehlerfrey schreiben, ehe man von Uebersetzern verlangen will, daß sie es thun sollen: und überdem, wer entgeht wohl so ganz dem Provincialismus?) „weniger Nachlässigkeit in der Wortfügung und — eine gewisse Nettigkeit und Zierlichkeit, die wir auch in unsrer Sprache bey allen ausgebildeten Schriftstellern finden, und die am ersten in solchen Schriften zu finden seyn solte, welche nach den Alten, deren Hauptverdienst diese ungekünstelte Zierlichkeit und Eleganz ist, abgefaßt und von solchen Personen aufgesetzt sind, welche sich einzig und allein mit Lesen der Alten nähren.„ S. Berl. Bibl. 2 B. 2 St. Diesem Urtheile füge ich ein andres bey. So lautet es: Herr W. ist ein braver Uebersetzer, aber er hat nicht genug mit Musse über-

übersetzt. So wie man aller Dinge, folglich auch des Uebersetzens müde wird, so hat es nothwendig auch Herrn W. manchmal gehen müssen. Da hätte er nun hübsch einhalten und ein Weilchen Pause machen sollen: allein er übersetzt weiter, wird sichtbarlich matter, übersieht ganze Stellen und macht Fehler, die er bey angespanterer Aufmerksamkeit sicherlich nicht gemacht hätte. — Daß dieses Urtheil nicht ganz ungegründet sey, beweiset folgende Untersuchung. Ich vergleiche die ersten 10 Kapitel des 5 Buches vom bürgerlichen Kriege und finde gleich im 2 Kapitel, in dem Satze: Eo cum venisset, circiter 600 eius generis naves, et longas 28 invenit instructas — ich finde, sage ich, die Worte et longas 28 ausgelassen. So fehlt im dritten Kapitel der ganze Satz: Itaque civitatem in sua potestate esse: seque, si Caesar permitteret, ad eum in castra venturum, et suas civitatisque fortunas eius fidei permissurum. Daß diese Auslassung nicht habe geschehen können, ohne Dunkelheit und Verwirrung anzurichten, wird ein jeder leicht einsehen. So habe ich in diesen 10 Kapiteln noch 2 Auslassungen von minderer Erheblichkeit entdeckt — Auch scheinen die leztern Bücher vom Spanischen Kriege nicht die Güte der erstern zu haben. Da ist im 17 Kapitel eine sehr schöne —

kurze,

kurze, aber empfindungsvolle Rede des Gesandten Tullius an den Cäsar, die im Teutschen viel verlohren hat. Doch was sind diese Fehler, denen allen bey einer zweyten Auflage leicht abgeholfen werden kann, gegen die vielen guten Eigenschaften der W. Uebersetzung? Ich meines Theils bewundere den Verfasser besonders deswegen, daß er manchmal einen fast ellenlangen lateinischen Satz in einen eben so langen überträgt, ohne dunkel oder langweilig und gedehnt zu werden. Hier stößt mir gleich ein Beyspiel aus einer Rede des Cato an den Pompejus auf, (im 22 Kap. vom Afrikanischen Kriege) die mit einem solchen Satze anhebt: „Dein Vater, spricht Cato, als er in deinem Alter war und den Staat von kühnen und lasterhaften Bürgern unterdrückt, und die rechtschaffen gesinnten entweder ums Leben gebracht, oder aus Stadt und Land verwiesen sah, ließ sich noch als ein Jüngling und ohne öffentliche Würde seine Ruhmbegierde und Großmuth anreizen, das beynahe schon in seinem Ruin liegende Italien und Rom in seine Freyheit zu versetzen; und war so glücklich, Sicilien, Afrika, Numidien, Mauritanien in unglaublicher Geschwindigkeit wieder zu erobern.„ Den Vortheil haben wir nun nicht, den die Lateiner haben, mit et, atque und que abwechselin zu können, sonst würde der Satz viel-

vielleicht noch mehr Mannigfaltigkeit haben. — Auch darüber kan ich Herrn W. mein grosses Wohlgefallen nicht bergen, daß er mit den eingestreuten Reden, die fast alle in relativischem Style abgefaßt sind, so gut fertig geworden ist. Hier rücke ich eine etwas längere Probe ein, theils mein Wohlgefallen zu rechtfertigen, theils und noch mehr der W. Uebersetzung Käufer zuzulocken. Die Rede ist aus des 5 B. 27 Kapitel, vom Gallischen Kriege und der Redende ist Ambiorix. Dieser läßt sich also hören: „Er hätte vom Cäsar zu viel Gewogenheit genossen, als daß er ihm nicht * verbindlich seyn müßte. Durch seine Hülfe wäre er nun von dem Tribute frey, den er sonst seinen Nachbarn, den Aduatikern, zu bezahlen verbunden gewesen; und Cäsar hätte ihm seinen und seines Bruders Sohn wieder zurück geschickt, welche dieses Volk mit den übrigen Geisseln bekommen, und bey sich in der Sklaverey und im Gefängnisse gehabt hätte. Was also die gesuchte Bestürmung des Lagers beträfe, so sey er nicht Urheber davon, sondern er sey vielmehr von der Republick dazu gezwungen worden. Denn mit seiner Herrschaft hätte es die Bewandniß, daß das Volk über

* Herr W. sagt umgekehrt: Nicht ihm! Allein so würde man erwarten, daß darauf folgen solte: sondern einem andern! Und das folgt doch nicht.

über ihn eben so viel Gewalt besässe, als er über das Volk. Ferner sey die Republick dadurch zum Kriege veranlasset worden, weil sie sich der schnellen Empörung der Gallier nicht hätte widersetzen können. Diß bezeuge seine geringe Macht: denn so ganz fehle es ihm nicht an Einsicht, daß er sich getrauen solte, mit seinen Truppen das römische Volk zu besiegen. Aber das gesamte Gallien hätte einen gemeinschaftlichen Entschluß gefaßt; und dieser Tag wäre dazu bestimmt, alle Winterquartiere des Cäsars anzugreifen, damit keine Legion der andern zu Hülfe kommen könnte. Eine Gallische Nation könne der andern nicht leicht ihren Beystand versagen, vorneinlich da der gefaßte Entschluß die Erwerbung der allgemeinen Freyheit zu betreffen schiene. Weil er nun hierdurch der Schuldigkeit gegen sein Vaterland Gnüge geleistet, so erinnere er sich itzt auch an die Pflicht der Freundschaft, und wolle seinen Wohlthäter Cäsar ermahnen und seinen Gastfreund Titurius bitten, auf seine und der Armee Erhaltung bedacht zu seyn. Denn es sey ein starkes Germanisches Heer in Sold genommen und über den Rhein gegangen: in zween Tagen werde es eintreffen. Es käme also auf sie an, ob sie, ehe es die Nachbarn merken könnten, die Truppen aus dem Winterquartiere ziehen, und zum Cäsar oder Labienus führen wolten, deren der eine

nur

nur ohngefähr 50000 Schritt, der andre ein wenig weiter entfernt sey. So viel verspreche und versichere er eydlich, daß er ihnen einen sichern Durchmarsch durch sein Land verschaffen wolle: denn diß würde theils für seine Republick vortheilhaft seyn, weil sie dadurch von Einquartirung frey würde, theils wäre es ein Beweiß seiner Dankbarkeit gegen Cäsars Verdienste um ihn.„

Sallust.

Geschichte des Katilinarischen und Jugurthinischen Krieges.

Von Dietrich von Pleningen, Landshut, 1515. Fol.

Von ** Cornelius Nepos vom Ursprung des römischen Reichs ꝛc. Item, C. Crispus Sallustius von der Zusammenrottung Katilinä ꝛc. zuletzt der Krieg der Römer wider Jugurtham ꝛc. Alles von neuem verteutscht und lustig zu lesen, Straßburg, 1535 Fol. s. critische Beyträge, 1 B. p. 456.

Von M. George Schrayer, von dem römischen Bundtschuch, Rottung oder Empörung wider ein Obrigkayt und gemeinen Nutz zu Rom ꝛc. durch L. Katilinam angestifft und practicirt. Hiebey findest du auch den Krieg der Römer wider Jugurtham. Alles lustig zu läsen. Frkf. am M. 1565. 8.

Der Verleger Polychorius bittet seinen Patron Caspar Sturm in der Dedication: er wolle, gleich

den Göttern, sich diesen Matzkuchen angenehm seyn lassen, da er nit Weyrauch hätte darzubringen.

Von dem Festen, mit Anmerkungen, Bremen, 1629. 4.

Dieser Feste war ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, mit seinem wahren Namen, Wilhelm von Calchus, genannt von Lohausen, Schwedischer Obrister und Kommendant von Rostock, von Geburt ein Italiener. Einer der spätern Uebersetzer des Sallust schreibt: er wolle um des Sallustii beste Edition wetten, daß der Italiänische Rock zum öftern den teutschen Brock bedecke.

Von Balthasar Kindermann, Wittenberg, 1662. 8.

Von M. Daniel Albinus, sammt des Festen Anmerkungen und Kriegs-Discoursen. Hamburg, 1662. 8.

Albinus ist ebenfalls ein Ausländer, und hat, wie er selbst sagt, ausser den Grenzen des heiligen teutschen Reiches die erste Luft geschöpft.

Von Hartnaccius, Hamburg, 1702. 8.

Von M. Gottschling, mit lateinischen Noten, Halle, 1719. 12.

Von Schellhafer, Marius Rede an das Volk wider den Adel, desgleichen, Beschreibung von den alten Sitten der Römer, s. Schriften der teutschen Gesellschaft.

Von Thomas Abt, Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina, Stadthagen, 1767. 8. gedruckt auf Landesherrliche Unkosten, zum Vortheil der Erben.

Ich halte zwar die Abtische Uebersetzung für nichts weniger als für vollkommen, und ich bin fast geneigt, sie für eine jugendliche Uebung anzusehen, der noch gar sehr die Feile fehlt, allein der Gebrauch gewisser körnichter, alter und dadurch gleichsam ehrwürdiger Wörter, die man in derselben bemerkt, ist die Ursache, warum ich ihrer hier gedenke, und warum ich wünsche, daß der Verfasser (nemlich Herr Böttger, von dem ich gleich sprechen werde) sie nicht gänzlich möchte übersehen haben. O daß doch alle Uebersetzungen alter Schriftsteller nur noch so weit von der Vollkommenheit entfernt seyn möchten, als die Abtische! Daß wir doch solcher jugendlichen Arbeiten mehr aufzuweisen hätten! Daß doch die Kritiker, die auf Abten so hoch herabsehen, nur zum Spaß an einem einzigen Kapitel versuchen möchten, wie weit sie ihn hinter sich liessen. — Warlich, es steht nicht zu verantworten, daß man bey unsrer noch immer fortdauernden Armuth an Kopien, die mit den Originalen eine auffallende Aehnlichkeit haben, die wenigen, die sie offenbar haben, von ihrem Werthe herabsetzt und sie dem Publiko verächtlich macht! Man solte sich Glück wünschen, daß ein Mann wie Abt sich ans Uebersezen machte — solte alles versuchen, um mehrere gute Köpfe auf den Weg zu bringen: Allein statt sie zu locken,

scheucht man sie durch Hyperkritik zurück, und ist selbst Schuld, wenn fast niemand als trockne Philologen oder Jünglinge, die eben der Schule oder der Akademie entlaufen sind, sich dem wichtigen Geschäfte unterziehen, einen alten Schriftsteller zu verteutschen. — Was geben nicht manche Kritiker von Abts Uebersetzung für eine Idee? Von ihnen irre geführt, habe ich seinen Sallust anfangs selbst für ein babylonisches, mystisches Buch gehalten, zu dem man ein eignes Glossarium brauchte — für eine Uebersetzung etwa in der Manier des von mir angeführten teutschen Stobäus: und siehe, ich lese und vergleiche von einem Ende zum andern, und verstehe alles von einem Ende zum andern, bis auf 2 oder 3 Wörter. Ich bemerke nicht blos gewisse körnigte alte Wörter, sondern den Geist des Schriftstellers, seine individuelle Schreibart, seine Kürze, seine Machtwörter, seine Wendungen, seine Perioden, seine antike Mine — alles im Teutschen bis zur Bewunderung ausgedrückt. Ich bleibe bey einzelnen Stellen stehen und ergötze mich innig an Abts Falkenaugen, wie sie aus dem weiten Gefilde der teutschen Sprache grade immer das in Beziehung auf das lateinische passendste und erschöpfendste Wort, Redensart ꝛc. ausspähen. Ich stosse auf gewisse von unsern Schriftstellern verschmähte

Wörter, „sintemalen, schließlich, massen, ingleichen: „ finde aber gar bald, daß sie Abt mit gutem Vorbedacht hingesetzt, um der Rede oder Erzehlung antiken Anstrich zu geben, und daß sie z. E. aus dem Munde eines Cato, sich sehr wohl hören lassen. Ich finde andre neugemachte und erneuerte Wörter, „Schmähthat, Strafefrey, die Truppenanzahl, Wandelbarkeit, Aechten, Aechtung, Landeseingeborne, Neuemporgekommene, angeläumdet, das Nichtsschenken, das Wohlhergebrachte, Unthaten, unfein: „ allein alle diese Wörter haben für sich klaren Sinn, der sogleich einleuchtet — noch heller einleuchtet, wenn man sie in ihrer Verbindung liest, und dann ist es augenscheinlich, daß ohne ihren Gebrauch hätte paraphrasirt werden müssen. — Es geht keine Seite vorbey, wo ich nicht im Originale eine Stelle finde, bey der ich mich selbst frage: wie wird er das wohl geben? Wird er auch wohl den vollen Sinn übertragen, ohne zu dehnen? Ich schlage auf und fast allemal hat Abt das Ziel getroffen. Nur ein paar Proben! Nam et prius, quam incipias, consulto; et, ubi consulueris, mature facto opus est. Denn ehe man was anfängt, ist Ueberlegung, und wenn es bedacht worden, rasche Ausführung nöthig. (Wie kläglich übersetzt dagegen Herr Böttger — wie weitschweifig,

fig, wie unteutsch, wie matt, und obendrein, wie falsch: „Denn vor einem Unternehmen muß Ueberlegung hergehen, und wenn eine Sache durchgedacht worden ist, muß sie gehörig ausgeführt werden.„ Gehörig? Ist das das lateinische mature facto? — Sind die Ausleger auch hierüber uneinig gewesen? Gottschling trift doch den wahren, einzigen Sinn, wie ein Salmasius, wenn er in der Note sagt: Mature facto opus est, man muß die Sache nicht auf die lange Bank schieben, sondern bald dazu thun.) Pulchrum est bene facere reipublicae. Welcher Tertianer getraut sich nicht, diesen Satz teutsch zu geben! Aber auf Abts Verteutschung fällt gewiß weder Schüler noch Lehrer. „Schön ist es, zum Frommen der Republick etwas zu thun!„ Wie glücklich bringt er hier das ächte teutsche Frommen an, das sich noch in einigen Kirchengesängen erhalten hat! Primum, (sc. arduum videtur res gestas scribere) quod facta dictis exaequanda sunt, weil man mit dem Ausdrucke an die That reichen soll. Non fuit consilium, socordia atque desidia bonum otium conterere — „War doch eben meine Absicht nicht, eine erlaubte Musse durch Trägheit und Faullenzen zu versplittern.„ Welches ist stärker und lebendiger gesagt, diß oder Herrn B. — „Mein Vorsatz war nicht, die schöne Zeit

mit

mit Trägheit und Nichtsthun zu verderben.„ Reicht verderben wohl an das figürliche conterere? Jenes ist abstrakt, dieſes bildlich! — Ein Muster von Ueberſetzung iſt der Charakter des Catilina, von dem ich ein Fragment herſetze. „L. Catilina, aus adelichem Geſchlechte, beſaß groſſe Geiſtes- und Leibes-Stärke, aber ſein Sinn war böſe und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimiſchen Kriegen, Mord und Bürgerzwietracht ſeine Luſt gehabt, und in dergleichen Uebungen war er herangewachſen. Sein Körper konnte ohne Nahrung, ohne Schlaf in der Kälte dauern, mehr als jemanden glaublich iſt. Das Gemüth war kühn, tückiſch, wandelbar, lauter Gleißnerey und Verſtellung, gierig nach fremdem Gute, verſchwenderiſch mit dem eignen, heftig in allen Begierden; fertig im Sprechen, wenig Ueberlegung. Der unbegrenzte Sinn ging immer auf unmäſſige, ganz unglaubliche und allzuhohe Dinge.„ Wenn meine Leſer das Original nachſchlagen, ſo werden ſie finden, daß Salluſt im lezten Satze mit einiger Unordnung ſpricht. Vom Animus des Catilina geht er aus und verliehrt ſich unvermerkt in den Catilina ſelbſt. Dieſe Unordnung iſt hier eine Schönheit: Denn ſie iſt der ſicherſte Beweiß des ſchärfſten Nachdenkens bey Schilderung des Charakters: Salluſt ſieht blos auf die Sache,

vergißt die Konstruktion. Abt hat diese Unordnung beybehalten: Allein Herr Böttger — giebt dem Syntax die Ehre, und übersetzt sehr ordentlich: „Von Gemüthe war er verwegen ꝛc. Er war beständig begierig ꝛc. Er war in allen seinen Leidenschaften hitzig, hatte eine ziemliche Gabe zur Wohlredenheit, aber destoweniger wahre Klugheit.„ Abermal ein Schwall von Worten, wo Abt mit 5 reicht, welche 5 noch dazu mehr sagen, als Herrn B. II! denn ich denke, Fertigkeit im Sprechen, ist doch wohl ungleich mehr, als eine ziemliche Gabe zur Wohlredenheit! Und was heißt das: „Catilina übte sich in der Uneinigkeit unter den Bürgern!„ Ist das Teutsch: „Der Körper steht Entbehrung des Schlafes aus!„ Und dann: Catilina hatte ein vielseitiges Gemüth! (varius) — Ich muß abbrechen, um mich noch über einen Punkt ein wenig auszulassen. Die Rauhigkeit und Härte, die man Abten vorwirft, glaube ich insbesondere in der ihm eigenen Stellung der Participien zu finden. Er gebraucht sie völlig so, wie die Lateiner. Beyspiele! „Zu dem Beginnen, wovon mich eine verderbte Ehrbegierde abgebracht, zurückkehrend, habe ich mir vorgesetzt ꝛc. Schön hat Cäsar vor mir, vom Tode geredt, alles, so viel ich urtheile, für Erdichtungen haltend ꝛc. Bey meinem Gedenken sind zween

Män-

Männer gewesen, welche, mir von der Materie selbst in den Weg gestellt, ich nicht ꝛc. Daß ihr nicht vielmehr, gefangen wie Schlachtthiere todtgeschlagen werdet, als nach Weise der Männer fechtend, den Feinden den Sieg überlasset ꝛc. Ich, meines Theils, stosse mich so wenig daran, daß ich vielmehr wünschte, man möchte durchgängig dißfalls latiniſiren! Kürze ist etwas gar zu köstliches, als daß man es nicht, selbst mit Gefahr einer kleinen Härte, erjagen solte. — Uebrigens bin ich weit entfernt, Abten für ganz fehlerfrey zu halten: es sind mir deren von allerley Art und Geschlecht vorgekommen. Nunciatum est mihi, mir kommt die Nachricht, ist offenbar ein Gallicismus. Concione advocata, er vergattert die Truppen, verstehe ich gar nicht. Ausgattern kenne ich wohl aus der Jagd, allein das erklärt mir jenes nicht. Ein wenig auffallend ist es allerdings, wenn es heißt: Er macht eine Stirne von 8 Kohorten, octo cohortes in fronte constituit: denn hier fällt der Sinn nicht gleich in die Augen, und man muß erst errathen, daß Abt das Französische Fronte nationaliſiren will. — Doch wie viel würde er nicht selbst geändert haben, wenn er länger gelebt hätte! S. d. 2te Abtheil. des Anhangs zum 1-12 Bande d. alg. d. Bibl. p. 721.

Von ** Frankfurt am M. 1767. Soll eine Verbesserung des abtischen Sallusts seyn, macht aber der Asche Abts keine Ehre.

Von Bachmann, (Kaufmann in Petersburg) zwey Reden vom Cato und Cäsar, S. den Greiß, 15 Th. 182. und 183 St.

Hier ist eine Uebersetzung, die sich nicht scheuen darf, sich neben der Abtischen zu zeigen. Sie hat, gleich dieser, Kürze und Nachdruck — nur daß die Farben ungleich heller aufgetragen sind.

Von ** Des Marius Rede an das römische Volk, s. die gesellschaftlichen Beschäftigungen, Berlin, 1770. 8.

Die Sprache ist im Ganzen recht gut, und so weit ich sie mit der Böttgerschen Uebersetzung verglichen habe, ihr immer vorzuziehen.

Von Böttger, der Catilinarische und Jugurthinische Krieg, Leipzig, 1771. 8. 20 ggr.

Beiläufig habe ich mich nun schon über den Werth dieses Werks erklärt. Für die Herrn von der Toilette mag es immer gut genug seyn, und für die ist es vorzüglich geschrieben: allein für die andern, die nicht von der Toilette sind, für die, welche wissen, wie und was Sallust schreibt, ist es ganz und gar nicht. — Zweyerley ist mir bey Herr B. beinahe unbegreiflich: einmal, daß er von Abt nichts gewust hat. Das beweist nicht nur seine Uebersetzung, sondern er gesteht es selbst in der Vorrede, wenn er sagt:

sagt: „In Ansehung des Schriftstellers war mir keine grosse Wahl gelassen. Sie waren fast alle übersetzt. Unter denen aber, die noch übrig waren, (das heißt doch wohl so viel, als Sallust war noch gar nicht übersetzt. Nun so wird sich Herr B. nicht wenig wundern zu vernehmen, daß er gerade der zehnte Uebersetzer vom Sallust ist.) — laß ich mir diesen aus ꝛc.„ Diese litterarische Ignoranz ist für dismal von wichtigen Folgen gewesen, und ich werde nicht umhin können, sie zur Rechtfertigung meiner Sammlung zu gebrauchen. Den Nutzen kann sie demnach ungezweifelt stiften, daß kein B. da auftritt, wo schon ein Abt gewesen ist. — Das zweyte mir unbegreifliche ist die Versicherung, die Herr B. von der Treue seiner Uebersetzung giebt. „Diese Herren, sagt er, können versichert seyn, daß ich bey meiner Arbeit eine gehörige Anzahl (Auf die Anzahl käme es nun wol eben nicht an!) guter Ausgaben und Kommentatoren meines Schriftstellers gebraucht habe. Sie können also sicher für die Richtigkeit jeder Stelle, die sie gebrauchen wollen, streiten!„ (Dieser Streit liefe gewiß unter 10, 4 bis 5 mal unglücklich ab: Experto crede etc.) „Und solte ja ein oder der andere Ort seyn, wo sie im Grunde Unrecht hätten, so können sie auf meine Ehre glauben, daß in eben diesen Stellen 7 oder 8 lateini-

sche

sche Kunstrichter — eben so wenig recht gewußt haben, woran sie sind.„ Wehe dem Uebersetzer, der sich blos auf fremde Hülfe verläßt, der mit seinem Autor noch nicht eine so innige Bekanntschaft errichtet hat, daß er sich selbst Kritikus und Kommentator seyn kann! Ohne das ist es gewiß um Richtigkeit und Treue geschehen. Und wie leicht wäre es nicht, Herrn B. eine Menge falscher Stellen zu zeigen, die seine Kommentatoren vielleicht für gar zu leicht gehalten haben, als daß sie sie hätten erklären sollen. Gleich im ersten Kapitel übersetzt er pecora, quae natura prona finxit, die Thiere, welche die Natur erniedrigt. Ist das der Sinn? Oder wenn Herr B. das pronus in dem Verstande nahm, in welchem es beym Ovid vorkommt: Pronaque cum spectent etc. Warum drückt er sich nicht anders aus? Erniedrigen gilt nur von moralischen Dingen. Wegen des mature verweise ich auf das vorhergehende. Und welchen Kommentar mag wohl Herr B. bey folgendem Satze gebraucht haben: „Endlich wurde er in die Aurelia Orestilla verliebt, an welcher, ausser der Gestalt, nie ein ehrlicher Mann etwas bekommen würde, Bedenken trug, ihn zu heyrathen; so glaubet man gewiß, er habe seinen Sohn getödtet, lobenswürdig gefunden hatte. Weil nun diese, aus Furcht vor einem erwachsenen

Stief-

Stiefsohne, den sie da um alles aus seinem Hause zu schaffen, was diese lasterhafte Heyrath hindern könnte.„ — Damit ich Herrn B. überzeuge, daß mein Urtheil über ihn keinen Recensentenkitzel zur Quelle habe, so mache ich hiemit zu seiner Rechtfertigung bekannt, daß gedachte abscheulich unsinnige Stelle nicht auf Herrn B. sondern des Setzers Rechnung zu schreiben sey. Die Stelle ist S. 29. Man ändre nur die Folge der Zeilen also ab: 13. 16. 17. 14. 15. 18. So kommt der ordentliche Verstand heraus. —

Von Wagner, Sallustius, vom Kriege der Römer wider den Jugurtha, Lemgo, 1772. 8. 8 ggr.

Dis ist die Vollendung des Abtischen Sallusts, (Abt hatte nur den Catil. Krieg übersetzt.) Auf Anhalten der Meyerschen Buchhandlung ausgefertigt! Da ich mich bey diesem Schriftsteller für meinen Plan schon zu lange aufgehalten habe, so kann ich vor diesesmal von Herr Wagnern nichts sagen, als: daß ein Käufer nie sein Geld wegwirft, der sich eine Uebersetzung von Ihm anschafft. S. d. 2te Abtheil. des Anhangs zum 13 — 24 Bande d. allg. d. Bibl. p. 749.

Von Hst Katilinarischer und Jugurthinischer Krieg, 1783. Frkft. bey Herman.

Im 3ten Stück des Museums d. n. t. Uebers. ist eine treffende und unpartheyische Vergleichung

zwi-

zwischen Abt und Hök nachzulesen, die doch aber nichts entscheidet. Ich lese wenigstens Abten lieber, und verachte Höken dabey nicht.

Von der Wagnerschen Uebers. des jugurthinischen Krieges ist 1783 eine neue Auflage erschienen, Lemgo, 8.

Cornelius.

Lebensbeschreibungen.

Von dem Vollziehenden, (Der rechte Name ist: Johann Dietrich, Freyherr von Kunowiz) Cassel, 1661. 1665. 1688. 12. Vermuthlich ist auch noch eine frühere Ausgabe vorhanden, denn die Zuschrift ist von 1657. —

Die fruchtbringende Gesellschaft hatte das Gesetz unter sich, daß jedes Mitglied zur Verbesserung der deutschen Sprache etwas übersetzen mußte: Kraft dieses Gesetzes ist der Vollziehende Cornels Dolmetscher geworden. Treu ist er so ziemlich und die Sprache geht mit: aber entsetzlich gedehnt und ausgesponnen. Alcibiades — in hoc natura, quid efficere posset, videtur experta. „Er war von Natur dergestalt begabet, daß es auch schiene, als wann dieselbe ihr ganzes vermögen, und was sie auch nur zuwege bringen können, alles in ihm mildiglich geschüttet und ausgegossen gehabt.„ Temporibus callidissime inserviens.

„End-

„Endlich er sich auf allerley Weise, mit grosser Geschicklichkeit in die zeit und leufften zu schicken und zu finden gewust.„ —

Von David Harder, (Garters) Deutschredender C. N. mit schönen Anmerkungsprüchen, Greifswald 1658. 8.

Ein gut Theil schlechter, als die vorige! Dis ist der Anfang: „Mir zweifelt nicht„ lieber Attice! daß es wohl die meisten seyn werden, die diese Art zu schreiben für gar schlecht halten, und die der fürtreflichsten Leute nicht werth genung sey ꝛc.

Von M. Abr. Scultetus, Nürnb. 1662. 8. 12. Lat. und Deutsch, Wort für Wort.

Von Dan. Hartnaccius, Hamb. 1695. 1698. 1713. Summa, 6 mahl aufgelegt: Aber selbst von Emanuel Sincerus für elend erklärt.

Uns jammert, daß wir dieser elenden Uebers. gedenken müssen. Denn verwirrteres hat Deutschland nichts drucken lassen. Den Nepos hat dieser Mann sehr übel geplaget. Er übersetzt ihn sogar nach den lateinischen Idiotismen. Und mich wundert, daß er sich nicht hat einkommen lassen, auch die commata, semicola und puncta mit deutsch zu geben, wie etwan ein neuerer Fantast die Spiritus, aus dem griechischen Testamente, gar zierlich mit übersetzt hat. Probe aus dem 1ten Cap. des Thrasybuls: „Dieses alles sind gemein den Obersten mit den Soldaten, und dem Glück, dieweil

weil die Sache abgehet von einem guten Anschlage zu den Kräften und die Mannhaftigkeit der Streitenden im Zusammengehen einer Schlacht. G. E. Müller in s. hist. crit. Einl. u. s. w.

Von Westhof, Französisch, Deutsch-Lateinischer C. N. von Wort zu Wort ꝛc. zu sonderbarem Dienst und grossen Nutzen erkläret, Hamb. 1703. 8.
Von *** mit latein. Phrasibus, Halle, 1717. 1754. 12.

Der Verfasser sagt, er habe die Uebersetzung nach der itzigen Mundart eingerichtet und sich gar kein Gewissen gemacht, manchmal ein französisches Wort mit einzumischen. Man weiß also schon, was man sich zu versprechen hat! Vom Atticus sagt er: „Er war galant, aber nicht nach dem Staat; Er war propre, jedoch ließ er nicht zuviel aufgehen.„ — Gleichwohl, wer der schlechten Uebersetzungen so gewohnt ist, wie ich, wird diese nicht unter aller Kritik finden.

Von Malsch, Frankf. 1722. 8.
Von *** mit lat. Noten, Nürnb. 1761, 12.
Von dem Fräulein von Erath, Leben und Thaten verschiedener Feldherren ꝛc. Frkf. und Leipz. 1766. 8. 8 ggr.

In der allg. d. Bibl. finde ich folgende Anzeige:

Leben und Thaten verschiedener berühmter Feldherren, nebst dem Leben des M. Porcius Cato, und

T.

T. P. Atticus. Aus dem Lat. des Corn. Nepos übers. und mit nöthigen Registern versehen. Frkf. und Leipz. b. Kochendorffer. S. 9 B. 2 St. p. 245. Vermuthlich 1769. herausgekommen.

Ich weiß nicht, ob dis Werk mit diesem eins sey. Beyde habe ich zu verschiedener Zeit durchgesehen, kann mich aber nicht erinnern, ob sie sich ganz gleich sind. Vielleicht ist es auch falsch daß die erstere Uebers. von d. Fr. v. Erath bey Brönner Frkf. und Leipz. herausgekommen ist, wie ich aus einer Anzeige gesehen habe, oder das leztere Werk ist ein Nachdruck. Ich habe aller meiner Mühe ungeachtet beide Uebers. nicht wieder erhalten können, so viel aber kann ich versichern, daß ich beim Durchgehen beide schlecht fand.

Von Bergsträßer. Biographien des Nepos, Frkf. im Hermannischen Verlage, 1781. 83. 1 Rthlr.

Ist ein Produkt des bekannten Uebersetzer-Instituts.

Von Otto Leben grosser Helden mit Anm. Magd. und Cöthen 1782, 8. 10 ggr. Die erste Auflage kam 1776. das. heraus 12 ggr.

So leicht Nepos scheint, so schwer ist er doch zu übersetzen, wenn die Uebers. recht gut werden soll. Die Bergsträßersche ist es in allem Betracht. Proben bedarf es hier nicht, Bergsträßer ist bekannt,

und welches Stück sollte ich zur Probe wählen, da das Ganze gut ist. Nur zu viel Noten, daher etwas zu theuer.

Cornelius.

De Viris illustribus.

Dieses Werk, das unter Cornels Namen bekannt ist, das aber einige dem Plinius, Tacitus, Sveton und andern beylegen, ist im 16ten Jahrhunderte, nebst dem Sallust übersetzt. Der Titel ist: Corn. Nep. vom Ursprung des römischen Reichs der 7 Königen, wie die regieret, auch wie sie zuletzt vertrieben sind worden ꝛc. Darnach folget das Leben und Thaten etlicher Burgermeister bis auf Pompejum. S. Sallust.

Livius.

Römische Geschichte.

Von D. Bernh. Schöferlin, Jvo Wittig, Carbach und Mycillus, Maynz, 1505. Fol.

Diese erste Ausgabe enthält wahrscheinlich nur die ersten 30. Bücher von Schöferlin übersetzt. Die zweite Ausgabe von 1523. ist schon vollstän-

diger.

diger. Zuerst kommen Schöferlins 30 Bücher, die man freylich nur a potiori eine Uebersetzung nennen kann. Seine eigentliche Absicht war eine Römische Historie zu schreiben. Zu dem Ende, sagt er selbst, wolle er nicht die alten Bücher und Historien von Wort zu Wort ins Deutsche bringen, weil sie viel zu lang seyn und viel heidnische Abgötterey in sich halten: sondern daraus nur nehmen, was sich in deutscher Sprache am besten fügen wolle; sich auch nicht auf ein Buch begeben, sondern aus allen bewährten Lateinischen und Griechischen Büchern sammelen, was ihm füglich sey. Allein S. ward durch den Tod in der Ausführung seines Plans unterbrochen — Ivo Wittig trat an seinen Platz. Dieser übersetzte nun im eigentlichen Verstande bis auf das 40 B. fort, nur daß er hie und da viele Stellen ganz ausgelassen. Das 33. aber und das lezte Stück des 40 Buches fügte Carbach hinzu, nebst der Nachricht, daß diese beiden Bücher erst vor 4 Jahren im hohen Thumstift Mentz gefunden worden. Im Jahre 1533. kam diese Uebersetzung abermal, allein beinahe ganz verändert heraus. Man hatte nehmlich 1530. im Kloster Loeß die lezten 5. Bücher vom Livius gefunden. Ueber diese machten sich Carbach und Mycill: Jener verdeutschte das 41

und 42. und dieser die drey leztern Bücher. Beide Männer revidirten auch die Arbeit ihrer Vorgänger von Anfang bis zu Ende und brachten sie dem Grundtexte näher: Und so ward also diese 3te Ausgabe erst eine eigentliche Uebersetzung des Livius. Eben dieselbe ist noch zweymal aufgelegt, 1541. 1546: Und in der That, nach den Proben, die mir davon zu Gesicht gekommen sind, verdiente sie wohl, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Von Zachar. Münzer, nebst dem Florus, Frkf. 1568. 1584. Fol. Auch werden 4 Straßburger Ausgaben des Livius angezeigt: 1574. 1594. 1605. 1616.

Ob dis blosse Nachdrücke, (wie zu vermuthen steht) oder auch, zum Theil wenigstens, neuere Arbeiten sind, kann ich nicht sagen.

Von Joh. Franz Wagner, Lemgo, 8. 1776—79. 3 Theile, 2 Rthlr. 16 ggr. Fortgesezt von M. G. Chr. Ehrhardt Westphal gr. 8. Lemgo, 1782. 4ter Band, 20 ggr.

Von G. C. Maternus v. Cilano übersezt, mit Anmerk. von G. C. Adler, Hamburg, 1777 — 1779, 8 Theile, 6 Rthlr. 19 ggr.

Die Wagnersche gehört zu den wenig guten Uebersetzungen. Er wetteifert mit Cilano, und beide haben es so gemacht, daß man schwerlich einem von ihnen den Vorzug geben kann. Wenn ich

aber

aber entscheiden soll, so gebe ich doch Wagnern den Preis. Meine Stimme sey nicht Stimme aller, damit nun ein jeder selbst urtheile, so diene dazu Vergleichung einer Probe. Hier ist sie aus des Iten Buchs I2ten Cap.

Wagner. v. Cilano.

Jupiter, auf den Befehl, den du mir durch deine Vögel gegeben hast, habe ich hier auf dem Palatium den ersten Grund zu unserm Rom gelegt. Schon ist unsere Burg in den Händen der Sabiner, durch List und Betrug von denselben erkauft, und nun bereits mitten in dem Thale, kommen sie mit den Waffen in der Hand auf uns los. O Vater der Götter und Menschen, halte doch hier wenigstens den Feind zurück;

O Jupiter! auf deinen Befehl, welchen du mir durch gute Zeichen gegeben, habe ich auf diesem palatinischen Berge den ersten Grund zur Stadt geleget. Nun aber haben die Sabiner das Schloß inne, welches sie durch schändliche Verrätherey gleichsam erkauft, und nachdem sie bereits über das Thal gekommen, fallen sie mit bewafneter Hand über uns her. Du aber du Vater aller Götter und Menschen, vertrei-

Wagner.	v. Cilano.
Benim deinen Römern die Feinde wenigstens ihre Furcht, und entreis sie der Schande, weiter zu fliehen. Hier wil ich dir alsdenn Jupiter Stator, einen Tempel bauen, der ein ewiges Denkmal für unsere Nachkommen seyn sol, daß durch deinen Schutz und Beistand unser Rom errettet und erhalten wor= den sei. u. s. w.	aus diesem Schlosse, be= nim den Römern das Schrekken, und hem= me ihre schmähliche Flucht. Ich gelobe dir, o Jupiter! als dem Standhaltenden, hier auf dieser Stelle, einen Tempel zu bauen, den Nachkommen zu einem ewigen Denkmal, daß ehemals durch deine au= genscheinliche Hülfe, die= se Stadt errettet worden sey. u. s. w.

Man vergleiche damit das Original. Treu, wird man sagen, wolten beide Uebersetzer seyn, und haben in sofern ihren Zweck erreicht, daß sie den Sinn treffen, und die Worte lexicalisch richtig übersetzen, doch auch diß nicht immer. Aber wie weit kürzer redet der Römer, wie nachdrucksvoller, und feierlicher! Cilano dehnt! Wagener nicht so, doch sind beide noch hinter ihrem Original. Ich

kann

kann mich nicht auf eine ausführliche Beurtheilung durch genauere Vergleichung einlassen, nur so viel: Eilano übersetzt: vertreibe die Feinde wenigstens aus diesem Schlosse. Ganz falsch; denn die Feinde waren schon mitten ins Thal vorgedrungen, und setzten den Römern nach. Romulus bittet: die Götter möchten sie doch wenigstens aus diesem Thale vertreiben, damit die Römer wieder stehen könnten, wie Wagner richtig übersetzt. Das: arce hat den V. verführt. Herr Westphal ist ein würdiger Nachfolger Wagners. S. d. 4te Abth. d. Anh. zum 25-36 B. d. alg. d. Bibl. p. 1930. und den 44 B. p. 510.

Von V. Probe einer neuen Uebersetzung des Livius. In Westphalen den 18 März 1781.

Die neue Schreibart möchte dem nur auffallend seyn, der gern tadeln wolte, und nichts wüste. Ist das Ganze so, wie die Probe; so wird das Werk original. Aus dem 21 Buche:

„Da Hannibal schon im voraus die Stimme des Hers gewonnen, das ihn, sobald er als Jüngling ins Hauptlager kam, mit grossem Geschrei und Beifall vor allen zum Feldherrn ausrief; so war kein Zweifel daran, daß er wie Hasdrubal auch die Gunst der Gemeinen erhielte. Als er kaum mann-

bar geworden, hatte ihn Hasdrubal schriftlich zu sich verlangt, und die Sache ward selbst im Senate verhandelt, wo die Barkiner drauf drangen, daß Hannibal sich zum Krige gewönen, und in der Macht seines Vaters nachfolgen solte. Hanno, das Haupt der andern Partey, sprach; billig ists zwar, was Hasdrubal zu verlangen scheint; doch aber ists, wie ich glaube, ihm nicht zu vergönnen. Da ihn nun alle, aus Verwundrung über eine so zweideutige Meinung ansahen; so sprach er: Hasdrubal glaubt, er könne die Blüte der Jugend, deren Genuß er von seiner Person Hannibals Vater verstattet, mit billigem Rechte vom Sone wider verlangen; uns aber ziemet es gar nicht, unsre Jugend anstat zu Kriegesübungen zur Wolluft der Feldhern zu gewöhnen. u. s. w.

Von Heinze. Reden des Livius, seinen Reden des Citero angehängt, die von nicht geringem Werthe sind.

Von May. Eine Rede aus dem 23 Buch 8 Kap. S. seinen Redner. Leipzig, 1748. 8. Seite 260 u. f. S. 109 u. f.

Von D. Joh. Peter Miller, einige Reden des Livius übersetzt, s. seine Schule des Vergnügens, Halle. 1765. 8.

Sehr lesenswerthe und schöne Stücke! Wer erkennt nicht an folgender Sprache einen ächten Römer: „Entscheidet selbst, ihr Römer, was für tapfre

tapfre Soldaten müssen aus dieser Schule der Weichlichkeit künftig unter unsre Heere kommen? Solten wohl diese unzüchtigen Jünglinge und Männer für die Ehre eurer Frauen und Kinder fechten? Diß ist noch der geringste Schade, daß sie unter diesen schändlichen Wollüsten ganz weibisch werden: denn diß würde größtentheils nur ihre eigne Schande seyn. Allein, werden wohl solche Lasterhafte sich scheuen, künftig, wo die Armee hinkömmt, die ärgsten Gewaltthätigkeiten und Bubenstücke auszuüben? Was für verdorbene Kriegsheere werden wir nicht in kurzer Zeit haben! Ich muthmasse nicht blos. Nein, die traurigste Erfahrung spricht für mich. Alle Arten der Ausschweifungen, alle Bosheiten und Bubenstücke, die seit einiger Zeit in unsern Mauern sind verübt worden, sind aus dieser Kapelle gekommen. Und noch haben sie nicht alles auslassen können. Noch wüten sie nur wider einzelne Familien, weil es ihnen bisher an Kräften gefehlt, den Staat selber anzufallen. Aber dieses Ungeheuer der Bosheit verstärket sich immer mehr und mehr, und der Umsturz der einen oder der andern Familie ist für ihre Verwegenheit noch ein zu kleiner Triumph: sie werden sich bald an die Republik selber wagen, wofern ihr nicht ihren rasenden Unternehmungen bey Zeiten zuvorkommet.„ —

Von Goldhagen, die Gräuel der Bacchanalien, und der Ursprung fremder Pracht und Verschwendung bey den Römern. Beydes aus dem 39 Buche. S. Anthologie, 3ter Theil.

Der Zweykampf der Horazier und Curiazier.

Von Schwabe, S. Rollins Anweisung zu den freyen Künsten ꝛc. 3te Auflage, 1760, 1 Band, S. 501 ꝛc.

Von Lindner, S. Anweisung zur guten Schreibart, und Beredsamkeit, Königsberg, 1755. 8. S. 282. ꝛc.

Von Kinderling, S. Grundsätze der Beredsamkeit ꝛc. Magdeb. 1771. 8. S. 231. ꝛc.

Keine von allen dreyen des Livius völlig würdig: doch lesbar und in gedachten Schriften als Beyspiel sehr wohl zu gebrauchen.

Von ** aus dem 21 B. das 40—44 Kapitel, S. den Lehrmeister, 1ster Th. S. 94 — 102.

Florus.

Römische Geschichte.

Von Zachar. Münzer, nebst dem Livius.

Von ** Florus, Rufinus und Eutropius, Straßb. 1563. Fol.

Von ** der teutschredende Florus ꝛc. Gotha 1679. 8.

Albrecht, Herzog zu Sachsen, hat diese Uebersetzung größtentheils verfertiget, als er um das Jahr 1667 in Tübingen studirte, und sein Hofmeister Bruckner hat sie vollendet.

Von

Von Schlegel, des 4 B. 12 Kap. S. f. Werke.
Von J. A. Sella, mit Anmerkungen, Hersf. und Leipz. 1773. 8. 8 ggr.

Nun das muß wahr seyn, die Hermstädt-Thirryische Buchhandlung debütirt mit einem Original-Werke, das sich nicht fürchten darf, sich sobald übertroffen zu sehen. Ein sogar grosser, wie gesagt, bis zur Originalität grosser Stümper ist mir lange nicht vorgekommen, und, wie Vater Homer von seinem Thersites eine längere Beschreibung macht, als von Helena, so will auch ich mich bey Herr Sella länger verweilen, als bey dem grössesten Meister im Uebersetzen. Vor allen Dingen muß ich meinen Lesern das Vergnügen machen, ihn selbst sprechen zu hören. Die meisten unter ihnen sind gewohnt, die Vorrede eines Buches zu überschlagen, und gerade die ist hier das Meisterstück. So lautet sie Wort für Wort: „Es ist seit einiger Zeit zur Gewohnheit worden, die griechischen und lateinischen Schriftsteller in unsre Muttersprache zu übersetzen, damit auch diejenige, denen Athens und Roms Sprache unbekannt ist, sehen, wie sich die berühmten Schulautoren ausgedruckt haben, und, aus denen Quellen selbst zu schöpfen, im Stande seyn mögten. Homer, der Vater aller Poeten, und Tacitus, den man eines teutschen Gewandes fast vor unfähig gehalten,

halten, wird in unsrer Sprache gelesen.„ O des grossen Ignoranten, der sich einbildet, etwa ums Jahr 1765 sey die Bahn gebrochen worden zur Uebersetzung alter Autoren! Möchte er doch meinetwegen kein Wort davon wissen, daß man schon im 15 Jahrhunderte verteutscht hat: es würde Pedanterey seyn, ihm diese Unwissenheit gar zu hoch anzurechnen: allein, daß ihm von Ramlern, von Weissen, von D. Heilmann, von Goldhagen, von Heinzen und so vielen andern, die ganz Teutschland kennt, auch nicht ein lautes Wörtgen zu Ohren gekommen ist, das beweist doch einen ganz unbegreiflichen Mangel an Belesenheit. Der Mann muß ja wohl in seinem Leben kein Journal gelesen, keinen Buchladen gesehen, in keiner Bibliothek von irgend einer Bedeutung gewesen seyn: sonst müste er die neuern Uebersetzungen kennen! Man ziehe daraus den Schluß, wie wenig ein Mann von so eingeschrenkter Kenntniß seiner Sprache gewachsen seyn könne, um einen so kitzlichen Autor, wie Florus, zu verteutschen. Doch das ist noch nichts! Die berühmten Schulautoren, die, die geben von Herrn S. Kenntnissen eine ungleich treffendere Idee. Da haben wir ja den klaren, baaren Schüler, der sich von seinen Griechen und Lateinern keine höhere Vorstellung macht, als daß sie in fremden Sprachen

Bücher

Bücher geschrieben haben, die man denn so nach Wellers oder Langens Grammatik durchgeht, analysirt und Formeln darüber macht, wobey es denn, wenn die Formeln nicht recht gerathen, oft derbe Kopfstösse setzt. — Den Musen sey es geklagt, daß die hölzerne Idee von Schulautoren noch nicht ausgerottet ist! Hätten jene grosse Männer des Alterthums vorhergesehen, daß ihre Werke, für die Unsterblichkeit, das heißt, für die besten Köpfe aller künftigen Zeitalter geschrieben, einst die A B C Büchlein der Schulknaben seyn solten: gewiß, sie hätten sie alle verbrannt, so wie ich von Klopstock, Lessing, Wieland fest glaube, sie würden eben das mit allen ihren Schriften thun, wenn sie ein gleiches Schicksal vorhersähen. Doch so weit ist es noch nicht gekommen! Das geschmackvollere Teutschland kennt die Alten, weiß was sich sonst noch, ausser dem bisgen Sprache, aus ihnen lernen läßt, und in einer Menge von Schulen liest man sie nicht blos als Schulautoren, sondern als Lehrer der Weisheit, Beredsamkeit, Klugheit, des feinern Scherzes ꝛc. Nur Sella liest sie nicht so! Sagt es öffentlich, daß er sie nicht so liest! — Und welchen crassen Begriff macht er sich nicht von Uebersetzungen! Heißt das aus den Quellen selbst schöpfen, wenn man Uebersetzungen liest! Ich denke, Florus Quelle wird bey

ihm

ihm wenigstens ziemlich trübe und kothig seyn. Dem ohngeachtet spricht er in dem ihm eigenen Tone fort: „Da man nun, dem Florus eine gleiche Ehre anzuthun, und ihn mit einem teutschen Kleide unsern Landsleuten darzustellen, vor gut gefunden, wird es nicht undienlich seyn ꝛc.„ Warlich eine grosse Ehre! Ich will doch zum Spaß dieses teutsche Kleid ein wenig näher besehen, damit die Käufer gewarnt werden. Hunc tamen (sc. Porsenam) quamvis armis et fame urgeret, — sustinuit, repulit, novissime etiam tanta admiratione perculit — Ob er nun gleich der Stadt durch sein Kriegsvolk sowol, als durch Hunger heftig zusetzte, so hielt es ihn doch auf, trieb ihn zurück und — rührte ihn zuletzt durch eine so grosse Bewunderung ꝛc. Nun das heisse ich doch eine Gradation! Erst den Feind aufhalten, dann zurücktreiben, dann rühren! Wenn man doch keinen Tröster von Lexikon, oder in Ermanglung dessen, nicht ein bisgen Judicium vorräthig hat! — Romulus — ob asperius ingenium — seines rauhen Naturels wegen — Sucedit R. Numa, quem Curibus Sabinis agentem — welchen, in der Sabiner Stadt Kures wohnhaften, Mann. — Bey den Worten des Scävola an den Porsena: Vt scias, inquit, quem virum effugeris, idem trecenti iuravimus, macht

Herr

Herr S. die Anmerkung: „Diß Apophthegma ist so tiefsinnig, daß man es seiner Tiefe wegen fast nicht erreichen kann.„ Da hätte er nur seinen Livius ein wenig nachschlagen sollen, so würde ihm Florus affektirte Kürze wenig Kopfbrechens gemacht haben. Hier spricht Mucius etwas minder tiefsinnig: Romanus sum civis: C. Mutium vocant, hostis hostem occidere volui, nec ad mortem minus animi est, quam ad caedem fuit, et facere et pati fortia Romanum est. Nec unus in te ego hos animos gessi: longus post me ordo est idem petentium decus. — Weiter! Wer da wissen will, wo Tarent gelegen hat, der höre: Im Schlunde des Adriatischen Meeres! Es steht freylich im Lateinischen auch fauces: aber wofür ist man denn Uebersetzer, als daß man Sinn gegen Sinn, nicht eben Wort gegen Wort vertauschen soll! — Tunc ad totam victoriam exitum, quem datura virtus fuit, casus dedit. Aber damals gewährte der Zufall (besser wäre wohl Glück) zum völligen Siege den besten Erfolg, den sonst die Tapferkeit verschaft haben würde. — Catilina longe a suis inter hostium cadavera repertus est: pulcherrima morte, si pro patria concidisset. Katilina wurde — gefunden und starb des schönsten Todes, wenn er so vors Vaterland umkommen wäre. Dieses häßliche und

verdirbt

verdirbt hier den ganzen Sinn! Und so geht es von Seite zu Seite. Man mag blindlings aufschlagen, wo man will: allenthalben Schnitzer wider den Sinn des Autors oder wider das Teutsche. Die Sprache ist durchgängig chronikenmässig, mit Florus Witzeleyen durchspickt, welches denn bisweilen einen sehr lustigen Kontrast macht. Das einzige was Herr S. vor sich hat, ist die Schwierigkeit den Florus zu übersetzen: und darauf kann er getrost pochen, daß vielleicht zehn andre eben so sehr verunglückt wären, als er. Allein, wer hieß ihn denn sich an eine so schwere und noch dazu undankbare Arbeit zu wagen? Denn wenn er auch den Florus auf ein Haar übersetzt hätte, so wäre doch gewiß zu befürchten, der historische Geschmack würde dadurch mehr verdorben, als gebessert werden. — So viel weiß ich wenigstens, wenn zu unsern Zeiten ein Geschichtschreiber aufstünde, und sich solche Spielereyen erlaubte, wie Fl. (z. E. die Rede ist vom Kriege zwischen Cäsar und Pompejus, und Fl. macht ihn so groß — adeo ut non recte tantum civile dicatur; ac ne sociale quidem, sed nec externum: sed potius, commune quoddam ex omnibus, et plus quam bellum) — wenn er so die Simplicität mit Füssen träte, und jedes Wort und jeden Gedanken künstlich zuspitzte und drechselte, wenn aus jedem Blatte hervorleuchtete,

daß

daß es ihm nicht um Wahrheit, sondern um Witz zu thun sey: unsre Kunstrichter würden ihm mitspielen! Eben fällt mir der Schluß von des Herrn S. Vorrede in die Augen, worinn er bittet, man möge die Vergehungen, die etwa in der Uebersetzung selbst oder denen Anmerkungen, aller angewandten Aufmerksamkeit ungeachtet, noch befindlich seyn solten, mit verschonenden Augen ansehen und der Menschlichkeit auf die Rechnung schreiben. Auf die Rechnung geht freylich viel: allein das Publikum hat auch seine Rechnung und verlangt für gut Geld gute Waare, und wenn nun die Waare ihr Geld nicht werth ist, so wollen doch die Leute gewarnt seyn. S. die zweite Abtheilung des Anhanges zum 13 — 24 Bande der Berl. Bibl. Seite 735.

Von * * Probe einer Uebersetzung des L. A. Florus. S. M. d. n. d. Uebers. 2 St.

Die im Museo angeführten Proben sind recht gut, und werden gewis dem ganzen Werke Abgang verschaffen.

Curtius.

Geschichte Alexander des Grossen.

Von * * Alex. M. Königs in Macedonien Historia, Frkf. 1573. 8.

Von Hans Friedr. von Lehsten, (die Anekdote sagt: Von Madame von Lehsten) sechsmal aufgelegt, Frkf. und Leipz. 1653. 1658. 16 —. 1676. 1696. 1705.

Fabricius ist mit dieser Uebersetzung sehr unzufrieden: Ein sicherer Beweis, daß sie für uns gar keinen Werth hat. Sie ist voll Mecklenburgischer Phrasen.

Von * * mit lateinischen Noten, Halle, 1720. 8. in dem Geschmacke des von mir angeführten Cornelius, Halle, 1727.

Von Wagner, Q. Curtius Rufus, von dem Leben und den Thaten Alexander des Grossen, mit Feinsheims Ergaenzungen, Lemgo, 1768. 2 Th. 8. Latein. und Teutsch. 1 Rthl. 12 ggr.

Ich führe von diesem Werke zwey fremde Beurtheilungen an. „Curtius muß nothwendig höchst schwer zu übersetzen seyn, und es ist daher um so viel mehr die Mühe zu bedauren, die diese Arbeit dem Verfasser gekostet hat, je weniger wir urtheilen können, daß die Uebersetzung den wahren Ton des Originals habe. Curtius ist bis zum Uebertriebenen gedrängt, Herr W. gedehnt und oft zu weitschweifig, jener hat ein dunkles, überladenes Kolorit, dieser eine dünne und schwache Farbengebung. Die kurzen, sententiösen Pensees scheinen im Teutschen matt; und kurz das Ganze der Uebersetzung verleugnet das Original. — Wir sprechen Herrn W. das

Ver-

Verdienst nicht ab, daß er sich viele Mühe bey seiner Uebersetzung gegeben hat; sie leuchtet vielmehr aus vielen Stellen gar zu deutlich hervor, die dadurch etwas ängstliches und gezwungenes haben: allein nach seinem eignen Geständnisse hat er nicht sowol den Geist, als den Sinn des Curtius auszudrücken gesucht.„ (S. Klotzens Bibliothek.) „Wir haben zu dem Herrn R. W. gutes Zutrauen gehabt, und seine Uebersetzung mit dem Wunsche gelesen, sie schön zu finden: aber das Lesen selbst hat uns gezwungen, sie nur zu den Mittelmässigen zu zählen. Ueberhaupt hat die Uebersetzung nicht die Farbe des Styls, welche das Original hat. Zwar hat der Uebersetzer oft, wie das Original, Mittelwörter angebracht, welches wir nicht tadeln: allein man vermißt dabey dennoch das, was dadurch vielleicht bewirkt werden solte, nemlich die Kürze und den Nachdruck. Die Uebersetzung nimmt fast allenthalben weit mehr Platz weg, als das Original, und diß ist überhaupt ein schlimmes Zeichen. — Ein offenbarer Beweis, daß der Verfasser nachlässig übersetzt hat, ist diß, daß er oft etwas ganz unübersetzt gelassen hat, welches jedoch in seinem Cäsar noch weit häufiger geschehen ist. — Er wird sich sicher über dergleichen Nachlässigkeit selbst wundern.„ S. d. allg. d. Bibl.

Anhang zum 1 — 12 Bande, p. 341. Hier ist eine Stelle aus des 7 B. 2 Kap.

„Diß war das Ende des Parmenio, welcher einer der berühmtesten Kriegs- und Staatsmänner gewesen. Er führte viele grosse Sachen, ohne Hülfe des Königs, glücklich aus, der König hingegen that nichts wichtiges ohne ihn. So günstig diesem auch das Glück in allen Dingen war, so sehr er verlangte, daß ihn alles hierinn unterstützen solte, so geschickt wußte ihm Parmenio in allen Fällen Genüge zu thun. Er hatte schon das 70ste Jahr erreicht, stetshin aber allen Diensten sich unterzogen, die man von einem General nicht allein, sondern auch vom gemeinen Soldaten fodern kann. Er hatte vielen Scharfsinn, und wußte sogleich sich zu helfen. Seine Tapferkeit war ungemein. Bey den Grossen war er beliebt, bey dem gemeinen Mann aber noch mehr. Ob nun dieses ihn wirklich dahin gebracht habe, nach dem Reiche zu trachten, oder ob man ihn dieserhalb nur im Verdachte gehabt habe, das scheint in der That noch nicht ausgemacht zu seyn; (ambigi potest) da man schon beym Vorgange der Sache selbst, ohngeachtet damals dieselbe klar hätte gemacht werden können, daran gezweifelt, ob dasjenige, was Philotas endlich auf der Tortur ausgesagt, und auf keine Art sonst bewiesen werden konnte,

te, die Wahrheit gewesen, oder ob er, um seiner Quaal ein Ende zu machen, es blos erdacht hätte.„ Dieses Fragment ist, gegen das Original gehalten, allerdings ein gut Theil länger, und hätte noch dazu mit leichter Mühe kürzer gegeben werden können. Alle von mir ausgehobene Stellen bedürfen nur einer kleinen Aenderung, so kommen sie dem Curtius ungleich näher. — Schlüßlich stimmen beyde von mir angeführte Beurtheilungen noch darinn überein, daß sie auf den schlechten elenden Druk des Buches schimpfen, wozu ich denn willig meinen Antheil von Unwillen gebe. —

Von M. Kinderling, des 9 B. 2 Kap. s. seine Grundsätze ꝛc. S. 267.

Von Lindner, Alexanders Rede an seine Soldaten, aus dem 9ten B. s. sein Lehrbuch ꝛc. S. 148. ꝛc.

Von D. Heumann, des 7 B. 2 Kap. s. seine sechs Reden des Cicero.

Heumann gedenkt noch einer Uebersetzung eben dieses Kapitels von einem grossen Meister der teutschen Sprache, nennt ihn aber nicht.

Von May des 5 B. 4 Kap. Beschreibung von Babylon. S. seinen Redner, S. 66. u. f.

Svetonius.

Leben der Kaiser.

Von ** C. Svet. Tranq. von Gebürt, Leben, Thaten und Tod — der zwölf ersten römischen Kaiser, aufs allerfreieſt, niemand etwas entzogen noch hinzugethan, ohne alle Schmeicheley beschrieben. Straßb. 1536. Fol.

Von Philomusus, Copenhagen, 1664. 8.

Unter diesem selbstgemachten Namen steckt ein dänischer Graf, von Holken, der sich im Gefängnisse mit Uebersetzung des Svetons die Zeit vertrieben.

Von Schlegel, das 33 Kap. aus dem Leben Augusts und das 17 und 18te aus des Tibers, zum Behuf der Geschichte seines Hermanns übersetzt, s. seine Werke.

Von M. Wagner, Lemgo, 1771. 8. 20 ggr.

Herr W. scheint die Vorwürfe gefühlt zu haben, die ihm die Kunstrichter über seine Schnelligkeit im Arbeiten und die dadurch verursachten Nachläßigkeiten gemacht haben — Oder aber, er hat sich bey neuer Uebersicht seiner Uebersetzungen diese Vorwürfe selbst gemacht. Bey gegenwärtiger ist er offenbar langsamer zu Werke gegangen. Er hat sie einige Jahre vorher angekündiget, ehe er sie ins Publikum

blikum geschickt. Er hat seinen Autor tief durchforscht, und ganze Männer dabey zu Rathe gezogen. Der Kürze und des Nachdrucks hat er sich dismal weit mehr beflissen, als sonst, ohne der Sprache Gewalt anzuthun. Zwar hat er sehr häufig einen lateinischen Satz in zwey bis drey zerfällen müssen, und folglich ist etwas von Svetons gedrungenem Ausdrucke verloren gegangen: allein diß ist hauptsächlich Schuld unsrer Sprache, die nie an die Kürze der lateinischen reichen kann, so lange nicht der Gebrauch der Participien mehr in Gang kommt, und so lange sie nicht ihres Geschleppes von Vorwörtern und Hülfswörtern und wie der Plunder alle heißt, los wird. — Ich, nach meiner Einsicht, gründe Herrn W. Ruhm als Uebersetzer, hauptsächlich auf gegenwärtiges Werk. Beim Cäsar hatte er verhältnißweise weniger Schwierigkeiten zu überwinden: Beim Curtius hat er deren wenige überwunden: Hier aber hat er schwer gekämpft und glücklich gesiegt. Doch will ich noch einiges bemerken. Gleich von Anfange im 2 Kap. fehlen die Worte in expugnatione Mitylenarum, die nicht zu entbehren sind: denn man will ja doch wissen, warum und wofür Thermus den Cäsar mit der Bürgercrone beschenkt. Im vierten Kapitel, solte da wohl invidia richtig mit Neid übersetzt seyn? Solte es nicht viel-

mehr den Haß und die Verfolgung andeuten, den Cäsar nach seiner vergeblichen Anklage, vom Dolabella und seinem Anhange zu befürchten hatte? Eine Parallelstelle hiezu wäre gleich im 14 Kap. quanta eos a plebe Romana maneret invidia, welches Herr W. sehr richtig übersetzt: wie verhaßt sie ins künftige beim römischen Volke seyn würden. — So dünkt mich, ist das ad expedienda s pecunias nicht genau genug gegeben durch: das Geld zu verschaffen. Es solte wohl heissen, das Geld aufzunehmen, oder so viel Geld zu borgen. Im 7 Kap. fehlt das Wort Herkules: es solte heissen im Tempel des Herkules. Im 9 Kap. fehlen die Worte poenitentia, vel metu, die man gar sehr vermißt, weil sie allein den Aufschluß geben, warum Crassus nicht erschienen. Man muß ja doch nothwendig das Warum? wissen. — Im 84 Kap. glaube ich einen kleinen Schnitzer zu finden. Es ist die Rede von Cäsars Leichenbegängnisse. Lectum pro Rostris, heist es da, in Forum magistratus et honoribus functi detulerunt. Der Sinn, denke ich, ist wohl hier keiner Zweideutigkeit unterworfen. Wer können die honoribus functi, den magistratibus an die Seite gesetzt, anders seyn, als überhaupt alle Männer von öffentlichen Bedienungen? Honor enim est administratio Reipublicae cum dignitatis

gradu.

gradu. Da übersetzt nun Herr W. sehr unerwartet, und vielleicht durch irgend einen Critiker verführt, der bey diesem leichten Sinne etwa nicht Gelehrsamkeit genug anbringen konnte und ihn darum wegwarf: „Das Paradebett trugen die Mannspersonen, und die übrigen, so ihm die letzte Ehre erwiesen, auf den Markt.„ Diese Erklärung mag sich vielleicht vertheidigen lassen: allein, was läßt sich nicht vertheidigen! — Im Leben des Augusts übersetzt Herr W. einmal manipulares durch gemeine Soldaten: ohne Zweifel falsch! Die Cohorten waren schon bestraft. Nun kommt die Reihe an die Centurionen und Manipularen: müssen das nicht nothwendig die Befehlshaber eines Manipulus seyn? — Im 28 Kap. ist da wohl Rationarium durch Reichsarchiv zu übersetzen? Hier hätte, dächte ich, wohl einmal können paraphrasirt werden. — Im 94 Kap. komt wieder eine kleine Auslassung vor: atque ex eo negantur ibi ranae coaxare, die aber vielleicht mit Fleiß geschehen, weil man den Umstand für unwichtig oder den Text für untergeschoben gehalten. Ersteres hätte indessen doch nicht geschehen sollen! — Mit den Insulis (Nero, Kap. 38.) dünkt mirs auch nicht recht richtig zu seyn, sie durch Höfe zu übersetzen. Das Wort kommt in der Bedeutung selten vor: aber wo es vorkommt, bedeutet

es wohl metaphorisch Bezirke von Häusern, die für sich allein, wie auf dem Wasser stehen. Im Tiber, Kap. 5 fehlt bey Tibers Großmutter der Zusatz, von mütterlicher Seite. Im 6 Kap. fehlt bey iter die nähere Bestimmung nocturnum. Daß Tiber die Aufsicht über die Aktischen Spiele gehabt habe, ist wohl nicht wahrscheinlich: Das praesedit bedeutet hier wohl nichts weiter, als daß er mit dem Cäsar den obersten Platz eingenommen. — — Die Druckfehler, oder Schreibfehler, ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll, sind auch oft ziemlich beträchtlich. Man findet Freunde, statt Feinde, entlassen für erlassen, Tar. Crassus statt Tar. Priscus, Anwesenheit für Abwesenheit ꝛc. Vermuthlich ist die Entfernung vom Druckorte Schuld, daß Herr W. kein Verzeichniß der Fehler hat anhängen können. — Nach dem, was ich angeführt habe, wird es einem jeden klar seyn, daß die Flecken, die gegenwärtigem Werke ankleben, sehr klein und von jedem Besitzer desselben leicht abzuwischen sind. Meiner Meinung nach, sind diese noch nicht gänzlich vermiedene Auslassungen ein Beweis von dem sehr feurigen und lebhaften Kopfe des Herrn W. Er umfaßt mit einem Gedanken einen ganzen Satz, und nun Teutsch niedergeschrieben! So geht es in einem Feuer weg: das Niedergeschriebene hingegen nochmals Wort

für

für Wort mit dem Texte zu vergleichen, ist ihm zu langweilig. Allein warum überträgt Herr W. diese in der That nothwendige Arbeit nicht einem andern! Der erste, der beste Gymnasiast würde das verrichten können und das Publikum dürfte nicht über Mangel an Korrektion klagen. Im Oktavius, Kap. 84 fehlt doch wieder ein ganzer Satz: Ac ne periculum memoriae adiret, aut in ediscendo tempus absumeret, instituit recitare omnia. Im Caligula (23 Kap.) ebenfalls: Nec defunctae ullum honorem habuit prospexitque e triclinio ardentem rogum. So ist auch mit den Zahlen mancher Irrthum vorgegangen, z. B. im 19 Kap. wird die Brücke nur zu 600 Schritt angegeben, die doch 3600 Schritt lang war. — Noch muß ich zur Probe ein oder ein paar Stellen einrücken. Die eine von Augusts Tode: „Am lezten Tage seines Lebens fragte er zu wiederholten malen, ob seinetwegen schon ein Lermen unter dem Volke wäre, foderte einen Spiegel, ließ sich die Haare kämmen und die eingefallenen Backen zusammendrücken. Seine Freunde, die alle vor ihm erscheinen mußten, fragte er: ob er auch seine Person (Rolle) auf dem Schauplatze dieses Lebens wohl gespielt hätte?„ und fügte den Schluß hinzu: „Hat euch alles gefallen, so ehret unser Spiel mit einem freudigen Beyfall. Weil

unter-

unterdessen verschiedene aus Rom gekommen waren, ließ er die übrigen alle von sich. Aber während daß er sich um die kranke Tochter des Drusus erkundigte, gab er plötzlich an den Lippen seiner Livia den Geist auf, und die letzten Worte, die er sprach, waren diese: Livia, denke, so lange du lebst, an unsre Ehe, lebe wohl!„ — Einige Züge von Kaligula! „Einen gewesenen Prätor, der sich seiner Gesundheit halber nach A. begeben hatte, und zum öftern um längere Erlaubniß bat, daselbst bleiben zu dürfen, befahl er endlich zu ermorden, und sagte dabey: Der gute Mann hat das Aderlassen höchst nöthig, da ihm so lange Jahre her die Niesewurz nichts half.„ Alle 10 Tage unterschrieb er die Todesurthel derer, die von den Gefangenen solten gerichtet werden, und bediente sich dabey des Ausdrucks; „Ich bringe meine Rechnung ins reine.„ Nicht leicht ließ er einen anders bestrafen, als mit vielen und kleinen Wunden; und das war seine beständige und durchaus bekannte Maxime: „Man martere ihn so zu Tode, daß er fühlt, er sterbe.„ Einsmals bestrafte er aus Irrthum des Namens einen andern, als den es eigentlich gelten solte; sagte aber weiter nichts, als er habe gleiches verdient. — Wider das Volk erboßt, das einer andern Parthey günstig war, als er, rief er laut aus: „wenn doch das römische Volk einen Naken hätte!„

hätte!„ Einsmals fing er bey einem feierlichen Gastmale an heftig zu lachen. Es fragten ihn die neben ihm sitzenden Konsuls ganz höflich, worüber er lache? „Worüber sonst, antwortete er, als weil ich euch auf einen einzigen Wink sogleich kann umbringen lassen?„ Schlüßlich wünsche ich allen Gymnasien das Glück einen so gelehrten, geschmackvollen und arbeitsamen Mann zum Lehrer zu haben, als Herr Wagner war. — S. d. 2te Abtheil. des Anhangs zum 13—24 Bande d. allg. d. Bibl. p. 749.

Tacitus.

Sämmtliche Werke.

Von Jacob Mycillus, wie aus der Unterschrift der Zueignung zu ersehen, Meynz, 1535. Fol. Das Leben des Agricola fehlt. —

Einige Recensenten schienen Verlangen zu äussern, diese erste Uebersetzung des Tacitus näher kennen zu lernen, von der Gottsched in seinen Beiträgen nichts als den kahlen Titel anführt. Hr. Prof. Schummel liefert daher folgende Stelle, von den Sitten und Brauch der alten Teutschen, aus einem Exemplare, das die L. F. Klosterbibliothek besitzt:

Statim e somno, quem plerumque in diem extrahunt, lavantur, saepius calida, ut apud quos plurimum hiems occupat. Lauti, cibum capiunt. Separatae singulis sedes, et sua cuique mensa. Tum ad negotia, nec minus saepe ad convivia procedunt armati. Diem noctemque continuare

Sobald sie des morgens vom bett aufstehen, welches sie doch gemeiniglich erst thun, wann es heller Tag ist, gehn sie in das Bad, und baden auch das mehrtheyl im warmen vasser, als bei denen es die mehrerzeit des jars kalt und winter ist. Wann sie sich nun gevaschen haben, gehn sie zum Tisch, doselbst hat eyn jeder sein eygenen stul und seyn eygen Tisch für jm stehn. (Am rande steht: Oder seyn eygen Essen und schüsseln) Wann sie gessen haben, gehn sie darnach, vo sie zu schaffen haben, und haben ire Wehr an, vie vohl sie auch das mehrtheyl zur zech nit ohne ihr Wehr gehn. Das aber eyner eyn gantzen tag und nacht

po-

an

potando, nulli probrum. Crebro ut inter vinolentos rixae, raro conviciis, saepius caede et vulneribus transiguntur. Sed et de reconciliandis invicem inimicis, et iungendis affinitatibus, de pace denique ac bello plerumque in conviviis consultant: tanquam nullo magis tempore aut

an eynander sitz und zech, ist keyn schand bei jnen. Und sie pflegen sich auch oft in der Zech, (als wie dann under den trunkenen zů geht) mit eynander der zů zanken, aber doch selten das eyner den andern an sein ehr etwas redt, welchen zank sie darnach offtmals mit blutvergiessen und todtschlagen richten und enden, Aber sie pflegen auch viderum in der zech gemeinigklich die feind gegen eynander zů vertragen und zů versönen, freunt-schafften und schwägerschafften under eynander auffzurichten und, in summa beyde von dem frieden und von den sachen des kryges zů ratschlagen. Denn sie achtens dafür, es sey kein Zeit, da das

Herts

aut ad ſimplices cogitationes pateat animus, aut ad magnas incaleſcat. Gens non aſtuta nec callida, aperit adhuc ſecreta pectoris. —

Hertz zu allen Gedanken freier und öffener ſeye oder auch da es zu allen groſſen und manlichen fürnehmen hitziger ſey. Und wie es auch eyn unbetrogen und eynfeltig offen volk iſt, ſchütt es alle ſeines Hertzens heymlichkeyten herauſſer. —

Freylich etwas weitſchweiffig, aber doch der Sinn des Tacitus, und das Teutſche dennoch nicht langweilig oder matt. Wo ich nur hinſehe, erblicke ich ſtarke kräftige Wörter, von denen ſich manche unſrer Ueberſetzer nichts träumen laſſen. Ich zeichne deren einige aus, wie ſie mir in die Augen fallen: ſeumen, (ſich verweilen) ſtreyffen, er ließ ſo und ſo viel Fähnlein auf das und das Land ſtreyffen, Späher (Kundſchafter) verlekern, Cäſar hat die ſtatt durch aufgerichten Friden und rüw verlekert, dulcedine otii pellexit, ächten, ins Elend verweiſen, greinen, ſchreien. Leo Lipſius hat alſo recht, wenn er ſeinen Plautus ſagen läßt: was für ein Greinen wird unter den Schweinen entſtehen! Die Haare aufmutzen, hochaufthürmen, die Hübſche,

lubſt. Sie pflegen auf ihre hübſche oder ſchöne viel ſorg zu wenden, unleidlich, in gleicher Bedeutung mit dem lateiniſchen impatiens, kek oder zag, der Fürzugk, Avantgarde, feldflüchtig, Gewarſam oder befeſtigung, ſeyn Geſpey mit iemanden treiben, ein Rennſpiel oder Wettlauf anſtellen, Handbögener oder Schützen, aufmutzen kommt auch in der Bedeutung des Franzöſiſchen vanter vor, die Großmechtigkeit der Römer aufmutzen, in die Harr, in die Länge, herfürwiſchen, ad analogiam entwiſchen, zerknütſchen, zerknütſcht werden von einem Baume, gleichſam zu Breye geſtampft werden, miles cui ſcutum pectori adpreſſum, die Römer hatten dieſen Vortheil, daß inen ihre Schild gleich als auf die Bruſt eingeſchnitten waren, regen und wegen, verſcheinen, Gegenſatz von erſcheinen, als aber der ſummer nun verſchienen geweſen, es fing an zu kiſeln und zu hageln, Anlauf und Ablauf für Ebbe und Fluth, einem Geſetze eine neue Naſen machen, es ganz anders auslegen, als es lautet, der Fürſchopff, veſtibulum — Die bibliſchen Wörter reyßiger Zeug, Wagenburg, Spangen finde ich hier ebenfalls wieder. — Die Sprache in dieſem Tacitus unterſcheidet ſich merklich von der Sprache andrer Ueberſetzungen, gleiches, auch wohl ſpätern Alters. Ich habe deren gefunden, aus denen ich

platterdings nicht habe klug werden können: hier verstehe ich alles. Der Bau der Perioden ist einfach, oder vielmehr es sind gar keine Perioden, sondern kurze hinter einander weglauffende Sätze, durch Ruhepunkte unterbrochen. Plattitüden und niedere Ausdrücke sind mir, so weit ich gelesen habe, nicht vorgekommen. Etwas ganz Eigenes von Mycill ists, daß er sich, um den Sinn seines Autors zu erschöpfen, fast immer eines Oder bedient: als im alten Deutschlande gleich von Anfange: abgesundert und versichert, umbgeben und verschlossen, offenbar und bekannt, Ausgang oder Auslauf, Seen oder Lachen, andern oder fremden Völkern, ort und stett, gezogen und gewandert, rauch und herb — Dieß sind Beispiele von einer einzigen Folioseite, wo für iede 3. Worte der Lateiner nur eins hat. Bei dieser Manier ist freylich Weitschweifigkeit unvermeidlich: Allein man sieht auch, daß Mycill bloß nach Deutlichkeit und Erschöpfung des Sinns getrachtet. Für seine Zeit war das genung: Der unsrigen war es vorbehalten, auch darauf zu sehen, daß die Farbe des Styls in der Kopie beibehalten würde. — Gegenwärtiges Werk ist im 17ten Jahrhunderte, und zwar 1612 zu Frankfurt, 8. nochmals gedrukt worden, in welchem Jahrhunderte auch eine neuere, aber weit schlechtere Uebersetzung vom Tacitus erschienen.

Von

Von C. M. Grotniz von Grodnou (oder dem Behütenden, Mitgliede der fruchtbringenden Gesellschaft) Frkf. 1675. (1657) 8.

Der sel. Müller führt diesen theuren Grodnou bis zum Ueberdrusse an. Seine Sprache ist pöbelhaft. Bey ihm findet man Kerle, tolle und aufgeblasene Narren, verzagte Hallunken, die fast keinen todten Hund im Felde sehen können, Leute, die einander überteufeln, des Otho allerflotternste Geilheiten, welchem auch das Maul nach einem Trefen wässert, so wie Vitellius von seinem Schlemmen und Demmen nicht nachlassen will — Dabo cui credas, ich will Eurer Majest. den Glauben dergestalt liefern, daß sie ihn wird mit Händen fühlen können — omnia laeta fingebat, er bildete sich lauter Himmelsgeigen ein — desidem et marcentem, woselbst er sich in dem stinkenden Faullenzen verweilte. — Fehler wider den Sinn sind vollauf; An allen andern Fehlern ist grosser Reichthum. —

Von J. T. Jablonski, das alte Teutschland, Berlin, 1724. 8. mit Anmerkungen. — Recht gut, hier und da etwas Härte und Steifigkeit.

Zur Probe ist hier eben die Stelle, die vorhin aus Mycill mitgetheilt ist: „Sie schlafen gemeiniglich bis auf den hellen Tag, und sobald sie aufgestan-

den, gehen sie in das Bad, welches mehrentheils warm ist, wegen der kalten Witterung, indem sie mehr Winters als Sommers haben. Wenn sie gebadet, halten sie ihre Mahlzeit: ein jeder hat seinen eigenen Sitz und Tisch besonders. Hierauf legen sie die Wehr an, und gehen aus, ihren Geschäften obzuliegen, zum öftern auch einem Gelag beizuwohnen. Tag und Nacht bey dem Trunk auszuhalten wird vor keine Schande geachtet. Es mangelt dabey nicht an Händeln, wie bey Trunkenen zu geschehen pflegt, da denn es selten bey Schmähworten bleibt, sondern oft auf Stösse und Mord auslauft. Nichts destominder pfleget auch von Heyrathen stiften, von der Wahl ihrer Fürsten, endlich von allen Kriegs- und Friedensangelegenheiten, mehrentheils bey ihren Gastereyen gehandelt zu werden, gleich als ob zu keiner Zeit die Gedanken offenherziger ausgelassen, oder das Gemüth zu grossen Anschlägen mehr angefeuert werde. Und da sie an sich selbst nicht listig noch tükisch sind, werden sie über das durch die Freiheit des Orts veranlasset, ihr Herz gar auszuschütten.„ Der sel. Müller hat diese Uebersetzung fleissig genutzt: doch meiner Meinung nach mehr gemißbraucht, als gebraucht. Zum B. das 23 sehr kurze Kapitel:

Jabl.	Mül.
Ihr Getränk wird aus Gersten oder anderem Getreide auf die Art eines Weins gekünstelt. Die so da nahe am Ufer wohnen, versehen sich auch mit Wein, den sie erhandeln. Ihre Speisen sind geringe, wildes Obst, frisches Wildpret, oder geronnene Milch. Den Hunger büssen sie ohne grosse Zurichtung und viele Lekerbissen: Den Durst aber können sie so nicht bezwingen. Wenn man ihrer Völlerei verhängen, und soviel sie verlangen ihnen vorsetzen wollte, möchten sie eben so leicht durch dieses Laster, als durch die Waffen bezwungen werden.	} Von Wort zu Wort. Die zunächst am Ufer wohnen, kaufen auch Wein an sich. } von Wort zu Wort. Den Hunger vertreiben sie ohne Zurüstung und Lekerbissen; gegen den Durst brauchen sie nicht eine gleiche Mässigkeit. Wenn man ihrer Liebe zur Trunkenheit nachgiebet, und ihnen so viel giebt, als sie verlangen, so werden sie eben so leicht durch ihre Laster, als durch die Waffen überwunden.

Wie viel verliehrt nicht M. gegen seinen Vorgänger! Den Hunger büssen ist doch wohl ein gut

Theil kräftiger, als ihn vertreiben, so wie den Durst löschen, besser gesagt ist, als ihn vertreiben! Wer macht je eine Zurüstung zum Essen? Zum Kriege wohl! — Und was heißt das: Mässigkeit gegen den Durst brauchen? Wörtlich Latein ist oft schlechtes Deutsch. Am ärgsten aber ist die Liebe zur Trunkenheit. Das heißt die menschliche Natur herabsetzen! Zum Laster, qua Laster, hat kein Mensch Liebe. Auch spricht kein Mensch so: Liebe zu Mord und Todtschlag, Liebe zum Ehebruch, Liebe zum Stehlen. Das Wort Liebe ist edler Bedeutung! Jabl. hingegen trift es unvergleichlich: Völlerey, ebrietas! Auch ist der Völlerey nachgeben lange nicht so viel gesagt, als ihr verhängen, ihr den Zügel schiessen lassen! —

Von ** Kretzschmann. Von den Sitten der alten Teutschen, mit einigen Anmerkungen. 8. Leipz. 1779. 8 ggr. Gut! S. allg. d. Bibl. 42 B. 2 St. p. 555.

Von K. G. Anton. Ueber Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens nebst einem Kommentar. 8. Leipzig, 1780. 1781. 8 ggr.

Ist sehr gut gerathen, besonders ist des H. Doctors Commentar, der die älteste Verfassung der Teutschen erläutert, sehr schätzbar. S. allg. d. Bibl. 47. B. 1 St. Seite 233.

Von

Von * * mit lat. Noten, Halle, 1725. 1728. 12.

Nur eine Stelle aus der Vorrede, die zwar herzlich schlecht, aber doch sehr wahr gesagt ist. „Es giebet Gemüther, die von solcher thörichten Einbildung sind, daß sie die Erklärung eines Autoris an den Schuhen, wie man zu reden pflegt, wollen schon zerrissen haben, und wenn es zum Treffen kommt, wie Butter an der Sonne bestehen, und mit ihrem stolzen Dünkel zu schanden werden. Es lässet sich ein Autor noch endlich wohl nach gerade verstehen: wenn man aber die darinn enthaltenen Sachen andern wieder deutlich und begreiflich machen soll, so haket es zuweilen und man kann weder hinter noch förder kommen.„

Von Lohenstein, (einzelne, aber glücklich übersetzte Stellen) S. seinen Arminius und Thußnelda.

Von Schlegel, Annalen, 1 B. 55-62 Kap. 2 B. 9. 10. und 88 Kap. zum Behuf seines Hermanns übersetzt, s. seine Werke.

Von May, 14 B. Rede des Seneka, l. c. S. 272. u. f.

Von * * Das Leben des Agricola, Breßl. 1755. 8.

Von D. Heumann ist eben diß Leben übersetzt, aber so viel ich weiß, nicht herausgekommen. Die ersten 3 Kapitel stehen in seinen sechs Reden Cic.

Von J. S. Müller, sämmtliche Werke, Hamb. 1765. 1766. 3 Bände, 8. in Summa 6 Alphabet. 4 Rthl. S. allg. d. Bibl. 9 Band, 2tes Stück. p. 119.

Der erste Gedanke, den man beim Blättern dieses Buches hat, ist wohl allgemein dieser: Was muß sich der Mann mit seinem Tacitus für unsägliche Mühe gegeben haben! Welch ein Notenwust! Welch eine Last von Citatis, aus Geschichtschreibern, Poeten, Kommentatoren, Uebersetzungen, Memoiren, und sogar aus Predigten! Es muß wohl wahr seyn, was der Mann in der Vorrede sagt: Ich habe also auch, wenn mir in den Abendstunden bey Lesung neuerer Schriften etwas vorkam, das sich zu dem, was ich eben unter Händen hatte, schickte, solches hinzugesetzet, daher meine Anmerkungen über Vermuthen angewachsen sind. — Dieser erste Gedanke erzeugt den zweiten: Wem zu Gute gab sich wohl der Mann diese unsägliche Mühe? Dem Gelehrten? Der weiß das Wesentliche von den M. Anmerkungen schon, das übrige verschmäht er. — Dem Ungelehrten? Der will Text, und der Noten so wenige, als möglich, kann überdem die M. nicht verstehen. — Doch die Uebersetzung könnte vielleicht von so vorzüglicher Güte seyn, daß es sich wohl der Mühe verlohnte, um ihrentwillen den unnützen Notenschwarm mit hinzunehmen. Ist sie das? Mich dünkt, die Frage ist schon so völlig entschieden, daß ich statt der Antwort nur ein trockenes Nein hinzuschreiben brauche. Der sel. Mann

besaß

besaß viel Schulgelehrsamkeit, war auch nicht ohne allen Geschmack und Witz: allein, er war im Gottschedischen Zeitalter gebildet und von der Seuche desselben behaftet. In diesem Zeitraume hatte man platterdings keinen Begriff, wie ein teutscher Tacitus aussehen müsse. Reinigkeit der teutschen Sprache, war das Ziel, wornach die ganze Gottschedische Schule lief: und in der Reinigkeit — Deutlichkeit bis zum Einschläfern. Kürze hingegen, Dunkelheit der Worte durch Fülle der Gedanken erzeugt, war ihnen ein Greuel: sie mußten das Feuer des Weins erst durch Wasser löschen, ehe er ihrem Gaumen gerecht war. Nun hatte aber der sel. Mann keinen grössern Stolz, als den, der teutschen Gesellschaft in Leipzig zu gefallen. Diese hatte ihm das Zeugniß einer nicht geringen Stärke in seiner Mutterspracbe gegeben; diese hatte ihn zur Uebersetzung der Platonischen Gespräche aufgemuntert; von ihrem Lobe aufgeblähet, wie konnte er anders als sich an einen recht schweren Schriftsteller wagen? der dann freylich nicht anders, als Gottschedisch ausfallen konnte.

Von Patzke und Goldhagen, Magdeb. 8. 1765. zwey Theile, 1771 zwey Theile, 1777, die lezten zwey Theile, Halle, 3 Rthl. S. allg. d. Bibl. 9 B. 2tes St. und 24 B. 1tes St. und die 4 Abtheilung d. Anhangs zum 25-36 Bande p. 1923.

Freilich können wir von beiden Männern mehr erwarten, und sie haben auch mehr geleistet als ihr Vorgänger, da sie, beide, wirkliche Gelehrte, sich mit einander verbanden, mit dem größten Fleisse arbeiteten, und etwas vollständiges zu liefern sich vornahmen. Sie eilten nicht, sondern schrieben bedachtsam, und so konten sie durch vieles Feilen alle die Fehler ausmerzen, die bey schnellerem Arbeiten stehn geblieben seyn würden. Die Ursach zu ihrem Entschlusse, und die Geschichte dieser Uebersetzung ist kürzlich folgende:

Ein gewisser Rektor in Schlesien schickte dem sel. Goldhagen eine von ihm verfertigte Uebersetzung des Tacitus im Manuscript zu, um sie zu beurtheilen, ob sie gedruckt zu werden verdiene. Goldhagen urtheilte, sie verdiene es nicht: wie konnte er auch anders? Die Ermordung der Agrippina ward auf eine so schülerhafte klägliche Art erzehlt, daß man keine Seite aushält. „Als sie schon nahe war, hieß es unter andern, so ist er (Nero) ihr an dem Ufer entgegen gefahren, hat ihr die Hand gereichet, und sie umarmet, auch nach Baulos geführet, einem Meyerhof, welcher also genennet wird, und welcher zwischen — liegt. Man sahe daselbst unter andern Schiffen eines, das sehr schöne ausgeziert war, als wenn dieses ihr auch zu Ehren gebauet wäre:

wäre: weil sie gewohnt war, in solchen Schiffen, die drey Ruderbänke haben, und durch die Ruderknechte fortgetrieben werden, zu fahren.„ — Diese elende Uebersetzung erregte indessen doch den Gedanken, ob sich nicht in unsrer kräftigen Sprache eine bessere machen liesse? Die beiden genannten Männer traten zusammen: der eine sorgte für die Treue, der andre für den Geist des Autors: jener war Philolog, dieser geschmackvoller Geschichtschreiber. Man arbeitete mit aller Musse und Langsamkeit, und über den letzten vier Theilen sind allein fast zwölf Jahre verstrichen. Noch mehr, man begnügte sich nicht an eigner kritischer Strenge, sondern man las in einem kleinen Cirkel von gelehrten und geschmackvollen Männern ganze Bücher vor, prüfte fast jedes Wort und machte sich jede gemachte Anmerkung zu Nutze. — Wie viele Uebersetzungen mögen wohl auf diese Art entstehen oder entstanden seyn?

Von C. F. Bahrdt, 8. Halle, 1781. S. allg. d. Bibl. 47 B. S. 235.

Schwer ist es, wenn man sich von andern Urtheilen hinreissen läßt, über dieses Werk ein entscheidendes Urtheil zu fällen, aber eben so leicht, wenn man seinen eigenen Gang geht. Da sind der Urtheile so viele, und alle heben so hoch an, sind so weitläuftig, daß der teutsche Leser schwerlich Lust zum Kauf bezeigen

zeigen wird, und wolte er, doch ungewiß ist, welchem Urtheil er traue, weil nichts widersprechenders seyn kann als die Urtheile über dieses Buch. Ich verweile blos bey den vorzüglichsten, und verweise meine Leser auf das in der allg. d. Bibl. auf ein anders in der Wochenschrift: der Erzieher, von Trapp, Halle 1781, und endlich auf das von H. Bergsträsser im Museo der neuesten teutschen Uebersetzungen, Ites Stück p. 29 u. f.

Der Berliner und Herr Trapp lassen nichts zum Lobe dieser Uebersetzung fehlen. Beyde geben ihr das Verdienst einer treuen und dabey reizenden Uebersetzung. Herr Trapp raisonnirt wie ein Sachverständiger, und dabey so launigt, daß ich, zumal der Erzieher leider vielen unbekannt seyn möchte, mich nicht enthalten kann, einiges von seinem Urtheil nieder zu schreiben: „Da haben wir doch, sagt er, da haben wir doch einmal eine Uebersetzung, die sich wie ein teutsches Original liest, und wie ein schönes teutsches Original; die Geist und Leben athmet, die auch den Autor in eben dem Tone teutsch reden läßt, worin er lateinisch geredt hat, und seinen Gang beibehält, so weit es die Verschiedenheit der Sprachen verstattet; kurz eine Uebersetzung, die an Schönheit ihre Schwestern weit übertrift. Natürlich fällt es einem ein zu fragen, ob diese Schöne

auch

auch eben so treu, als reizend sey; besonders fragen eifersüchtige Liebhaber hienach am ersten. Das gute Kind wird Mühe haben diesem Verdachte zu entgehen, der immer die Schönsten am meisten drückt. — Wenn der Ton und Gang des Autors in der Uebersetzung fühlbar ist; so hat es mit einem sehr wesentlichen Stücke der Treue seine gute Richtigkeit, obgleich Fehler in einzelnen Ausdrücken noch möglich bleiben. Wer diese aussucht, und dem Uebersetzer anzeigt, thut ihm immer einen Dienst, und dem Publikum auch. Mag übrigens ein solcher Aufsucher nur ein Schleifstein seyn, der das Eisen zum Schneiden geschickt machen, aber selbst nicht schneiden kann, das thut nichts; denn Schleifsteine sind immer eine gute Sache, und wer nur erkent, daß er weiter nichts ist, als ein Schleifstein, der kann immer ein sehr guter Schleifstein seyn. Wer die Schönheiten eines Werks aufsucht, der thut nicht minder dem Publikum einen Dienst. Auch sich selbst dient er; denn er zeigt sich als ein Geschöpf, das Schönheiten empfinden kann, und solche Geschöpfe hat man lieb. Bey gegenwärtiger Uebersetzung kann sich einer das Vergnügen machen, die Schönheiten und Fehler gegen einander über zu stellen, und zu finden, daß die Rubrik der Schönheiten schon voll ist, wann die Rubrik der Fehler kaum

angefangen worden. — Ich weis nicht wie es zugeht, daß ich, so bald mir diese neue Uebersetzung des Tacitus vor Augen komt, immer an die Fabel im Gellert denke, vom Pferd und Esel:

Ein Pferd, dem Geist und Muth recht aus den Augen sahn,
Versah's, und stieß vor grossem Feuer einmal an.
Ein träger Esel sah's und lachte.
Wer sprach er würd' es mir verzeihn,
Wenn ich dergleichen Fehler machte?
Schweig rief das Pferd, du bist zu meinem Unbedachte,
Zu meinen Fehlern viel zu klein, u. s. w.

So sehr sich auch Herr Bergsträsser bemüht, Bahrdten die Gunst des Publikums zu rauben, so wird er doch nichts ausrichten; denn das Werk spricht für den Meister. Hier ist eine Probe in Vergleichung mit den Magdeburgern. Nur eine kleine sey genug.

Bahrdt.	die Magdeburger.
Aber im Gebiet der Chaucer erhoben die Vexillaren der unruhigen Legionen, die da zur Bes	Allein in dem Lande der Chauzen entstand ein neuer Aufruhr, unter Verführung der Vexillarier,

Bahrdt.	die Magdeburger.
Bedeckung lagen, einen Aufstand, und wurden durch augenblickliche Hinrichtung zweier Soldaten ein wenig zurück geschreckt. Es hatte sie Mennius der Quartirmeister anbefohlen, mehr gutes wirkend durch Straferempel, als berechtigt durch sein Amt. Als hierauf der Tumult anschwol, half er sich, auf der Flucht entdeckt, da er sich nirgends sicher bergen konte, mit einer gewagten Dreistigkeit: „nicht am Quartirmeister, schrie er, nein am Feldherrn Germanikus, nein am Tiber, am Regenten selbst vergriffe man sich!„ indem erhascht er im (ersten) Schre-	rier, von den uneinigen Legionen die in diesem Lande zur Besatzung lagen, er wurde aber durch die geschwinde Hinrichtung zweier Soldaten etwas unterdrückt. Diese Hinrichtung war auf Befehl des Feldzeugmeisters Menius geschehen, mehr um des Exempels willen, als daß er ein Recht dazu gehabt hätte. Da hernach der Aufruhr heftiger ward, nahm derselbe die Flucht und versteckte sich; weil man ihn aber fand, und kein Winkel für ihn sicher war, so faßte er einen kühnen Entschluß sich zu retten. Ihr vergreift euch, rief er, nicht an dem Feldzeugmeister; sondern an eurem general Germa-

Bahrdt.	die Magdeburger.
Schrecken der Widersetzlichen, das Vexil, commandirt nach dem Ufer zu, ruft laut: „wer aus dem Gliede ginge, solte als Ausreisser angesehen werden, und führt so thatlose Rebellen ins Winterlager.	Germanikus, und an eurem Kaiser Tiberius. Da die Aufrührer darüber erschraken, so ergrif er die Fahne, kehrte sie gegen das Ufer: „Wer nicht in Reihe und Glied bleiben wird, soll als ein Ausreisser angesehen werden. So führte er das unruhige Volk, welches noch nichts unternommen hatte, in die Winterquartire zurück.

Es bedarf hier keiner Untersuchung des Vorzuges, dennoch sucht Hr. Bergsträsser, der Bahrdten nicht einmal für den Verfasser der Uebersetzung hält, mit vielem Winde und Ungrund ihn zu verkleinern. Siehe d. Museums 1tes Stück. p. 34 sqq.

Von Möller, die Geschichte des Germanicus im Orient, Altona, 1766. 8. nur 4 Bogen, 4 ggr.

Vom Hn. von Heß, Einleitung in die Uebersetzungskunst, nebst einem Versuche aus dem Tacitus, Hamburg, 1766. 8.

Von

Von ** Das Leben des Agricola. S. Verse und Prose, Basel, 1773. 8.

In dieser Sammlung vielleicht noch das beste! Hier ist der Anfang: „Berühmter Männer Thaten und Sitten der Nachwelt zu übergeben, war vor Alters gebräuchlich und ist auch zu unsrer Zeit, so wenig sie der ihrigen achtet, nicht unterlassen worden, wenn es irgend einer edlen und erhabenen Tugend gelungen, sich über Blindheit und Neid, die Laster kleiner und grosser Staaten, empor zu schwingen. Aber gleichwie vor diesem ruhmwürdige Thaten gemeiner und bemerkter, so suchten auch die berühmtesten Geister dieselben zu verewigen, nicht aus Schmeicheley und Ehrgeitz, sondern um selber etwas Gutes verrichtet zu haben.„

Von ** lat. und teutsch, Gotha, 8. 1777. 8 ggr.

Hätte gewis können ungedruckt bleiben. Schlecht teutsch, steif, weitschweifig, und oft falsch übersetzt. S. d. 4. Abtheil. d. Anhangs zum 25-36 Bande d. allg. d. Bibl. p. 1923.

Justin.

Geschichte.

Von Hier. Boner — nit allein zu lesen lustig, sonder einem yeden menschen zu wissen nützlich und not. Augsb. 1532. Fol.

Von Schweser, der verteutschte Justinus, Cassel, 1649. 1656. 1660. 1675. 1697. 8.

Hier ist der Anfang: „Im Anfang derer Dinge, derer Völker und Einwohner der Erden, war die Regierung bey den Königen: welche zu solcher hohen Herrlichkeit nicht die Bewerbung bey dem Volke, sondern die unter guten Leuten bewerte und vernünftige Bescheidenheit erhub. Das Volk wurde nicht durch Gesetze im Zaume gehalten: Was den Fürsten gut dauchte, das war anstatt der Gesetze. Ihre Weise war mehr die Grenzen des Reichs zu vertheidigen, als zu erweitern: einem jeden ward innerhalb seinem Vaterlande das Reich umbgrenzet ꝛc.„

Von J. P. Ostertag. Zugleich auch unter dem Titel: Sammlung der neusten Uebersetzungen der römischen Prosaiker u. s. w. mit erläuternden Anmerkungen. Frankf. 1781. 8. 2 Bände 1 Rthl.

Diese

Diese Uebersetzung hat alle Eigenschaften einer guten: Treu, deutlich, fliessend. Herr Ostertag hält den Geschichtschreiber mit Justin Martyr für eine Person. S. d. Vorrede. Welches wol schon deswegen nicht wahrscheinlich ist, da beider Schreibart und Sprache so sehr verschieden ist.

Eutropius.

Römische Geschichte.

Von ** Römischer Historien Bekürzung aus L. Floro, S. Rufino, Eutropio ꝛc. Straßb. 1563. Frkf.

Von ** Fl. Eutr. Röm. Historien und Chronik, 4. ohne Jahr und Ort.

Von L. C. R. (Rühlen) mit lat. Phrasen, Halle, 1724 12. Nichts besser und nichts schlechter, als das alte Teutschland und der Cornel.

Valerius Maximus.

Merkwürdige Reden und Thaten.

Von Heinrich von Müglein, Augsb. 1489. Fol.

Diß ist eine uralte Uebersetzung, betücht in teutscher Zungen, nach Cristi gepurt tausend Jar dreyhun-

hundert Jar und in dem neun und sechzigsten Jar: und zwar hat Müglein den Text gekläret und geprait und geläutert durch grösser verständnüß. Hier ist eine Probe von diesem grössern Verständnisse: Gracchano tumultu moniti Sibyllinis libris, da riet in der Priester Gracchanus der gelert war in Sibyllenbüchern. Eine ausfürlichere Nachricht hievon s. in Gottscheds Crit. Beyträgen, 22 St. S. 256. ꝛc.

Von Peter Selbet, Straßb. 1535. Fol.

Selbet rühmt sich in der Vorrede, er habe den Valerius verständlicher übersetzt, als Müglein, der denselben mit einer bösen Sprach verworren.

Von Eifflender von Dhaun, Frkf. 1565. Fol.

Die Selbetsche Uebersetzung ist hier zum Grunde gelegt und verbessert.

Von Happelius, Hamb. 1678. 8.
Von G. C. E. Westphal, Lemgo, 1780. 8. 18 ggr.

Treue ist der Hauptcharacter dieser Uebersetzung, oft aber ist sie zu wörtlich. Einige Sprachfehler (Druckfehler?) ausgenommen, ist sie im Gan-

zen

zen genommen gut, und der dabey angewandte Fleiß sehr sichtbar. Verschiedene Recens. über dieses Werk sind zu hart, und verrathen Tücke gegen den Verfasser. Man kennt die Herren schon. Davon nehme ich aber aus, den Recens. in der allg. d. Bibl. 45 B. p. 193. der zwar richtig, aber doch nicht grob sein Urtheil gefält hat.

Vellejus Paterculus.

Römische Geschichte.

Von Schlegel, aus dem 2ten Buche, das 117—119te Kap. s. seine Werke.

Von ** Rotenburg an der Fulda, 1781. 8. 12 ggr.

„Nicht viel besser als ein Exercitium.„ Berl. Bibl. 51 B. 1 St. Wie verschieden doch Menschen Urtheile sind! Ein anderer Recensent sagt: die Uebersetzung sey so gut, daß viele Uebersetzer der Griechen und Römer daraus lernen könnten. Grössern Kontrast kenne ich nicht! Ich habe die Uebersetzung genau geprüft, und gefunden, daß keiner von beiden Recht hat. Sie ist wirklich so uneben nicht; ob sie gleich nicht für andere Uebersetzer Muster seyn kann, so mag sie doch künftigen Uebersetzern des Vellejus zur Richtschnur dienen.

III.

Redner,

Weltweise

und

andre Gelehrte.

Cicero.

Reden.

Von ** die bekannten 14. auserlesene Reden, mit lat. Noten, Halle, 1724. 12.

„Den Verstand des Lateinischen hat dieser Herr Uebersetzer an den meisten Orten wohl getroffen: nur das Teutsche ist nicht allenthalben rechtes Teutsch, und es fehlet auch dieser Uebersetzung die Oratorische Kraft und der Oratorische Geist, so, daß ein Leser dieser teutschen Reden, welcher der lateinischen Sprache unkundig, unmöglich den Ciceronem vor einen grossen und bewundernswürdigen Redner halten kann.„ Ich setze diese Heumannische Kritik her, weil

weil sie beinahe auf alle noch folgende Uebersetzer der Reden, und besonders auf Heumann selbst paßt.

Von Gottsched, die Rede für den Archias und die für den Ligarius, s. seine Redekunst. —

Lesen lassen sich diese beiden Reden zur Noth wohl: sie geben eine Idee von Anordnung der Sachen und in sofern verrathen sie einen Redner: aber die schwache, matte Sprache, welcher Kenner des Cicero kann die aushalten? Si quid est in me ingenii etc. „Dafern ich, ihr Richter, einigen Witz besitze, wie wohl ich selbst am besten weiß, wie gering er ist; oder dafern ich in der Beredsamkeit etwas gethan habe, davon ich denn nicht leugnen will, daß ich nicht einigermassen darin geübt wäre; dafern endlich der erste Grund zu dem allen durch den Fleiß und die Unterweisung in freyen Künsten geleget worden, davon ich denn frey gestehe, daß ich mein Lebenlang keinen Abscheu davor gehabt habe: so solte von rechtswegen itzo Archias Licinius die Früchte des allen von mir zu gewarten haben.„ —

Von ** Die Rede für Archias mit Anmerkungen. 8. Frankf. am M. 1780. 4 ggl.

Sehr schlecht! Vielleicht eine jugendliche Arbeit. S. allg. d. Bibl. 45 B. S. 192.

Von D. Heumann, die Rede für den Milo, mit critischen und philologischen Anmerkungen, Hamb. und Leipz. 1733. 8. — Von eben demselben, 6. Reden,

für den Archias, wider den Catilina (die erste), nach seiner Zurückkunft (zwey), für das Manilische Gesetz, und für den Milo, Eisenach und Nürnb. 1735. 8. —

Heumann, sagt Herr Schummel, hatte den richtigsten Begriff, wie eine Uebersetzung von Cicero Reden beschaffen seyn müsse: allein er hatte weder Oratorischen Geist noch Sprache. Den Weg wuste er, aber gehen konnte er ihn nicht! — Mich hat er indessen auf den Einfall gebracht, einen Versuch zu machen, was wol herauskommen würde, wenn man die schöne Rednerische Sprache noch vor der Hand aufgäbe und blos das Feuer und πάθος des Redners auszudrücken suchte? Der Verlust wäre freilich groß: aber einestheils fast nothwendig, anderntheils behielte Cicero immer noch genug Anziehendes übrig. — Genug, ich habe versucht und werfe zur Abwechselung eins oder ein paar Kapitel her, in denen man also blos Sprache der Leidenschaft, nicht Sprache im Oratorischen Numerus zu suchen hat. — (Die erste Catilin. Rede, das 7. Kap. — „O Catilina! Welch ein unglückliches Leben führst du! Ich will itzt einmal in einem andern Tone mit dir sprechen, nicht mehr im Tone des Hasses, den du verdienst — Nein! Im Tone des Mitleids, dessen du völlig unwürdig bist. Du kamst vorhin in den Senat. Wer hat dich in einer so zahl-

reichen

reichen Versammlung, wer von der ganzen Schaar deiner Freunde und Verwandten, auch nur gegrüßt? Seit Menschen Gedenken ist dieser Schimpf keinem wiederfahren; und doch warteſt du immer noch auf ein mündliches Schandurtheil, du, den die Last dieſes ernſten allgemeinen Schweigens bereits niedergedrückt? Wurden nicht bey deiner Ankunft dieſe Sitze plötzlich leer? Alle Konſularen, denen du ſo oft nach dem Leben geſtrebt haſt, verlieſſen ſie nicht ihre Plätze, ſobald du dich niederlieſſeſt? Wie muß dir dabey zu Muthe ſeyn? Bey den Göttern, wenn meine Sklaven ſich ſo vor mir fürchteten, wie alle deine Mitbürger ſich vor dir fürchten, noch dieſe Stunde verließ ich mein Hauß: und du willſt die Stadt nicht verlaſſen? Wäre ich es, und meine Mitbürger hegten gegen mich unſchuldig einen ſo ſchwarzen Verdacht, haßten mich ſo bitterlich: lieber wolte ich ja auf ewig ihr Angeſicht meiden, als mich von jedermann mit ſo grimmigen Blicken verfolgen laſſen. Und du, dem das ſtrafende Gewiſſen ſagen muß, daß du unſern Haß verdienſt, längſt verdient haſt — Du ſtehſt auch nur einen Augenblick an, deren Anblik und Gegenwart zu meiden, denen du ein Dorn im Auge und ein Dolch im Herzen biſt? Wenn deine Eltern ſich vor dir fürchteten und dir gram wären, und du ſäheſt durchaus kein Mittel zur Verſöhnung:

Ich glaube gewiß, du verliessest sie und gingest anderswohin. Nun siehe! Dein Vaterland, deine und unser aller Mutter, haßt und fürchtet dich: schon lange hat es von dir nichts bessers geglaubt, als du wolleſt an ihm zum Mörder werden. Und du ehrst nicht das Ansehn deiner Mutter, gehorchst nicht den Befehlen deinor Mutter, zitterst nicht vor der Gewalt deiner Mutter? — (Aus dem 6 Kap.) Quae nota etc. „Wo ist ein Brandmal der häußlichen Schande, das nicht auf dein Leben geprägt wäre? Wo ist eine böse Lust, nach der deine Augen nicht geschmachtet — eine Schandthat, nach der deine Hände nicht gegriffen — ein Greuel, den dein Leib nicht verübt hätte? Wo ist ein Jüngling, den du nicht erst durch die Reitze der Verführung angekörnt und ihm dann zum Morden und Huren geleuchtet hast?„ — (Aus dem 4 Kap.)— „Also, Katilina — Beim Lecca warst du vorige Nacht. Du theilteſt Italien unter die Deinigen aus, wieſest jedem an, wo er hinreisen solte, sagteſt namentlich, wer in Rom bleiben, oder dich begleiten solte, zeigteſt, an welchen Orten der Stadt das Feuer aufgehen solte, versicherteſt, du würdeſt sogleich abreisen, nur, fügteſt du hinzu, hielte dich diß ein wenig auf, daß ich noch am Leben wäre. Zwey römische Ritter erboten sich, dich dieser Sorge zu entladen, und versprachen,

sprachen, mich noch in derselben Nacht kurz vor Tage in meinem Bette umzubringen. Alles das erfuhr ich, eure Rotte war kaum auseinander. Ich verdoppelte die Wache vor meinem Hause: und als sie gegen Morgen kamen, mir deinen Gruß zu vermelden — o ich wuste wohl, daß die es waren; schon gestern sagte ich es mehrern angesehenen Männern, sie würden gerade um diese Zeit kommen — so ließ ich sie von der Thüre weisen.„ Heumann übersetzt in der damaligen Sprache also: „Auf diese der Republik hochheilige Anrede, wie auch auf die Gedanken derer, die eben also denken, will ich folgende kurze Antwort ertheilen. Glaubet sicherlich, ihr Herren des Raths ꝛc.„ Doch meine Leser denken vielleicht: Quousque tandem abutere patientia nostra? — Also breche ich ab und führe weiter an

Von Damm, zwey Reden für den Roscius Amerinus und für den Schauspieler Roscius, Berlin, 1731. 8.

Von D. J. E. Philippi, Cicero ein grosser Windbeutel, Rabulist und Charletan; zur Probe aus dessen übersetzter Schutzrede vor den Quinctius, Halle, 1735. 8.

Von diesem originalen Werke, das zu unsern Zeiten fast ganz vergessen ist, könnte ich meinen Lesern ein langes und breites erzehlen, ohne ihnen lange Weile zu machen — und ich will auch, so viel

mir

mir irgend mein Plan erlaubt. Gleich das Titelkupfer ist von so schalkhafter, satyrischer Erfindung, daß man sich nicht satt daran sehen kann. Es stehet eine sehr wohlgebildete und gekleidete Mannsperson da, der eine Pergamentrolle über die Brust herab hängt, mit der Aufschrift: Privilegirter Blasebalghändler L. H. I. S. B. M. Ohne Zweifel steckt auch unter diesen angedeuteten Namen Schelmerey, die ich aber nicht entziffern kann. — Um diesen Handelsmann herum hängen und liegen nun nichts als Blasebälge, mit den treffendsten Aufschriften. Auf dem einen steht: Postillen und Leichreden: auf einem andern Monadologia Leibnitii und dicht darunter Harmonia praestabilita. Dann folgt Licht und Recht: (von D. Lange, dessen Kollege in der Professur Philippi war) Desgleichen Ius Romanum und Canonicum — Deutsche Journale und gegen über Ciceronis Orationes. Die Unterschrift heist: Der Wind bläset, wo er will, aber ꝛc. — Diese zum Theil sehr wahre und treffende satyrische Züge mögen meinen Lesern das vielleicht schon gefaßte Vorurtheil benehmen, als sey unser Mann ein hirnloser Dummkopf, der den Cicero verachtet, weil er ihn nicht versteht. Das ist er gar nicht. Er bezeigt vielmehr vor den Cicero alle Hochachtung; sagt, daß er an vielen Orten richtig denke und erha-

ben schreibe; erklärt ihn für einen Stylisten, der im Lateinischen wohl keinen über sich, wenige neben sich hat. Ihm kommt, sagt er, der Name eines grossen Redners, geschickten Weltweisen und scharfsinnigen Mannes, aber auch auf der andern Seite der Ruhm eines grossen Windmachers, Zungendreschers und gelehrten Thoren zu: und daß dem so sey, wolle er erweisen, zu dem Endzwecke, damit man sich nicht zu sehr in ihn vergaffe, und ihn da, wo sein eigen Gewissen ihm gesagt, daß er einen gelehrten Worttäuscher abgeben müssen, nicht als einen Helden in der Redekunst ansehe, noch die Regeln einer sophistischen Beredsamkeit zu Grundsätzen der wahren Redekunst mache. — Das klingt nun gar nicht so unvernünftig, und wer sich erinnert, daß noch ganz neuerlich Herr Heinze die Rede für den Milo nicht übersetzen wollen, „weil es ihr an Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache fehle„ der möchte vielleicht nicht ungeneigt seyn, Phil. harte Beschuldigungen zum Theil zu unterschreiben — Um nun recht methodisch zu verfahren, schickt unser Doctor eine lange Abhandlung voraus über den Charakter eines gelehrten Windbeutels, eines Rabulisten und eines Charlatans: Dann folgt die übersetzte Rede für den Quinctius, die in Absicht der Sprache höchst schlecht, aber dennoch treu übersetzt ist. Doch die

ist

ist hier das wenigste! Die Noten, die Noten, die sind es, worauf sich alle Aufmerksamkeit concentrirt: denn in diesen eben führt Ph. sein Thema aus, und fenstert den guten Cicero auf allen Seiten so gewaltig aus, daß es eine Lust zu lesen ist. Gleich bey dem ersten Satze: Quae res in civitate duae plurimum possunt, hae contra nos ambae faciunt in hoc tempore, summa gratia et eloquentia — hebt er also an: „Das ist der erste Windstreich. Denn man weiß zur Gnüge, daß sich Cicero vor den allergrösten Redner selbst gehalten, folglich macht er Wind, als ob er sich vor Hortensii Beredsamkeit scheue.„ Ph. hat hier allerdings eine Stelle in der Rede für den Archias vor sich, wo Cicero zwar mit Bescheidenheit, aber doch mit festen Bewußtseyn von seiner Beredsamkeit spricht, si qua exercitatio dicendi, in qua me non inficior mediocriter esse versatum — Bey dem Satze: Neque hoc tantopere querendum videretur, haec summa in illis esse, si in nobis essent saltem mediocria, macht er die zweite Anmerkung: „Ist der andre Luftstreich. Denn er streichet dem Gegenadvokaten hier nur darum den Fuchsschwanz, damit er ihn in der Antwort menagire und auch davor den Fuchs streiche. So geht es nun durch die ganze Rede. Allenthalben gibt es Luftstreiche und Windbeutel und greuliche Railleurs

leurs und keke Mäuler und Rabulistenstückchen: Cicero ist zum Wäscher geboren, und darinne so vollkommen worden, wie der Hamburgische Korrespondent: ein andermal pikelt er, als ob er auf der Schaubühne zum Harlekin geboren wäre.„ Hie und da macht Ph. auch lustige Schwänke, um den Cicero zu widerlegen: z. B. beym Schlusse des 3 Kap. wo sich Cicero stellt, als wisse er vom Näbius diß und das, wolle es aber nur nicht sagen, spricht unser Doktor:„ So machte es jener Rabulist, der zum Bauer sagte: nicht wahr? ihr steigt alle Nacht, wenn der Cajä Mann nicht da ist, zu ihr. Da nun der einfältige Tropf sagte: nein, das thue ich nicht alle Nacht: so hatte ihn der Rabulist übertölpelt, daß ers manchmal thäte, obgleich nicht immer.„ Ein andermal parodirt er den Cicero also:„ so machen es die Kaufleute, wenn sie sagen: Herr, wo sie das Tuch hier besser kriegen, will ichs ihnen umsonst geben.„ Noch öfter aber zankt er sich in seinem oder des Näbius Namen mit dem Cicero herum. „O es geht nicht gleich ans Leben, mein Herr Cicero! — Nein, mein lieber Cicero, wenn ich die Ehre gehabt hätte, dein Gegenpart zu seyn, würde ich gesagt haben: du irrest und weist die Schrift nicht! — Darauf hätte Näbius einen Trumpf setzen und sagen können: das redet mir ein andrer nach, daß ich so

ein

ein Geitzhals bin, als ihr, Herr Cicero!„ —
Diß sticht nun ganz verzweifelt ab gegen die Lobeser-
hebungen, die Ph. fast in einem Odem seinem Wind-
beutel gibt, wenn er sagt: „Diese Worte sind auser-
lesen schön! Diese ganze Tour ist vom C. wohl und
nett abgefaßt! Die Worte des Cicero sind an sich so
auserlesen schön, daß ich sie billig ganz hersetze!„ —
Kurz, in meinem ganzen Leben habe ich kein so origina-
les Gemisch von Lob und Tadel, von dem feinsten
und pöbelhaftesten Witze, von Partheilichkeit und
Unpartheilichkeit gelesen, habe auch keine Hofnung
es je zu lesen! Am allerunbegreiflichsten aber ist mir,
wie sich Ph. gegen einen fast 2000 Jahre todten
Mann in einen so lebendigen und vollen Eifer hat
versetzen können, als ob er ihn vor sich hätte und sich
mit ihm herumzankte! Denn wohl zu merken, bey
dem, was ich angeführt habe, und bey dem weit
mehrern, was ich nicht angeführt habe, läßt es Ph.
noch nicht bewenden, sondern setzt sich hin und
schreibt im Namen des Lucius Philippus, Advoka-
ten des Näbius, eine Beantwortung der Ciceroniа-
nischen Rede, worinn er ihn Satz für Satz zu wi-
derlegen sucht und ihm seine paralogismos und so-
phismata sorgfältig zergliedert. Das ist nun klägs-
lich zu lesen: Cicero wird hier vor den Richterstuhl
der Logik gezogen, alles was er gesagt hat, wird

in

in syllogismos verwandelt, und wehe ihm, wenn Maior oder Minor nicht richtig ist. — Cicero hätte nun auch Ursache, mit Schulfüchsen, Pedanten, Schlußkrämern ꝛc. um sich zu werfen! — Kurz! hier wirft man den D. Philippi weg: Im Vorhergehenden aber liest man ihn als einen Mann ohne Vorurtheil, der nun einmal den Einfall hat, einem grossen Manne seine schwache Seite aufzudecken, der sie in der That mit vielem Scharfsinn aufdeckt, nur daß ihn sein Eifer mehrentheils zu weit verführt! Ich meines theils würde es bedauern, wenn dieser Anti-Cicero ganz vergessen werden solte: dazu könnte er immer gebraucht werden, das Vorurtheil auszurotten, Cicero sey ein eben so wahrheitsliebender, als grosser Redner. —

Von Coldorf, vier Reden, Hamb. 1741. 4.

Es sind: die Rede pro lege Manilia, und die ersten drey Catilinarischen. Gottsched lobt sie wegen ihrer wohlfliessenden Lebhaftigkeit.

Von May, die Rede für den Dejotarus, l. c. S. 126-166. — Ein grösses Fragment aus der 5ten Verrinischen Rede, Ebendas. S. 185-196. — Desgleichen aus der für den Quinctius, S. 106 u. f. Für den Marcell, S. 80 u. f.

Von Overbek, die Rede für den Marcell, Lübeck, 1763. Fol. Für den Archias, 1766. Die erste wider den Catilina, 1769. Die zweite wider denselben. 1770. —

Von Goldhagen, einzelne Stücke aus Reden, s. seine Anthologie, 2 und 3 Th.

Von Ramler, im Batteux, ein einziger Satz, zur Erläuterung der Regel: Man muß die Perioden beibehalten, so lang sie auch sind!

Ich sehe, dieser Satz ist der Bemerkung des Hn. Heinze entgangen: es könte andern nicht besser gehn und das wäre sehr schade: ich rücke ihn also ganz hier ein. Er ist aus dem 2 Kap. für den Archias — Sed ne cui vestrum mirum esse videatur etc. „Weil aber die Sache, die ich zu führen habe, eine Rechtsfrage ist, die vor dem Tribunale des römischen Prätors und vor den strengsten Richtern gehört werden soll, und ich sie auf eine Art zu führen unternommen habe, die der Gewohnheit der Gerichte und der Sprache der Rechtsgelehrten sehr wenig gemäß scheinen wird: so bitte ich Sie, meine Herren, um eine Gewogenheit, die Sie mir, in Betrachtung des Standes dieser Person, die ich vertheidige, nicht abschlagen werden, und wovon ich hoffe, daß sie ihnen selbst nicht gereuen soll: daß Sie mir nemlich, da ich für einen berühmten Poeten, für einen Gelehrten, in Gegenwart so vieler Männer von Wissenschaft, vor so feinen Richtern, und vor einem so erleuchteten Prätor zu reden habe, daß Sie mir erlauben wollen, mich über den Werth der Wissenschaften mit einiger Freiheit auszubreiten, und weil ich hier

einen

einen Mann vorstelle, der fremde in den Rechtshändeln ist, und nichts als seine Studien und Bücher kennt, es für genehm halten, wenn ich mich selbst auf eine Art ausdrücke, die neu und vor Gericht unerhört scheinen möchte.„

Von Heinze, vierzehn auserlesene Reden, (wider den Qu. Cäcilius, pro lege manilia, pro lege agraria II. und III. 4. wider den Catilina, für den Archias, Dankrede nach seiner Zurückkunft, für den M. Marcellus, für den Q. Ligarius, für den Dejotarus und die 9te Philippische) nebst einer Zugabe Livianischer Reden, und einem Anhange dreyer Briefe. Lemgo 1767. 8. 1 Rthl. 4 ggr.

Die allg. d. Bibl. s. 2te Abtheil. des Anhangs zum 1-12 Bande p. 734, sagt von dieser Arbeit: Auch diese vermehrt das Verdienst des Uebersetzers. Herr Heinze hat beide Sprachen in seiner Gewalt; manchmal gelingt es ihm recht glücklich, seine Verfasser in ihrer ganzen originellen Stärke reden zu lassen. Doch bemerkt man hin und wieder, bald Nachläßigkeiten im Styl, bald, wie es scheint, mit Vorsatz vom Verfasser gewählte sonderbare Ausdrücke, und Redensarten, die mit den oft schön übersetzten Stellen nicht gut übereinkommen. Zu solchen Nachläßigkeiten kann man rechnen, daß der Uebersetzer seine Perioden zuweilen deductionsmäßig verbindet. Z. B. Seite 62 in der Rede pro lege

Manilia heist es: „Sie bitten euch, daß ihr doch auch sie würdig achten wollet, ihr Leben einem solchen Helden zu befehlen, wie sie denn auch glauben, daß sie solches vor andern desto eher verlangen dörfen;„ u. s. w. Ferner in eben dieser Rede, Seite 95 heist es: „Was ist so neu und unerhört, als daß ein junger Mann, ohne obrigkeitliches Amt, in der allgemeinen Noth, eine Armee aufrichtet? doch hat er sie aufgerichtet. Daß er dieselbe anführt? doch hat er sie angeführt. Daß er als General die glücklichsten Thaten thut? doch hat er sie gethan. Was streitet so sehr wider alles Herkommen, als daß ein ganz junger Mann ein Commando und eine Armee erhält? daß man ihm Sicilien und Afrika, und den ganzen Krieg in diesen Ländern überläßt? Wie er sich denn daselbst allenthalben mit besondrer Unsträflichkeit betragen, den gefährlichen Krieg in Afrika rühmlich geendigt, und seine Armee siegreich zurück gebracht hat. u. s. w.„ Auch findet man hie und da, der Sprache zuwiderlaufende Constructionen: z. B. Seite 86.„ Es ist noch übrig, daß ich von dem Glücke rede, welches sich zwar selbst keiner geben kann, dessen wir uns doch an einem andern erinnern, und es rühmen dürfen.„ Und Seite 94. „Keine Sache ist zu schwer, welcher er nicht mit Klugheit vorstehen, sie mit Redlichkeit verwalten, und mit Tapferkeit

pferkeit hinausführen kann.„ Sehr oft sind auch wirkliche Sprachfehler begangen, als: „einen Versuch wider jemanden thun, Misvergnügen mit einem hegen, einen Krieg aussetzen, (bellum negligere) Schlachten thun, der Krieg wird zugerüstet„ und andre. Diß alles aber waren wirklich blos Fehler wider den teutschen Ausdruck. Wie ist übrigens die Uebersetzung gerathen? Man sage was man will; so behaupte ich: sie ist im Ganzen genommen gut, das heist in diesem Fall: sie ist treu, richtig, und gewis in den mehrsten Stellen fast mit eben dem Feuer übersetzt, mit welchem Cicero redete. Gewis ist es freilich: viel muß in unsrer Sprache verlohren gehen, weil wir keine Republikaner sind, aber diß möchte ich eher behaupten, wenn wir uns in eine solche Lage herein denken, und eine ähnliche Rede nach Ciceros Manier aufsetzen wolten. Da der Uebersetzer aber den feurigen patriotischen Republikaner vor sich hat, so braucht er, um gut zu übersetzen, und uns eine römische Rede in teutschen Worten vorzulegen, nur treu zu seyn, und es wird ihm gelingen. Nothwendig gehört dazu eine genaue Bekanntschaft mit dem Redner, und eine grosse Sprachkenntniß. Beides hat Herr Heinze gewis. Eben so nothwendig ist auch feiner Geschmack, Feinheit im Ausdruck, und eine ungemeine Kenntnis

der teutschen Sprache. Diese drey Stücke fehlten dem guten Manne zuweilen. Ich glaube aber, daß Heinze so viel gethan habe, daß nun ein junger rüstiger Mann, mit Heinzens lateinischer Kenntniß versehen, gewis ein rühmliches Werk unternehmen würde, wenn er sich entschlösse Ciceros Reden zu verteutschen, wenn er seines Vorgängers Fehler zu vermeiden wüste. Und so hätte Heinze doch immer grosses Verdienst.

Von Bremer, des Cicero erste Rede wider den Catilina, als ein Versuch einer Uebersetzung der sämmtlichen Reden des Cicero, Magdeb. 1773. 8. —

Von Ebend. die vier Catil. Reden, nebst der für den Milo, oder der Reden erster und zweiter Band. Magdeburg und Cöthen 1774 — 1776. 8. 8 gr.

Man kan mit allem Rechte mehr erwarten, als man bey unserm Verfasser findet, da Heinze so unendlich viel vorgearbeitet hat. Es darf einem nur nicht an Beurtheilungskraft gebrechen, so müste die Sache doch gut gehen. Herr Bremer wäre würklich der Mann, der Cicero Reden gut verteutschen könnte. Kenntnis der lateinischen Sprache hat er genug, und in der teutschen ist er, wie seine Probe-Uebersetzung des Ovids zeigt, auch bewandert. Warum will er nun nicht? es sind ja gewis keine 52 Jahre nöthig, etwas bedächtlicher zu arbeiten, da es hier zumal so nothwendig ist. S.

Rhetorika.

Spiegel der wahren Rhetoric ufs M. Tull. Cicero und anderen gedutſt &c. zu Friburg in Briſsgau durch *Friedrich Riederer*, 1493. Fol. S. d. crit. Beyträge 1 B. p. 17.

Es iſt mir unmöglich geweſen, den ganzen Titel zu verſtehen: noch unmöglicher würde es wol beim Werke ſelbſt ſeyn.

Von der beſten Art der Redner.

Von Steinwehr, ſ. Schriften der Teutſchen Geſellſchaft.

Vom Redner.

Von Heinze, mit Anmerkungen, Helmſt. 1762. 8. 18ggr.

Ein paar Stellen werden beſſer als alles Räſonnement zeigen, wie ſchätzbar und leſenswerth dieſe Ueberſetzung iſt und um wie viel beſſer Herrn H. der Philoſophiſche Dialog, als der feurige Rednervortrag gelingt. „Ein Redner muß ſich eine ſehr weitläuftige Kenntniß vieler Sachen erwerben, ohne welche die Fertigkeit der Zunge eitel und lächerlich iſt: ſeine Rede ſelbſt muß nicht nur die beſte Wahl, ſondern auch die ſchönſte Verbindung der Worte beobachten: er muß aller Bewegungen der menſchlichen Gemüther vollkommen kundig ſeyn; weil ſich in der Erregung und Beſänftigung der Leidenſchaften ſeiner Zuhörer ſeine ganze Kunſt und Stärke zeigen ſoll.

Hierzu kommt noch ein gewisses freyes und munteres Wesen, eine anständige Gelehrsamkeit, ein schneller Witz in kurzen Antworten und sinnreichen Spöttereyen, welcher von einem feinen und richtigen Geschmacke geleitet wird. Ueber das alles muß er in der ganzen Geschichte wohl erfahren, auch in unsern Gesetzen und bürgerlichen Rechten nicht unwissend seyn. — In der That, glaube ich nicht, daß ein Redner eine vollkommene Bewunderung verdiene, wenn er nicht alles, was vortreflich ist, und alle freye Künste gefasset hat. Denn die Wissenschaft der Sachen muß die Quelle seyn, woraus sich die Rede ergiesset: sie würde nichts, als ein leeres, und ich möchte wol sagen, ein kindisches Geschwätz seyn, wenn nicht eine richtige Erkenntniß und Einsicht in die Sache zum Grunde läge.„ — In dem zweiten Gespräche hat sich Herr H. besonders als Meister gezeigt, wo er eine Menge scherzhafter und lustiger Einfälle überträgt, ohne sie im geringsten zu verderben. „Sprich, wofür hältst du den, der im Ehebruch ergriffen wird? Für langsam — Dahin gehöret die bekannte Antwort eines Sicilianers, dem sein Freund klagte, seine Frau hätte sich an einem Feigenbaume erhenket: ey, sprach er, laß mir doch von dem Baume ein paar Propfreiser zukommen. — Ein Mensch, der eine Lade trug, stieß den Cato

nach-

nachdrücklich in die Rippen und rief zugleich: vorgesehn! Den fragte Cato: trägst du sonst noch was, als die Lade? — Ein Sicilianer, dem Scipio einen höchsteinfältigen Mann zum Sachwalter geben wolte, sagte: ach, Herr! Den Sachwalter gib meinem Widersacher: dann brauchst du mir keinen zu geben! — Granius gab einem schlechten Sachwalter, der sich heiser geredet hatte, den Rath, sobald er nach Hause käme, solte er eine Schaale kalten Weinmeet trinken. Beileibe nicht, antwortete jener, so würde ich die Stimme gar verlieren. Das wäre doch noch besser, versetzte Granius, als den Proceß. — Als Tarent verloren ging, behauptete doch Livius das Schloß, und that aus demselben oft tapfere Ausfälle auf den Feind. Nach einigen Jahren nahm Maximus die Stadt wieder ein: da bat ihn Salinator: er möchte bedenken, daß er Tarent durch ihn wieder bekommen hätte. Wie solte ich das nicht bedenken? versetzte jener. Denn ich würde es nie wieder eingenommen haben, wenn du es nicht verlohren hättest. —

Von den besten Gesetzen.

Von Heinze, mit Anmerkungen. Dessau in d. B. d. G. 1783. 8. 12 ggr.

Von den Pflichten.

Von ** Cicero gebührliche Werk, m. K. Augsburg. 1531. Fol.

Von Johanns, Freyherr zu Schwartzenberg, von den tugendsamen emptern, und zugehörungen eines wohl und rechtlebenden Menschen ꝛc. angef. 1532, vollendet, Augsb. 1533. Fol.

Schwarzenberg machte im 16ten Jahrhunderte mit seinem bisgen Gelehrsamkeit viel Auffehen: in einer unter seinem Namen herausgekommenen Schrift wird er geradehin der Teutsch Cicero genennet. Er war lange Zeit in Bamberg, Würzburg und zuletzt in Brandenburg Hofmeister gewesen, übersetzte viel, oder eigentlicher, ließ vieles übersetzen, und schrieb selbst viel, z. B. ein Büchel wider das Zutrinken, wider das Rauben, ein Memorial der Tugend ꝛc. und zwar brachte er alles in Hofffränkisch Teutsch. — Unter andern kam ihm eine (vermuthlich ungedruckte) Uebersetzung von den officiis zu Händen, deren Inhalt ihm sehr wohl gefiel, allein die Sprache schien ihm sehr unverständlich und unteutsch. Weil er nun kein Latein verstand, so muste sein Kaplan, Joh. Neuber, das Werk angreifen und diese alte Uebersetzung umarbeiten: der Freyherr aber verbesserte sie hernach mit Zuziehung andrer Gelehrten, und brachte sie in sein Hoff Teutsch. — Diese Umstände versprechen nichts ganz schlechtes:

zehn bis zwölf Hände solten ja doch wol etwas leisten. Für dißmal trügt das gute Vorurtheil. Das Ganze ist höchst schlecht: an vielen Stellen ist weder Sinn des Autors, noch überhaupt vernünftiger Sinn. Man kann das schon aus den tugendsamen emptern schliessen: doch hier sind noch einige Proben! Philippus, magno vir ingenio, inprimisque clarus, und vor andern scheynbar — Scipio, der der erste Afrikanus genennet worden, res publica, ein gemeines Ding, in officiis tribuendis, in den gesagten guthenten, die wir andern beweisen ꝛc. In diesen paar Proben sind zwey Fehler sichtbar: zu grosse Wörtlichkeit und Mangel Philosophischer Kunstsprache, die man freylich damals noch nicht haben konnte. Diese Fehler schliessen indeß nicht das Gute aus, was sich dennoch von diesem Werke sagen läßt und was Christ in einer eignen Disputation von unsrem Schwarzenberg gesagt hat. — Nec ullo tempore, inquit, illum (librum de officiis) inspicio, quo non delectet maximopere vel emergens e stilo nativa et vere germanica simplicitas, vel versuum acumen et concinnitas — Nun was das anbetrift, so möchte ich lieber erst, ehe ich das Urtheil unterschreibe, mit eignen Augen sehen! Ich schlage das Memorial der Tugend auf und erblicke einen gar schönen Holzstich, vorstellend die Sündflut.

Die Arche ist in Form eines Kahns gebaut, auf dem ein schmales Gebäude von drey Etagen ruht. In der untersten sind zwey, und in den beiden obersten, in jeder ein Fenster. Aus dem obersten gukt Noah, mit einem so grossen Kinne, daß zu befürchten steht, er werde es nicht durch das Fenster zurückbringen, ohne einige Scheiben mitzunehmen. Unten nun steht ein Vers, der — In der That, Christ hat Recht! Der Vers ist gar nicht übel: Oder ist ers?

Als grosse Sünd nahm überhand
Ward schnell erdrenket alles Land
Mit des gar tieffen Wassers flüt.
Gott Sünd nit übersehen thüt,
Die Arch behielt eine kleine schar
Von allem leben par und paar,
Darvon besetzet ist die Welt,
solch straf zur Warnung sey gemeldt.

Ich blättere weiter und finde — Isaaks Opferung. Er kniet gleich einem armen Sünder vor dem Altare, mit vor sich hin gebundenen Händen: Hinter ihm steht Abraham und schwingt ein grosses Fleischermesser, um ihm den Kopf abzuhauen, allein der Engel kommt und faßt das Messer mit den zwey Vorderfingern der linken Hand. — Fast vergesse ich über diesen Holzstichen, noch einige spätere

tere Auflagen anzuzeigen, Augsb. 1545 Fol. Frkf. am M. 1550. Fol.

Von Joh. Neuber, Frankf. 1565. 12.

Von * * Des Fürtreflichen Hochberhümten Römischen Redners M. T. Ciceronis drey Bücher an seinen Sohn Marcum von gebürlichen Werken, ehrlichen Aemptern, und Zugehörungen eines jeden wol und recht lebenden Menschen, aus dem Latein inn Teutsch verwandelt, mit kurzen Summarien in lustige Reime verfasset, und schönen Figuren gezieret, u. s. w. Frkf. am M. 1565 Fol.

Ist vermuthlich eine von der Schwarzenbergschen und ihren Angaben verschiedene Uebersetzung. S. Berl. Bibl. 28 B. 1 St. Oder es ist die Neubersche, nur in einem andern Format.

Von M. Joh. Rhenius, lat. und deutsch, Leipz. 1628. 1664. 8.

Hier, lieber Leser, findest du, statt einer, zwey Uebersetzungen: eine ohne, die andre in Parenthesi. Omnia referta turba Rhetorum, alle Winkel aber sind voll Lehrer, (die Zungendrescher aber sind überall genugsam) modo ne sit ex genere pecudum, wofern er nur nicht gar aus dem Viehischen Geschlechte ist (wenn er nur nicht gar eine Saue ist) nonnulli gestus histrionum non vacant ineptiis, und etliche Geberde der Geukler und Spieler stehen sehr närrisch (sind voll Lapperey und Narrenspossen) —

Von

Von J. G. Wilkens, Anleitung zum nützlichen Schulgebrauch der drey Bücher M. T. C. Leipz. 1696. 8. Non nuda est versio, sed periphrastica interpretatio horum librorum pererudita. Jo. Meier. S. seine Ausgabe, Leipz. 1729. 8.

Von C. Gottschling, Halle 1719. 8. Rein, nett und wohl ausgearbeitet. Fabricius.

Von J. A. Hofmann, Hamb. 1727. 1742. 8. Aufs neue übersehen und mit einer Vorrede begleitet von Gottsched, 1758. 8. 1 Rthl.

Hofmann hat bey vielen Fehlern (daß er Ciceronis Perioden oft gar zu sehr zerstückelt, daß er die römischen Aemter und Würden in teutsche umgießt, daß er oft ins Niedrige fällt ꝛc.) eine grosse und beneidenswerthe Leichtigkeit, alles zu sagen, was er will. Er verbirgt den Zwang der Uebersetzung beinahe ganz, und zeichnet sich dadurch merklich von allen seinen Konsorten aus. Hier ist eine Probe, aus des 3 B. 20 Kap. „Dennoch aber läßt sich mancher durch sehr grosse Belohnungen veranlassen zu sündigen, wie etwa C. Marius. Er war von der Hofnung zur Bürgermeisterschaft weit entfernt, und lag bereits sieben Jahre lang, nachdem er Richter gewesen, gleichsam im Staube; niemand gedachte einmal, daß er sich bewerben würde Bürgermeister zu werden, als er den treflichen Mann und Patrioten Qu. Metellus, dessen Generallieutenant er war, und von diesem seinem General nach Rom geschickt

schickt ward, beim Volk angab, als ob er den Krieg auf die lange Bank schöbe; mit dem Beifügen: daß so man ihn zum Bürgermeister machen würde, er den Jugurtha in kurzem dem römischen Volke entweder lebendig oder todt liefern wolte.„Ein gewisser C. A. H. sucht Hoffmann zu verbessern, thut es auch bisweilen, allein um diese so schätzbare Leichtigkeit bringt er ihn fast allemal. (s. Gottscheds kritische Beiträge, 5tes St.)

Von Overbeck, von der Großmuth und Erhabenheit der Seele, des 1 B. 18—26 Kap. Lübeck, 1763. Fol. — Von der Kunst, der Menschen Gemüther zu gewinnen, des 2 B. 5—13. Kap. Lüb. 1764. Fol.

Von Heinze, mit Anmerkungen, Lemgo, 1770. 8. 10 ggr.

Zu dieser philosophischen Schrift besaß Herr Heinze als Uebersetzer alle erforderlichen Talente, und es ist gewiß keine leere Prahlerey, dergleichen sich viele Uebersetzer erlauben, wenn er sagt, er habe mit grossem Fleisse und Nachdenken übersetzt. Diß Nachdenken zeigt sich besonders bey den philosophischen Kunstwörtern, die er sehr glücklich überträgt, und eben so sehr bey manchen Erklärungen, die er unmittelbar aus dem Zusammenhange heraus holt. Die Farbe des Styls ist die ächte philosophische: nicht zu dunkel, nicht zu hell. — Nur in einem Stücke kann ich Herrn H. nicht beypflichten,

wenn

wenn er meint, die Officia wären ein Buch für alle vernünftige Leser. Es könte einer mit Iselin, Mendelsohn, Zimmermann, Sulzer — noch mehr, er könnte mit Ferguson, Heartley, Burkes, die des Kopfbrechens ein gut Theil mehr machen, als jene, glücklich fertig werden, ohne sich in den Cicero finden zu können. Dieser setzt gar zu viel Kenntniß der griechischen Philosophie voraus, und eben so sehr der alten Geschichte. Es ist wahr: Anmerkungen können diesen Mangel einigermassen ersetzen, allein sie werden auch den aufmerksamsten Leser nie so weit bringen, daß er im Cicero recht einheimisch wird. Um eben dieser Ursache willen mißbillige ich es sehr, daß man auf manchen Schulen die Officia in Secunda und die Reden in Prima erklärt. Die letztern sind offenbar das leichtere, ein wenig Kenntniß der römischen Alterthümer vorausgesetzt — Das aber gebe ich Herrn H. vollkommen zu, daß jeder vernünftige Leser sich an einzelnen Räsonnements des Cicero über Tugenden und Laster viel Nutzen und Vergnügen erlesen, sie auch vollkommen verstehen werde. — Eben schlage ich das Kapitel von der Schönheit auf, um es als eine Probe anzuführen; allein ich muß es aufgeben. Hier thut mir Herr H. gar nicht Gnüge, wenn er sagt: da die Schönheit zweierley ist, die gefällige, und die ansehnliche ꝛc. Das ist nicht das la-

reinische venuſtas und dignitas. Jenes ſcheint er mir gar nicht recht zu verſtehen: er erklärt es, die zu gefallen ſuchet oder von der Natur beſtimmt iſt, zu gefallen. Das Erſte iſt falſch: die venuſtas gefällt ſicher, ſie mags ſuchen oder nicht, ja oft gefällt ſie grade um deſto mehr, je minder ſie es ſucht. Die zweite Erklärung fließt gar nicht aus dem Worte venuſtas. Cicero, denke ich, iſt wol der beſte Ausleger ſeiner eignen Worte, und der ſagt: ex venere venuſtas dicta eſt. Und Quintilian, der das Ding auch verſteht, erklärt das venuſtum durch das, quod cum gratia quadam ac venere dicatur. Alſo dächte ich — reizend oder anmuthig wäre wol hier das rechte Wort: aber warum nicht lieber die Subſtantiva? Die Schönheit iſt zweierley: Anmuth oder Würde — ſo fiele zugleich das anſehnliche weg, das auch keinen beſtimmten Begrif giebt. — Hier iſt alſo eine andre kleine Probe: „Nicht wer Beleidigungen anthut, ſondern wer ſich dagegen vertheidiget, iſt vor tapfer und großmüthig zu achten. Die wahre und weiſe Großmuth ſetzet die Ehre, welche der höchſte Zweck unſrer Natur iſt, nicht im Ruhme, ſondern in den Thaten, und will lieber die Erſte ſeyn, als ſcheinen. Denn wer ſich von dem Wahne des unverſtändigen Pöbels regieren läßt, der iſt vor keinen groſſen Mann zu halten. Gleichwol pflegen die

Großmüthigsten und Ruhmbegierigsten, sogar geneigt zu ungerechten Thaten zu seyn. Dieses ist wirklich der allerschlüpfrigste Stand, weil schwerlich ein einziger zu finden ist, der sich an schwere Unternehmungen und in Gefahr waget, ohne nach Ruhm, als dem eigentlichen Lohne seiner Thaten, zu dürsten.„

Von J. M. Schröder, die sechs ersten Kapitel des ersten Buchs. Coburg, 1780. 2 ggr.

Aus der Vorrede zu schliessen, muß Herr Magister Schröder ein elender Schmeichler seyn. Gewis eines Gelehrten ganz unwürdig ist es, einem Manne, der uns Brod gab, so niederträchtig zu danken. Unmöglich können dem Herrn Hofrath Brenner solche Opfer gefallen. Nach einem höchst unnützen Vorbericht über Cicero Leben, wobey ich mich nicht aufhalten kann, folgt die zwar treue, aber schleppende Uebersetzung. Der Rec in d. allg. d. Bibl. 2 Abtheil. d. Anh. zum 37 — 52 B. sagt sein Urtheil bitterer.

Von Christian Garve, Breslau 3 Theile 1783. 8. 3 Rthl. mit Anmerkungen über die darin vorkommende Begriffe und Grundsätze, auf Befehl des Königes von Preussen übersetzt, und Seiner Majestät zugeeignet. Wird des Monarchen Beifal gewis haben.

Vom

Vom Alter.

Von Schwarzenberg, s. den teutschen Cicero, Augsb. 1533. Fol. mit einer Menge Holzschnitte. — Auch einzeln, 1540. Fol. —

Dieser teutsche Cicero ist gleichsam der zweite Theil der Schwarzenbergischen Schriften. Der erste enthielt die Officia. Der zweite enthält nun: 1) Ciceronis Leben, aus dem L. Aretin, verteutscht von Wassermann, Kaplan zu Bamberg. 2) Vom Alter. 3) Das Erste Buch von den Fragen zu den Tusculanern. 4) Von der Freundschaft. 5) Schwarzenbergs eigne Schriften, worunter das angeführte Memorial der Tugend nichts weiter als eine Gallerie von Holzstichen, unter deren jedem eine Strophe Verse steht. — Eben stößt mir wieder einer auf von einer gar sinnreichen Invention. Hiob sitzt auf einem schlechten Lager, über und über, man kann nicht recht unterscheiden, ob mit Schwären oder mit harten Thalern bedeckt: denn das Zeichen davon sind lauter Nullen, groß und klein. Auf ihn fährt dann sein böses Weib loß, fast in der Attitüde der Frau von Hohenauf, nur daß sie keine Leidenschaft im Gesichte verräth: welches auch überflüssig gewesen wäre, da ja die lateinischen Worte, die ihr aus dem Munde gehen, ohnehin genug sagen: bene dic deo et morere. Ueber dem Hiob

schwebt ein Teufel von abscheulicher Gestalt, der dem armen Manne mit zwey schlanken Ruthen gewaltig zusetzt und ihm den Rücken übel zurichtet. Am Rande finde ich wieder ein paar sehr gute Verse, deren sich Luther nicht schämen würde.

Viel gütes ich von Gott empfing,
Warumb nit auch die böſen ding,
Nach Gottes Willen es mir kam
Gesegnet sey des Herren Nam.

Manche dieser Holzstiche sind so fein gearbeitet, (z. B. auf dem CXIIII. Blate, die Geschichte von einem Herzoge in Mayland) daß sie vielen unsrer heutigen Kupferstiche nichts nachgeben. — Doch schon wieder laß ich mich durch diese seltsamen Holzstiche vom Wege abführen! Nun dann: hier ist eine kleine Probe von der Uebersetzung, die aber gewiß nicht so lustig ist, als Hiob:

O Tite was wird sein dein Lon
So ich dein Sorg erleichtern kan
Die Tag und Nacht dich fichtet an.

O Attice, mir gezympt in diesen reden obgemelte verß, darmit der frumm bestendig und glaubhaftig (doch gering künstig) Poet Ennius, den Römischen Fürsten Titum Flam. tröstet, zu gebrauchen. —

Von

Von Chilian Piscator, in teutsche Reimen verfasset und mit heiliger Schrift verglichen, Augsb. 1565. 4.

Von Rhenius, s. seine Officia, die Ausgabe von 1664.

Von Winkler, s. Schriften der deutschen Gesellschaft, 3ter Th. p. 417.

Gleich die ersten Zeilen kündigen einen wackern Gottschedianer an.

O Tite nehm ich dir in etwas Sorg und Pein,
Die durch dein Herze gehn: Was wird mein Vortheil seyn?

Die Prose ist indessen nicht zu verachten: war Gottsched und sein Anhang irgend zur Uebersetzung eines alten Schriftstellers fähig, so war es noch zu Ciceros philosophischen Schriften.

Von * * Berlin, 1755. 8.

Von Wagner, Ulm, 1770. 8. S. allg. d. Bibl. 24 B. 1 St.

Wo ich mich nicht sehr irre, eine Arbeit aus dem Stegereif, die sich zwar lesen läßt — Was liesse sich nicht von W. lesen? — Der es doch aber wieder an Korrektion fehlt. Wozu gleich anfangs das hochbejahrte Alter? Solte Alter schlechtweg, nicht genug, oder einer Mißdeutung unterworfen seyn? — Bey den Worten, quam (senectutem) ut adipiscantur omnes optant; eandem accusant adepti — Bey diesen Worten hat Herr W. unter-

lassen, ein wenig herumzusinnen, sonst würde er sie gewiß besser gegeben haben, als: „das Alter, das alle wünschen zu erreichen; worüber sie sich aber beschweren, wenn sie es erreicht haben.„

Von der Freundschaft.

Von Schwarzenberg, l. c. —

Ich wolte die unvergleichliche Stelle von der Freundschaft teutsch mittheilen und finde, daß sie fehlt. Der ganze Satz: Est autem amicitia nihil aliud etc. (Kap. 6.) nebst noch andern Sätzen ist ausgelassen: ohne Zweifel, weil Stücke von dem Schwarzenbergischen Manuscript verloren gegangen oder unleserlich gewesen. Dafür eine andre Stelle von der Freundschaft, die sich vielleicht ein wenig besser lesen läßt:

Das Liebesbündniß schöner Seelen
knüpft oft der erste Augenblik:
Wenn andre, eh sie Freunde wählen,
was sich dabey gewinnt, erst emsig überzählen,
vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blik:
Gleich Spiegeln stralet eins des andern Bild zurük;
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

Von Rhenius, S. die Ausgabe der Offic. von 1664.

Von

Von v. W. mit einigen Anmerkungen. Altona, 1780. 8. 4 ggr.

Treu und gut übersetzt. Die Noten erläutern die Geschichte.

Von Joh. Georg Küster, Bützow und Wismar, 1782. 8. 74 Seiten.

Erreicht das Original ziemlich, obgleich hie und da zu ängstlich. S. Berl. Bibl. 30 B. 2 St.

Paradoxa.

Von Schwarzenberg, s. weiter unten.

Von Rhenius, nebst Scipios Traume, Leipz. 1630. 8. Desgl. bey seinen Offic.

Von Overbek, erste Probe, Lüb. 1760. Zweyte Probe, 1761. Fol.

Scipios Traum.

Von Rhenius.

Von Triller, in Versen, s. seine poetischen Betrachtungen, Hamburg, 1725, 1739 p. 369 — 452.

Der Verfasser gibt seine Uebersetzung selbst für getreu, genau und rein aus: ich kann mir also die nähere Prüfung ersparen. — Den Einfall, Scipios Traum in Verse zu übersetzen, vertheidigt er damit: daß dieser Traum Fiktion enthalte, daß zwey Geister darinn vorkämen, und daß überhaupt darinn

hohe und wichtige Dinge abgehandelt würden! Lauter Gründe, denen weiter nichts fehlt, als die Beweiskraft. — Der Werth der Trillerischen Verse ist wol übrigens bekannt genug.

Von Liebers, s. Schriften der teutschen Gesellschaft, 1 Th. p. 495.

Tuskulanische Quästionen.

Von Schwarzenberg. S. oben vom Alter. —

Ist wirklich so uneben nicht, und in vieler Absicht brauchbar. In manches Räsonnement war S. ziemlich eingedrungen: dafür aber muß man freylich wieder manchen Unsinn hinnehmen.

Von H. F. Diez, das erste Buch: von Verachtung des Todes, Magdeburg, 1780. 8. 8 ggr.

Oft zu wörtlich; daher oft unteutsch. S. seine Vorrede, daraus sich mein Urtheil rechtfertigen läst, und die allg. d. Bibl. 45 B. 1 St. p. 189.

Von * * Fünfte Abhandlung: Daß ein tugendhafter Mann zu einem glücklichen Leben alles in sich selbst finde. München, 1782. 8. 12 ggr.

De finibus bonorum etc.

Von Schwarzenberg, von der alten Philosophen Seligkeit. Desgl. Paradoxa sechs ꝛc. Item ein schöner Dialogus Luciani vom todten Schiflein ꝛc. Alles lustig und kurzweilig zu lesen, Augsb. 1536. 4. — Diß ist der dritte

und

und lezte Theil der Schwarzenbergischen Uebersetzungen. S. d. kritischen Beiträge 1 B. p. 455.

Von den Wesen und den Eigenschaften der Götter.

Von Winkler, Leipzig, 1739. 8.

Die Wahl des Buches verdient alles Lob: die Uebersetzung ist treu und läßt sich lesen: nur die Verse sind erbärmlich! Hier ist eine sehr merkwürdige Stelle, die zu unsern Zeiten nicht oft genug gelesen werden kann: „Es gibt Weltweise und hat ihrer gegeben, die in der Meinung stehen, die Götter trügen für die menschlichen Sachen nicht die geringste Sorge. Wenn ihr Ausspruch wahr ist: so möchte ich wissen, was für Frömmigkeit, was für Heiligkeit, was für ein Gottesdienst da statt haben könnte? Denn wofern uns die Götter weder helfen können, noch helfen wollen, noch im geringsten sorgen, noch auf unser Thun und Lassen merken, noch auch vermögend sind, etwas zu dem menschlichen Leben beizutragen: was haben wir Ursache, ihnen auf einige weise zu dienen, Ehre zu erweisen, und Gebete zu bringen? Die Gottseligkeit kann so wenig, als eine andre Tugend, in einem bloßen Scheine und erdichtetem Wesen bestehen. Ohne sie kann weder Heiligkeit noch Gottesdienst statt haben. Sind

diese Dinge hinweg: so geräth unser Leben in Verwirrung. Und ich weis nicht, ob nicht auch Treue und Redlichkeit, und die menschliche Gesellschaft, ja die allervortreflichste Tugend, die Gerechtigkeit zugleich hinfallen muß, wenn die Liebe und Furcht gegen die Götter keinen Platz findet. — Was kann uns klärer und deutlicher gemacht werden, wenn wir die Augen in die Höhe heben und die himmlischen Körper betrachten, als daß ein höchst mächtiges und höchst vortrefliches und denkendes Wesen seyn müsse, welches alle diese Dinge regiere?„

Von * * Voran steht der schon angeführte Cato M. Berlin, 1755. 8.

Von der Welt.

Von Winkler, s. Schriften der teutschen Gesellschaft, 2 Th.

Briefe.

Von Hartnaccius, die kleinen Episteln, Hamb. 1706. 8.

Von ** (M. Rühlen) auserlesene Briefe, mit lat. Noten, Halle, 1722. 1724. 1729. 8.

Von Damm, 4 Th. mit Einleitungen und Anmerkungen, Berlin, 1735 — 1737. 8. s. krit. Beiträge B. 5. p. 129. 2 Rthl. 1747. zweite Aufl.

Im Jahre 1739 — 1740 entstand über diese Briefe ein scharfer Zank zwischen Gottsched und Damm.

Damm. Dieser hatte in seinem Vorberichte gesagt, er habe diese Uebersetzung nicht aus dem Aermel geschüttelt, sondern sie zweymal umgearbeitet, alles sorgfältig überleget, und wol vorgesehen, daß er keinen Ausdruck erdacht habe, von dem er nicht Grund angeben könne; zu dem Ende habe er sich schon seit mehr als zwölf Jahren immer nach teutschen Ausdrückungen umgesehen, um dadurch sowol die Kraft eines jeden Wortes oder jeder Redensart auszudrücken, als auch alle Worte nach ihrer wahren Bedeutung zu übersetzen. Das dünkte Gottscheden nun ein wenig viel von sich gesagt zu seyn: man rückte in die kritischen Beiträge eine scharfe Kritik über Damms Briefe ein: dieser vertheidigte sich auch nicht gelinde: Gottsched replicirte und behielt vermuthlich das lezte Wort. — Izt sind wir in der teutschen Sprache doch wol einen guten Sprung höher, und was für Gottsched nicht gut genug war, wird es noch weniger für uns seyn. Das aber muß zu Damms Ehre nicht verschwiegen werden, daß seine Einleitungen und Anmerkungen sehr gut zu gebrauchen, und oft so gar neu sind. Selbst seine Uebersetzung hat noch manches, was sich izt noch sagen läßt. —

Von ** Probe einer neuen Uebersetzung von Ciceros vermischten Briefen mit den nöthigen Erläuterungen. In Westphalen den 18 März 1781.

Der Verfasser hat sich bey der Herausgabe des Werks selbst genannt. Es ist Herr Borheck. Die Proben, die Herr B. im zweiten Stücke des Museums d. n. t. Uebersetzungen lieferte, waren so schön, daß viele die Vollendung wünschten. Ausgesucht waren diese Proben nicht, denn die Uebersetzung des Ganzen ist sich gleich. Frankf. am M. bey Herman 1781 — 83. 1. 2. 3. 4. Band.

Von E. C. Reichard, Cic. Briefe an den Attikus, Halle, 1 — 2ter Theil, 1783. 8. 2 Rthl.

Einzelne Briefe.

Von ** Im Lehrmeister, an den Attikus, B. 1. Brief 17. B. 2. Br. 28. Siehe den ersten Th. S. 165 — 175.

Von Stockhausen, im 3ten Th. seiner Briefe, an seinen Bruder Quintus und an den Luccejus. — Desgleichen in seinen Grundsätzen wohleingerichteter Briefe, 5 übersetzt.

Von Seibt, Fam. L. 9. E. 23. — nicht eigentlich von ihm, sondern von einem seiner Schüler — S. von den Hülfsmitteln einer guten teutschen Schreibart, Prag, 1773. 8. — Wo ich mich nicht irre, müssen auch in seinen Vorübungen einzelne Briefe stehen.

Von Gellert, des 7 B. 15 Br. in seiner Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen. — Von May, des 7

B.

B. 10 Br. Ein Br. des jüng. Cic. an den Tiro, ein Br. des Vaters an den Marcel, l. c. — Von * * S. d. Nachlese.

Quintilian.

Von Schirach und Henke, Lehrbuch der schönen Wissenschaften mit Anmerkungen, Helmstedt, 1775, (77) 8. 1 Thl. 12 ggr. 3 Theile.

Noch mehr, als von Rollin, ist Q. hier abgekürzt. Herr Henke hat mehr Verdienst dabey, als der Aufseher S. Die beiden lezten Theile sind ganz von ihm, und Uebers. sowol als Anmerk. verrathen den Meister. S. 4. Abtheil. d. Anh. zum 25-36 B. d. allg. d. Bibl. p. 1915.

Von * * Das 10te Buch. Kopenhagen und Leipzig.

Die dänische Gesellschaft der schönen Wissenschaften, hatte einen Preis für die beste dänische Uebersetzung dieses zehnten Buchs bestimt. Hr. Schlegel, der Herausgeber dieser Uebersetzung, bekam bey dieser Gelegenheit eine von einem gelehrten Dänen vor einigen Jahren verfertigte teutsche in die Hände, und fand sie des Drucks würdig. Herr Schlegel verdient allen Dank für die Bekantmachung dieses vortreflichen Stücks.

Dekla-

Deklamationen.

Von Steffens, Versuch einer Uebersetzung einiger Deklamationen, Zelle, 1766. 8. (6 an der Zahl: die 3 und 4 ist ausgelassen: der lateinische Text steht zur Seite) 12 ggr.

„Im Ganzen können wir dem Uebersetzer das Lob beilegen, daß er mit teutscher Genauigkeit, nicht mit französisch galanter Flüchtigkeit sein Original behandelt habe. Wir sagen, im Ganzen: denn freylich sind wir hie und da auf Stellen gestossen, wo wir aus Gründen anders übersetzt haben würden, zuweilen auch auf solche, die uns dem Sinne offenbar entgegen scheinen: und manche gar zu lateinische Wendungen, sonderbare und auch wol niedrige Ausdrücke möchten wir lieber ganz verbeten haben — Die zweite und dritte Deklamation scheinen ihm am besten gelungen zu seyn.„ S. d. 2te Abtheil. d. Anhangs zum 1-12 B. d. allg. d. Bibl. p. 728.

Von den Ursachen der verfallnen Beredsamkeit.

Von Gottsched, s. seine Redekunst.

Von ** Characteristik der besten gr. und röm. Schriftsteller, nebst der lat. Urschrift. Nördlingen 1776. 8. 5 ggr.

Unter diesem Titel wird nichts weiter geliefert, als eine Uebersetzung des Theils vom 1ten Kap. des zehnten

ten Buchs, de copia verborum, in welchem Quintilian einige griechische und römische Schriftsteller characterisirt. Sie ist zum Durchblättern für Jünglinge gemacht, die sich zum ernstlichen Studio der Alten aufschürzen. Doch läst sich die Uebersetzung ganz gut lesen. Zur Probe, um beide die helmstedter und nördlinger beurtheilen zu können, lese man gleich den Anfang.

Henke.

So wie es Arat für Pflicht hält vom Zevs den Anfang zu machen, so dünke ich mir mit Recht vom Homer anzuheben. Denn der ist es, welcher, wie er selbst sagt, daß die Gewalt der Ströme, und der Lauf der Quellen aus dem Ocean ihren Anfang nehmen, auf eben die Art allen Theilen der Beredsamkeit Muster und Ursprung vorgezeichnet hat. Ihn hat keiner an Erhabenheit bey grossen, an Ei-

d. Nördlinger.

Wie Arat in der Theogonie, mit dem Jupiter, so dünkt es uns am schicklichsten, wir machen den Anfang dieser Characteristik mit dem Homer. Denn wie, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, aus dem Ocean Strom, und Lauf der Flüsse, und der Quellen entspringt; so ist Homer in Ansehung aller Theile der Beredsamkeit Muster und Urquel. Ihn wird bei grossen Gegenständen,

nie-

Henke.

Eigenthümlichkeit bey kleinen Gegenständen übertroffen. Munter und gedrängt, scherzhaft und ernst, im Reichthum der Worte, und in Kürze bewundrungswürdig; nicht nur in dichterischer, sondern auch in rednerischer Schönheit der erste vor allen. Denn daß ich von den vorkommenden Lob- Ermahnungs- und Trostreden nichts sage, erklären nicht allein das neunte Buch, darin die Gesandschaft an Achil enthalten, oder jener Zwist jener beider Feldherren im ersten, oder die Aussprüche im zweiten Buche, alle Kunstgriffe der Prozesse und

der Nördlinger.

niemand im Erhabenen, und bei kleinen niemand im Angemessenen des Ausdrucks übertreffen; er ist leicht und gedrungen, zierlich und nachdrucksvoll, gleich bewundernswerth im Reichthum, wie in der Kürze, und nicht blos um seiner poetischen, sondern auch der rednerischen Stärke wegen, des ersten Rangs würdig. Denn der Lob- Aufmunterungs- und Trostreden nicht zu gedenken, stelt nicht schon allein das 9te Buch, welches die Gesandschaft an den Achilles enthält, oder jener Zwist unter den Heerführern im ersten, oder die ausgesprochenen Urtheile im 2ten Buche, alle Finessen, die man bey Pro-

Henke. und Berathschlagungen? u. s. w.

die Nördlinger. Prozessen und Berathschlagungen anwendet, in ihrem ganzen Lichte dar? u. s. w.

S. die 4 Abtheil. d. Anh. zum 25-36 B. d. allg. d. Bibl. p. 1918.

Plinius, der ältere.

Naturgeschichte.

Von M. Joh. Heyde, von Natur, Art und Eigenschaft der Kreaturen ꝛc. Frkf. 1565. 1571. 1584. 1600. Fol.

Von Heinr. Eppendorf, das 5 — 12 Buch, Straßb. 1543. Fol.

Von Denso, Rostock und Greifswald, 1764. 1765. 2 Bände, 4. 5 Rthl.

In der Allgemeinen Bibl. befindet sich eine so gründliche und zugleich schön gesagte Beurtheilung dieses Werks, daß ich mich nicht enthalten kann sie in Auszug zu bringen. „Seit langer Zeit ist uns kein grösseres und wichtigeres Unternehmen in dem Reiche der Litteratur vorgekommen, als die Veranstaltung einer Uebersetzung des Plinius ist. Dieser Schriftsteller macht allein eine Bibliothek aus: wenn wir ihn in Händen haben, so söhnen wir uns wieder mit dem Schicksale aus, dessen Eifersucht uns eine

so grosse Anzahl der größten Schriftsteller des Alterthums nicht gegönnet hat. Wir hielten also dafür, daß wenn unsern Landsleuten das Lesen des Plinius erleichtert würde, so müßten nicht nur viele Kenntnisse der Alten unter uns gemeiner werden, sondern es müßten sich auch alsdenn unsre Naturkündiger einen Vortrag angewöhnen, worinn uns die Natur nicht als ein geiferndes altes Weib, sondern als Königin, in ihrer Hoheit und Majestät erschiene und uns Ehrfurcht und Erstaunen einprägte. Die Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung fielen gleichwol gar zu leicht in die Augen: einmal, die unendliche Mannigfaltigkeit der Sachen, welche er abhandelt, und welche nicht leicht ein Mensch in den Umfang seiner Studien einschließt: die Gelehrsamkeit und Belesenheit, mit welcher die Quellen aufgesucht und mit dem Texte verglichen werden müßten: der Mangel einer kritisch richtigen Ausgabe dieses edlen Schriftstellers: und dann — seine männliche, sentenzenreiche, körnichte und blumichte Schreibart, die der Uebersetzer treu ausdrücken soll, ohne doch das Genie seiner Sprache auffer Acht zu lassen. — Unter diesen und dergleichen Betrachtungen haben wir den Muth des Herrn D. bewundert, und wir glauben, wenn wir ihm auch einige andre Verdienste bey seiner Arbeit mehr anwünschen müssen, als

sie

sie bewundern können, so müssen wir ihm doch für diesen Muth verbunden seyn. Indeß können wir freylich nicht bergen, daß der teutsche Plinius größtentheils eine sehr ermüdende Lektür für uns gewesen ist. An sehr vielen Stellen ist er unverständlich, übel zusammenhängend und oft ganz ungereimt. Die Sprache ist nicht rein und selbst nicht grammatisch richtig. In viele Fehler ist Hr. D. blos dadurch gefallen, weil er keine gute Ausgabe des Plinius gebraucht: in noch mehrere aber aus Eilfertigkeit. Der Verleger, der ihn dazu gedrungen, mag es sich selbst zuschreiben, wenn das Publikum eine so übereilte Arbeit verschmäht und sie ihm zu Maculatur werden läßt. — Diß Schicksal verdient sie indeß nicht. Herr D. hat die Kunstwörter und eigentlichen Ausdrücke meistentheils glücklich getroffen; Aus ihm kann man lernen, sich in tausend Fällen im Naturreiche geläufiger in seiner Muttersprache auszudrücken, und — haben wir schon noch keinen vollkommenen Plinius, so sind wir ihm doch durch Hn. D. um einen grossen Schritt näher gekommen.„

Von G. Grosse, Frankf. 1781 — 84. 8. 1. 2. 3. 4 Band.
Gehört zu den Samlungen der neuesten teutschen Uebersetzungen, die aus dem hermannischen Institute kommen. Zur Probe; aus dem 2ten Buche, Et rationem quidem defectus etc.

Unter den Römern war Sulpicius Gallus, der mit dem Marcell zugleich Konsul war, der erste, welcher die Beschaffenheit beider Finsternisse bekannt machte. Er war damals noch Tribun, und befreiete dadurch, daß er auf Befehl des Feldherrn auftrat, und eine Finsternis vorher sagte, die ganze Armee, den Tag zu vor, als Perseus vom Paulus überwunden wurde, von der Furcht. Nachher hat er darüber geschrieben. Bei den Griechen hat Thales von Milet zuerst dergleichen Berechnungen angestellt. Im vierten Jahr der 48 Olympiade, und im 160 nach Erbauung Roms sagte er eine Sonnenfinsterniß vorher, welche sich unter dem Könige Alyattes ereignete. Nach diesen Männern hat Hipparch den Lauf der Sonne und des Mondes auf sechshundert Jahr vorher berechnet, und nach dem Zeugniß des Alterthums so, daß er dabey die Zeitrechnung der Völker, bis auf Monathe, Tage und Stunden, nebst der Lage der Oerter mit in Betrachtung zog, und auch vorher bestimte, in welcher Lage sie jedem Volke erscheinen würden. Gleich als ob ihn die Natur bey ihren Werken mit zu Rathe gezogen hätte. Wie groß, und über die Menschheit erhaben waren diese Männer, da sie die Bewegungsgesetze dieser Gottheiten begriffen, und dadurch den schwachen menschlichen Geist von der Furcht befreieten, der sonst

bey den Finsternissen eine Bosheit, oder wol gar die Verlöschung des Gestirns besorgte. Daß aber eine solche Furcht wirklich, was die Sonnenfinsterniß betrift, unter den Menschen geherscht habe, davon zeugen der Dichter Stesichoras, und Pindars starke Ausdrücke.

Gern möchte ich noch die folgende schöne Stelle abschreiben, wenns der Raum erlaubte. Im Ganzen sage ich: diese Uebersetzung krönt das hermannsche Institut.

Plinius, der jüngere.

Lobrede auf den Trajan.

Von Dietrich von Pleningen, Gay Pliny des andern Lobsagung vom hayligen Kayser Trajano vahrhaftig on Schmaichlerey ausgesagt ꝛc. Landshut, 1515. Fol. 1520.

Von Damm, Leipz. 1735. Berl. 1759. 8.

Von ** in Schirachs Magazine, 2tem Band, die ersten sechs Kapitel. —

Von M. J. Adam Schäfer, mit Anmerkungen, Anspach, 1783. 8.

Briefe.

Von J. Sartorius, des staats-klugen Plinii Hof- und bürgerliche Briefe in die teutsche Helden-Sprache übersetzt, mit Anmerkungen, Leipz. 1712. 8.

Was sich doch die Zeiten ändern! Um das angezeigte Jahr wurde gewiß gegenwärtige Uebersetzung als ein sehr schön geschriebenes Werk gelesen und bewundert: und izt taugt sie zu nichts, als — Lachen zu machen und den Unmuth zu vertreiben. Die reichste Ader des Lachens liegt in der treuherzigen Anrede der damaligen Zeiten, Er, womit S. das lateinische Du ausdrückt, wie es auch Thomasius in seinem Sokrates thut. Z. B. „Geld her, so soll Er von mir einen sehr kurzweiligen Possen, ja mehr als einen vernehmen: denn der jezt begangene erinnert mich der Vorigen, und es liegt auch nicht viel dran, ob ich von diesem oder jenem anfange.„ Dann folgen die Ueberschriften der Briefe, die auch oft nicht wenig komisch sind. „Z. E. Er beklagt das Absterben des Poeten Martialis, und lobet zugleich seinen weiland hurtigen Kopf.„ Dann die untermischten Verse. Folgende z. E. soll Catull gemacht haben:

Soll ein Dichter ehrbar seyn, muß ihn Zucht und Keuschheit nehren,
Doch hat sein verschmitzter Vers sich gar wenig dran zu kehren:
Denn ist der mit klugem Salz, und mit Anmuth recht bestreut,
So er weiche Pflaumen streicht und Galanterie nicht scheut.

End-

Endlich die Uebersetzung selbst, aus der ich nur einen ganz kurzen Brief mittheile, (des I B. II) um ihn mit einer neuern Uebersetzung in Kontrast zu setzen, die ich weiter hin anführen werde — „Ich sehe von geraumer Zeit keinen Brief von ihm. Er kann einwenden, ihm falle nichts schreibwürdiges vor. Aber er schreibe mir nur das, daß ihm nichts schreibwürdiges vorfalle: oder nur, womit die Alten den Anfang ihrer Briefe machten: so ihr frisch und gesund seyd, ist mirs lieb, ich bin frisch und gesund. Das solte mir, als das Fürnehmste zu vernehmen, schon genug seyn. Oder meint er, ich scherze hiemit? Nein, es ist mein rechter Ernst. Er laß mich doch wissen, was er thue: weil mir solches ohne den gröβten Kummer nicht kann verhalten werden. Er lebe wohl!„ Einen einzigen Gedanken äussert S. in der Vorrede über die Sprache des sogenannten silbernen Alters, um den es schade wäre, wenn er nicht solte hervor gezogen werden. Es ist eine schwere Sache, sagt er, aus der lateinischen Sprache zu übersetzen, zumal, da sie bey ihrem absteigenden Alter in eine verschrenkte, spruchreiche und eingezogene Schreibart, wegen überhandnehmender Gewalt der Kaiser, die vor Gericht nicht viel Worte vertragen konnten, zu sinken begonnte. — Sehr wahr, dünkt mich!

Einzelne Briefe

— sind in Menge vorhanden und ich zweifle, ob ich auch nur das Viertheil davon anführen werde.

Von Gellert, des 2 B. 2 Br. sehr gut übersetzt, s. seine Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen.

Von Wieland, des 5 B. 3 Br. s. seine komischen Erzählungen, MDCCLXV. —

Da dieser Brief in der zweiten und verbesserten Ausgabe fehlt und die erste schon ausnehmend selten geworden ist, so rücke ich ihn hier ein.

„Sie melden mir, daß meine scherzhaften Gedichte der Gegenstand eines weitläuftigen Gesprächs in Ihrem Hause gewesen, und daß sehr ungleiche Urtheile darüber gefället worden seyen. Selbst diejenigen, sagen Sie, welche die Gedichte an sich selbst nicht mißbilligten, konnten doch, aus Freundschaft für mich, nicht gut heissen, daß ich sie gemacht hätte; noch weniger aber, daß ich sie gar öffentlich bekannt werden liesse. Ich werde diesen Freunden eine Antwort geben, die mich in ihren Augen noch strafbarer machen wird: es ist wahr, ich mache zuweilen Verse, und nicht sehr ernsthafte; ich mache Komödien, ich liebe alle Arten der Schauspiele; ich lese mit Vergnügen die Lyrischen Dichter; ich lese die Satyrenschreiber, selbst die allerfreyesten und brauche keinen Ausle-

ger

ger dazu; es giebt Stunden, wo es mir angenehm ist, zu lachen, zu scherzen und zu kurzweilen; kurz, und um alle Arten der unschuldigen Ergötzungen in einem Worte zusammen zu fassen: ich bin ein Mensch. Es ist sehr schmeichelhaft für mich, wenn diejenigen, denen es unbekannt ist, daß die gelehrtesten, ansehnlichsten und rechtschaffensten Männer dergleichen Dinge geschrieben haben, aus guter Meinung von meinem Charakter sich verwundern, daß ich dergleichen schreibe. Von denen aber, welche wissen, wie viele und wie grosse Leute ich hierinn zu Vorgängern habe, hoffe ich ohne Mühe zu erhalten, daß sie mich auf meinem Irrweg, wenn es anders einer ist, hinter denjenigen herschlendern lassen, denen nicht mur in ihren ernsthaften Beschäftigungen, sondern auch sogar in ihren Spielen nachzufolgen rühmlichst ist ꝛc.

Von May des 7 B. 17. des 1 B. 10. des 3 B. 13. des 2 B. 3. l. c. — Von Denso, des 3 B. 5. des 6 B. 16. S. seine physikalischen Briefe, desgleichen seine Vorrede zum 2 Theil der Naturgeschichte des Plinius. Hierher gehört auch des Krubsacius wahrscheinlicher Entwurf, von des jüngern Plinius Landhause und Garten, nach Anzeige des 6ten Br. des 5 B. Leipzig, 1764. 8. Desgleichen: Formeys heidnischer Philosoph oder Gedanken des Plinius.

Von ** Des 1 B. 6 und 9 Br. s. das Angenehme mit dem Nützlichen, eine Wochenschrift, Zürch, 1757. 8. 1 B. 36 St.

Von Goldhagen, des 4 B. 19 Br. s. Anthologie, 1 Th. Im dritten Theile der Anthologie stehen noch der 16 und 20 aus dem 6ten Buche.

Von Miller, der bekannte Brief an den Trajan zum Vortheile der Christen, s. moralische Schilderungen, 4 Th. S. 211 seq.

Von Stockhausen, des 1 B. 4. Des 5. 2. und des 7. 9. Brief. s. seine Grundsätze wohleinger. Briefe. — Desgleichen, des 1 B. 15. Des 2. 6. Des 6. 16. und 32. Des 10. 95. nnd 96. Br. s. seine Brtefe, 2 Th.

Von Goldhagen, des 3 B. 5 S. den Greiß, 12 Th. St. 141. und noch einige im 20sten Stück.

Von ** im Lehrmeister, 5 Briefe, s. den ersten Th. S. 175 — 183.

Von Seibt, 11 Briefe, s. von den Hülfsmitteln einer guten Schreibart, Prag, 1773. 8.

Von * * S. d. Nachlese.

Von Lindner, des 1 B. 6 Br. s. seine Grundsätze, S. 82.

Von Wieland, einige Briefe. S. d. t. Mercur, 1774.

Laßen sich doch nicht recht gefällig lesen, und die Anmerk. stossen den Leser zu unhöflich mit der Nase auf das Gute darin. S. d. 6. Abth. d. Anh. zum 25 — 36 B. d. allg. d. Bibl. p. 3428.

Von Schewe solte 1774 eine Uebersetzung der sechs ersten Bücher herauskommen, Lemgo, ist aber so viel ich weis nicht erschienen.

Hier ist des 1 B. 11 Br. eben der, den ich aus Sartorius angeführt habe, nebst dem Lateinischen, zu bequemerer Vergleichung.

Olim

Olim nullas mihi epistolas mittis. Nihil est, inquis, quod scribam. At hoc ipsum scribe, nihil esse, quod scribas: vel solum illud, unde incipere priores solebant: Si vales, bene est, ego valeo. Hoc mihi sufficit, est enim maximum. Ludere me putas: serio peto, Fac sciam quid agas: quod sine solicitudine summa nescire non possum. Vale.

Sie haben schon so lange nicht an mich geschrieben. Ich habe nichts zu schreiben, sagen Sie. Je nun, so schreiben Sie, daß Sie nichts zu schreiben haben, oder nur das, womit man sonst immer die Briefe anfing: Wenn Sie sich noch wohl befinden, ist es mir lieb; Ich befinde mich noch ganz wohl. Schon genug für mich: denn es ist doch immer das wichtigste. Sie denken vielleicht, ich scherze? Nein, ich bitte im Ernst. Schreiben Sie mir ja, was Sie machen. Ich muß es wissen, wenn ich nicht äuserst unruhig seyn soll. L. S. w.

Hier

Hier ist ein etwas schwererer Brief! Der 15te.

Heus tu, promittis ad coenam, nec venis. Dicitur ius, ad assem impendium reddes, nec modicum: Paratae erant lactucae singulae, cochleae ternae, ova bina, alica cum mulso et nive, (nam hanc quoque computabis, imo hanc in primis, quae perit in ferculo) olivae batiticae, cucurbitae, bulbi, alia mille non minus lauta. Audisses comoedum, vel lectorem, vel lyristen, vel, quae mea liberalitas, omnes. At tu apud nescio quem, ostrea, valvas, echinos, Ga-

Warten Sie: Sie versprechen zum Abendessen zu kommen und kommen nicht. Hören Sie Ihr Urtheil: zu Heller und Pfennig sollen Sie die Kosten bezahlen, und das ist keine Kleinigkeit: jeder hatte seinen Sallat, 3 Schnecken, 2 Eyer, Graupen mit Honigwasser und Schnee, (denn auch den müssen Sie mitrechnen: ja, ja! den besonders, weil er bey den Gerichten zergeht) Bätische Oliven, Kürbisse, Zwiebeln, und tausend andre eben so herrliche Sächelchen. Sie hätten einen Schauspieler, oder Vorleser, oder Lyristen, oder wol alle drey gehört: denn freygebig bin ich. Aber Sie haben bey, ich weiß nicht wem, lieber

Gaditanas maluisti. Dabis poenas, non dico quas. Dure feciſti. Inviſti, neſcio an tibi: certe mihi, ſed tamen et tibi. Quantum nos luſiſſemus, riſiſſemus, ſtuduiſſemus. Potes apparatius coenare apud multos: nusquam hilarius, ſimplicius, incautius. In ſumma experire. Et niſi poſtea te aliis potius excuſaveris, mihi ſemper excuſa. Vale.

lieber wollen Austern, Saudotter, Meerigel essen und Gaditanerinnen haben. Sie sollen bestraft werden — Wie? Das sag ich nicht. Barbarisch haben Sie gehandelt. Um welch Vergnügen haben Sie — bald hätt ich gesagt, sich selbst: nun wenigstens mich — doch sicher auch sich selbst gebracht! Wie hätten wir scherzen, lachen und uns unterhalten wollen. Sie können bey vielen köstlicher essen, nirgends vergnügter, ungezwungener, freyer. Kurz, machen Sie die Probe! Und wenn Sies dann nicht lieber andern wollen absagen lassen, so lassen Sies mir jedesmal absagen. Leben Sie wohl.

Nun noch einen von ernsthafteren Inhalte: Des 2 B. 20 Br.

Assem para, et accipe auream fabulam: Fabulas immo. Nam me priorum nova admonuit: Nec refert, a qua potissimum incipiam. Verania Pisonis graviter iacebat: huius dico Pisonis, quem Galba adoptavit. Ad hanc Regulus venit. Primum impudentiam hominis, qui venerit ad aegram, cuius marito inimicissimus fuit. Esto, si venit tantum: at ille etiam proximus thoro sedit: quo die, qua hora nata esset in-

Nur her einen Dreyer: ich will Ihnen dafür ein allerliebstes Histörchen erzehlen: wohl mehr, als eines: denn beym leztern fallen mir die erstern wieder ein, und es verschlägt nichts, welches ich zuerst bringe. Verania, Pisos Gemahlin, lag sehr krank: den Piso meine ich, den Galba an Kindesstatt annahm. Regulus besucht sie. Stellen Sie sich zuerst die Unverschämtheit des Menschen vor: er besucht sie in ihrer Krankheit, und war Ihres Gemahls ärgster Feind, ihr selbst äuserst verhaßt. Ein blosser Besuch möchte hingehen: aber er sezt sich auch dicht an ihr Bette, fragt sie, an welchem Tage, in welcher Stunde

interrogavit. Vbi audivit, componit vultum, intendit oculos, movet labra, agitat digitos, computat, nihil, nisi ut diu miseram expectatione suspendat. Habes, inquit, climactericum tempus, sed evades. Quod ut tibi magis liqueat, aruspicem consulam, quem sum frequenter expertus. Nec mora: sacrificium facit, affirmat exta cum significatione congruere. Illa, ut in periculo credula, poscit codicillos. Legatum Regulo scribit, mox ingravescit, cla-

Stunde sie geboren wäre? Sie sagt es ihm, und nun legt er das Gesicht in Falten, macht starre Augen, bewegt die Lippen, zählt auf den Fingern, blos um die arme Kranke recht lange zwischen Furcht und Hoffnung zu lassen. Sie leben, sagte er, in Ihrem Stufenjahre, aber Sie werden davon kommen. Und damit Sie sich desto eher davon überzeugen, will ich einen Wahrsager zu Rathe ziehen, mit dem ich schon oft Proben gemacht habe. Er macht sich auf, stellt ein Opfer an, betheuert, daß die Eingeweide mit der Anzeige der Gestirne übereinkämen. Sie, die die Gefahr leichtgläubig gemacht hatte, läßt sich das Kodicill geben,

clamat moriens, o hominem nequam, perfidum, ac plus etiam quam perjurum. Qui sibi per salutem filii peierasset. Facit hoc Regulus non minus scelerate, quam frequenter, quod iram deorum, quos ipse quotidie fallit, in caput ~~infelicis~~ pueri detestatur. Vellejus Blaesus, ille locupples consularis, novissima valetudine conflictabatur: cupiebat mutare testamentum. Regulus, qui speraret aliquid ex novis tabulis, quia nuper captare eum coeperat, medicos hortari, rogare quoquo modo

ben, verschreibt dem Regulus ein Vermächtniß, wird bald darauf schlechter, und sterbend ruft sie aus: o des betrügerischen, treulosen und mehr als meineidigen Menschen! Denn er hatte beim Leben seines eignen Sohnes einen Meineid geschworen. Diese Bosheit begeht Regulus oft, daß er den Zorn der Götter, die er selbst täglich betrügt, auf das Haupt seines unglücklichen Kindes herabruft. — B. B. jener reiche Konsular, lag an einer tödtlichen Krankheit darnieder: da fiel es ihm ein, sein Testament zu ändern. Regulus, der bey dieser Aenderung etwas zu haschen dachte, denn er hatte sich seit einiger Zeit um Bläsus Gunst beworben, wandte

modo ſpiritum homini prorogarent. Poſtquam ſignatum eſt teſtamentum, mutat perſonam, vertit alloquutionem, iisdemque medicis: Quousque miſerum cruciatis? Quid invidetis bonam mortem, cui dare vitam non poteſtis? Moritur Blaeſus: et tanquam omnia audiſſet, Regulo ne tantulum quidem. Sufficiunt duae fabulae: an ſcholaſtica lege tertiam poſcis? eſt unde ſlat. Aurelia, ornata foemina, ſignatura teſtamentum, ſumpſerat pulcerrimas tunicas: Regulus quum veniſſet ad ſignandum, Rogo,

wandte ſich an die Aerzte, bat, ſie möchten alles anwenden, dem guten Manne das Leben zu friſten. Kaum iſt das Teſtament verſiegelt, wird er eine andre Perſon, ändert die Sprache und ſagt zu eben den Aerzten: wie lange martert ihr noch den armen Kranken? Warum gönnt ihr dem nicht einen ſanften Tod, dem ihr das Leben nicht geben könnt? Bl. ſtarb, und als hätt er alles mit angehört, dem R. auch nicht ſo viel. Sind zwey Hiſtörchen genug, oder wollen Sie nach dem gemeinen Sprichworte noch ein drittes hören? Ich kann damit aufwarten. Aurelia, ein vornehmes Frauenzimmer, wolte ihr Teſtament verſiegeln und

Rogo, inquit, has mihi leges. Aurelia ludere hominem putabat, ille ferio instabat. Nec multa: coegit mulierem aperire tabulas, ac sibi tunicas, quas erat induta, legare: observavit scribentem, inspexit, an scripsisset. Et Aurelia quidem vivit, ille tamen istud tanquam morituram coegit. Et hic haereditates, hic legata, quasi mereatur, accipit. Αλλα τι διατεινομαι in ea civitate, in qua iam pridem non minora praemia, immo maiora, ne-

hatte an dem Tage ihre schönsten Kleider angezogen. Regulus fand sich zur Versiegelung ein und sagte zu ihr: haben Sie doch die Gewogenheit und vermachen mir diese Kleider. Aurelia glaubte, er scherzte, er drang im Ernste darauf — Kurz, er nöthigte das Frauenzimmer, das Testament zu eröfnen und ihm die Kleider, die sie anhatte, zu vermachen. Er gab scharf acht, als sie schrieb, und sah zu, ob es auch da stünde. Aurelia lebt noch, dennoch nöthigte er sie dazu, als hätte sie in dem Augenblicke sterben wollen. Und so ist er zu Vermächtnissen, so zu Erbschaften gekommen, als verdiente ers noch so sehr. Doch warum befremdet mich das in einer Stadt,

nequitia et improbitas, quam pudor et virtus habent? Aſpice Regulum, qui ex paupere et tenui ad tantas opes per flagitia proceſſit, ut ipſe mihi dixerit, quum conſuleret, quam cito ſeſtertium ſexcenties impleturus eſſet, inveniſſe ſe exta duplicata, quibus portendi, millies et ducenties habiturum. Et habebit, ſi modo, ut coepit, aliena teſtamenta (quod eſt improbiſſimum genus falſi) ipſis, quorum ſunt illa, dictaverit. Vale.

Stadt, wo Unverſchämtheit und Bosheit ſchon längſt keine geringern, wol gar gröſſere Belohnungen erhalten, als Beſcheidenheit und Tugend? Betrachten Sie den Regulus! Arm und dürftig gelangte er durch Bosheiten zu einem ſo groſſen Vermögen, daß er ſelbſt zu mir ſagte, er hätte einmal gern wiſſen wollen, wie bald er 600 Seſtertien zuſammen bringen würde, da hätte er eine doppelte Leber gefunden, das wäre ein Zeichen, daß er 1200. haben ſolte. Dazu bringt ers auch noch, wenn er fortfährt, andre Teſtamente (die abſcheulichſte Art von Betrug) den Leuten vorzuſchreiben, die ſie machen. Leben Sie wohl.

Von Frh. von Bernstorf. Probe einer neuen Uebersetzung der Briefe. Göttingen, 1775. 8. $2\frac{1}{4}$ Bogen, enthält des VI, 11. VII, 3. V, 16. VI, 17. VII, 19. VII, 24. VIII, 8. 17. IV, 29.

Läst sich recht gut lesen, ist fliessend und rein, nur zu modern übersetzt. Z. B. adhibitus in consilium: ich bin zum Assessor ernant. Ex diverso agentes juuenes: junge Männer, die gegen einander disputiren. Im V. B. 16. Br. übersetzt Hr. B. die Worte: Vt nutrices, vt paedagogos, vt praeceptores, pro suo quemque officio diligebat; Wie sie sich zu jedem that, zur Französin, zum Hofmeister, zum Informator, zu jedem nach der Art seiner Verrichtung. S. die 3te Abtheil. des Anhangs zum 25—36 Bande d. allg. d. Bibl. p. 1684.

Noch einige Briefe vermutlich vom Herrn Bergsträsser. S. s. Museum d. n. t. Uebersetzung. Es sind zwey Briefe an den Cornelius Tacitus, an den Macer, und einer an den Fuskus. Schöne Briefe, schön übersetzt.

Von E. A. Schmidt, mit Anmerkungen, nebst dem Leben des Plinius. Dessau; in d. B. d. G. 1782. 1 Rthl.

Aus den 9 ersten Büchern sind einige Briefe weggelassen, und aus dem 10ten sind blos die beiden, die die Christen betreffen, übersetzt. Die Uebersetzung ist recht gut gerathen.

Se-

Seneca.

Moralische Schriften.

Von Michael Herr, Sittliche Zuchtbücher des hochberümpten L. A. Senece ꝛc. Straßb. 1536. Fol.

Hier findet man die wichtigsten Schriften des Seneca beysammen: von den Wohlthaten, von der Vorsehung, von der Armuth, vom Zorne, vom seligen Leben, von der Kürze des Lebens ꝛc. Was Herrn nicht moralisch schien, ließ er weg. Seine Sprache ist sehr obsolet. — Noch zwey Ausgaben dieses Werks, Straßb. 1540. 1545. Fol.

Von Sam. von Butschky ꝛc. Senecae Flores, des Seneka Weisheit- Lehr- und Tugend-Blumen ꝛc. Leipz. 1661. 12. 2 Th. Ein kurzer Auszug, keine eigentl. Uebersetzung.

Von den vier Haupttugenden.

Von ** in Versen, mit lateinischen Kommentare, Leipz. 1515. 4.

Von Christ. Bruno.

Vom glückseligen Leben.

Von Ch. Bruno, Unterweisung eines sittlichen und erbaren Lebens. Item von den vier Haupttugenden. Item ein Karmen vom V. Martialis, was zu einem vollkommen glückseligen Leben gehöret ꝛc. Ingolst. 1546. 8.

Von * * Danzig, 1742. 1750. 8.

Von der Vorsehung.

Von Jac. Stolterfoth, Senecä schönes Büchlein von der göttlichen Providenz, Vorsehung und Regierung ꝛc. mit Theologischen, Politischen, Historischen und andern nützlichen Anmerkungen aus der Schrift, den Patribus und alten Autoribus etc. Lübeck, 1642. 1652. 8.

Dieser Titel kündigt den Uebersetzer als einen Mann von Gelehrsamkeit und Belesenheit an, welches Zeugniß ihm auch die kritischen Beyträge geben, „daß er in den Noten eine fast ungeheure Belesenheit verschwendet.„ Allein, er ist noch mehr als das! Er versteht seinen Autor, strebt seinem Geiste nach, erreicht ihn bisweilen. Besonders habe ich mich über eine Stelle aus dem Ovid gefreut, die gar nicht leicht ist, und die er in seiner damaligen Sprache recht gut ausdrückt: es sind Worte des Phöbus an den Phäton: Ardua prima via est etc.

> Der erste Weg ist hart, welchen des Morgens kaum die Pferde übergehn mit grossem Schweiß und Schaum.
> Der höchste Weg sich mitten an dem Himmel find, wann ich davon die Erden und das Meer geschwind anschaue, kommt mir oft ein solches Schrecken an, daß ich mein Herze kaum vor Zittern stillen kan.
> Der letzte Weg sehr steil herabwerts lenket sich, der will gefahren seyn, sanft und vernünftiglich.
> Darum das Meer auch oft, daß ich nicht in die Flut herabwerts stürzen mög, sich selbst befürchten thut.

Wer

Wer sich an den kleinen Härten dieser Verse ärgert, der mag zur Strafe eben diese Stelle, ohne diese Härten und doch ungleich schlechter übersetzt lesen

Von May, Leipzig, 1729. 8.

Diesen zu heben, wird in den kritischen Beyträgen Jener niedergedrückt: Allein ein paar Stellen werden sogleich entscheiden, wer der bessere sey. Ignis aurum probat: miseria fortes viros. St. Das Feuer bewähret das Gold und die Trübseligkeit die tapfern Männer. M. Das Gold wird im Feuer und ein tapferer Mann im Unglücke geprüfet. Langvida ingenia, et in somnum itura, aut in vigiliam somno simillimam, inertibus nectuntur elementis. St. Die trägen Gemüther, so zum Schlaf geneiget, oder also wachen, als wenn sie schliefen, werden aus unartigen Elementen zusammengeknüpft. M. Langsame Köpfe schlafen immer, oder, wenn sie auch wachen, so sehen sie doch schläfrig aus. Sie sind aus einem schläfrigen Zeuge gemacht. — Das letzte in St. taugt freylich nichts: Aber ist denn das schläfrige Zeug von M. besser?

Von der Standhaftigkeit eines Weisen.

Von May, Leipz. 1729. 8.

Apocolocyntosis.

Von F. C. Neubur, Leipz. 1729. 8.

Von der Ruhe der Seele.

Von Lotter, s. Schriften der deutschen Gesellschaft, 1 Th.

Von *** Berlin, 1768. 8.

Vom Zorne.

Von M. Weisse, Dreßden, 1732. 8.

Von *** S. neue Mannigfaltigkeiten, 3 Jahrgang, S. 457 — 460.

Von der Kürze des Lebens.

Trostschrift an Marcien.

Von Heinze, Hannover und Gött. 1747. 1754. 8.

Von Rochus Friedrich Graf zu Lynar, Hamburg, 1754. 8. S. Bernoullis Reisebeschreibung, 1 Band p. 213 — 216, und die Anm.

Von der Gnade.

Von Heinze, Hannov. 1753. 8.

Von Herbert, Hamburg, 1753. 8.

Von R. Fr. Graf zu Lynar, mit Anmerk. Hamb. 1753. 8.

Briefe.

Von May, 11 Briefe, s. Schriften der deutschen Gesellschaft.

Von Stockhausen, an den Lucil, der 1. 2. 3. 5. 6. 11. 14. 23. 28. 34. 35. 38. 43. 44. 45. 46. 61—63. 67. S. seine Sammlung von Briefen, 1ster Th. Unendlich besser, als die Uebersetzung aller Briefe des Seneca.

Von J. Franz v. Palthen, Leipz. und Rost. 1765. 1766. 2 Bände, 8. in denen man schwerlich eine Seite aushalten wird. S. Berl. Bibl. 2 B. 2tes Stück, p. 288. und 8ten Bandes 2tes Stück p. 282. 1 Rthlr. 16 ggr.

Das beste, was wir in unsrer Sprache von Seneca haben, ist ohne Zweifel von Herr Heinze. Ich führe eine Probe an:

„Du bist im Begriffe, in die allgemeine Stadt der Götter und Menschen einzugehen, in die Stadt, welche alles in sich begreift, welche durch gewisse und ewige Gesetze verbunden ist, die zu ihrem Dienste alle himmlische Körper unermüdet um sich herum wälzt. Du wirst daselbst unzählige Sterne wahrnehmen, du wirst dich wundern, wie von einem einzigen Gestirne alles erfüllt werde, wie die Sonne durch ihren täglichen Umlauf die Länge des

Tages und der Nacht bezeichne, und durch den jährlichen, Sommer und Winter gleich abtheile. Du wirst sehen, wie der Mond, welcher die Sonne ablöset, von seiner gegenüber stehenden Schwester ein schwaches und gelindes Licht borget: Wie er bald ganz unsichtbar ist, bald mit seinem ganzen Gesicht über der Erde stehet, bald wächset, bald abnimmt, und allezeit eine der letzten unähnliche Gestalt hat. Du wirst dich über die zusammengezogenen Wolken, und herunterfallenden Wasser und schlängelnden Blitze und das Krachen des Himmels verwundern: Hast du deine Augen an diesem überirdischen Schauspiele gesättiget und willst sie nun auf die Erde richten, so wirst du eine andre Gestalt der Dinge erblicken, welche eine andre Art der Bewundrung erreget. — Hier grosse, und nach allen Seiten unendlich ausgebreitete Plänen; Dort Berge, die in gedehnten und beschneiten Höhen über einander hinaussteigen: herabstürzende Flüsse: wallende Wälder auf den höchsten Gipfeln der Berge, und so viel Holzungen nebst mancherley Thieren und der mißhälligen Harmonie der Vögel: Gepflügte und bestellte Felder, ohne Wartung fruchtbare Baumgärten, Bäche, die mit einem gelinden Rieseln zwischen den Wiesen hinfliessen, lustige Meerbusen und so viele

in dem weiten Meere zerstreute Inseln. Wo bleiben so viele glänzende Steine? Wo die fliessenden Goldkörner? Wo der Ocean, das Band aller Länder? Mitten in seinen unruhigen Wassern wirst du ungeheure und an Grösse die irdischen weit übersteigende Thiere sehen. Schiffe wirst du sehen, die nach Ländern segeln, die sie nicht kennen — wirst sehen, daß die menschliche Klugheit nichts unversucht lasse: Du selbst wirst mancherley Künste lernen und lehren, die dem menschlichen Leben theils zum Nutzen, theils zur Zierde dienen. — Allein eben daselbst werden sich auch tausenderley Arten des Verderbens vor Seele und Leib finden: Kriege, Strassenräuber, Giftmischer, Schiffbrüche, Ungesundheit der Luft und des Leibes, ein schmertzliches Sehnen nach den liebsten Freunden, endlich der Tod, von welchem ungewiß, ob er sanft oder eine Strafe und Marter seyn werde. Bedenke dich demnach, und überlege, was du thun wollest.„

Des Demaratus Unterredung mit Xerxes. S. Deutscher Rollin, (Anweisung) Th. 1. S. 521. ꝛc.

Von *** 15 Bogen, 8. 10 Sgr. subscrib. Dessau, in d. Buchh. d. Gelehrten. Der Verfasser soll Kayser heissen.

Von

Von *** an den Lucil, im 3ten Bande des hanauischen Magazins, 1780.

Von Nüschler. Seneka der Sittenlehrer nach dem Charakter seines Lebens und seiner Schriften entworfen, 1tes Bändchen, Zürch 1783. enthält: von der Vorsehung, von der Gemüthsruhe, nebst einigen Briefen.

Von *** einzelne Briefe, s. d. Nachlese —

Von Sacer, lezte Worte des sterbenden Seneca.

Symmachus.

Briefe.

Von Stockhausen, des 1. B. 34. 37. 41. 42. Des 3 B. 33. 46. 50. Des 10. B. 61. Br. S. den ersten Theil seiner Briefe.

Boethius.

Vom Philosophischen Troste.

Von J. H. Dr. Sev. Boet. Christlich vernünftiges Bedenken, wie man sich bey vordringendem Gewalt der Gottlosen ꝛc. zu verhalten habe ꝛc. Nürnb. 1660. 12.

„Diese Uebersetzung ist beides in Prosa und Versen so unverständlich, daß es scheinet, ob habe der Uebersetzer entweder wenig Mühe daran wen-

wenden wollen, oder etwa des Autors tiefen Sinn nicht genugsamlich assequiren oder exprimiren können.„ Dis ist das Urtheil der beiden Verfasser der nächstfolgenden Uebersetzung

Von Knorr von Rosenroth, und Fr. Merc. von Helmont (auf Verlangen Sophiens Churfürstin von Brandenburg) Sulzbach, 1667. 12. Lüneb. 1697. 8.

Von jenem sind die Verse: Von diesem die Prose. Beide noch von Werthe! Der Sinn ist mehrentheils getroffen: Knorr und Helmont waren beide grosse Kenner der Platonischen Philosophie. —

Von Fahsius, Goslar, 1724. 8. Mit einiger Freyheit übersetzt —

Und diese Freyheit besteht nur darinn, daß der Herr Rektor den Boethius in eine Schulkomödie verwandelt.

Von Rothscholz, angekündigt, Nürnb. 1717. ob heraus gekommen, weiß ich nicht.

Von *** 5. Bücher, vom Philosophischen Troste, Leipz. 1753. 8. 4 Ggr.

Vegetius.

Vom Kriegswesen.

Von *** Vier Bücher der Ritterschaft ꝛc. Erfurt, 1511. Fol.

Fol. Mit einem Zusatz von Büchsen ꝛc. Augsb. 1529. Fol. Von neuem übersehen und gebessert, Augsb. 1534. Fol. mit Figuren.

Von J. Jac. von Wallhausen, Romanische Kriegskunst, Frankf. 1616. Fol.

Von Bion, die Kriegslehren des Vegetius, aus dem Franz. Wien, 1770. 8.

Frontin.

Stratagematicon.

Von ** Von den guten Räthen und ritterlichen Anschlagen der guten Hauptleut, nebst dem Onexander, (Onosander) Mayntz, 1532. Fol.

Von Marc. Tatius, Kriegs-Practica ꝛc. Frkf. 1578. Fol.

Von M. Kind, nebst dem Polyän, Leipz. 1750. 8. 14 ggr.

Varro.

Von der Landwirthschaft.

Von ** mit Anmerkungen von J. Fr. Mayer, Nürnb. 1781. Neue Auflage, 14 ggr. die erste ist von 1774.

Diese Uebersetzung ist nach Gesners Ausgabe gemacht, und da, wo wir sie verglichen haben, ganz richtig. Die Anmerkungen des Hn. Mayers sind für unsre Wirthschaft ungemein brauchbar. S. Berl. Bibl. 26 B. 2 St.

Afri-

Africus Clemens.

Vom Ackerbaue.

Von Jer. Martius, Straßb. 1580. 8.

Columella.

Vom Ackerbaue.

Von Michael Herr, nebst dem Palladius, Straßb. 1538. Fol.

Das 10 Buch hat Herr ganz weggelassen, weil es in Versen vergriffen und also weder nutzlich noch müglich zu verteutschen.

Von Theodor. May, nebst dem Palladius, Magdeb. 1612 Fol. 1613. 1621. 8.

Von Curtius, Hamb. 1769. 2 Th. 8. 1 Rthl. 8 gr.

„Diese Uebersetzung ist, da wo wir sie mit dem Originale verglichen, sehr getreu und die Anmerkungen für viele Leser lehrreich und unterrichtend. S. allg. d. Bibl. 14 B. 1. St.

Pomponius Mela.

Von J. C. Diez, nebst Erläuterungen 1774. 8. Giesen, 14 gr.

Zur

Zur Probe! Buch 1. Kap. 12. „Die Phönizier, eine geschickte Art Leute, die zu Kriegesund Friedensgeschäften aufgelegt sind, haben Phönizien berühmt gemacht. Sie sind Erfinder der Buchstaben, und schriftlichen Verfassung, (literas, et literarum operas) wie auch anderer Künste, die Meere zu beschiffen, Seeschlachten zu liefern, Völker zu beherrschen, der königlichen Regierungsform, und Feldschlachten. Darin liegt auch Tyrus, die einsmal eine Insel war, nun aber da sie am trockenen Lande anhängt, ihren vorigen Glanz verliehrt (deficit) (das heißt, desinit Insula esse, v. Kapp.) wo vom Alexander, als er ehedem die Stadt berente, ein Damm gemacht wurde.„ Man vergleiche diese Probe mit dem Original, und man wird finden, daß sie sehr schlecht gerathen sey. Berl. Bibl. 27 Band, 2 St.

Palladius.

Vom Ackerbaue.

Von Michael Herr.
Von Theod. May.

Solinus.

Polyhistor.

Von M. Joh. Heyde, Zusammenlesung namhafter und gedenkwürdiger Sachen der Welt, Frkf. 1600. Fol.

Cel=

Celsus.

Von der Medicin.

Von D. Joh. Küffner, Wormbs, 1539. Fol.
Von Lange, Versuch einer kritischen Uebersetzung von des Celsus acht Büchern der Arzneykunst, Lüneb. 1768. 8.

Die allgemeine Bibl. 8 B. 2 St. urtheilt, Herr L. sey weder mit der Materie des Celsus, noch mit seiner Sprache, noch auch mit der teutschen hinlänglich bekannt.

Justinian.

Institutionen.

Von D. Thom. Murner, Basel 1519. Fol.
Von Fuchsperger von Ditmöning, Augsb. 1536. Fol. Ingolst. 1541.
Von Udalr. Zasius, Frankf. 1536. Fol.
Von D. Just. Gobler, lat. und teutsch, fünfmal aufgelegt, Dillenburg, 1551. 1565. 8. — Cölln, 1574. 8. Maynz, 1599. 8.
Von Andr. Derneder, Auszug und Anleitung etlicher Keyserlichen Rechten ꝛc. Freysingen, 1551. 1573. 1592. Fol.
Von * * Cöthen, 1632. 8.
Von C. Fr. Weng, mit Kommentar, Augsb. 1718. 4.
Von J. G. Bolz, lat. und teutsch, Nürnb. 1734. 4.
Von Helwing, lat. und teutsch, Lemgo, 1765. 8. 16ggr.

Pandecten.

Von * * die fünf ersten Bücher, 1584. 4.

Codex.

Von Mart. Pegius, Ingolst. 1566. Fol.

Novellen.

Von ** Frankf. 1566. Fol.

Vitruv.

Baukunst.

Von D. Gualt. Rivius, Nürnb. 1548. Fol. Basel, 1575. verbessert, 1614. mit vielen Figuren. —

Ich beschliesse gegenwärtigen Artikel mit dem Meisterstücke aller Uebersetzungen aus dem 16 Jahrhunderte, von welchem Heinrich Wotton, ein Englischer Ritter, ein grosser Kenner der Baukunst also schreibt: Inter Vitruvii Commentatores, secundum meam opinionem, oportet primam laudem tribuere inter Gallos Philandro, et inter Germanos Rivio: qui, praeter notas suas, publico dedit elaboratissimam versionem, qualis haud facile exstet in alio vulgari sermone totius orbis. Das ist viel gesagt: Aber doch wahr! Rivius schreibt nach damaliger Zeit ein sehr schönes Teutsch, ist deutlich und verständlich, hat sich in seinen Autor studirt und das Beste darüber nachgelesen, wovon er in einem besondern Berichte von der Architektur, zu rechtem Verstande der Lehre Vitruvii, Nürnberg 1558 noch mehr Proben giebt:

auch

auch erleutert er seinen Autor durch mehr als hundert sehr künstliche Holzschnitte. Was kann man von dem Manne mehr verlangen! Hier ist eine kleine Probe seiner Schreibart, aus Vitruvs Dedication an den Kaiser:

Als ich bei mir selbs betrachte, Großmächtigster Kaiser, Deiner Maiestat gewaltige Herrschung und mechtige Regierung, über alle Reich der ganzen Welt, mit unüberwintlicher tugend, ruhmreichen siege und glüklichen victorien, deren sich aller Deiner Maiest. Unterthanen größlichen erfreuen, und mit sonderlichem hohen Lob preisen und verehren, deßgleichen alle Völker und Nationen deiner Maiestat gehorsamlichen underworfen, mit grosser vernunft und göttlicher Fürsichtigkeit friedlichen regiert werden, also daß alle Zwytracht des Römischen Senats und Bürgerschaft aufgehaben und ietzund gestillet ist, habe ich bisher in solcher Deiner Maiestat hohen, grossen und wichtigen Geschefften, dieses mein Werk, durch embsigen Fleiß, und keiner geringen Mühe und Arbeit, zusammen gebracht, Deiner Mai. nicht dediciren oder außgehn lassen wöllen, damit ich Deine Mai. nicht zu ungelegener Zeit, mit solchem meinem unbequemen Fürbringen, dieser meiner schrift arbeit, unhöfflichen bemühet. —

IV.

Kirchenscribenten.

Tertullian.

Schutzschrift für die Christen.

Von *** Lüneb. 1682. 12.

Von den flüchtigen Verfolgungen.

Von ** Nürnb. 1623. 12.
Von *** Tert. gewisse und nothwendige Verlegung aller Ketzereyen, nehmlich wie man dieselbige erkennen, fliehen und meiden soll. Dillingen, 1572. 4.
Von Rößler. S. d. Anhang.

Augustin.

Confessiones.

Von Jod. Borichius, Bekandtnus von Artikeln Christlichen Glaubens, Clln, 1582. 8.
Von *** Nürnb. 1672. Clln, 1673. 12.
Von Rößler. S. Gregor v. Nyßa, und den Anhang.

Von der Stadt Gottes.

Von *** Amsterd. 1660. 4.

Von den ehebrecherischen Heyrathen.

Von *** Straßb. 1694. 12.

Betrachtungen. Selbstgespräche. Handbuch.

Von Joh. Schwinger, 3 Betbüchlein Augustini ꝛc. Clln, 1572. 12. Basel, 1624. 12. Clln, 1712. 12.
Von *** Bremen, 1649. 12. — Aus dem 22. Kap. desselben hat Joh. Hermann das Lied übersetzt: Je-

su

su deine tiefe Wunden ꝛc. und aus dem folgenden: Wenn mein Stündlein vorhanden ist ꝛc.

Von rechtschaffener Busse und Bekehrung.

Von *** Budissin, 1571. 12.

Hieronymus.

Von Jodoc. Borichius, 2 schöne lehrreiche Episteln, 1) ad Celantiam, a) ad Laetam. Cölln, 1581. 8.

An den Nepotian, von den Pflichten der Geistlichen.

Von *** S. Journal für Prediger, 1 B. 2. und 4. St.

Lactantius.

Von dem Tode der Verfolger.

Von *** S. die Gesellschaftlichen Bemühungen, Götting. 1771. 1 St.

Von Rößler. S. d. Anhang.

Cyprian.

Von der Thorheit der Götzen.

Von *** S. den verdeutschten Minutius Felix, 1763. zu Ende.

Von Rößler. S. d. Anhang.

Ambrosius.

Te Deum Laudamus etc.

Von D. Luther, in allen Gesangbüchern.

Veni Creator Spiritus etc.

Von D. Luther, Komm Gott Schöpfer heiliger Geist ꝛc.

Veni Redemtor gentium etc.

Von D. Luther, Nun komm der Heiden Heiland ꝛc.

Von *** Ambrosius Büchlein vom Geitz der Reichen, vom Naboth dem Israeliten ꝛc. Frkf. 1546. 8.

Prudentius.

Apotheosis, n. 7.

Von *** Casp. Ziegler, Jesus meine Zuversicht ꝛc.

Iam moesta quiesce querela etc.

Von Nic. Hermann, Hört auf mit Trauren ꝛc.
Von *** Sein 10ter Hymnus im Sammler, Bautzen und Görlitz, 1756. 1 B. N. 24.

Sedulius.

A solis ortus cardine etc.

Von D. Luther, Christum wir sollen loben schon ꝛc.

Herodes hostis impie etc.

Von D. Luther, was fürchtst du Feind Herodes ꝛc.

Gregorius, der Grosse.

Grates nunc omnes etc.

Von D. Er. Alber, Danksagen wir alle ꝛc.

Fortunatus.

Salve festa dies etc.

Von D. Luther, Also heilig ist der Tag ꝛc.

Bernhardus.

Salve caput cruentatum etc.

Von Paul Gerhard, O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

Sum-

Summi regis cor etc.

Von Demselben, O Herz des Königs aller Welt ꝛc.

Minucius Felix.

Octavius.

Von J. W. Happelius, 1735. Schlecht und aus dem Ablancourt abgeschrieben. Desto besser ist folgende.
Von *** Berlin, 1763. 8.

Für unsre jungen Theologen wäre dis ein gar sehr nützliches Büchlein, zur Vertheidigung der Religion. Hier ist zum Beschlusse eine recht schöne, wahre und beredte Stelle daraus: „Was kann so klar, so unleugbar, und so deutlich seyn, als daß eine Gottheit eines vortreflichen Verstandes seyn müsse, von der die ganze Natur, belebt, bewegt, erhalten und regieret werde? Siehe den Himmel selbst an: Wie weit breitet er sich aus? Wie schnell ist sein Umschwung? Siehe, wie der Umlauf der Sonne das Jahr macht, und siehe, wie der Mond durch Zu- und Abnehmen und Verfinsterung den Monat durchlauft. Was soll ich von der immer wiederkommenden Abwechselung der Finsterniß und des Lichts sagen, damit Arbeit und Ruhe bey uns einander ablösen? — Gib auf das Meer Achtung: Das Ufer setzt ihm Grenzen. Schaue den Ocean, er fließt ab und zu

durch eine abwechselnde Ebbe und Fluth. Siehe auf die Quellen, sie rinnen aus nie versiegenden Adern. Betrachte die Ströme, sie gehen in ihren gewohnten Fällen unaufhörlich fort. — Besonders beweiset die Schönheit unsrer eignen Bildung, daß ein Gott ihr Werkmeister sey, die gerade Stellung, das erhabene Gesicht, die Augen zu oberst wie in eine Warte gesetzt, und alle die übrigen Sinne gleichsam in eine Vestung geordnet. Kein Glied ist an dem Menschen, das nicht um der Nothdurft und um des Anstandes willen sey, und welches noch wunderbarer ist, so haben alle einerley Gestalt; aber ein jeder einige besondere Gesichtszüge. So sehen wir alle einander ähnlich, und ist dennoch ein jeder von uns dem andern unähnlich. — Wenn du, bey dem Eintritte in ein Haus, alles aufgeputzt, in Ordnung und geschmückt angetroffen hättest, so würdest du doch wohl glauben, daß darüber ein Herr sey, und daß derselbe weit besser, als diese schönen Dinge seyn müsse; Also, wenn du in diesem Hause der Welt Himmel und Erde, Vorsehung, Ordnung und Gesetze erblickest, so glaube, daß ein Herr und Vater des Weltalls sey, der schöner ist, als die Gestirne selbst, und als die Theile der ganzen Welt.„ —

Von Rößler. S. d. Anhang.

Anhang.

D E D U C E

Musäos

Leander und Häro

ein Gedicht.

Singe Göttin die Fackel die Zeugin verborgener Liebe
Und den nächtlichen Schwimmer zur Liebe jenseit des Meeres,
Sing die Liebe zur Nacht, vom alles entdeckendem Aeos
Nimmer gesehen, Abydos und Sestos den Ort der geheimen
Zärtlichkeit Heros. Ich höre das Schwimmen Leanders, der Fackel
Knistern, sie meldet das Kommen der Venus und kündet der Liebe
Wonne bey Häro der nächtlich Vermälten: die Fackel, der Liebe
Zeichen. Sie hätte für ihren nächtlichen Dienst der erhabne
Jupiter sollen in die Zahl der Gestirne versetzen,
Und sie nennen der Hochzeit und Liebe Gestirn; denn sie diente
Bey den Sorgen und Freuden, und verkündete wachend
Schlummerlose Umarmung, eh' noch verderbende Winde
Schädlich weheten. Aber wolan! stim ein in mein Lied nun,

Sing dem Sänger der Fackel Erlöschen, den sterbenden Jüngling.
Sestos Abydos gen über, waren benachbarte Städte,
Nahe am Meere. Amor spante den Bogen und drückte
Einen Pfeil in die beiden Städte. Der Jüngling entbrante,
Und das Mädchen zugleich. Es war Leander des Jünglings
Name, Hero des Mädchens. Sie wohnte in Sestos, der Jüngling
In dem Städtchen Abydos, in beiden Städten die schönsten,
Wie zwei schöne Gestirne sich gleichend. Wandrer wenn du
Hier einst irrest; dann suche den Thurm, wo das Mädchen von Sestos
Stand, in der Rechte die Fackel, ihren Geliebten zu führen,
Suche das meerumbrauste Gestade des alten Abydos,
Das noch izt den Tod und die Liebe Leanders bejammert.
Aber wie kam in Abydos Hütte Leander zur Liebe
Häros, und wie verband er sie sich zur wechselnden Liebe?
Schon war Häro entsprossen aus Göttergepflegtem Geschlechte,
Kypris Priesterin, aber selbst unkundig der Liebe.
Nahe am Meere, geschieden von ihren Aeltern, bewohnte sie einen Thurm,

Thurm, und herrschte wie eine zwote Kypris. Vor
Keuschheit
Und vor Scham ging sie nie in die Kreise versam-
melter Frauen,
Niemal in die frölichen Reihen der blühenden Jugend.
Also entging sie dem Spotte der neidenden Weiber,
die immer
Scheel sehn auf Schönheit. Venus Kythere! dich nur
versöhnte
Sie beständig und Amorn oft durch Opfergerüche.
Aber so sehr sie auch zitterte, gleich der himmlischen
Mutter,
Vor dem strahlenden Köcher, entfloh sie den feuri-
gen Pfeilen
Nicht. Es war die jährliche Feier der Venus ge-
kommen,
Sestos feirt sie zur Ehre der Venus, und des Adonis.
Schaaren machten sich auf zum heiligen Tage zu
kommen,
Die die Gestade der Meerumflossenen Inseln bewoh-
nen
Aus Aemonien, aus dem Meerumfahrenen Kypros.
In den Städten Kythärens verweilte nicht eine der
Weiber,
Nicht die auf der Ebne des duftenden Libanus tan-
zen.
Keiner der Nachbarn fehlte beim Feste, der phrygi-
schen Männer
Keiner, keiner vom nahegelegenen Abydos. Es waren
Da die Mädchenliebenden Jünglinge, welche beständig

Dahin folgen, wo das Gerücht des Festes sie hinlockt.
Aber sie eilen nicht hin, den Unsterblichen Opfer zu
bringen,
Sondern der versammelten Mädchen Schönheit zu
sehen.
Und es ging durch der Göttin Tempel Häro das
Mädchen,
Ihrem Antlitz entfloß der Schönheit lieblicher Schim-
mer
Wie von des kommenden Mondes weisser Wange, in
der Mitte
Ihrer weissen Wangen schimmerte Röthe wie Rosen-
Röthe, wenn sie hervorblühn: Eine Wiese voll Rosen
Schien auf der Jungfrau Gliedern zu schimmern, denn
rosig geröthet
Waren die Glieder, und wenn sie daherging, schim-
merten Rosen
An der Ferse des weißgekleideten Mädchens. Es
flossen
Viele Grazien von den Gliedern! es wähnten die Alten
Irrig nur drei der Grazien, aber aus jeglichem hei-
term
Blicke Häros schlüpften der Grazien hundert. Es hatte
Venus sich eine würdige Priesterin erkohren. Vor allen
Mädchen die Schönste, schien Kytherens Priesterin
selber
Eine neue Kythera. Sie schlich in des sorglosen
Jünglings
Herz, und kein Mann war, er wünschte sich Häro zum
Weibe. Wohin sie

Durch den schön gepflasterten Tempel sich wendete, folgten
Ihr die Blicke und Gedanken und Wünsche der Männer, bewundernd
Sagte ein Jüngling: Ich bin zu Sparta gewesen, ich habe
Lakedämon gesehen! hier ist nach der Sage für Schönheit
Wettstreit und Siegerpreis! allein solch Mädchen erblickte ich
Nie, so jung, so voll der Würde, und so zärtlich geschaffen:
Ist sie vielleicht der Grazien eine im Dienste der Venus?
Ich bin müde vom Hinschaun, doch kan ich mein Auge nicht wenden.
Plötzlich stürbe ich, könte ich nur ihr Bette besteigen.
Ich mag nicht im Olymp ein Gott seyn, hätte ich in meiner
Hütte nur Häro zum Weibe: darf ich deine geweihte
Kytherea nicht umarmen; so gieb mir zum Weibe
Solch ein Mädchen. So sprach ein Jüngling, indessen viel andre
Von der Schöne des Mädchens im Taumel die Wunden verbargen.
Aber mit bangem Schmerze sahst du sie Leander, das süsse
Mädchen, und wolltest dein Herz durch schweigenden Gram nicht zerreissen,

Wolteſt ſo ſchnell von den brennenden Pfeilen getroffen nicht leben
Ohne die ſchöne Häro. Das Feur der Liebe ward ſtärker
Durch die Blicke der Augen, und von der ſiegenden Liebe
Macht ergriffen brannte ſein Herz; denn erhabene Schönheit
Eines unbeſcholtenen Mädchens verwundt den Jüngling
Tiefer als fliegende Pfeile. Der Weg iſt das Auge, vom Auge
Dringt der verwundende Pfeil zum Herzen des Jünglings herunter.
Staunen ergrif den Jüngling, dann Künheit, dann furchtſames Beben,
Feurig pochte ſein Herz, und ſchamhaft ſtand er gefeſſelt
Und erſtaunte ob der göttlichen Schönheit; doch ſiegte die Liebe
Endlich über die Schaam, und durch die Liebe beherzter,
Zwang er die Furcht, gieng leiſe daher, und ſtand itzt dem Mädchen
Gegen über. Er wendete ſeitwärts die liſtigen Blicke,
Und erregte mit ſchweigendem Winken im Herzen des Mädchens
Unruh, und ſie verſtand die Liſt des liebenden Jünglings.
Innerlich ſelber erfreut ob ihrer Schönheit, verbarg ſie
Oft ihr holdes Geſicht, und nickte heimlich dem Jüngling

Zu,

Zu, und nickt ihm von neuem. Er aber freut sich im
Herzen
Daß sie die Liebe gemerkt, und ihm sein Winken er-
wiedert.
Und indeß sich Leander nach einer einsamen Stunde
Sehnte, entführte die Sonne den Tag, und sank
nun im Abend,
Neben ihr glänzte Hesperus her, der Führer der
Schatten.
Kühner nun nahte der Jüngling dem Mädchen, da er
die dunkle
Kommende Nacht sah; jetzt strich er dem Mädchen die
rosigen Hände
Sanft, und erseufzete laut, aus der Tiefe des Her-
zens; Sie aber
Zog die rosigen Hände zurück, als wolte sie zürnen.
Aber der Jüngling merkte die Schwäche des Mäd-
chens, und hob nun
Kühn den köstlichen Schleier, und führte zur inneren
Halle
Des geheiligten Tempels das Mädchen. Sie folgte
doch zögernd,
Falsch sich sträubend, und itzt begann sie und dräute
dem Jüngling,
Mit jungfräulichen Worten: Fremdling du rasest!
was ziehest
Bösewicht du mich Jungfrau, laß mein Gewand los,
und gehe
Deinen Weg du! fliehe meiner begüterten Aeltern
Rache!

Rache! du darfst nicht Venus Priestrin berühren, es ist nicht
Also leicht des Mädchens Bett zu besteigen. So drohte
Sie ihm nach der Weise der Mädchen. Leander verstand die
Wuth der weiblichen Drohung, und erkante die Zeichen
Daß er das Mädchen würde besiegen; denn wenn die Mädchen
Jünglingen dräuen, verkündet ihr Dräuen Freuden der Liebe.
Aber Leander küßte des Mädchens duftenden weissen
Hals, und getrieben von heftiger Liebe sagte er die Worte:
Zweite geliebte Venus! zweite Minerva; denn ähnlich
Bist du nicht der Sterblichen Töchtern, du gleichest den Töchtern
Jupiters! Selig ist der, der dich zeugte! selig die Mutter
Die dich gebar! und dreimal selig der Leib, der getragen
Dich hat! Höre mein Flehen! komm meiner brennenden Liebe
Hold entgegen! du bist die Priesterin Kytherens! vollende
Du auch Kytherens Geschäfte! O! komm! unterwirf dich der Göttin
Lieben Gesetzen. Es darf kein Mädchen der Göttin geweihte
Dienerin seyn. Es mag Kytherea die Mädchen nicht lieben.

Wilst

Wilst du der Göttin sanfte Gesetze und wahre Gebräuche
Lernen? dis sind sie: Hochzeit und Ehebett! und liebst du die Göttin,
So ergieb dich der schmeichelnden Liebe süssen Gesetzen!
Laß dein Verehrer mich seyn, auch wenn du es wolltest dein Gatte,
Welchen Amor besiegt hat für dich, mit den treffenden Pfeilen!
So wie der schnelle Merkur mit seinem goldenen Stabe,
In des *) jardanischen Mädchens Fesseln führte den tapfren
Herkules. Mich aber sendet zu dir die Göttin der Liebe,
Nicht der schlaue Merkur. Kennst du das arkadische Mädchen
Atalante, die einst die Liebe Milanions flohe
Immer Jungfrau zu seyn; da zürnte Venus, da schenkte
Dem nun das Mädchen ihr ganzes Herz, vor dem sie geflohn war.
Höre Geliebte mich, und laß die Göttin nicht zürnen.
Also sagt er und lenkte durch Bitten des weigernden Mädchens
Sinn und erschlich ihr Herz durch Liebeerregende Worte.
Schweigend heftet am Boden das Mädchen den Blick und bedeckte
Ihre schamhaft errötheten Wangen, und kreuzte mit ihrem Fusse

*) Omphale. Königin in Lydien, geliebt von Herkules.

Fusse den Boden, und schamvoll zog sie oftmals den
Schleier
Ueber die Schultern zusammen, und alles diß kündet
des Jünglings
Sieg an, denn es verräth die überwundenen Mädchen
Ihr Verstummen. Es fällte die süssen Schmerzen der
Liebe
Hero! es loderte schon ein sanftes Feuer in ihrem
Herzen! sie staunt ob der Schönheit des reizenden
Jünglings. Der Jüngling,
Wenn sie ihr Auge zur Erde gerichtet, schaut unver=
wendet,
Liebetrunkenes Blicks, nach dem weichen Busen des
Mädchens.
Endlich begann sie die süssen Worte dem Jüngling, es
rollten
Thränen zugleich herab von schamhaft errötheter
Wange.
Fremdling, mit deinen Worten könntest du Felsen be=
wegen!
O! wer lehrte die Kunst dich so siegende Worte zu
reden?
Ach! ich Arme! wer führte dich in mein Vaterland?
Aber
Fruchtlos sind deine Worte. Wie kanst du irrender
Fremdling,
Unbekanter! wie kanst du zu meiner Liebe gelangen?
Oeffentlich können wir nicht durch der Ehe Gesetze uns
verbinden!
Denn es wollen diß meine Aeltern nicht: wolltest du aber

Als ein irrender Gast in meiner Vaterstadt bleiben;
Dennoch könntest du ja die geheime Liebe nicht bergen;
Denn die Zunge der Menschen ist Lügen gewohnt!
was verborgen
Irgend ein Mann thut, das hört er wiedergesagt
auf den Strassen.
Aber nenne mir dein Vaterland unverholen und deinen
Namen, meinen sage ich dir itzt: ich bin die bekante
Hâro! ein hoher Thurm umbraust vom Meere ist mein
Wohnort,
Hier nun lebe ich allein, mit einer Magd, vor den
Thoren
Sâstos, hoch über der tiefen Fluth des benachbarten
Meeres,
Nach dem grausamen Willen von meinen Aeltern.
Von mir sind
Fern die Gespielinnen, fern die Reihen der Jüng-
linge. Ewig
Tönt bey mir Nacht und Tag des stürmenden Mee-
res Getöse.
Also sprach sie, und hüllte in den Schleier ihr rosiges
Antlitz
Und erröthet von neuem, und bereute die Worte.
Aber Leander, von heftiger Liebe Schmerzen getrieben
Dachte darauf den Kampf der Liebe zu kämpfen;
denn Amor
Reich an Erfindung, wenn er jemand mit den Pfei-
len verwundet,
Heilet die Wunde dann auch: er aller Wesen Be-
zwinger,

Gibt

Gibt den Sterblichen Rath, über die er herrschet.
Er selber
Half itzt dem liebenden Jüngling, der täuschend end-
lich die Worte
Seufzend also begann: O Mädchen! ich würde für
deine
Liebe die stürmischen Fluthen nicht scheuen, und wären
sie feurig!
Wären unschifbar die Wasser. Ich achte das Wü-
then der Wellen
Nicht, das wiedertönende Heulen des brausenden
Meeres
Nicht! wenn zu deiner Umarmung ich komme. Ich
will durch die starken
Fluthen des Hellesponts herschwimmen, und triefend
vom Wasser
Kommen durchs Dunkel der Nacht, dein Geliebter.
Nicht ferne von dir ist,
Deinem Städchen gen über, Abydos mein Wohnort.
Nur zeig mir
Durch die Nacht her ein Licht, von deinem erhabe-
nen Thurme,
Daß ich auf diß hinschauend voll Liebe dann komme!
mein Leitstern
Sey es! erblick ich dein Licht, dann seh ich das
Sinken Bootes
Nicht und den feindlichen Orion, und nicht nach des
Wagens
Nie benetzter Bahn! bis ich hin zum geliebteren Ufer
Dei-

Deiner Heimat gelange. — Doch sichre dein Licht
o Geliebte
Vor den stürmenden Winden, damit sie die Fackel
nicht löschen,
Sie die leuchtende Führerin meines Lebens, und ich
dann
Plötzlich mit ihr mein Leben verliere. Und wilst du
auch meinen
Wahren Namen nun wissen? ich heisse Leander, der
schönen
Häro Geliebter. Also beschlossen sie itzt in geheimer
Zärtlichkeit sich zu vereinen, und machten Bund mit
einander
Wegen der Liebe zur Nacht und des Zeichens zur
Liebe, der Fackel.
Sie soll die Fackel ausstrecken, und er durch die
Weite der Fluthen
Schwimmen. Und als sie die nächtlichen Freuden
der schlaflosen Liebe
Hatten bestimt, verliessen sie sich gezwungen und
traurig.
Sie begab sich zum Thurme, er aber bemerkte des
Thurmes
Lage, damit er in dunkler Nacht nicht irre, und nun
schifte er
Wieder zum mächtigen Volk des vestgebauten Abydos.
Beide sehnten sich nun nach der nächtlichen Liebe ge-
heimen
Wettstreit, und wünschten, es käme das schlafver-
süssende Dunkel.

Und

Und es eilten der Nacht geschwärzte Schatten für Menschen
Führer des Schlafes, aber für dich nicht du liebender Jüngling.
An des laut erbrausenden Meeres Gestaden erwartet
Er die helle Botin der Liebe, die bald nun beweinte
Fackel, die fern gesehn zur stillen Umarmung den Wink gab.
Itzt erblickte Hâro die schwarzen Schatten der dunklen
Nacht, und zeigte die Fackel. Leander sahe sie brennen!
Sehnsucht durchglühte den Eilenden. So wie die Fackel umflamte,
Flamte der Jüngling empor. Itzt hört er am Meere den starken
Donner der rasenden Wogen, begann zu erzittern, doch hub er
Wieder den Muth, und sagt zu sich selber die trö-stenden Worte:
Rasende Liebe, stürmendes Meer, doch seid ihr, o Fluthen!
Wasser, aber Feuer der Liebe brennt mir im Innern.
Samle die Flammen mein Herz und fürchte die Strö-me der Wasser
Nicht! sey du stark in der Liebe! was achtest du Wo-gen? ward Venus
Nicht geboren vom Meer? ist sie nicht Beherrschrin der Meere?
Meiner Liebe zugleich? so sagt er und streifte mit beiden
Händen

Händen vom reitzenden Leib das Gewand, und gür-
tet es um sein
Haupt und sprang vom Gestade hernieder, und stürzt
sich ins Meer hin
Und so eilt er beständig dem Scheine der Fackel ent-
gegen,
Selbst er Ruder, und selber Steurmann, und selber
der Nachen.
Häro stand auf der Zinne ihres leuchtenden Thurmes,
Deckte mit ihrem Gewande die Fackel, von da wo
die Winde
Stürmend weheten, bis nun Leander ermüdet zum
sichren
Ufer von Sästos kam. Sie führte zum Thurm ihn
und küßte
In der Pforte schweigend den keuchenden Liebling.
Ihm traufte
Seine Locke vom schäumenden Wasser: sie führt ihn
ins Inre
Ihres Brautgemachs hin, und trocknet die Glieder
ihm, salbet
Sie mit duftendem Oele der Rosen, und dämpft die
Gerüche
Von dem Meere. Dann schmiegt sie sich um den
noch stönenden Liebling
Hin, in dem gepolsterten Bette, und schmeichelnd be-
gann sie:
Heftig hast du gerungen, mein Lieber! wie niemals
ein andrer
Liebender that! du hast vieles, du mein Geliebter! gelitten,

Hast nun Gnüge des bitteren Wassers! Gnüge des
Fischdufts
Vom laut tönenden Meere, nun trockne in meiner
Umarmung
Deinen Schweis, und sie sprachs. Er löste den
Gürtel, und beide
Feirten der gütigen Venus Gebräuche, sie feirten
die Hochzeit,
Aber Tanzlos, es tönte kein Hochzeitsgesang um ihr
Bett her,
Und kein Sänger begann ein Lied der zygischen Juno:
Keine stralende Fackel umglänzte das bräutliche Bette,
Niemand hüpfte daher im leichten Reihentanz, ihnen
Sang kein Vater ein Brautlied, und keine würdige
Mutter
Selber bereitete Häro zur Stunde der Liebe ihr Bette.
Und es war still in dem Hochzeitsgemach: die Zierde
der Braut war
Dunkelheit, und vom Brautgesang fern ihr Umarmen.
Der ganze
Brautschmuck war ihnen die Nacht. Die Morgen-
röthe sah niemals
Den geliebten Leander in den vertraulichen Betten.
Denn itzt schwam er zurück zum Volk von Abydos,
voll heisser
Sehnsucht von neuem schon wieder nach seiner näch-
lichen Liebe.
Häro täuschte indes im langen Gewande die Aeltern,
Sie am Tage Jungfrau, zur Nachtzeit eine Ver-
mählte.

Beider

Beider Wunsch war stets die untergehende Sonne.
Und so verbargen sie die gewaltige Liebe und erfreu-
ten
Sich an geheimer Umarmung. Aber sie lebten nicht
lange,
Nicht mehr lange genossen sie sich in der mühvollen
Liebe.
Bald kam die Zeit des bereiften Winters, und mit
ihr die wilden
Heftig wirbelnden Stürme; es peitschten die wintri-
gen Winde
Die entweichenden Tiefen, sie peitschten des Ozeans
nassen
Grund, und die Wirbel wülten das ganze Meer auf.
Schon hatte
Bey dem Getümmel des Meers, der Schiffer im
Hafen des Ufers
Abgetackelt sein schwarzes Schiff, zu entfliehn dem
bestürmten
Tückischen Meer. Dich aber schreckte nicht Furcht
vor des Meeres
Ungestüm, mutiger Jüngling! die Botin vom Thurme
Sendete dir die Schimmer, die Winke zur traulis-
chen Liebe,
Trieb dich das wütende Meer nicht zu achten, doch
warest du grausam,
Und der Zerstörer der Liebe. Die unglückselige
Häro,
Wäre sie itzt beym kommenden Winter, getrent von
Leander

Nur geblieben, und hätte der Liebe bald schwindenden Leitstern
Nicht mehr entzündet. Allein so wolt es die Lieb und das Schicksal,
Und die neidische Parze vertilgte die Fackel der Liebe.
Nacht wars, wo mit wintrigem Blasen die Stürme, mit stärkern
Wirbeln, dann in gesammelter Macht auf des Meeres Gestade
Stürzten: da schwam der Jüngling voll Sehnsucht zur trauten Geliebte
Auf dem Rücken des brausenden Meeres. Schon wälzten die Wogen
Wogen! es thürmten die Wasser sich hoch! das Meer und der Himmel
Faßten einander, und überall scholl der kämpfenden Winde
Brausen. Es stürmte der Ost dem Zephyr entgegen, dem Nordwind
Zürnte gewaltig entgegen der Süd. Des wütenden Meeres
Krachen war unversöhnbar. Oft flehte der Jüngling im schweren
Kampf, an den feindlichen Ufern, zur Venus, der Tochter des Meeres,
Oft zum Beherscher des Meeres Neptun, den Boreas fleht er
Der der Liebe nicht dachte mit jener Attischen Nymphe.
Aber es rettet ihn keiner; das Schicksal kann Amor nicht wenden.

Feind=

Feindlich stürzt' ihm die Fluth entgegen, von jeglicher Seite
Aufgethürmt, und wälzt ihn dahin, es schwand ihm der Füsse
Kraft, und die rastlosen Hände, voll Stärke, sie starrten. Ihm strömte
Ungewehrt nun, die Fülle des Wassers zum Mund' ein, nun trank er
Todestrank ein vom bittern ungebändigten Meere,
Und schon war die unstäte Fackel vom widrigen Windstos
Ausgelöscht, mit ihr verlöscht des beweinenswürdigen Jünglings
Leben und Zärtlichkeit.

Indeß nun Leander verweilte; Stand mit wachem Auge und kämpfend mit marternden Sorgen
Häro. Das Morgenroth kam, und sie erblickte den Liebling
Nicht. Sie wandte die Augen rings umher auf der breiten
Ebne des Meeres, ob sie vielleicht den Geliebten erblicke,
Irrend, weil die Fackel erlosch. Als aber am Fusse
Ihres Thurms sie den Gatten im Tode, zerrissen vom Felsen,
Sah; da riß sie vom Busen herab den farbigen Schleier,
Und entstürzte gewaltig und plötzlich der Höhe des Thurmes.
So starb Häro um ihren erblichenen Gatten, so waren
Mit einander sie selbst in der letzten Stunde verbunden.

Ovids Verwandlungen,

Erstes Buch.

Von der Dinge Verwandlung in fremde Gestalten zu singen
Strebe ich! ihr Götter! denn ihr, ihr habt sie verwandelt, begeistert
Mein Beginnen, und leitet vom ersten Werden der Welt an,
Mein fortdaurendes Lied bis auf meine Zeiten herüber.

Ehe Meer war und Erde, und der alles umwölbende Himmel,
Hatte in der weiten Welt nur eine Gestalt die Natur noch,
Chaos nannte man diß. Es war ein vorher verworfner
Klumpen, nur eine träge Last, zusammen geworfne
Kämpfende Elemente von nie zuvereinenden Dingen.
Da gab kein Titan seine Stralen der Welt, da erhellte
Keine Phöbe noch nicht die wachsenden Hörner von neuem.
Da hing noch nicht, durch eigene Schwere gehalten, die Erde
In dem ringsumfliessenden Aether, und Amphitrite
Streckte

Streckte noch nicht um die weiten Ufer der Erde
die Arme.
Da wo Erde war, war auch Meer und Luft und
die Erde
War unzubewandeln, das Meer unbeschifbar, und
lichtlos
War die Luft, und seine Gestalt blieb keinem, und
jedes
Stand dem andern entgegen; denn Kaltes kämpfte
in der einen
Masse mit Heissem, mit dem Trocknen das Nasse,
das Weiche
Mit dem Harten, und Leichtes mit Schwerem
unter einander.
Aber es endete Gott den Zwist und die bessre Na-
tur nun;
Denn er trente vom Himmel die Erde, von Erde
die Wasser,
Und von der dickern Luft den flüssigen Aether, und
alles
Was er darauf nun enthält, und aus dem nächt-
lichen Klumpen
Nahm, das stellte er an Ort, verbunden in fried-
licher Eintracht.
An dem gewölbten gewichtlosen Himmel glänzte le-
bendig
Der das Feuer, und wählte die erste Stufe der
Welt sich.
Ihm ist am nächsten die Luft an Ort und Leich-
tigkeit. Dichter

Aber als sie, zog die Erde mit sich die gröberen Stoffe,
Und ist durch eigene Last gesenkt. Die umfliessenden Wasser
Wohnten am tiefsten, und umschränken den festeren Erdtheil.

Als nun einer der Götter in seine Theile diß Chaos
Also geordnet, und jeglichen Theil in Gattungen theilte;
Gab er der Erde, damit sie von allen Seiten sich gleich sey,
Die Gestalt von einer weit wölbenden Kugel, dann goß er
Aus die Ströme des Meers, und hieß sie vom reissenden Sturme
Schwellen, und an benachbarte Ufer der Erde zu grenzen.
Quellen schuf er hinzu, und unabsehbare Seen,
Mit den Teichen, und schloß die abwärts schiessenden Flüsse
In die schlängelnden Betten. Theils verschlingt sie die Erde,
Oder sie strömen zum Meere, und dort in die Ebne der freyern
Wasser genommen, schlagen sie stat der Ufer Gestade.
Gott hieß Gefilde sich breiten, und Thäler nieder sich senken,

Wälder

Wälder mit Laube sich decken, und aufstehn die
FelsenGebirge.
Wie zwo Zonen zur Rechten, zwo zur Linken den
Himmel
Theilen, und heisser als diese die fünfte der Zonen
ist; also
Theilte der sorgende Gott nun ein die Himmel-
umflossne
Erde, und gleiche Zahl der Gegenden ist auf der
Erde.
Unbewohnbar vor Hitze ist unter ihnen die Mitte,
Tiefer Schnee deckt die äussersten zwo, und zwo
hat die Gottheit
Zwischen jene gestellt, und ihnen Milde gegeben,
Hitze mit Kühlung gemischt. Und über die Gegen-
den alle
Breitet die Luft sich, leichter als Erde, und leich-
ter als Wasser;
Aber lastender als das Feuer. In ihr hieß die
Gottheit
Sich die Nebel und Wolken versammeln, und
Donner, den Menschen
Furchtbar, und samt den Blitzen die kältenden
Winde. Doch ließ der
Schöpfer der Welten diese nicht frey die Lüfte
beherrschen;
Denn, da doch jeglicher jetzt in unterschiednem
Gebiete
Seinem Hauche gebietet, denn itzt kaum sind sie
gebändigt;

Daß sie die Welt nicht zerrütten. So groß ist die Zwietracht der Brüder.
Eurus entwich zur Morgenröthe, und den Fluren Nabathas,
In die persische Reiche, und Gefilde, die früher die Sonne
Sehen. Dem Zephyrus ist der Abend, und die Gestade,
Die die sinkende Sonne noch wärmt, benachbart. Voll Schauder
Stürzte nach Scythien hin, und gegen das Siebenden Gestirne
Boreas, und die entgegenstehende Seite der Erde
Fließt vom gedrängten Gewölk und Regen des Südwinds begossen.
Ueber diß alles erhob nun die Gottheit den flüssigen Aether
Ohne Gewicht, und frey vom jeglichen Staube der Erde.
Und kaum hatte er alles in sichre Grenzen geordnet;
Siehe da stürmten die Sterne daher am ganzen Olympus,
Lange im Urstof verborgen. Und daß nun der Gegenden keine
Leer sey von ihren lebendigen Wesen; so wohnen die Sterne
Und die GötterGestalten am Himmel. Die wohnbaren Wasser

Wichen

Wichen den glänzenden Fischen: die Erde wurde der Thiere
Wohnung, der Vögel die dünne Luft. Doch fehlt noch ein Wesen,
Ein erhabeneres als diese, der hohen Gefühle
Werther, und mächtig über alle andre zu herrschen.
Und es entsproß der Mensch! Ihn schuf nun aus göttlichem Urstof
Er der Erschaffer der Wesen, der Urquell des besseren Weltbaus:
Oder die neugeschaffene Erde, nur jüngst vom erhabnen
Aether gesondert, behielt noch Stof vom befreundeten Himmel,
Und vermischt mit der Welle des Baches, hat sie Japetus
Sohn gebildet, zum Nachbild der alles regierenden Götter.
Jegliches andre, was lebt, schaut vorwärts nieder zur Erde;
Aber dem Menschen erschuf er ein Angesicht, aufwärts gerichtet,
Hieß ihn den Himmel zu sehen, zu den Gestirnen sein hohes
Auge zu wenden. Also nahm, was nur eben noch Erde,
Ungebildet und roh war, umgeschaffen, die neuen
Menschengestalten an.

Zuerst

Zuerst entsproß nun der Menschen Goldnes Geschlecht. Da war kein Rächer, gesetzlos, freywillig
Uebte es Treu' und Gerechtigkeit aus. Man kante noch keine
Strafe und Furcht! da wurde noch nicht zu drohenden Banden
Festes Eisen geschmiedet; da war noch kein flehender Haufe
Bang vor dem Angesicht seines Richters. Sie lebten in Frieden,
Ohne Richter. Da stieg, gefällt auf ihren Gebirgen,
Fremde Welten zu sehen, noch keine Fichte herunter
Zu dem entweihenden Belt. Die Sterblichen kanten noch keine
Ufer, als jeder die seinen, und jähe Graben umkreisten
Damals die Städtchen noch nicht. Da war noch keine gerade
Ehrne Drommete, keine gebogenen Hörner, und keine
Helm', und kein Schwerdt. Die sicheren Völker durchlebten ein holdes
Leben der Ruh, und durften der Krieger nicht;
Selber die Erde
Gab freywillig, und unberührt von der Hacke, von keiner
Pflugschaar

Pflugschaar wund, von selber alles hervor, und
zufrieden,
Ungezwungen zufrieden mit ihrer geschaffenen
Speise,
Lasen die Menschen die Früchte der Sträucher,
und an den Gebirgen
Erdbeeren auf, und die Frucht des Canelbaums,
im rauhen Gewebe
Hangende Brombeeren, und vom weit sich sprei-
tenden Baume
Jupiters abgefallene Eicheln. Ein ewiger Früh-
ling
War's da, und freundliche Weste küßten mit wär-
menden Lüften,
Ohne Samen geborene Blumen. Bald gab dann
die Erde
Ungebaut auch die Früchte hervor, und unge-
pflügt tönte,
Von der lastenden Aehren Gelispel, der Acker.
Es flossen
Bäche voll Milch, und Bäche voll Nectar vor-
über, und gelber
Honig träufelte hoch an der grünenden Eiche
herunter.

Drauf als Saturn in des Tartarus Nächte ver-
jagt war, beherrschte
Jupiter nun die Welt, da begann das silberne
Alter,

Nicht

Nicht wie das goldne so edel, doch als das eher-
ne besser.
Jupiter kürzte die Zeit des alten Frühlings, und
theilte
Ein durch Winter und Sommer, durch unbe-
ständige Herbste,
Und durch kürzern Lenz, das Jahr in vier glei-
chende Theile.
Da ward zuerst, gebrant von trocknender Hitze,
der Luftkreis
Glühender Schimmer; zuerst hing da, von
den Winden gehärtet,
Eis hernieder; da gingen zuerst die Menschen
in Hütten.
Ehmals waren nur Höhlen die Hütten, und
dichte Gesträuche,
Nur mit Bast geflochtene Hürden. Aber nun
wurde
Itzo zuerst in langen Furchen der Same der
Ceres
Eingehüllt, und vom Joche belastet, stöhnten
die Stiere.
Dann kam das eherne Alter, der Menschen
von wilderer Seele,
Und zu schreckenden Waffen bereiter, doch la-
sterhaft war's nicht.
Aber eisern ist nun das letzte Geschlecht, und die
Bosheit
Jeglicher Art brach aus bey diesem unedleren
Stamme.

Scham

Scham entfloh, und die Wahrheit, und mit ihr die Treue, da schlichen
List und Betrug, und Tücke, Gewalt, und sündige Habsucht,
Sich an ihre verlassene Stelle. Den Winden zum Spiele
Gab die Segel der Schiffer, und kante noch keinen der Winde.
Stämme, die lange auf ihren erhabnen Gebirgen gestanden,
Tanzten itzo, auf unbekanten Wellen, als Nachen.
Und die Gefilde der Erde, sonst allen wie Sonnenschein eigen,
Wie die hauchende Luft, die theilte der flügelnde Messer
In weit dehnende Grenzen. Man forderte nun von der reichen
Erde nicht Saaten allein, und verheissene Nahrung; nun stiegen
Sie in die Eingeweide der Erde, nun grub man die Schätze,
Die sie verborgen, und tief zu den stygischen Schatten gesellet
Hatte, Schätze die Reizer zur Schandthat. Nun kam verderbend
Eisen hervor, und Gold, weit mehr vergiftet als Eisen.
Und es erschien der Krieg! er kämpft durch beiderley Mittel,

Und

Und mit blutvollen Händen schlägt er die klirren-
den Waffen
Gegen einander. Man lebt nun vom Raube:
der Gast ist nicht sicher
Vor dem Bewirthenden mehr: der Schwiegersohn
nicht vor dem Vater:
Selten ist selbst die Freundschaft der Brüder.
Der Gattin Verderben
Sucht der Gatte, die Gattin des Gatten Ver-
derben. Es mischen
Scheußliche Stiefmütter nun verderbendes Gift-
kraut: des Vaters
Todestag forscht vor der Zeit der Sohn bey
Orakeln. Am Boden
Liegt gekettet die Redlichkeit da, und von allen
den Göttern
Ließ Asträa zulezt den blutbeflossenen Erd-
kreis.

Aber damit der erhabene Himmel nicht ruhiger
wäre
Als der Erde Gefilde; so sagt man, haben die
Riesen
Nach der Beherrschung des Himmels gestrebt,
und hohe Gebirge
Auf einander getragen, empor zu den Sternen
gerichtet.
Aber es brach der allmächtige Vater hindurch
den Olympus,

Mit

Mit dem geschleuderten Blitz, und schmettert über den Ossa
Aufgerichtet, den Pelion nieder. Und als die verruchten
RiesenGestalten, da, von den Bergen begraben, nun lagen,
Hat, wie man sagt, die Erde, durchweicht von Strömen des Blutes
Ihrer Gezeugten, das warme Blut von neuem beseelet;
Aber, daß keine Spur des RiesenGeschlechtes ihm bliebe,
Es zu Menschen geschaffen. Allein auch diese Geschlechte
Waren Verächter der Götter, und dürstend nach wütigen Schlachten,
Waren voller Gewaltthat. — Sie waren vom Blute geschaffen.

Vater Jupiter sah es von seinem erhabenen Throne,
Und er seufzte. Itzt denkt er die grausenvolle Bewirthung
An den Tischen Lykaons, die, weil die That erst geschehen,
Keiner noch wuste. Gewaltiges Zürnen ergreift ihn, und würdig
Jupiters, Und er ruft zur Versamlung! es hält die Gerufne

Kein Verzug. Hier ist ein erhabener Pfad, und bey heitrem
Himmel sichtbar; er heist die Milchstrasse, kent-
bar an seinem
Schimmer. Hier kommen die Götter zur Burg
des gewaltigen Donnrers,
Und des Königes Wohnung. Zur Rechten und
Linken sind erstlich
Mit weit offenen Thüren die hohen Gewölbe der
edlern
Götter. Die Niedren wohnen in unterschiedenen
Orten.
Gegen Jupiter über setzten die mächtigern Götter
Sich, und die Majestät der Penaten. Und dürft
ich izt kühn seyn,
Diesen Ort würde ich wagen zu benennen des
grossen
Himmels Palatium. Da nun alle die Himmli-
schen sassen
Auf dem marmornen Sitz, und Jupiter selber
erhöhter
Auf dem Throne; er lehnt auf den elfenbeiner-
nen Scepter
Sich, und bewegte drey bis viermal sein schre-
ckendes Haupthaar,
Welches die Erde erbeben macht, und das Meer,
und die Sterne:
So begann er also die zürnenden Worte zu re-
den:

Bänger

Bänger war ich nicht vor der WeltBeherrschung,
bey jenem
Ungewitter, da jeder der schlangenfüssigen Riesen
Hundert Arme versucht, sie an den belagerten
Himmel
Anzulegen. Obgleich diß ein wütiger Feind war;
so kam doch
Nur von der einen Rott', und aus einer Quelle
der Krieg her:
Izt muß ich aber, so weit das Meer den Erdball
umbrauset,
Tödten der Sterblichen Volk! ich schwöre es bey
den verborgnen
Strömen, die unter der Erde in stygische Haine
sich stürzen.
Alles sey erst versucht! doch muß die unheilbare
Wunde
Weggetilgt seyn, damit der gute Theil nicht ver-
derbe.
Dort hab' ich Halbgötter, dort die ländlichen
Götter die Faunen,
Habe dort Nymphen, und Satyrs, und Bergbe-
wohner Sylvanen:
Die wir, weil wir noch nicht sie würdig der Ehre
des Himmels
Finden, die Erde gern, die wir ihnen gegeben,
bewohnen
Lassen. Aber glaubt ihr wohl, daß sie da sicher
seyn werden,

Da so gar mir, dem der Blitz ist, der euch be=
fehlen und fragen
Kan, der berüchtigte Wüther Lykaon Verder=
ben erdacht hat?
Alle murmelten Zorn, und rufen mit flammen=
dem Eifer
Rache dem frechen Thäter. So, da die fre=
velnde Rotte
Wüthete, mit dem Blute Cäsar Augustus der
Römer
Namen zu tilgen, also ward von des eilenden
Sturzes
Mächtigem Schrecken das ganze Geschlecht der
Menschen bedonnert:
Schauerte da der Erdkreis umher, und die Treue
der Deinen
War dir nicht weniger werth, als dem Jupiter
diese der Götter.
Alle schwiegen, so bald er durch Worte und
Wink, ihr Gemurmel
Schweigen hieß. Und als das StimmenGetöse
verhallt war
Vor des Beherrschenden Ansehn, da brach Ju=
piter wieder
Also die Stille: Sorget nicht für die Strafe;
die hat er
Schon gelitten: Aber vernehmt das Verbrechen,
und welche
Strafe ihm folgte: Das üble Geschrei der Zeiten
vernahm ich,

Und

Und voll Hofnung, es falsch zu befinden, stieg ich vom hohen
Himmel hernieder, und forschte, ein Gott in menschlicher Bildung,
In den Ländern umher. Es würde zu lang seyn, die Sünden
Alle zu nennen, die dort ich überall antraf. Der 225 Ruf war
Schwächer noch als die Thaten. Den Menala ging ich vorüber,
Furchtbar voll Höhlen des Wildes, ich ging bey des kalten Lycäus
Fichten Wäldern, und bey Cyllene vorüber, und hatte
Schon erreicht Arkadiens Hütten, und des Ty= rannen
Nie bewirthende Wohnung; und schon führte die 230 tiefre
Dämmrung die Nacht daher. Ich gab Botschaft: ein Gott sey gekommen;
Und es begannen die Niedrigen schon Gebete: Lykaon
Aber verlachte zuerst die frommen Gebete. Dann sagt' er:
Ich will es bald erfahren, durch offenbare Beweise,
Ob er ein Sterblicher oder ein Gott ist, die Wahr= 235 heit soll keiner
Läugnen. Er schickte sich an, in der Nacht, mich trunken vom Schlafe,
Unerwartet zu würgen. Ein solches Erforschen der Wahrheit

Wählt er: doch gnügt ihm diß nicht! er durch-
bohrt mit dem Dolche die Kehle
Eines vom Volk der Molosser zur Geissel gesand-
ten, und lässet
Theils die halblebenden Glieder im siedenden
Wasser erweichen,
Theils sie rösten am Feuer, und bringet beides
zur Tafel.
Aber ich stürzt' auf ihn selbst, und seine verdiente
Penaten,
Mit der rächrischen Flamme das Haus. Er selbst
voll Entsetzen
Flohe davon, und als er die Stille der Felder
erreichte,
Hub er Geheul an, und müht sich vergebens zu
reden. Sein Rachen
Nimt die Wuth von ihm an, des gewohnten
Mordes Begierde
Uebt er an Heerden, und freut sich izt noch im-
mer am Blute.
Sein Gewand ward zu Borsten, zu ThierGe-
beinen die Arme.
Und er ward Wolf! Ihm blieben Spuren der
ersten Gestalt noch.
Sein ergrauetes Haar ist eben dasselbe, der
Mordblick
Eben derselbe, das Feur der Augen eben dasselbe:
Eben dieselbe Gestalt der Wildheit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlüter, Johann Georg Karl, ca. 18. Jh.

Vollständige Sammlung aller Übersetzungen der Griechen und Römer vom 16. Jahrhundert bis 1734

Frankfurt u.a. 1785

Philol. 241
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10765679-7
VD18 14546388-001